ANDOVER-HARVARD LIBRARY
АН ЧЕТЬ .

608.2
M51.Hann
1828

Google

Com
4446

Theological School

IN CAMBRIDGE.

The Gift of

COL. BENJAMIN LORING.

Philipp Melanchthons

Anmerkungen

zum

Brief an die Römer,

nebst

einer Vorrede

Dr. Martin Luthers.

Nach

einer alten deutschen Uebersetzung überarbeitet und herausgegeben

von

Friedrich Wilhelm Meinel,

Königl. Bayer. Pfarrer zu Ober- und Unter-Michelbach.

Röm. I, 16.

Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht.

Erlangen,

Verlag von Carl Heyder.

1828.

Philipp Melanchthons

theologiſche Schriften.

Erſter Band.

Die Anmerkungen zum Briefe an die Römer, nebſt einer Vorrede Dr. M. Luthers.

DIVINITY SCHOOL
LIBRARY.
HARVARD UNIVERSITY

Erlangen,
Verlag von Carl Heyder.
1828.

608.2
H51.4anr
1828

Sr. Hochwürden Magnificenz,

dem

K. B. geheimen Kirchenrathe und ersten öffentlichen Professor der Theologie

auf der hohen Schule zu Erlangen,

Herrn

Dr. Paul Joachim Sigmund Vogel,

als seinem auch um ihn hochverdienten academischen Lehrer,

Seinem ehrwürdigen Schwiegervater,

dem

K. B. Dekan, Districts-Schulen-Inspector und Stadtpfarrer zu Dinkelsbühl,

Herrn

M. Karl Friedrich Mohl,

und

Seinem brüderlich geliebten Schwager,

dem

K. B. Dekan und Stadtpfarrer an der St. Johanniskirche zu Ansbach, auch nunmehrigen Abgeordneten zur zweiten Kammer der Ständeversammlung in München,

Herrn

Dr. Adam Theodor Albert Franz Lehmus,

als

ein öffentliches Denkmal unauslöschlicher Dankbarkeit, Hochachtung und Liebe gewidmet

vom Herausgeber.

Vorwort.

Es war gegen den Schluß des Jahres 1826, als ich durch ein Glied meiner Gemeinde, das mir, um seines ernstlichen Trachtens nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit willen, besonders lieb ist, einen, bei einer christlichen Bürgersfamilie in dem benachbarten Dinkelsbühl entlehnten, alten Quartband zu Gesichte bekam, der, ohne einen Haupttitel zu haben, mehrere Auslegungen Luthers über einzelne Capitel Paulinischer Briefe, z. E. über 1. Cor. 7. dann 1. Cor. 15. u. a. m. und dann auch die Anmerkungen Melanchthons zum Brief an die Römer und an die Colosser, in alten deutschen Uebersetzungen enthielt. Als Uebersetzer der Anmerkungen zu den Colossern fand ich Justus Jonas, den Freund und Biographen Luthers, auf dem Titel angegeben; dagegen war bei den Anmerkungen zum Brief an die Römer kein Uebersetzer genannt, so wie auch keine Jahreszahl, kein Druckort und kein Verleger angegeben war,

sondern der Titel lautete, mit diplomatischer Genauigkeit hier wieder mitgetheilt, also:

„Annotationes Philippenn Melanchthons
„Verzaichnung: und kurtzliche anzaigung
„des rechtenn und aigentlichen verstands,
„der Epistel, die S. Paulus zu den Rhö-
„mern geschrybenn hat, verdeutscht.“ —

Alle Nachforschungen nach dem alten Uebersetzer blieben fruchtlos, auch wußte man auf mehreren bedeutenden Bibliotheken, bei welchen ich mich erkundigte, nichts von einer alten deutschen Uebersetzung der Anmerkungen Melanchthons zum Brief an die Römer. Wäre es nicht zu gewagt, aus einer einzigen Stelle sogleich auf einen Autor schließen zu wollen, so möchte ich schier auf Luthern als Uebersetzer rathen, da in dieser alten deutschen Uebersetzung, in der von Melanchthon citirten Stelle Jesaiä 3, 4. der Ausdruck מְעֻלֵלִים, Kindereyen, d. i. Kindische, durch: „Maulaffen“ übersetzt ist, und Luther, der allerdings später in seiner Uebersetzung des alten Testaments das angeführte Wort auch durch: „Kindische“ übersetzt, doch in seinem, dem Herzog Johann von Sachsen gewidmeten Buch von weltlicher Obrigkeit, wieviel man ihr Gehorsam schuldig sey, (vom Jahre 1523) bei Anführung

derſelben Stelle aus dem Propheten Jeſaias, das erwähnte Wort gleichfalls durch: „Maulaffen“ überſetzt. Jedoch, wie geſagt, ich bin weit entfernt, auf dieſes zufällige Zuſammentreffen irgend einen ſichern Schluß zu bauen.

Mit ſeltener Gefälligkeit überließ mir nun die erwähnte achtungswürdige Familie, auf meine Anfrage und Bitte, das Buch zu jedem beliebigen Gebrauch, und auf ſo lange Zeit ich wollte, und es feſſelten mich in demſelben die berührten Anmerkungen Melanchthons zum Br. an die Römer um ſo mehr, als dieſer Brief unter den Pauliniſchen Briefen immer von beſonderem Intereſſe für mich war, und ich auch den hohen Werth dieſer Anmerkungen aus dem Beſitz des lateiniſchen Originals *) ſchon kannte.

*) Die lat. Ausgabe, welche ich von den mehrerwähnten Anmerk. beſitze, iſt zu Straßburg im Jahre 1523 mit dem Titel: Annotationes Phil. Mel. in Ep. P. ad Romanos erſchienen; eine ſpätere Ausgabe unter dem Titel: Commentarii in Epistolam Pauli ad Romanos, iſt vom Jahre 1540, und in den, in den Jahren 1562 bis 1564 und dann 1580 bis 1601 zu Wittenberg erſchienenen beiden Ausgaben der ſämmtlichen Werke Melanchthons, befinden ſich dieſe Anmerk. wieder.

Dazu kam nun noch die Erscheinung dieser Anmerkungen in deutscher Sprache, und zwar in jener alterthümlichen, kräftigen, salbungsvollen Sprache, wie wir sie besonders in Luthers Bibelübersetzung finden. So wurde es denn eine meiner liebsten Beschäftigungen, diese Anmerkungen in ihrer alten deutschen Uebersetzung, mit steter Vergleichung des lateinischen Originals, wieder zu studieren; und je mächtiger ich mich wieder durch dieses herrliche Geisteswerk des großen Gehülfen Luthers angezogen fühlte, und je mehr ich mich auf der andern Seite überzeugte, wie wahr, und das Herz ansprechend, diese alte deutsche Uebersetzung den Geist des lateinischen Originals wieder gab, wenn sie schon bei der, damals noch nichts weniger als ausgebildeten deutschen Sprache, manche Unbeholfenheiten haben mußte: desto mehr wurde in mir der Gedanke angeregt, diese, so ganz selten gewordene Uebersetzung, wieder in das Publikum zu bringen. Dabei hatte ich mir denn vorzüglich die Aufgabe gemacht, diese Uebersetzung unseren Zeiten zugänglicher und genießbarer zu machen, auffallende Härten, und undeutlich, oder unrichtig übersetzte, oder auch ausgelassene Stellen, auf welche der Leser im Context mehrmals aufmerksam

gemacht werden wird, zu überarbeiten und aus dem lateinischen Original zu ergänzen; das Ganze aber in seiner kräftigen, alterthümlichen Sprache möglichst getreu wieder zu geben, ohne dabei den selbstdenkenden und prüfenden Leser durch irgend eine Art von Texteserklärungen behelligen zu wollen. Als solche Leser dachte ich mir aber nicht blos Theologen vom Fache, sondern auch gebildete Laien, weßhalb die hie und da vorkommenden patristischen und kirchenhistorischen Noten beigegeben werden mußten, und wornach ich denn dieselben zu beurtheilen bitte. Melanchthon hat ferner diese Anmerkungen im Jahre 1521, wo nicht noch früher, geschrieben *); darum war es denn auch die Vulgata **), nach welcher die

*) In der Note zu V. 1. des 14. Capitels ist unrichtig das Jahr 1522 angegeben, da Luther im Julius dieses Jahres die Vorrede zu den Anmerkungen schrieb, welcher zu Folge dieselben schon seit geraumer Zeit niedergeschrieben gewesen seyn müssen.

**) Vulgata, d. h. die gemeine, übliche (nehmlich, Uebersetzung), nennt man die von dem Kirchenvater Hieronymus auf Befehl des Pabstes Damasus gegen Ende des vierten Jahrhunderts zusammengestellte, und, was das A. T. betrifft, von ihm, aus dem hebr. Urtext

zahlreichen biblischen Citate mitgetheilt wurden, und da bekanntermassen die Lutherische Uebersetzung und die Vulgata an gar vielen Stellen von einander abweichen; so mußten auch in der überarbeiteten Uebersetzung die nach der Vulgata ci-

---

selbst gefertigte lateinische Bibelübersetzung, welche, nachdem sie beim Ablauf der Jahrhunderte gar manche Verunstaltungen und Veränderungen erlitten hatte, endlich durch Anordnung der Päbste Sixtus V. u. Clemens VIII. in den Jahren 1590, und von dem Letztern schon wieder verändert, in den Jahren 1592 und 1593 überarbeitet wurde, und in der catholischen Kirche zu canonischem Ansehen gelangte.

Die in dem Werkchen auch einigemale genannte Septuaginta, d. i. die siebenzig, nehmlich, Dollmetscher, ist die, ungefähr 280 Jahre vor Ch. Geb. angefangene, viel später aber erst vollendete Uebersetzung des A. T. in das Griechische zum Behuf der in Alexandrien und Kleinasien wohnenden, die griechische Sprache redenden Juden. Septuaginta heißt aber diese Uebersetzung darum, weil sie unter Anordnung und mit Autorität des aus siebenzig oder zwey und siebenzig Mitgliedern bestehenden Alexandrinischen Synedriums (d. i. des hohen Rathes, wie es im N. T. gewöhnlich heißt) gemacht wurde.

tirten bibliſchen Beweisſtellen wiedergegeben werden, da ſie, in der Lutheriſchen Ueberſetzung mitgetheilt, an gar vielen Orten keine beweiſende Kraft gehabt haben würden. Alle aber, nur einigermaſſen bedeutende, Abweichungen der Lutheriſchen Ueberſetzung von der Vulgata wurden in beſonderen Noten unter dem Text bemerkt, um den Leſer, der allenfalls in ſeiner Bibel nachſchlagen wollte, nicht irre zu machen, und eben deßwegen wurden auch die Bücher und Capitel ſogleich nach der in der Lutheriſchen Bibelüberſetzung angegebenen Ordnung und Benennung angeführt; auch wurden, zu dem angegebenen Zwecke, bei allen citirten Stellen die Verſe angegeben, ſo wie denn auch bei den einzelnen erklärten Verſen des Briefes an die Römer ſelbſt die in der alten Ueberſetzung fehlenden Zahlen hinzugefügt wurden, und wo die Zahlen nicht angegeben ſind, da iſt es ein Zeichen, daß die über dem Texte ſtehenden, und mit größerer Schrift gedruckten Worte, noch zu dem vorhergehenden Vers gehören.

Der gelehrte Kenner Melanchthoniſcher Schriften wird freylich dieſer neuüberarbeiteten deutſchen Ueberſetzung entgegenſtellen, daß Melanchthon im Verhältniß zu Luther mehr nur

für die Gelehrten, und darum auch vorzugsweise in lateinischer Sprache geschrieben habe, weßwegen denn auch diese seine Anmerkungen bei weitem besser in ihrer ursprünglichen Gestalt erschienen wären. Allein dagegen sey es mir erlaubt, zweyerley zu erinnern: Erstlich erscheint in der Verlagshandlung dieser Anmerkungen eine neue vollständige Ausgabe der Werke Melanchthons in ihrer ursprünglichen lateinischen Sprache vom Herrn J. A. Detzer in Erlangen edirt, (der erste Band, der die Loci com. theol. enthält, verläßt so eben die Presse), dann sind dieselben auch vom Hrn. General-Superintendenten Bretschneider in Gotha, so wie vom Hrn. Prof. Theol. Danz in Jena die sämmtlichen Briefe Melanchthons, als noch erscheinend, angekündigt worden, wodurch also für das Bedürfniß der Gelehrten hinlänglich gesorgt ist. Zweitens sind diese Anmerkungen Melanchthons von der Art, daß wir, wie sich Luther in seiner, ihn ganz wieder characterisirenden Vorrede, treffend ausdrückt, aus ihnen lernen, „wie wir die Schrift lesen und Christum erkennen sollen," und soll das nicht auch der Nichttheologe, nicht auch derjenige, welcher der lateinischen Sprache nicht mächtig ist? Sollen die Schätze ächter, christli-

cher Weisheit, welche ein gelehrter, und, was noch mehr ist, ein vom Geiste Christi erfüllter und erleuchteter Schriftausleger in diesen, dem Glauben ähnlichen (Röm 12, 7.) Erklärungen eines der wichtigsten neutestamentlichen Briefe niedergelegt hat, nicht auch denen zugänglich gemacht werden, die keine eigentliche gelehrte Bildung erhalten haben? Allerdings; und das fühlten auch wohl seine, mit ihm gleichgesinnten Zeitgenossen; darum hielten sie es auch der Mühe werth, diese Anmerkungen, so wie seine gleichfalls köstliche Auslegung des Briefs an die Colosser, in unsere Muttersprache überzutragen. Deßwegen sollen denn, so der Herr diesem Unternehmen sein gnädiges Gedeihen verleiht, unmittelbar nach diesen Anmerkungen, auch die zum Brief an die Colosser, die gleichfalls mit einer geistvollen Vorrede Luthers versehen sind, als ein zweiter Band folgen, welchem sich sodann seine Erklärung der sonntäglichen Evangelien anschließen dürfte. Dem zweiten Bande soll denn auch noch zu der, mit dem Jahre 1830 eintretenden Säcularfeyer der Uebergabe der Augsburgischen Confession, deren Verfasser Melanchthon bekanntlich war, eine Lebensbeschreibung desselben beigegeben werden.

Bei den gegenwärtigen Bewegungen auf dem Felde der Theologie, auf welchem von Neuem wieder das evangelische Licht der Kämpfe viele mit der Finsterniß zu bestehen hat, wird übrigens auch an diesen Anmerk. Melanchthons zum Brief an die Römer die Verheißung wahr werden, welche der fromme Simeon (Luc. 2, 34.) in Bezug auf den gegeben hat, den sie so glaubenskräftig verkündigen; auch sie werden gesetzet zu einem Fall und Auferstehen Vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird. Sie werden sich aber mit der ihnen inwohnenden, evangelischen Kraft und Klarheit, bei allen diesen Bewegungen und Widersprüchen siegreich behaupten, und durch das, was sie über Gesetz und Evangelium, Sünde und Gnade, Gerechtigkeit aus den Werken, und Gerechtigkeit aus dem Glauben Tiefgedachtes enthalten, das Ihrige redlich dazu beitragen, daß das, „was einmal als streitiger Gegenstand zur Sprache gebracht wurde, scharf und gründlich beleuchtet werde, damit die Fehde ein Ende nehme," wie sich der verdienstvolle Herr Consistorialrath Fuchs in einem, Luthers Schriften empfehlenden Aufsatze, im homiletisch liturg. Correspondenzblatte vom Jahre 1827, Nro. 51. pag. 814. sehr wahr

ausdrückt. Und wenn die Herausgabe solcher Schriften nach dem Urtheil dieses geistvollen Mannes immer sehr verdienstlich ist (man vergl. a. a. O. pag. 815.); so darf man sich wohl durch das Vorgeben derer nicht abhalten lassen, die da meinen, man thue nicht wohl daran, die theol. Schriften früherer Jahrhunderte „wie verschüttete Cisternen aufzugraben, anpreisend das aufgefangene und stehende Wasser, wenn die lebendigen Quellen noch fröhlich fließen, welche Gott, und Gottes Sohn, bis jetzt vor dem Faulwerden noch treulich gesichert *).“ Namentlich wer-

*) Vergl. Theol. Litteraturblatt zur allgem. Kirchenzeitung vom Jahre 1827. N. 33. pag. 270. Da es einmal nicht zu läugnen ist, daß Luther und Melanchthon bei allen ihren theologischen Werken stets von der heiligen Schrift ausgingen, und mit Hülfe der von Gott erleuchteten Vernunft alles aus ihr herleiteten, und auf sie zurückführten, und es in der oben angeführten Stelle doch selber heißt, Gott und sein Sohn hätten die lebendigen Quellen getreulich vor dem Faulwerden gesichert, und diese lebendigen Quellen natürlich für jeden Protestanten keine andere seyn können, als Schrift und Vernunft; so ist nicht einzusehen, wie das, was unmittelbar aus dem hergeflos-

den dieſe Anmerkungen, um ihres angegebenen Inhaltes willen, und beſonders weil in ihnen

---

ſen iſt, was Gott und ſein Sohn bis jetzt treulich ſichert, je ein ſtillſtehendes, faulendes Waſſer werden kann. So lange die Schrift nicht allenfalls ſelbſt zu den verſchütteten Ciſternen gerechnet wird, nach denen man nicht weiter graben, ſondern dafür man lieber die Stunden der Andacht leſen ſoll, ſo lange kann man auch die Werke jener Männer nicht zu denſelben rechnen, die vom Geiſte der Schrift angehaucht, denſelben lebendig und kräftig wieder ausſprechen, oder man muß zuerſt, von dieſem Geiſte ſelbſt belebt, mit wiſſenſchaftlicher Schärfe erweiſen, daß ſie deſſelben ermangeln. Bis dieſer, gewiß billigen Forderung, genau entſprochen iſt, dürfte alles Aburtheilen über ſolche Schriften wenigſtens voreilig ſeyn, und man möchte in dieſer Beziehung wohl in den Wunſch des mit evangeliſchem Geiſte reichlich geſalbten Verfaſſers der Schrift: Zacharias Werner kein Katholik ꝛc. einſtimmen, den er pag. 86. alſo ausſpricht: „Ach wenn doch unſere gute Theologie erſt dahin gekommen wäre, und öffentlich das Bekenntniß ablegte, daß es viel ſchwerer, aber auch viel geiſteswürdiger und größer ſey, Ideenkeime alter Zeiten und Worte in ihrer ganzen Fülle und Bedeutſamkeit zu entwickeln, als mit jedem

das Grundelement im Leben des historisch gewordenen Protestantismus und seine ewige Basis, der Satz nehmlich von der alleinigen Gerechtigkeit durch den Glauben an Jesum Christum, so stark getrieben, und so unwiderleglich als Ausspruch des ewigen und wahrhaftigen Wortes Gottes dargestellt wird — was bekanntlich in unseren Tagen alles für crassen Mysticismus gilt — als Ausgeburten dieses Mysticismus bezeichnet werden, und der gute Magister Philipp kann wohl gar noch zu der Ehre kommen, unter die Zahl der verrufenen und vom Christenthume befangenen Finsterlinge versetzt zu werden, die man nun Mystiker zu nennen pflegt. Das wäre aber doch so übel nicht, denn da sich Luther in der neuesten Zeit hat bekanntermassen zum Rationalisten stempeln lassen müssen, welcher Rationalismus

---

Jahrzehend eine alte Formel nach der anderen, wie abgenutzte, nicht mehr zeitgemäße (!?) Möbeln in die Rumpelkammern zu werfen! Denn in diesem Wegwerfen verräth sich nur Geistesschwäche, nicht wirklicher Fortschritt des Geistes; der schwächliche Geist kann nicht damit fertig werden, darum schreibt er die Formel: „„ist veraltet!““ darauf, und so soll es für immer damit abgethan seyn.“ —

Luthers auch wieder aus seiner, die Anmerkungen Melanchthons zum Brief an die Römer so hoch erhebenden Vorrede, für alle, deren Augen nur nicht vom Mysticismus getrübt sind, wieder klar hervorgeht; so sähe man also zu einem, für unsere Tage recht lehrreichen Exempel, an diesen so eng verbundenen Freunden, Luther und Melanchthon, wie auch Rationalisten und Mystiker in wahrer Freundschaft miteinander leben, wie sie in ihren Arbeiten sich gegenseitig unterstützen, und durch dieselben sich stärken, ja sogar erbauen können.

Absichtlich habe ich übrigens oben den, in den Anmerk. Melanchthons so stark hervorgehobenen, aber auch in unserer Zeit eben so stark — nicht von Juden oder Türken, sondern von Christen, von christlichen Theologen — angefochtenen Satz von der alleinigen Gerechtigkeit durch den Glauben an Christum, als das Grundelement im Leben des historisch gewordenen Protestantismus und seine ewige Basis bezeichnet; denn es gehört gewiß mit zu den Grundirrthümern unserer Tage, das Wesen des Protestantismus in ein bloßes Verneinen, in ein geschmeidiges Wechseln mit den Lehren des Christenthums nach den jedesmaligen Zeitbedürfnis-

ſen, wie man ſich ausdrückt, gleich als wäre das feſte prophetiſche Wort (2. Petr. 1, 19.), auf welches wir uns doch alle als Proteſtanten berufen, eine wechſelnde Modewaare, und alſo in ein unaufhörliches Proteſtiren gegen alles zu ſetzen, was in der, von der untrüglichen göttlichen Vernunft geoffenbarten Religion, der ſubjectiven trüglichen Menſchenvernunft nicht zuſagt. Und wie ſonderbar und inconſequent, daß alle, alſo auch diejenigen unter den Proteſtanten, welche die h. Schrift der menſchlichen Vernunft unterordnen, doch in Sachen des Glaubens und des Gewiſſens keine andere Autorität, als die der h. Schrift anzuerkennen behaupten, und: die Schrift! die Schrift! ihr Feldgeſchrei iſt, mit welchem ſie in den Kampf ziehen! Allein bei genauerer Betrachtung ſieht man, daß ſie nur darum dieſelbe ſich nicht aus den Händen nehmen laſſen wollen, um ſtets in ihr die wächſerne Tafel zu haben, welcher ſie ihre ſelbſterfundene Weisheit, und ihre wechſelnden Meinungen nach Gefallen eindrücken, oder die Firma, unter welcher ſie die Satzungen ihrer ſubjectiven Vernunft als evangeliſche Wahrheiten predigen könnten. Aber, entgegnet man: ſo wollt ihr alſo von keinem Fortſchreiten wiſſen, wollt immer ängſtlich

an dem Buchstaben kleben, während es doch heißt: „Der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig?“ — (2. Cor. 3, 6.) — Wiederum stehet aber auch geschrieben: „Der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit“ (1. Cor. 2, 10.), und somit scheint es also eine besondere Eigenschaft dieses Geistes zu seyn, sein Forschen nach der Tiefe zu richten, und somit alles Fortschreiten in den von ihm geoffenbarten Wahrheiten nicht im absprechenden Antiquiren derselben, und in einem Haschen und Jagen nach anderen und neueren, auch nicht in einem über die Oberfläche hinweggleitenden und alles verflachenden Raisonniren über dieselben zu bestehen; sondern in einem ernsten Erforschen ihres ewigen göttlichen Grundes, und ihrer inneren Nothwendigkeit. Es ist also bei dem Offenbarungsgläubigen, den man, der neuern Sprachverwirrung zu Folge, Mystiker nennt, von keinem blinden Köhlerglauben, von keinem abergläubischen Hängen an dem Buchstaben ohne den Geist, und von keinem müssigen Stillstehen in seiner Wissenschaft die Rede; nein, gerade in ihm ist das Leben des Geistes am regsten, gerade er erkennt es für die heilige Aufgabe und für den herrlichen Beruf des Theologen, das

geoffenbarte Wort Gottes, das zu uns geredet ist durch die heiligen Menschen Gottes, die getrieben waren von dem heiligen Geist, in seiner unermeßlichen Tiefe immermehr zu erforschen, dasselbe immer besser als ewig gültige Gottteswahrheit, und somit in seiner wahren und hohen Vernunftmäßigkeit, verstehen zu lernen. Und mit der ihm eigenen Evidenz sagt daher Eduard in dem Gespräche: Der Theologe unter den Rationalisten, im 2. Bande der Beiträge zu wissenschaftl. Untersuchungen über Rel. und Christenthum von Lehmus, pag. 130.: „Die Lehren, die unser kirchlicher Lehrbegriff als Grundlehren, der Offenbarung zufolge, anerkennt, enthalten nicht Meinungen, sondern Wahrheiten, und diese Wahrheiten, die nicht Wahrheiten wären, wenn sie wechseln oder aufhören könnten, sind mit der Schrift, die sie verkündigt, für die Erkenntniß unerschöpflich; oder einer nie zu ergründenden Fundgrube zu vergleichen, in der auch der Weiseste täglich Neues entdecket. In der Erkenntniß jener ewigen Wahrheiten sollen wir also unaufhörlich fortschreiten, in das Heiligthum derselben noch tiefer, als der hohe, reichbegabte Luther eindringen; und nur in diesem Sinne ermahnte dieser, daß man nach seinem Tode auch noch etwas thun solle.“ —

Daraus sieht man nun aber auch deutlich, daß das Wesen des Protestantismus in keinem bloßen Verneinen und Protestiren bestehen könne, daß man ihn da nur von seiner formellen, und nicht auch von seiner materiellen Seite auffaßt, ihm blos eine centrifugale Eigenschaft beilegt, während er gerade im strengsten Sinne des Wortes centripetal ist; denn ist nicht Christus der ewige Mittelpunct alles religiösen Erkennens und Lebens, und war es nicht der Glaube an ihn, und die allein durch ihn uns zu Theil werdende Gerechtigkeit, welche die Reformatoren, nachdem bisher an Statt dieses evangelischen Glaubens nur lose Menschensatzungen gepredigt worden waren, mit der kräftigen Sprache innigster Ueberzeugung als den Hauptinhalt des Evangeliums, als die unerläßliche Bedingung unserer Seeligkeit, und darum auch als den einzigen Grund, auf welchem das neue Gebäude der gereinigten evangelischen Lehre stehe, verkündigten, protestirend gegen alles menschliche Ansehen, das in diesem, von Gott selbst so bestimmt ausgesprochenen Rathschlusse zu unserer Seeligkeit, etwas eigenes erdenken und lehren will *)?

*) Vergl. Evangel. Kirchenzeitung, von Heng-

Man vergleiche aus der Wolke von Zeugnissen, welche die Schriften der Reformatoren, und namentlich die symbolischen Bücher für die hier vorgetragene Behauptung enthalten, doch nur folgende wenige, aber wahrlich laut genug sprechende: In der lateinischen Streitschrift, welche Luther gegen einen der Löwen'schen Theologen, Jacob Latomus, schrieb, und von welcher Marheinecke in seiner Geschichte der deutschen Reformation (1. Bd. pag. 288.) urtheilt, sie dürfe den Schriften der besten Kirchenlehrer an die Seite gesetzt werden, greift er besonders die Lehre an, daß „durch die Werke, aus natürlichen Kräften gethan, so viel erlangt werde, daß Gott ihnen unfehlbar seine Gnade verleihe, da doch Paulus *) und nach ihm Augustinus mit sol-

---

stenberg herausgegeben, N. 2. pag. 11 u. 12. pag. 36 u. 37. Ferner: Der Protestantismus. Drei Gespräche ꝛc. von Lehmus. pag. 18. Vorzüglich aber sehe man hiebei Reinhards berühmte Ref. Predigt vom Jahre 1800 über das Thema: „Wie sehr unsere Kirche Ursache habe, es nie zu vergessen, sie sey ihr Daseyn vornehmlich der Erneuerung des Lehrsatzes: von der freyen Gnade Gottes in Christo schuldig."

*) Luther war nehmlich in seiner theologischen

chen Donnerstimmen schallen, daß der Mensch ohne Gnade durchs Gesetz nur schlimmer werde.

Bildung noch nicht so weit, als man in unseren Tagen ist, in denen man, obgleich der Herr nicht selbst seine Lehre aufgezeichnet hat, sondern dieß vertrauensvoll den Jüngern überließ, die ja des in alle Wahrheit leitenden, heiligen Geistes theilhaftig werden sollten, und ob er gleich Luc. 10, 16. ausdrücklich sagt: „Wer euch höret, der höret mich," doch einen wichtigen Unterschied zwischen der Lehre Jesu und der Apostel machen zu müssen glaubt. Auch hielt er noch etwas zu fest an jener alten steifen Consequenz, die nicht das einemal die Apostel als Autorität anführt, und mithin als Männer, die geredet haben, getrieben von dem heiligen Geiste, und das andere-mal sie wieder als solche, die in jüdischen Vorurtheilen befangen sind, hofmeistert, nicht z. B. auf Stellen, wie Röm. 1, 19.: „Daß man weiß ꝛc." Phil. 4, 8.: „Was ehrbar, was ꝛc." oder 1. Thessal. 5, 21.: „Prüfet alles ꝛc." als auf solche, die Gottes Wort aussprechen, sich beruft; dagegen aber wieder andere Stellen desselben Apostels, als bloße Menschensatzungen und engherzige, judaisirende Vorstellungen behandelt, wie dieß z. B. der Fall ist mit den Stellen Röm. 5, 8—10., oder ebendaselbst V. 18—21.: „Wie nun durch eine Sünde ꝛc."

Durch solche Meinung wird das ganze N. T. zu nichte gemacht und der Mensch zu dem Irrthum verführt, als ob Christus zu weiter nichts diene, denn daß er nur Lehrer sey." — Eben so sagt er in seinem Briefe an König Heinrich VIII. von England, vom 1. Sept. 1525. (Vergl. Marheinecke a. a. O. 2. Band pag. 231.) :„ Ew. Majestät wolle bei ihr selbst also gedenken: was kann denn der Luther Böses lehren, weil er anders nichts lehret, denn, daß wir durch den Glauben an Jesum Christum, den Sohn Gottes, der für uns gelitten, gestorben, und wieder auferwecket ist, seelig müssen werden, wie die heiligen Evangelia und der Apostel Schriften klärlich zeugen. Denn das ist das Hauptstück und die Grundfeste

---

Röm. 3, 23—25.: „Denn es ist hier kein Unterschied ꝛc." oder Ephes. 2, 1—9., und noch mit einer großen Menge anderer; sondern er war der einfältigen Meinung, was der in alle Wahrheit leitende h. Geist den Aposteln mitgetheilt habe (Joh. 16, 13.), das könne auch nur Wahrheit, und nicht ein Gemische von Wahrheit und Irrthum seyn. —

meiner Lehre, darauf ich noch-mals baue, und lehre von der Liebe des Nächsten, vom Gehorsam gegen die weltliche Obrigkeit und Kreuzigung des sündlichen Leibes ꝛc." — Ferner vernehmen wir von ihm in seiner, im Jahre 1528 herausgekommenen Schrift wider die Türken und deren unauslöschlichen Haß gegen die Christen, welche also noch ein Jahr vor seiner berühmten Heerpredigt wider den Türken erschien (Vergl. Marheinecke a. a. O. S. 338.): — „Denn wer die Stücke an Christo verläugnet, daß er Gottes Sohn ist und für uns gestorben sey und noch jetzt lebe und regiere zur Rechten Gottes, was hat man mehr an Christo? Da ist Vater, Sohn, heiliger Geist, Taufe, Sacrament, Evangelium, Glaube und alle christliche Lehre und Wesen dahin, und ist an Statt Christi nichts mehr, denn Mahomed mit seiner Lehre von eigenen Werken, und sonderlich vom Schwerdt *)."

*) Bei diesen Ausspruchen Luthers zünde doch der geneigte Leser, wo möglich, seine größte Hauslaterne an, um in ihnen den, dem großen Manne aufgebürdeten Rationalismus zu finden, und sollte er hier das gerade Wider-

Melanchthon ſagt in ſeinen locis theologicis in dem Artikel: De Fide, d. i. vom Glauben: „De hac parte h. e. de fide, accipiente remissionem peccatorum, libri Monachorum muti sunt. Sed nos sciamus, hanc esse praecipuam et propriam Evangelii vocem, et hanc doctrinam prorsus necessariam esse ecclesiae, et simul complectendam, quandocunque de poenitentia dicitur.“ D. i.: „Von dieſer Seite, das heißt vom Glauben, der die Vergebung der Sünden empfängt, ſind die Bücher der Mönche ſtumm. Wir aber ſollen wiſſen, daß das die vorzügliche und eigenthümliche Stimme des Evangeliums, und daß dieſe Lehre vom Glauben der Kirche ſchlechterdings nothwendig, und zugleich zu ergreifen ſey, ſo oft die Rede von der Buße iſt.“ Und einige

---

ſpiel deſſelben, und dasjenige antreffen, was ein Rationaliſt, ohne ein verächtlicher Heuchler zu ſeyn, nimmermehr ſagen kann; ſo mache er ſich daraus einen Begriff von der Unbefangenheit derer, die immer ſoviel von der Befangenheit der Offenbarungsglaubigen zu reden wiſſen.

Blätter weiter sagt er in demselben Artikel, auf die Gefahr hin, ein Mystiker gescholten zu werden: „Discedendum est autem hic a judicio rationis nostrae, et quaerenda voluntas Dei in ipsius Evangelio.“ D. i.: „Hier aber muß man von dem Urtheil unserer Vernunft abgehen, und den Willen Gottes in seinem Evangelium aufsuchen.“

Nicht weniger kräftig und bestimmt drücken sich aber auch allenthalben die symbolischen Bücher unserer Kirche über den Glauben an Christum und die durch ihn zu erlangende Gerechtigkeit als den Grundartikel des lauteren Evangeliums, dessen Bekenner wir ja alle seyn wollen, aus, und auch in Bezug auf sie äußert sich die schon angeführte Schrift: Zacharias Werner kein Catholik, eben so wahr als kräftig, wenn es in ihr pag. 31. heißt: „Unsere symbolischen Bücher haben einen ewigen, bleibenden, gültigen Werth, nicht an sich, und weil sie den absoluten Glauben unserer Kirche stereotypisch in unveränderlichen Worten enthalten, sondern darin, daß sie den Glauben so gefaßt und ausgesprochen haben, daß er auf den lebendigen Christus dringt, und auf ihm nur stehen will; darin sind wir Protestanten, daß wir die symbolischen Bücher

nicht unbedingt, als das an sich Gültige, Allem überordnen mit richtender Gewalt — denn dann wären wir Catholiken und sie unser Pabst — sondern als das nur dadurch Gültige, daß sie sich selbst für ihre Autorität auf eine höchste Autorität beziehen und sich dieser vollkommen unterordnen, indem sie bekennen: wir wollen normativ nur darum seyn, weil wir mit Verwerfung aller menschlichen Normen, auf eine höhere Norm, als die allein göttliche, nehmlich auf Christum, den Gottessohn in der Menschheit, in allen Theilen der Lehre hinweisen und hinstreben." — Eben so treffend heißt es im 4. Jahrgang des in Hamburg erscheinenden „Friedensbotens" N. XI. pag. 168. von den symbol. Büchern, daß durch sie nicht eine zweite Regel neben der Schrift festgesetzt werden sollte, oder irgend eine menschliche Ansicht vom Christenthum ewig gemacht; „sondern, weil doch nur Ein Verstand der h. Schrift der wahre seyn kann, und dieser dem Glauben, der Gottes Worten trauet, im Wesentlichen leicht faßlich, so soll dieser ursprüngliche Sinn geschützt und erhalten werden in der Kirche durch diese Bekenntnißschriften, welche der Geist des Glaubens in den Vätern der Kirche den Einmischungen irdischer Weisheit und den Verdrehungen fre-

velnder Willkühr entgegengesetzt hat. Es kann auch dies nicht genug wiederholt werden in unseren Tagen der Begriffsverwirrung: nicht für den Glauben sind die symbolischen Bücher da, sondern wider den Unglauben. Denn vor Gläubigen, die dem Worte Gottes in der Bibel vertrauen, wird sich Niemand auf menschl. Bücher berufen, zum Erweise der Wahrheit, statt sich auf Gottes Wort zu gründen; aber dem Einzelnen, der die Bibel wie ein ander menschl. Buch betrachtet, und an dem uralten Buche seine Willkühr und seinen Muthwillen leichtlich üben zu können meint, werden diese Bücher zum Zeugniß dienen, daß er ganz und gar des Geistes ermangelt, der die Gemeinschaft der Kirche im Glauben begründet, daß er ausserhalb der evangelischen Kirche steht." — Nur einige wenige Stellen aus diesen symbolischen Büchern mögen das von ihnen Behauptete rechtfertigen: Im 20. Artikel der Augsburgischen Confession vom Glauben und guten Werken wird die Lehre vom Glauben „das Hauptstück im christlichen Wesen" genannt. In der Apologie in dem Abschnitte: Wie man für Gott fromm und gerecht wird, (nach Walchs christl. Concordienbuch pag. 80.) heißt die Lehre von der Vergebung der

Sün-

Sünden durch Christum ohne alle Verdienste, allein durch den Glauben, „der höchste fürnehmste Artikel der ganzen christlichen Lehre, also daß an diesem Artikel ganz viel gelegen ist," und in eben dieser Apologie in dem Artikel: Von guten Werken, pag. 214. heißt die eben erwähnte Lehre der allerhöchste und Hauptartikel, womit zu vergleichen ist die Concordienformel Solida declaratio etc. Nro. III.: Von der Gerechtigkeit des Glaubens vor Gott. Endlich wird im anderen Theil der Schmalkaldischen Artikel, pag. 306. des Walchischen Concordienbuches, gelehrt: „daß Jesus Christus sey unser Gott und Herr, um unserer Sünden willen gestorben ꝛc. und, daß auf diesem Artikel alles stehe, was wir wider den Pabst, Teufel und alle Welt lehren und leben." Und damit, was der Unglaube so gerne lästernd vorgibt, Niemand an einen geist- und lebensloſen Köhlerglauben hier denke, wenn von der Gerechtigkeit des Glaubens die Rede ist, so beherzige man noch wohl, daß die Apologie unter dem Abschnitte: Daß der Glaube an Christum gerecht macht, pag. 92. des Walch. Concord. Buches, sagt, sie redeten von einem solchen Glauben,

„welcher nicht ein müßiger Gedanke ist, sondern ein solch neu Licht, Leben und Kraft im Herzen, welche Herz, Sinn und Muth verneuert, einen andern Menschen und neue Creatur aus uns macht, nehmlich ein neu Licht und Werk des heiligen Geistes.“

Daß nun dieser Glaubenssatz, von welchem die evangelische Kirche ausgegangen, auf welchen sie gebaut ist, und der ihr innerstes, wahrstes Leben ausmacht, das sich eben darum als stetes Protestiren gegen alle diesem Glauben entgegentretenden Menschensatzungen, Scheingründe und eigene Gerechtigkeit äußert, in der Schrift mit klaren und bestimmten Worten enthalten sey, kann nun einmal auch vom Gegentheil nicht geläugnet werden; darum ist denn auch das, was die symbolischen Bücher über die hohe Kraft und Bedeutung desselben sagen, vollkommen der Schrift gemäß, und so lange der Grundsatz des Protestantismus aufrecht stehen bleibt, daß nur die Schrift die Quelle und Regel unseres Glaubens sey, so lange den symbolischen Büchern, um ihrer strengen Schriftgemäßheit willen, ihr hoher Werth und ihr normatives Ansehen in der evangelischen Kirche nicht genommen werden kann, so lange

man nicht die Grundlosigkeit, oder die Unächtheit jener Stellen in den Schriften Luthers und Melanchthons, welche diesen Glauben an die Gnade Gottes in Christo als den Hauptartikel vorstellen, nachzuweisen im Stande ist: so lange steht auch die Behauptung als vollkommen begründet da, daß dieser mehrberührte Satz die ewige Basis und das wahre innere Leben des historisch gewordenen Protestantismus ausmache. In völliger Uebereinstimmung damit sagt daher ein Recensent von Weinmanns Schrift über das Verhältniß des Urchristenthums zum Protestantismus (Vergl. Jahrbücher der Theologie, Mai 1826. pag. 292.): „Nicht aus dem Verneinen ist der Protestantismus entstanden, sondern aus dem Bejahen; der Glaube an das Evangelium ist das kräftigste Ja. Es ist eine falsche Meinung, die der modernen Denkart nur zu sehr zusagt, als trage er das Auflösen, oder Wegschneiden in seinem Wesen. Vielmehr, jenes festhaltende, bejahende Princip, den Glaubensgrund, gleichsam unten wegziehen, heißt dem Protestantismus seinen Geist, seine Kraft und seinen Sieg vernichten.“ *)

*) Vergl. Marheinecke a. a. O. 2ten Band pag. 369 u. 370.

Und so mögen denn diese Anmerkungen Melanchthons nach 307 Jahren, seit sie zum erstenmal in die Welt ausgegangen sind, und, wie die mehrfachen Ausgaben und die Uebersetzung ins Deutsche zeigen, viele gute Freunde gefunden haben, ihr Glück abermals versuchen. Ihrem Innern nach sind sie noch eben so mit wahrhaft christlicher Erkenntniß und einem, auf göttlichem Grunde ruhenden, freudigen Glauben geziert, als da sie einst ausgingen, auch ist der noch derselbe, zu dessen Ehre, und unter dessen Anrufung der fromme Melanchthon sie geschrieben, und der Ueberarbeiter sie in ihrer jetzigen Gestalt herausgegeben hat *). Darum wird es ihnen denn auch keinen Eintrag thun, wenn immerhin das Geschlecht dieser Tage seiner Gesinnung nach ein anderes, als vor 300 Jahren ist, und seiner theologischen Bildung nach hoch über demselben zu stehen wähnt. — Der Herr hat dennoch allenthalben Glieder seiner wahren Gemeinde, welche die Sprache des

*) Dabei war ihm auch sein benachbarter lieber Bruder, der Hr. Pfarrer Christ. Sam. Meinel zu Illenschwang, mit welchem er nach Beendigung der Arbeit das Ganze collationirte, besonders behülflich.

Geistes vernehmend, und das Geistliche auch geistlich richtend, diese Anmerkungen willkommen heißen werden; und was die Exegese in Bezug auf Wortkritik — die allerdings unerläßlich zum Erklären der Schrift, aber ohne die Erleuchtung des Geistes von oben, nur todt ist — in neuerer Zeit gewonnen hat, das hat sie offenbar an glaubensvollen Blicken in das Geheimniß des Reiches Gottes und in die Offenbarungen seines heiligen Geistes verloren *). Aber eine solche bisher vermißte, glaubensvolle, die Schrift aus der Schrift erklärende, und vom Geiste Gottes geleitete Schriftauslegung, zu welcher in neuerer Zeit Männer wie Menken **), Friedrich von Meyer, Sarto-

*) Friedrich von Meyer sagt in der 3ten Sammlung seiner Blätter für höhere Wahrheit: „Seitdem man angefangen hat, die heilige Schrift nach gemeinen, sinnlichen Vorstellungen auszulegen, ist die Theologie erblindet, und weil sie nichts mehr von göttlichen Geheimnissen begreift, so hat sie der Mystik d. i. der Lehre von eben diesen Geheimnissen, einen bösen Namen gemacht.“ —

**) Sollte je dieses Büchlein dem geistvollen Vf. der Betrachtungen über das Evang. Matthäi zu Gesichte kommen, so sey er hiemit, was

rius, Tholuck, Lücke, Stier, Olshausen u. a. wieder zurückgekehrt sind — dahin mußte es nehmlich mit dem sogenannten Fortschreiten und Aufklären in der Theologie kommen — finden wir besonders auch in den Anmerkungen Melanchthons zum Brief an die Römer wieder, und es wird sie darum keiner, der Augen hat, um zu sehen, und Ohren, um zu hören, ohne mannichfaltigen Gewinn für seine Erkenntniß und seinen Glauben aus der Hand legen. Dazu spreche der Herr der Herrlichkeit sein gnädiges Amen! und gebe Allen Kraft, nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit stark zu werden an dem inwendigen Menschen, und Christum zu wohnen durch den Glauben in ihren Herzen!

Geschrieben im Juni des Jahres 1828.

Der Herausgeber.

---

auch schon von Anderen geschehen ist — vgl. das homiletisch liturg. Correspondenzblatt von Brandt 1826. pag. 378. unten in einer Note, und 1827. pag. 752. Nr. 2. — auch von dem Herausgeber dringendst gebeten, seine zahlreichen Freunde und Verehrer doch noch, wo möglich, mit der Fortsetzung dieser ächt evangel. Betrachtungen zu erfreuen.

Dr. Mar-

Dr. Martin Luthers
Vorrede.

Martinus Luther wünscht Philippo Melanchthon Gnade und Friede in Christo! —

Zürne und sündige nicht, rede auf deinem Lager und schweige! — Ich bins, der diese deine Anmerkungen lässet ausgehen, und schicke dich selbst zu dir. So du dir selbst nicht gefällst, thust du wohl daran; genug ists, daß du uns gefällst. Auf deiner Seite ist gesündiget, wenn anders hier gesündiget worden ist. Warum hast du sie nicht selbst lassen ausgehen? Warum hast du mich so oft umsonst bitten, gebieten und dringen lassen, daß du sie selbst ließest ausgehen? Das sey meine Schutzrede gegen dich. Denn ich will dein Dieb seyn und genennet werden, ungeachtet deines zukünftigen Klagens und Anklagens. Denen übrigens, von welchen du vielleicht besorgest, daß sie die Nasen rümpfen werden, oder denen du nicht genug gethan zu haben fürchtest, will ich also sagen: „Lasset ihr etwas Besseres ausgehen.“ Was die gottlosen Thomisten ihrem Thomas *) lügenhaftig zugemessen haben, nehm-

*) Thomas von Aquino, ein Dominikaner und berühmter Lehrer der Theologie zu Paris. Er lehrte aber auch noch an verschiedenen andern Orten und starb endlich zu Neapel im Jahre 1274, nachdem er sich durch seine vielen Schriften einen großen Namen und allenthalben zahlreiche Verehrer und Anhänger erworben hatte, welche Thomisten genannt wurden.

lich, daß Niemand besser über Sct. Paulus geschrieben habe, schreibe ich dir in der Wahrheit zu; denn der Teufel hat es ihnen gerathen, also von dem Thomas zu rühmen, um seine gottlose Lehre und Gift desto weiter auszubreiten. Ich weiß aber, aus was Geist und Urtheil ich also von dir ausspreche. Was gehet es dich an, wenn dieß mein Urtheil jene berüchtigten Männer und starke Riesen verspotten? Die Gefahr ist mein. Ja ich will sie noch baß erzürnen und spreche, daß Hieronymi und Origenis *) Auslegung sey lauter unnütz Geschwätz

*) Eusebius Hieronymus, innerhalb der Jahre 331 bis 346 zu Stridon, einer Stadt an der Gränze von Dalmatien, geboren, führte, nachdem er eine gelehrte Bildung erhalten hatte, eine Zeitlang ein einsiedlerisches Leben in der syrischen Wüste, ließ sich in Antiochien zum Presbyter weihen, wurde nach einiger Zeit geheimer Secretär beim Pabst Damasus, und wählte endlich mit zweyen seiner frommen Schülerinnen Bethlehem zu seinem Aufenthaltsorte, wo er Aufseher über mehrere Klöster war, seine Zeit zwischen klösterlichen Uebungen und wissenschaftlichen Beschäftigungen theilte, und um das Jahr 419 starb. Unter seinen zahlreichen Schriften befindet sich auch eine Erklärung des neuen Testaments.

Origenes, einer der berühmtesten griechischen Kirchenväter, wurde um das Jahr 184 oder 185 zu Alexandrien geboren, wo er schon vor seinem 18ten Jahre Lehrer an der dortigen Katechetenschule und in seinem 43ten oder 44ten Jahre zum Presbyter geweiht wurde. Von seiner Vaterstadt vertrieben ihn endlich die Verfolgungen des dortigen Bischoffs Demetrius, der ihn wegen des durch seine große Gelehrsamkeit erlangten Ruhmes beneidete. Nun hielt er sich abwechselnd in den beiden Städten Cäsarea in Palästina und Cäsarea in Cappadocien auf, und als er auch diese beiden Städte, der ausgebrochenen Christenverfolgungen wegen, wieder verlassen mußte; so begab er sich nach Tyrus, wo er im Jahre 254 sein, durch beispiellose Thätigkeit und einen wahrhaft eisernen Fleiß ausgezeichnetes Leben, beschloß.

und Gauckelwerk gegen deinen Anmerkungen. Was ist es von Nöthen, möchtest du sagen, auch der Hochverständigsten Neid gegen mich zu erwecken? Wohlan! sey du gleich demüthig, wirst dennoch mich in dir hoffärtig seyn lassen. Wer hat die Hochverständigen gehindert, daß sie nichts Besseres lassen ausgehen, und damit die Frevel meines Urtheils beweisen? Wollte Gott, es gäbe solche, die Besseres vermöchten und zu Stande brächten! — Ja ich drohe dir auch, noch zu stehlen und in Druck zu geben, was du über das erste B. Mosis, über das Evangelium Matthäi und Johannis geschrieben hast, du kommest denn selbst zuvor. Du sprichst aber, man soll die Schrift allein ohne Auslegung lesen. Ist recht von Hieronymo, Origene, Thoma und ihres Gleichen geredt; denn sie haben Auslegungen geschrieben, in denen sie mehr ihre eigene, denn Pauliſche und christliche Lehre haben dargegeben. Deine Anmerkungen soll Niemand eine Auslegung nennen; sondern eine Anzeigung allein, wie man die Schrift soll lesen und Christum erkennen, was denn bisher keine Auslegung, die noch vorhanden war, geleistet hat. Daß du aber vorgibst, es sey auch dir selbst in deinen Anmerkungen nicht genug geschehen, ist mir eine große Mühe, dir zu glauben; doch wohlan, ich glaube es, du habst dir selbst nicht genug gethan, begehrt man doch, und fordert es nicht von dir. Ja, wir wollen dem Paulo seine Ehre auch ungeschwächt lassen, daß nicht etwa Jemand sich hören ließe, Philippus sey über Paulum, oder ihm gleich. Ist genug, daß du der nächste bei ihm bist. Wir beneiden keinen, der ihm näher werden mag; wir wissen wohl, daß du nichts bist, wiederum wissen wir, daß Christus alles in allem ist. Wenn er durch seine Eselin zu uns redete, so gefiele es uns, warum sollte es uns denn mißfallen, so er durch einen Menschen redet? Bist du nicht ein Mensch? Bist du nicht Christi? Ist nicht sein Sinn in dir? Willt du aber dieß Büchlein selbst mit hübscherern Redensarten und reichlicherer Gelehrsamkeit zieren und

mehren, so ists uns lieb. Inzwischen ists uns, ob es schon wider deinen Willen geschah, lieb, daß wir des Sinnes und der Meinung Pauli, durch deine Arbeit herfürgebracht, theilhaftig geworden sind. Ich bitte nicht um Verzeihung, so ich dich mit dieser That beleidige, sondern du laß ab von der Beleidigung, mit der du vielmehr uns beleidigest und Verzeihung bedarfst. Der Herr mehre und behüte dich in Ewigkeit.

Wittenberg, den 29. Juni 1522.

Inhalt und Meinung des Sendbriefs Pauli zu den Römern.

Habe Paulus auch für eine Ursache gehabt, welche er wolle, diesen Sendbrief zu schreiben, so sieht man doch wohl, daß er Christum auf das aller Eigentlichste der ganzen Welt hat wollen beschreiben und ausdrücken, und auf das allergewisseste lehren, welche Wohlthaten die Welt durch Christum empfange. Denn der erkennet Christum nicht, der seine Wohlthaten nicht erkennet, und es gibt auch völlig nichts, so du die Wohlthaten Christi nicht weißt, woher du wider die Sünde, oder wider das Gewissen mögest Hülfe begehren. Doch scheint dieses Schreibens Ursach gewesen zu seyn, daß die Juden die Wohlthat ihrer Erlösung sich selbst zumaßen von wegen ihrer Gerechtigkeit. Dawi-

Innhalt, und mainung des senndbrieffs Pauli zu denn Römern *).

Es habe gleich paulus fur ursach gehabt was er wölle, disen sendbrieff zu schreyben. Sicht man doch wol, das er Christum auff das aller aygentlichst, der gantzen welt hat wöllen beschreyben und außdrucken, Und auf das allergewisist leeren, was gutthat die welt durch Christum entpfanng. Dann der, erkennet Christum nicht, der seine gutthatten nicht erkennet, ist auch gantz nichts mer, so du die gutthatten Christi nicht wayst, do her du wyder die sunde, oder wyder dz gewissen hilff möchst begern. Doch bedunckt dises schreybens ursach gewest sein, das die Juden, die gutthatte, jrer erlösung, jnen selbs zumassen, von wegen jrer gerechtigkait. Dawyder kriegten die hayden, die Juden

*) Als Probe der alten deutschen Uebersetzung.

der behaupteten die Heiden, die Juden wären verworfen darum, daß sie Christum nicht angenommen hätten, und so rühmten also beide Theile ihre eigene Gerechtigkeit. Darum verwirft er zum Allererſten aller Menſchen Gerechtigkeit, aller Menſchen Kräfte, aller Menſchen Verdienſt und lehret ganz klärlich, es ſeyen alle Menſchen der Sünde unterworfen, die aber umſonſt durch Chriſtum vergeben werde alſo, daß, wer ihm vertrauet, ſeelig wird, unangeſehen alle menſchlichen Werke, weder gute, wie ſie ſcheinen, noch böſe. Zum Andern wird in dem erſten Theil dieſes Sendbriefes in acht Capiteln von der Gnade, von dem Geſetz, von der Sünde gehandelt, und das in wohlgeſchickter Ordnung, und ganz künſtlichem Wege. Das Hauptſtück dieſes Handels iſt, man werde durch den Glauben gerechtfertiget, welcher Satz mit vielen Beweiſen unterſtützet wird. Hierauf werden das Geſetz und die Sünde mit der Gnade zuſammengehalten. Aber die Kraft und der Inhalt dieſes Spruches iſt, man werde durch weren verworffen, darumb das ſie chriſtum nit angenomen hetten, Und römeten alſo bayde thayl, jr aygene gerechtigkait. Darumb er zum aller erſten, aller menſchen gerechtigkait, aller menſchen krefte, aller menſchen verdienſt verwirfft. Und leeret gannz klärlich, es ſeyenn alle menſchen der ſund unterworffen, werde aber umbſonſt durch chriſtum vergeben, Alſo, das der jm vertrawet ſelig werd, unangeſehen alle menſchliche werck, weder gutte, als ſie ſcheynnen, noch böſe. Zum andern, In dem erſten thayl, dieſes ſendbrieffs in acht Capitelln, wirt vonn der gnade, vonn dem geſetz, vonn der ſunde gehandlet. Unnd das in wolgeſchickter ordnung, und gannz künſtlichem wege. Das haubtſtück dieſes handels, iſt, man werd durch den glauben from. Welcher ſpruch mit vil anzaigungen beweyſet wirt, Darnach werden, das geſetzts, die ſund, und die gnad, gegeneinander gehalten, Nun iſt aber die krafft und jnnhalt dieſes ſpruchs, man werd durch den glauben from, das kain menſchen werck gut ſey, das kain menſch-

den Glauben gerecht, kein menſchliches Werk ſey gut, keine menſchliche Kraft vermöge etwas; ſondern darum, daß Chriſtus uns zu eigen gegeben ſey, werde die Sünde, ſo du glaubeſt und vertraueſt ſeelig zu werden, von ſeinetwegen vergeben. Dieſer Glaube werde von Gott für Gerechtigkeit zugerechnet, kein Werk, weder gut, wie es ſcheinet, oder böſe, angeſehen. Darum, es erſchrecke dich das Gewiſſen, oder irgend eine Begierde des Fleiſches, ſo du Chriſtum für ein Pfand der Seeligkeit annimmſt, ſo wirſt du behalten werden, und Hülfe finden. In dem andern Theile dieſes Sendbriefes wird von der Vorherbeſtimmung (Gnadenwahl) und von der Berufung der Heiden zum Glauben gehandelt. Zum Schluſſe ſind etliche Unterweiſungen hinzugeſetzt, die das gemeine Leben bilden helfen. —

lich krafft etwas vermög, Sonnder darumb, das Chriſtus uns zu aygen gegeben ſey, ſo du gelaubeſt, die ſund werd von ſeinenwegen vergeben, und vertraweſt ſelig zu werden, der ſelbig glaub, wird von Gott fur gerechtigkait zugerechnet, kain werck, weder gut, als es ſcheynet, noch böß anngeſehen, Darumb. Es erſchrecke dich das gewyſſen oder ander begirde, des flayſchs, ſo du Chriſtum fur ein pfand der ſeligkait annymſt, wirſt du behalten, und hilff befinden. In dem anndern thayl dieſes ſendbrieffs, Wirt von der ewigen furſehung, von beruffung der hayden zum glauben gehandelt. Zu ennde ſein etlich unterweyſung hinzugeſetzt, die das gemain lebenn unterrichten unnd formiren.

Vers 1.

Paulus, ein Knecht Jesu Christi ꝛc.

Der Inhalt der Ueberschrift ist die: Paulus wünscht den Römern Gnade und Friede; was aber weiter hinzugesetzet ist, preiset zum Theil das apostolische Amt, zum Theil beschreibt es das Evangelium. Darum sollt du kürzlich aus dieser Ueberschrift die zwey Dinge lernen: Zum Ersten, daß es keinem Bischoff zieme, etwas anderes, denn Gottes Wort zu lehren; zum Andern, das Evangelium sey eine Predigt von Christo, der von wegen der Seeligkeit des menschlichen Geschlechts verheißen war. Weiter sollt du hie fleißig bemerken, was für ein Unterschied zwischen dem Gesetz und dem Evangelium sey: Das Gesetz ist eine Rede, in der das Recht geboten, das Unrecht verboten wird, als: „Du sollt Gott deinen Herrn lieb haben von ganzem Herzen, und deinen Nächsten als dich selbst.“ Das Evangelium ist eine gute Botschaft, eine Predigt von Christo, die da verkündiget durch ihn Gnade und Vergebung der Sünden. Darum ist das Gesetz eine feindselige Rede, dieweil es unmögliche Dinge gebeut, schuldig macht, und erschreckt alle Menschen, wie es auch die vorbildlichen Erscheinungen, unter welchen das Gesetz gegeben ward, bezeugten. Denn da Gott der Herr das Gesetz geben wollte, ward das Volk mit Donner, Blitz und finstern Wolken, mit Klang der Posaunen und mit Rauch erschreckt, welche allzumal bedeuten, daß der Mensch mit dem Gesetz, d. i. mit dem Gewissen erschreckt und geängstiget wird. Also nennt Jesaias im 9ten Cap. im 4ten V. das Gesetz ein Joch der Bürde, eine Ruthe der Schulter, einen Scepter des Treibens: Dagegen ist das Evangelium eine Botschaft der Freude und des Friedens, das ist, eine Predigt von Christo, der da hin-

wegnimmt die Sünde, zu Ruhe und Frieden stellet das Gewissen, und dem Geist gibt widerzustehen dem Fleisch und dem Teufel. Darum auch Christus freundlich und sanftmüthig, und nicht, wie das Gesetz, erschrecklich gekommen ist, wie Zacharias im 9ten Cap. im 9ten V. spricht: „Siehe, dein König kommt zu dir, gerecht, ein Seligmacher und arm, sitzend auf einer Eselin und auf einem Füllen der Eselin ꝛc.“ Item im 85ten Psalm im 11ten V. heißt es: „Gerechtigkeit und Friede haben einander geküsset,“ und Jes. 42, 4.: „Er wird nicht traurig, noch gufrührig seyn *).“ Also lehret dich das Gesetz, was du thun sollst; das Evangelium aber lehret dich, woher du Kraft zu thun haben, woher du Gnade, wenn du gesündiget hast, begehren sollst. Das Gesetz gebeut, was die Natur auf keine Weise vollbringen kann; das Evangelium verkündigt den, der den Geist gibt, damit wir's vollbringen mögen, der da durch die Finger sieht, und will nicht, daß uns die Sünde zugerechnet werde, so wir allein glauben, die Sünde werde durch ihn vergeben, und der Geist mitgetheilt, wie er beim Johannis sagt: Cap. 7, 38.: „Wer in mich vertrauet, von dessen Leibe werden Flüsse des lebendigen Wassers fließen in das ewige Leben.“ Und sagt auch Jesaias Cap. 53, 11.: „Durch seine Erkenntniß wird er, der Gerechte, meine Diener fromm machen, und ihre Ungerechtigkeit wird er tragen.“

Ein Knecht Jesu Christi.

Hier meinet er unter dem Namen des Knechtes einen Diener, ja das Amt und den gemeinen Stand Pauli, und ist das nicht ein Ehrenname, damit sich ein Jeglicher für sich einen Diener Christi nennen könnte, sondern er kommt dem zu, der das Amt, ihm vom Christo befohlen, ausrichtet.

*) Luther: „Er wird nicht mürrisch noch greulich seyn.“

Was darum Origenes an diesem Ort von der Dienstbarkeit des Gesetzes disputirt, gehört gar wenig hieher, und Paulus erklärt seinen Dienst oder Amt damit, daß er spricht: Berufen zum Apostelamt. Daher ist des Paulus Titel: Ein Knecht Jesu Christi, berufen zum Apostel. Darum gehört es eben sowohl zum Titel, als auch zu der Erklärung und Auslegung des Titels, als wenn man schriebe: Julius, Proconsul in Gallien, das ist, der Frankreich mit consularischer, und also mit der höchsten Gewalt regiert. Also heißt auch Paulus ein Knecht Jesu Christi, berufen zum Apostel, das ist, auserlesen zu dem Evangelium Gottes, also, daß man nicht möge wissen, was das wäre, berufen zum Apostel, denn nur aus der nachfolgenden Erklärung: auserlesen zu dem Evangelium Gottes. Da er spricht: ein Knecht Christi, so erwirbt er sich zunächst ein Ansehen, als der nicht in seinem Namen, sondern in dem Namen Jesu Christi schreibe, wie wir im Ev. Matthäi, Cap. 10, 40. lesen: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf", nehmlich als solche, die da kommen in dem Namen des Herrn. Da siehest du, daß sich der Apostel des Titels seines Amts rühmet, daß wir je wissen sollen, daß niemand in der Kirche etwas thun oder lehren soll, denn was er von Amtswegen lehrt, das ist, was der Herr gelehret und befohlen hat, wie er zu den Galatern Cap. 1, 10. sagt: „Lehre ich denn menschliche oder göttliche Dinge?" als wollte er sagen: Fürwahr, göttliche, nicht wie die Knechte, die das ihre lehren, und von denen Jeremias sagt, Cap. 23, 16.: „Sie predigen ein Gesicht aus ihrem Herzen, und nicht aus den Mund Gottes," und in demselben Cap. im 27. Verse weiter: „Sie wollen machen, daß mein Volk vergesse meines Namens um ihrer Träume willen, die ein Jeglicher seinem Nächsten vorsagt, gleichwie auch ihre Väter vergaßen meines Namens von wegen des Baals." Darum sind die nicht in dem Dienst Christi, die menschliche Tradition und Lehre vortragen.

Berufen zum Apostel.

Hierauf zeiget er an, an welchem Ort, und in welcher Sache er ihm diene, berufen zum Apostel, als spräche er: ein Diener, darum auch ein Apostel, ja ein berufener Apostel. Da er aber sagt: berufen, so zeiget er an, er sey nicht aus Vorwitz, oder aus eigenem Rathe zum apostolischen Amt gekommen, sondern berufen; ja er lehret, daß ein Jeglicher die Berufung abwarten soll, und sich nicht bewerben um das Amt des Lehrens, sondern warten, bis der Auftrag des Höhern an ihn ergehet. Auch trifft er die falschen Apostel, die mit arger List nach dem Amt des Lehrens strebten, darum sie auch falsche Lehre führeten. Wider diese sagt der Herr, Jerem. Cap. 23, 21.: „Ich schickte sie nicht, dennoch liefen sie; ich redete nicht mit ihnen, dennoch weissageten sie.“ Was ist aber das apostolische Amt? Antwort: Predigen das Evangelium. Darum, da er wollte auslegen, was das wäre: berufen zum Apostel, setzet er hernach: auserlesen zum Evangelium; denn, berufen werden zum Apostel, das ist eben so viel, als auserlesen, das ist, auserwählet werden zum Predigen des Evangeliums.

Vers 2.

Welches er zuvor verheißen hatte.

Darnach setzt er sogleich, statt einer Zwischenrede, die Beschreibung des Evangeliums, da er spricht: Welches er verheißen hatte, indem er damit anzeiget, das Evangelium sey eine Verkündigung der Gnade durch Christum verheißen, darum er auch nicht das Gesetz, sondern das Evangelium predige. Nun, was für ein Evangelium? Das verheißen war in den Weissagungen der Propheten. Daß er daher sagt: welches er verheißen hatte, das dienet zunächst, um die Glaubwürdigkeit des Evangeliums zu befestigen, daß man einsehe, das Evangelium sey nicht eine lügnerische Predigt der

Menschen, wie der Herr sagt, Joh. Cap. 5, 39.: „Durchsuchet die Schrift, denn dieselbe gibt Zeugniß von mir.“ Uebrigens ist das Evangelium nichts anderes, als eine Verheißung Christi und also auch der Gnade durch Christum, so daß er nicht allein, um die Glaubwürdigkeit seiner Predigt und Lehre zu befestigen gesagt zu haben scheint, was er verheißen hatte; sondern durch die Sache selbst gezwungen so, daß er das Evangelium darstellt als die verheißene Ankündigung Christi.

Dieweil nun aber das Evangelium ist eine Verheißung Christi, so wird hinweggenommen aller Menschen Gerechtigkeit und aller Werke Verdienst, und gelehret, daß allein von wegen der göttlichen Verheißung die, so derselben glauben, gerechtfertiget und seelig werden, wie er auch unten im 4. Cap. sagt: „Wenn die aus dem Gesetz Erben sind, so ist der Glaube zu nichte gemacht, und die Verheißung in den Wind geschlagen.“

Durch seine Propheten in der heiligen Schrift.

Hie siehst du, daß die heilige Schrift auf Christum dringet, und daß die Weissagungen Offenbarungen sind von Christo. Es enthüllet also das Evangelium die Weissagung; auch merke, daß man die Schrift lehren soll, und daß Christus aus der heiligen Schrift erlernt wird, nicht aus der Menschen Schriften.

V. 3.

Von seinem Sohn, der ihm geboren ist aus dem Saamen David.

Er sagt, das Evangelium sey eine Verheißung von Christo, der geboren ist aus dem Saamen Davids, nach dem Fleisch, und erweiset als Gottes Sohn, gewaltig nach dem Geist, durch den alle Dinge geheiligt werden. Erweiset aber ist er aus dem, daß er von den Todten auferstanden ist, und also hält uns das Evangelium Christum in zweyer-

ley Gestalt für: Geboren nach dem Fleisch, und verherrlichet durch die Auferstehung, welche beide Paulus in einem lieblichen Gegensatz gegeneinander hält. Es ist eine Schwachheit, geboren werden nach dem Fleisch, in welcher Schwachheit Christus gegeben ist für unsere Sünde, und ein Sündopfer geworden unsertwegen, geschlagen und gedemüthiget von Gott, wie er spricht: Joh. 3, 16.: „Also hat Gott die Welt geliebet ꝛc.“ Die Verherrlichung Christi ist, daß Christus regiert, und ihm alle Dinge unterworfen sind, wie David im Psalm spricht: „Du hast alle Dinge seinen Füßen unterworfen.“ Darum zeiget uns das Evangelium, so es die Schwachheit Christi uns fürhält, die Abtilgung der Sünde, oder die Genugthuung, und so es Christum verherrlichet fürhält, zeigt es uns die Hoffnung der Erbschaft, welche die Glaubigen mit Christo sämmtlich empfahen werden. Kürzlich zeigt es alles, was wir durch das Reich Christi haben, nehmlich Ueberwindung der Welt, des Fleisches und des Teufels, ja auch der Gewalt der Sünde und der Hölle, wie er sagt zu den Ephesern Cap. 1, 18 seq. — — „Daß ihr erkennen möget, welches da sey die Hoffnung eueres Berufes, und welcher sey der Reichthum des herrlichen Erbes an seinen Heiligen, und welche da sey die überschwängliche Größe seiner Kraft an uns, die wir geglaubt haben nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke, welche er gewirkt hat in Christo, da er ihn von den Todten auferwecket hat, und gesetzt zu seiner Rechten im himmlischen Wesen, über alle Fürstenthümer, Gewalt, Macht, Herrschaft und alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen, und hat alle Dinge unter seine Füße gethan ꝛc.“ —

Vers 8.

Aufs erste danke ich meinem Gott ꝛc.

Der Eingang bestehet aus zwey Theilen, nehmlich, daß er sie zu Gutwilligkeit und zu fleißi-

ger Aufmerkung bewegen will, und der Hauptinhalt des ersteren Theiles begreift in sich: Es ist mir lieb, und gibt mir Freude, daß ihr Christum erkannt habt, also, daß ich von Herzen begehre euch zu sehen; doch bisher war es mir, anderswohin berufen, nicht erlaubt. Aus diesem Theil lerne du, wie es einem Oberen der Kirche zieme, sich zu freuen, ob des Zunehmens des Glaubens, besorgt zu seyn, den Glaubigen zu helfen, mit dem Gebet bei Gott zu Hülfe zu kommen, deßgleichen mit der Lehre; kurz, sich zu erkennen als einen Schuldner, der Jedermann verpflichtet ist, wie auch Paulus in diesem Cap. 5, 14. sagt: „Ich bin ein Schuldner beides, der Griechen und der Ungriechen!"

Durch Jesum Christum.

Es ist bezeichnungsvoll gesprochen: durch Jesum Christum; denn es ist Gott nichts angenehm, denn durch Jesum Christum, durch welchen alle Dinge wieder versöhnet werden, und alle Gebete und Seufzer sollen Gott fürgetragen werden durch Jesum Christum, den Mittler, der ein Unterpfand ist, bei welchem uns Gott seinen Segen verheißen hat, durch welchen allein Gott gestillet will werden, wie es zu den Hebräern geschrieben ist Cap. 5, 14 u. f.: „Dieweil wir denn einen großen Hohenpriester haben, Jesum Christum, den Sohn Gottes, der in den Himmel gefahren ist, so laßt uns halten die Bekenntniß; denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unserer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben nach der Gleichniß ohn Sünde. Darum laßt uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfahen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hülfe Noth seyn wird." Auch 1. Petr. 2, 5. heißt es: „zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind."

Vers 15.

Ich will euch aber nicht verhalten ꝛc.

Hie merke, daß, wie wohl Paulus über die Maßen begehret die Römer zu sehen, zieht er dennoch nicht gen Rom, bis er berufen wird, darum bittet er auch, daß er durch Gottes Willen dermaleins einen fertigen Weg haben möchte, gen Rom zu kommen.

Vers 16.

Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht.

Ich schäme mich nicht des Evangeliums entweder darum, daß ich mich nicht schäme zu lehren, oder darum, daß ichs für ein köstlich Gut, ja Edelgestein halte. Die andere Meinung bedünket dem Texte gemäßer; die erste trifft der Kirche Obrigkeit, denn entweder Schaam, oder Pracht, oder Furcht eine Ursache ist, daß sie nicht lehren. Von diesen sagt Christus, Matth. 5, 13.: „Wenn das Salz dumm wird, was kann man damit salzen?“ Wenn du die andere Meinung annimmst, so ist fast dergleichen auch in der Epistel zu den Corinthiern, da er spricht (1. Cor. 1, 13.) das Evangelium sey eine Thorheit denen, die da verloren werden; eine Gotteskraft aber denen, die da seelig werden, das ist, denen, die da glauben, ist es heilsam, welcher Spruch zugleich antastet die heidnische Weisheit und das Gesetz. Denn die heidnische Weisheit ist eine schändliche Lehre, die da Seeligkeit verheißt und bringet sie doch nicht, und das Gesetz ist unkräftig; denn wiewohl es dich lehret, was du thun sollst, reicht es dir doch nicht die Kraft, dasselbe zu thun, ja es verklagt ohne Unterlaß also, daß es auch unmöglich ist, das Gewissen zu befriedigen durch das Gesetz. Herwiederum ist das Evangelium eine treffliche Lehre; denn Gott gibt durch dasselbe, gleich als durch ein Werkzeug, den Geist des Heils und den Frieden, und schickt sich also wohl, was hernach folget; denn es ist die Kraft Gottes zum Heil, d. i. Evangelium

oder Verheißung ist ein Werkzeug, dnrch welches Gott den Glaubigen das Heil gibt, also daß man verstehe, Gott wirke durch die Predigt und Verkündigung seiner Zusagung. Und nach solcher Art zu reden, ist dem Paulus ganz gemein, als in der 1. Epistel zu den Cor. Cap. 1, 13.: „Die Predigt des Kreuzes ist denen, die da verloren werden, eine Thorheit, uns aber, die wir selig werden, eine Kraft Gottes;" also auch in der 1. Epistel zu den Thessalonichern Cap. 2, 13.: „Darum wir auch ohne Unterlaß Gott danken, daß ihr, da ihr von uns empfienget das Wort göttlicher Predigt, nahmet ihrs auf, nicht als Menschenwort, sondern, was es auch wahrhaftig ist, als Gottes Wort, welcher auch wirket in euch, die ihr glaubet." Dergleichen ist fast auch das in der Epistel zu den Galatern Cap. 3, 2.: „Habt ihr den Geist empfangen durch die Werke des Gesetzes, oder durch die Predigt vom Glauben?" Darum ist das die Meinung: Das Evangelium ist eine Kraft Gottes, d. i. ein Werkzeug, durch welches Gott wirkt das Heil in den Glaubigen. Was möchte nun irgend einer Lehre größeres Lobs und Preiß zugelegt werden? Weiter merke hier, daß, indem er spricht, das Evangelium sey ein Werkzeug, durch welches Gott wirket das Heil, daraus folget, daß menschliche Kräfte und freier Wille *) nichts seyen; denn so der freie

*) Um den Verf. nicht mißzuverstehen, oder ihn zu beschuldigen, als wolle er den Menschen zu einer willenlosen Maschine herabwürdigen; so vergleiche man hier und weiter unten bei der Auslegung des 26ten und 28ten V. im 8ten Cap. wie er sich in der Apologie der Augsburgischen Confession im 18ten Artikel weitläufiger und bestimmter über den freien Willen ausspricht. Dort sagt er unter andern: „Und „wir sagen auch, daß die Vernunft etlichermassen „einen freyen Willen hat. Denn in den Dingen, „welche mit der Vernunft zu fassen, zu begreifen „seyn, haben wir einen freieu Willen. Es ist et„lichermassen in uns ein Vermögen, äußerlich ehr-

Wille das Heil wirket, wirket es Gott nicht, und ist das Evangelium nicht mehr eine Kraft Gottes, sondern eine Kraft der Menschen. Darum, dieweil Gott das Heil wirket, ist das Evangelium eine Kraft Gottes, und nicht der Menschen.

Vers 17.

Sintemal darinn geoffenbaret wird die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, wird geoffenbaret durch das Evangelium; als wollte er sagen: Bisher ist die Gerechtigkeit des Gesetzes geoffenbaret worden, welche ist eine Gerechtigkeit der Werke und der Menschen Kräfte, mit welcher vor den Menschen der gerecht scheinet, der die äußerlichen Werke des Gesetzes vollbringt; jetzt aber wird

---

„bar zu leben: von Gott zu reden: einen äußerli„chen Gottesdienst, oder heilige Gebärde zu zei„gen: Obrigkeit und Aeltern zu gehorchen: nicht „stehlen: nicht tödten. Denn dieweil nach Adams „Fall gleichwohl bleibt die natürliche Vernunft, „daß ich Böses und Gutes kenne in den Dingen, „die mit Sinnen und Vernunft zu begreifen seyn; „so ist auch etlichermassen unseres freien Willens „Vermögen, ehrbar; oder unehrbar zu leben.“ Dann aber fährt er also fort: „Darum, ob wir gleich „nachgeben, daß in unserem Vermögen sey, solch „äußerlich Werk zu thun; so sagen wir doch, daß „der freie Wille und Vernunft in geist„lichen Sachen nichts vermag, nehmlich Gott „wahrlich glauben: gewiß sich zu verlassen, daß „Gott bei uns sey: uns erhöre: unsere Sünde ver„gebe. Denn das sind die rechten hohen, edelsten „guten Werke der ersten Tafel in zehen Geboten: „die vermag kein Menschenherz ohne des heiligen „Geistes Licht und Gnade, wie Paulus sagt zu „den Corinthern: „„der natürliche Mensch „„vernimmt nichts vom Geiste Gottes.““ „das ist, ein Mensch der nicht erleuchtet ist „durch Gottes Geist, vernimmt gar nichts „aus natürlicher Vernunft von Gottes „Willen, oder göttlichen Sachen.“ —

der Vorhang Mosis hinweggethan, und die Gerechtigkeit der Werke verdammt, und eine andere Gerechtigkeit, nehmlich Gottes, geoffenbaret, d. i.: die Gerechtigkeit, von welcher wegen Gott uns annimmt, ist nicht wirken, sondern glauben. Darum merke hie den gemeinen Brauch der Schrift, daß Gerechtigkeit Gottes genennet wird, nicht die in Gott ist, aus der er die Schuldigen straft, denn dieselbe ist das Gericht Gottes; sondern die, mit welcher uns Gott rechtfertiget, für gerecht hält und annimmt, wie es auch im 31. Ps. V. 2. heißt: „Mit deiner Gerechtigkeit errette mich," d. i. rechtfertige mich mit deiner Gutthat und erledige mich. So sagt er an andern Orten noch öfter. Indem er endlich sagt: „die Gerechtigkeit Gottes," so ermahnet er abermals, daß wir einst gerechtfertiget werden durch die Mühe des freien Willens, denn so er spricht: „die Gerechtigkeit Gottes," so zeiget er an, daß die Gerechtigkeit von Gott geschenket, oder zugerechnet wird.

Aus dem Glauben in Glauben.

Als wollte er sagen: Die Gerechtigkeit Gottes wird geoffenbaret, nicht die aus den Werken ist, sondern aus dem Glauben in den Glauben, welche auch immerfort zunimmt. Denn gleich wie die Sünde ohne Unterlaß reitzet zu Sünden, also ist der Geist ein lebendiges Feuer in den Herzen der Gottseeligen, mit dem sie ohne Unterlaß zur Vollkommenheit bereitet werden; und gleichwie das Fleisch ohne Unterlaß begehret wider den Geist, also strebt der Geist allewege wider das Fleisch. Darum täuschen sich diejenigen, die da meinen, der Glaube sey eine müssige Eigenschaft der Seele. Der Prophet Habacuc hat im 2ten Cap. V. 4. die Gerechtigkeit des Glaubens und der Werke gegeneinander gehalten. Dieselben Worte hat Paulus ganz passend eingeführt und bewiesen, daß die Gerechtigkeit sey, glauben; denn also spricht der Prophet von Christo V. 3.: „Er ist gesehen noch von ferne, und wird erscheinen am Ende und nicht lügen, wenn er

verzeucht, so warte auf ihn, denn er wird je kommen und nicht zu lange aus seyn; und die Seele deß, der nicht gläubig ist, wird nicht recht seyn in ihm selbst; der Gerechte aber wird aus dem Glauben leben" *), und in so ferne hatte er von der Gerechtigkeit des Glaubens geredet. Hierauf beschreibt er auch die Gerechtigkeit der Werke. Cap 3, 5.: „Gleichwie der Wein den Trinker betrüget, also wird ein hoffärtiger Mann seyn, und wird nicht gezieret werden, weil er seine Seele wie die Hölle ausgebreitet hat und ist als der Tod, und wird nicht ersättiget" **). Summa dieser Meinung ist: Der Gerechte lebet aus dem Glauben, das ist, der lebet aus dem Glauben, der die göttlichen Verheißungen annimmt, und unangesehen alle Werke, ihnen vertrauet; denn der Herr hält ihn für gerecht und macht ihn seelig, darum, daß Gott verheißen hat, Erlassung der Sünde durch Christum; und einen Jeglichen, der solche Verheißung annimmt und glaubt, Christus habe für die Sünde genug gethan, und von Christus wegen werde der heilige Geist gegeben, den hält Gott für gerecht und macht ihn seelig. Und diese Meinung hebt auf das Verdienst unserer Werke, sie geschehen vor, oder nach der Gnade, denn er spricht nicht, daß der Gerechte aus den Werken lebe, sondern aus dem Glauben, als spräche er, der Glaube sey das Leben des Gerechten. So gar ist kein Werk, durch das wir genug möchten thun, auch keines so edel, durch das der Mensch gewiß seyn könnte, daß ihm Gott versöhnet sey.

*) Luther: „Die Weissagung wird je noch erfüllet werden zu seiner Zeit, und wird endlich frei an den Tag kommen, und nicht aussenbleiben. Ob sie aber verziehet, so harre ihrer: Sie wird gewißlich kommen, und nicht verziehen."

**) Luther: „Aber der Wein betrüget den stolzen Mann, daß er nicht bleiben kann: welcher seine Seele aufsperret wie die Hölle, und ist gerade wie der Tod, der nicht zu sättigen ist." —

Darum weil es, um das Gewissen zu stillen, von Nöthen ist, daß man gewißlich wisse, daß Gott versöhnet sey; so ist die Gerechtigkeit nicht aus den Werken, sondern aus dem Glauben, das ist: Aus dem, daß man göttlichem Zusagen glaubt, ist uns Gott versöhnet und zum Freunde geworden, und so er zum Freunde geworden ist, gießt er in uns den Geist, durch den wir geführet und regieret werden, das Gesetz zu vollbringen, weil es unmöglich ist dasselbe aus unseren Kräften zu erfüllen. So bittet auch David: „Ach, daß meine Wege gerichtet würden zu halten deine Gebote!“ und Ps. 119, 35.: „Leite mich auf den Steig deiner Gebote ꝛc.“ — Darum ist Christus gleich als ein Unterpfand der göttlichen Verheißung, in welchem die Gnade, das ist, Gottes Gunst und der heilige Geist verheißen ist, der die Herzen erneuert, und das Gesetz vollbringt. Nun, so dich das Gewissen, oder eine gewisse Hitze der Sünde doch bekümmert macht, so glaube, die Sünde sey durch Christum gebüßet, glaube, Christus helfe dir, und überwinde auch die Gewalt der Sünde in dir, wie Jeremias gesagt hat, Cap. 31, 33.: „Ich will mein Gesetz in ihre Herzen schreiben,“ und Röm. 6, 14.: „Die Sünde wird nicht herrschen können über euch.“ So haben wir also durch Christum diese Wohlthaten empfangen: die Gunst Gottes, den Geist, durch welchen wir mögen das Gesetz vollbringen, und die Anfechtungen der Sünde und des Todes überwinden. Daher ist Gott denen nicht günstig, die nicht glauben, schickt seinen Geist, der da thut, was recht ist, nicht in sie, sie sind auch ihrer selbst nicht mächtig, sondern werden von der Sünde überwunden. Hier sollst du auch merken, daß Paulus, da er sagt, der Gerechte lebe aus dem Glauben, anzeigen will, daß Gott um keiner Werke willen, weder nach dem empfangenen Geist, oder vor, uns annehme, behalte, oder selig mache; sondern allein des Glaubens wegen, sogar ist für und für der Glaube das Leben des Gerechten, und die Gerechtigkeit, damit wir Gott

gefallen, nichts anderes, denn glauben. So sagt auch Paulus zu den Galatern Cap. 2, 20: „Was ich lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes;“ und es kommt auch die Kraft Gutes zu thun nirgends anderswoher als aus dem Glauben, wie Paulus zu den Römern sagt: Röm. 8, 14.: „Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.“

Vers 18.

Denn Gottes Zorn wird offenbar vom Himmel.

Der Hauptinhalt dieses Vortrages, und das Hauptstück dieser Untersuchung ist, daß allein der Glaube an Christum für Gerechtigkeit zugerechnet werde, welches Hauptstück er aus einigen anderen durch rhetorische Erweiterung beweiset: Die Heyden haben gesündiget, wiewohl sie das Gesetz der Natur gehabt; die Juden haben gesündiget, wiewohl sie das Gesetz Mosis gehabt; ja, es haben alle Menschen gesündiget, daher nun die Gerechtigkeit nicht aus dem Gesetz ist, sondern aus dem Glauben an Christum.

Warum hebt aber Paulus mit der Sünde an? Antwort: Wie das Evangelium anzeigt und verkündigt die Gerechtigkeit Christi, also beweiset es auch, daß alle Menschen Ungerechte und Sünder seyen, durch das Gesetz, auch daß der nicht theilhaftig sey der Gerechtigkeit Christi, der seine Gerechtigkeit betheuert, da dann Christus auch sagt, Luc. 5, 31.: „Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken,“ und: „ich bin gekommen zu rufen die Sünder zur Buße, und nicht die Gerechten.“ Darum verbindet die Schrift das Gericht und die Gerechtigkeit fast miteinander; durch das Gericht wird verstanden die Verdammung, durch die Gerechtigkeit wird verstanden der Glaube, durch den wir gerechtfertiget werden, Jes. 33, 5. und 6.: „Gott ist großmächtig geworden, der da wohnet in der Höhe, und hat erfüllet Zion mit Gericht und Gerechtigkeit, und wird der Glaube seyn zu deinen

Zeiten *). Eben so Cap. 56, 1.: Haltet das Gericht und thut die Gerechtigkeit." Und Jeremias beschreibt die Art des Predigens, Cap. 1, 10.: „Ich habe dich heute gesetzet über die Völker und Reiche, daß du ausreissest, zerbrechest und zerstreuest, bauest und pflanzest." Da Paulus erklären wollte, daß keine Gerechtigkeit sey, denn nur durch den Glauben an Christum, so strafet er in dieser Absicht zuvor alle Menschen der Sünden halben. Und zum Ersten straft er die offenbaren Laster, darnach auch die pharisäischen und verborgenen Laster der Juden, das ist, derer, die dem Aeußerlichen nach gerecht erscheinen. Also aber hebt er an: Durch das Evangelium wird geoffenbaret die Gerechtigkeit Gottes; denn durch das Evangelium wird geoffenbaret aller Menschen Ungerechtigkeit.

Ueber alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen.

Zum Ersten merke, daß der Brunnen und das Haupt aller Laster ist die Gottlosigkeit, oder Verachtung Gottes, als auch wiederum der Brunnen und das Haupt aller Tugend ist die Gottseeligkeit, oder Gottes Dienst, das ist, glauben, oder vertrauen in Gott. Zum Andern merke, daß man aus dem Gesetz der Natur erkenne, daß Gott sey; darnach, daß die erste Strafe der Gottlosigkeit die Blindheit sey. Und hier werden diejenigen getroffen, welche die Kraft der Vernunft, oder das Licht der Natur, oder die Schärfe des Verstandes preisen, so doch nichts Schädlicheres ist, denn so wir unserer Vernunft überlassen werden; denn es zählet Jesaias am 19. Cap. V. 14. unter allen Strafen die Blindheit zu

*) Da im Urtexte עִתֶּיךָ und auch in der Vulgata: temporibus suis steht, so ist also das: temporibus suis im lateinischen Original ein Druckfehler. Luther übersetzt: „Der Herr ist erhaben, denn er wohnet in der Höhe: Er hat Zion voll Gerichts und Gerechtigkeit gemacht. Und wird zu deiner Zeit Glaube seyn."

der schrecklichsten: „Der Herr hat in seine Mitte den Geist des Schwindels gemischt, und hat Aegypten irre gemacht wie ein Trunkener und Speyender," und, Cap. 29, 10.: „Er wird euere Augen zuschließen." Jeremias Cap. 13, 13.: „Siehe, ich will alle Inwohner dieses Landes, und die Könige, die da sitzen vom Stamm Davids auf seinem Thron, und die Priester und die Propheten und alle Inwohner der Stadt Jerusalem erfüllen mit Trunkenheit." Hos. 7, 5.: „Die Fürsten haben angefangen, vom Wein toll zu werden," d. i., sie haben angefangen blind zu werden. Dermassen hat auch Moses verflucht 5. B. Mos. Cap. 28, 28. und 29.: „Gott wird dich schlagen mit Unsinnigkeit, Blindheit und Toben des Gemüths, daß du mit den Händen tappst am Mittag, gleichwie ein Blinder pflegt zu tappen in der Finsterniß, und wirst auf deinen Wegen kein Glück haben." Diese Strafe soll uns billig ermahnen, wie unflätig sey die Gottlosigkeit und Undankbarkeit derer, die Gott erkennen und doch nicht als Gott preisen, und was uns erst betrifft, denen die Lehre Christi und die Ehre Gottes ein Gespött ist, welche Finsterniß und welche Verwirrung muß nicht Gott über uns verhängen?

Vers 24.

Darum hat sie auch Gott dahin gegeben.

Daß Sünde mit Sünde gestrafet werde, bezeuget hie Paulus und Jesaias am 64. Cap. V. 17.: „Warum hast du uns irre gemacht von deinen Wegen, und unsere Herzen verhärtet, daß wir dich nicht fürchten?" Und 1. Könige 22, 23.: „Der Herr hat gegeben einen lügenhaftigen Geist in den Mund aller Propheten." Du darf hier aber nicht vorwenden, als ob Gott das Böse wirke; denn er straft uns, indem er uns sündigen macht, und also thut er ein Werk seiner Gerechtigkeit; ist auch fast kein anderer Grund, der gewaltiger von Sünden abziehe, denn so du bedenkst, daß Sünde mit Sünde gestraft wird.

In ihrer Herzen Gelüste.

Damit, daß er spricht: „in ihrer Herzen Gelüste," zeiget er an, daß unsere Herzen nicht gezogen werden zum Guten, sondern zum Bösen, so wie auch der Text im 1. B. Mos. Cap. 6, 5. sagt: „Alle Gedanken des menschlichen Herzens sind geneigt zum Bösen;" darum heißt denn auch, thun, was in uns ist, nichts anderes, als sündigen.

Vers 28.

Und gleichwie sie nicht geachtet haben, daß sie Gott erkenneten.

Gleichwie die Gerechtigkeit eigentlich bedeutet das Vertrauen in Gott, also bedeutet auch die Ungerechtigkeit eigentlich die Gottlosigkeit, und die Verachtung Gottes, und das Vertrauen, das wir in uns selbst setzen, wie der Rabsakes (Jes. 36.) darum, daß er meinet, es möchte der Macht der Assyrer auch von Gott nicht widerstanden werden, uns ein Bild der Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit fürmalet, sprechend: „Laßt euch nicht bekümmern den Ezechias, der da spricht: „„der Herr wird uns erlösen."" Darum ist die Ungerechtigkeit ein Haupt aller Laster, denn es ist eine Bewegung des Gemüths, damit wir auf uns selbst vertrauen, ja sogar eine Verachtung Gottes, dergleichen eigentlich ist in den hoffärtigen Werkheiligen.

Gott hat sie dahin gegeben in einen verkehrten Sinn, zu thun, das ungeschickt ist.

Hier erzählet er etliche Laster, mit denen man wider den Nächsten sündiget. Unter ihnen sind etliche verborgene und böse Bewegungen des Gemüths, welche die natürliche Geschicklichkeit schwerlich begreifen mag. Aufrichtigkeit, oder Rechtschaffenheit, oder Einfältigkeit hat ein Laster, das ihr entgegen ist, das wir Arglistigkeit, die Griechen πονηρίαν (Ponerian) nennen, und es ist das eine Bewegung

des Gemüths, in der wir unter dem Namen eines köstlichen guten Werkes, unsern eigenen Nutzen suchen, kurz, alles das, wie ehrlich es scheinet, was nicht aus einem rechtschaffenen und einfältigen Herzen geschieht, ist Arglistigkeit. Uebrigens mag die Arglistigkeit nicht allein unter die Laster, mit denen der Nächste beleidiget wird, sondern auch unter die Früchte der Gottlosigkeit gezählet werden, wie das Werk Sauls auch πονηρία (Arglistigkeit) war, da er sich stellete, als wolle er ein gut Opfer thun mit dem Ochsen der Amalekiter.

Vers 29.

Bosheit.

Ist eine böse Bewegung des Gemüths, in der Jemand Anderen Uebels zu thun geneigt ist. Im Griechischen bedeutet κακοήθεια (Kakoädeia) die Neigung des Gemüths, fremde Sachen zum ärgsten auszulegen, welcher Argwohn sich nur an das Auswendige hält.

Vers 32.

Welche, da sie Gottes Gerechtigkeit wissen.

Die Schlußrede, deren Meinung diese ist: Diese alle haben das Gesetz gekannt und doch gesündiget; und sie haben nicht nur selbst gesündiget, sondern, was noch thörichter scheint, es machte ihnen Freude, daß Andere sündigen *).

*) Die Auslegung dieses 32. Verses findet sich in der alten deutschen Uebersetzung nicht, und wurde darum aus dem lateinischen Original hier aufgenommen.

Das andere Kapitel.

Vers 1.

Darum, o Mensch, kannst du dich nicht entschuldigen, wer du bist.

Im Anfange des andern Capitels macht Paulus einige Ausschweifung, in welcher er eigentlich die Gleißner angreift, und die im Schein fromm sind, worauf er bei der Gelegenheit verfallen ist, da er saget, daß die, so das Gesetz wüßten, nicht allein sündigten, sondern auch eine Freude daran hätten, so die Andern sündigten. Darum sagt er auch bald hernach: Obschon Etliche sind, die im Schein die Werke des Gesetzes vollbringen, und im Schein diejenigen verdammen, so öffentlichen Lastern unterworfen sind, fröhnen sie doch auch etlichen Lastern, von denen sie den Schein haben wollen, als tadelten sie dieselben, als wollte er sagen: Es sind Etliche, die sich selbst für gerecht achten, und der Anderen Laster verdammen, denen sage ich, daß sie eben so sündigen, wie diejenigen, welche sie verdammen. Darum sollst du hie fleißig merken, daß Paulus die ganze Gerechtigkeit der Menschen verwirft; denn obschon der Mensch dem äußerlichen Scheine nach das Rechte thut, so thut er es doch mit widerstrebendem Gemüthe, als spräche er (Paulus): Ob du schon nicht öffentlich Hurerey treibst, deinem Bruder nicht öffentlich Gewalt anlegst, so bist du doch so in deinem Gemüth beschaffen und ergriffen, daß die Wollust oder die Rache dir Vergnügen machte, also, daß du, wenn es dir erlaubt wäre, lieber wolltest deine Begierden erfüllen, als dich enthalten. Hier siehst du nun, was menschliche Gerechtigkeit sey, nehmlich ein falsch Werk, mit widerstrebendem Gemüthe gethan. Also nennet auch Christus, Matth. 23, 27. die Pharisäer, übertünchte Gräber; denn gleichwie dieselben den Menschen von Außen her schön zu seyn scheinen und doch inwendig voller Todtengebeine sind, so zeigen sich auch

die Pharisäer dem äußerlichen Schein nach gerecht, inwendig aber sind sie voll Gleißnerey und Argliſt. Also saget auch Paulus zu den Galatern, Cap. 3, 10.: „daß unter dem Fluche seyen alle, die mit den Werken des Gesetzes umgehen," das ist: Es seyen vermaledeyet alle, welche die Werke des Gesetzes vollbringen ohne den Geist; denn das Gesetz wird nimmer von Herzen gehalten ohne Gnade, sondern wird allein auswendig im Schein, das Werk sey, welches es möge, vorgegeben. Eben so auch hier, wenn er sagt: „Du thust eben dasselbe, worüber du richtest," gleich als spräche er: Du bist nicht anders beschaffen in deinem Gemüth, denn Jener, der öffentlich sündiget; wie Jenem sündigen eine Freude ist, also auch dir; warum verdammst du nun, dieweil du eben desselben Lasters schuldig bist? Weiter, daß er die Sache klärer an den Tag bringe: Wohlan, obschon menschliche Augen deine Gleißnerey nicht ersehen, siehet sie doch Gott, der die Herzen erforschet, der nach der Wahrheit urtheilet, d. i., der die inwendigsten Neigungen des Gemüths durchsiehet und urtheilet. Darum sollst du merken, daß menschliche, oder bürgerliche, oder pharisäische Gerechtigkeit ganz miteinander Sünde und Gleißnerey ist. Er gibt aber dieser pharisäischen Gerechtigkeit zwey Eigenschaften, die Hoffart, und die Verstockung. Die pharisäische Hoffart ist, darin die Pharisäer sich selbst wegen ihrer Gerechtigkeit wohlgefallen, und vertrauen, und die wird hin und wieder von den Propheten verflucht: Jerem. 13, 9.: „Ich will faulend machen die Hoffart Juda und Jerusalem;" auch im 48. Cap. V. 29: „Wir haben gehört die Hoffart Moab, und in demselben Cap. im 26. und 27. Vers: „Er wird zerknirschen die Hand Moab in seinem Speyen, und wird auch zu einem Gespött werden *); denn Israel ist von dir

*) Luther übersetzt den 26. V. also: „Machet sie trunken, denn sie hat sich wider den Herrn erhoben, daß sie speyen, und die Hände ringen müsse" ꝛc.

verspottet worden, gleich als hättest du es unter den Dieben gefunden."

Vers 5.

Du aber nach deinem verstockten und unbußfertigen Herzen ꝛc.

Die Strafe der Gottlosigkeit ist Blindheit, die Frucht der Blindheit ist Verstockung und Sicherheit, welche der Prophet Jesaias meisterlich beschreibt im 28. Cap. V. 15.: „Wir haben einen Bund gemacht mit dem Tode, und mit der Hölle sind wir übereingekommen," und im 30. Cap. V. 11.: „Es weiche von unserem Angesicht der Heilige in Israel."

Vers 6.

Welcher geben wird einem Jeglichen nach seinen Werken.

Es ist eine gemeine Weise zu reden in der Schrift, der Lohn werde um die Werke gegeben, wie auch der Herr im Ev. Matth. im 25. Cap. die Werke anführt und beurtheilt, und welche man also verstehen muß: Zum Ersten, daß man allein durch den Glauben seelig werde; Johanni Cap. 3, 14 und 15.: „Es muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben," und ebendaselbst im 18. Vers: „Wer da glaubet an ihn, der wird nicht gerichtet." Röm. im 4. Cap. V. 5.: „Dem aber, der nicht mit Werken umgehet, glaubet aber an den, der die Gottlosen rechtfertiget, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit nach dem Vorsatz der Gnade Gottes." Zum Andern auch, daß man allein durch den Unglauben verdammet werde. Johanni im 3. Cap. V. 18.: „Wer nicht glaubet, der ist schon gerichtet;" und also wird zuvor geurtheilet der Glaube oder der Unglaube; die Werke aber werden geurtheilet als des Glaubens oder Unglaubens Anzeigung oder Zeugniß, darum, weil es unmöglich ist, daß der Glau-

be ohne Früchte bleibe, oder der Unglaube ohne böse Frucht sey, wie auch der Herr im Evangelium sagt: „Aus ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.“ Die guten Werke selbst sind nicht die Gerechtigkeit, sondern sie zeigen an die Gerechtigkeit; die bösen Werke selbst sind nicht die Ungerechtigkeit, sondern sie zeigen an die Ungerechtigkeit.

Vers 14.

Denn so die Heiden, die das Gesetz nicht haben, und doch von Natur thun des Gesetzes Inhalt ꝛc.

Dieser Satz hat den Augustinus*) wunder-

*) Aurelius Augustinus, einer der thätigsten und berühmtesten unter den lateinischen Kirchenvätern, war zu Tagast, einer kleinen Stadt in Afrika, im J. 354 geboren, wurde in seinem 33. Lebensjahre von dem Bischoff Ambrosius zu Mailand getauft, hierauf zu Hippan, gleichfalls einer Stadt in Afrika, zum Presbyter geweihet, und wurde bald daselbst Mitbischoff, und im Jahre 395 Bischoff. Er stand, seiner Strenge und seines Eifers wegen, in der Kirche in sehr großem Ansehen, und unter seinen vielen Schriften ist besonders merkwürdig, was er gegen den Mönch Pelagius schrieb, mit welchem er in heftige Streitigkeiten über die Lehren vom freien Willen, von der Gnade und der Prädestination (Vorherbestimmung) gerathen war. Luther und Melanchthon studierten seine Schriften eifrig, weßhalb sie auch anfänglich seinem allzustrengen Lehrbegriff vom freien Willen und der Prädestination anhiengen, von welchem sie jedoch, wie die symbol. Bücher zeigen, (man sehe die oben citirte Stelle vom freien Willen und dann in der Concordienformel die Artikel von der ewigen Vorsehung und Wahl Gottes) in spätерer Zeit wieder zurückkamen. Man vergl. Bretschneiders Handbuch der Dogmatik. 2. Band pag. 102. et 103. und Planck Geschichte des protest. Lehrbegriffs 2. Theil pag 111. u. f. — Im Jahre 430 starb Augustinus zu Hippan, als gerade die Vandalen diese Stadt belagerten.

lich und mannigfaltig bekümmert, weil Paulus gesprochen hat, es haben die Heiden aus natürlichen Kräften und ohne den Geist der Gnaden das Gesetz gehalten, da er sagt: sie haben von Natur des Gesetzes Inhalt gethan. Aber es ist offenbar genug, daß man aus Paulus Worten nicht entnehmen mag, daß die Heiden ohne den Geist dem Gesetz genug gethan haben, da Paulus eben das überall vornimmt und lehrt, es möge das Gesetz aus unseren Kräften nicht gehalten werden, sonst wäre Christus umsonst gestorben. Darum, weil die Meinung der Schriftsteller billig aus dem ganzen Vortrag, denn aus einem einigen Spruch genommen werden soll, mißbrauchen die Paulus Worte, so diesen einigen Vers immer anführen, um die Gerechtigkeit menschlicher Kräfte zu beweisen. Ja, man soll auch hie die Ordnung und Art der Rede ansehen, daraus man leicht vernehmen mag, daß Paulus Meinung nicht sey, die Heiden hätten ohne den Geist der Gnaden Gutes gethan; denn Paulus setzet dem Wörtlein „von Natur," entgegen das „geschriebene Gesetz," also, daß: von Natur, so viel sey, als: „nicht aus geschriebenem Gesetz." Darum ist die Meinung: die Heiden haben nicht aus geschriebenem Gesetz, sondern: von Natur, d. i., aus Anzeigen des natürlichen Gesetzes, des Gesetzes Inhalt gethan, und es wird auch nicht ausgeschlossen der Geist der Gnaden, sondern die Gesetze werden gegen einander gehalten, als spräche er: Die Werke der Juden werden aus dem geschriebenen Gesetz, der Heiden Werke aus dem natürlichen Gesetz, d. i., aus ihrem eigenen Gewissen geurtheilet. Denn es sind auch unter den Heiden viele gewesen, als: Hiob, Naeman der Syrer, u. d. gl. durch den Geist Gottes gerechtfertiget, deren Werke ihr eigen Gewissen, ja das Gesetz der Natur urtheilet; und daß Paulus von den Gerechtfertigten rede, zeigen auch die nachfolgenden Worte an, V. 26.: „So nun die Vorhaut das Gesetz recht hält, meinest du nicht, daß seine Vorhaut werde für eine Beschneidung gerech-

net werden"*)? Vielleicht soll man diese Sache also auseinandersetzen: Soferne die Juden aus dem geschriebenen Gesetz vollbringen die Werke des Gesetzes, so ferne thun auch die Heiden aus dem natürlichen Gesetz die Werke des Gesetzes; denn gleichwie die Juden aus dem geschriebenen Gesetz falsche und äußerliche Werke vollbrachten, also thaten auch die Heiden aus dem natürlichen Gesetz falsche und äußerliche Werke; und so wie die Juden das geschriebene Gesetz richtet, also richtet die Heiden ihr natürlich und eigentlich Gewissen, so daß also die einfältige Meinung ist: Es giebt ein gut Anzeichen, daß auch die Heiden das Gesetz gehabt, weil sie eben die Werke wie auch die Juden, gethan haben, und eben das Urtheil des Gewissens bei den Heiden wie auch bei den Juden gewesen ist.

Vers 17.

Siehe aber zu, du heißest ein Jude ꝛc.

Der andere Theil des vorgelegten Hauptstückes, daß auch die Juden Sünder seyen; und gleichwie er droben in dem Vortrag von den Heiden die offenbaren Laster hat angegriffen, also strafet er auch hie nicht so fast die offenbaren, als die heimlichen Laster, ja eben die Gleißnerey, und wird alle menschliche Gerechtigkeit angeklagt, welche nichts anderes ist, denn Gleißnerey, und ein falsches Vorgeben der Werke, so doch innerhalb das Gemüth gottlos ist, ein Gotteslästerer, ein Todtschläger, und jedem Laster unterworfen. Du sollst auch hier allermeist auf diese zwey Wörtlein acht haben, den „Buchstaben," und den „Geist;" denn der Buchstabe bedeutet nicht den schriftlichen, oder historischen Sinn, wie Origenes meint, sondern alle Werke, und alle Lehre, die nicht lebt in dem Herzen durch

*) Nach dem lat. Urtext heißt es: Wenn die Vorhaut des Gesetzes Gerechte gemacht hat, wird nicht die Vorhaut desselben für die Beschneidung angerechnet werden?

den Geist. Das Gesetz ist Buchstabe, das Evangelium ist Buchstabe, die Historie ist Buchstabe, die Allegorie ist Buchstabe, das äußerliche, obschon glänzende Werk ist im Schein Buchstabe; ja, alles, was nicht lebet im Herzen durch den Geist und die Gnade, das ist Buchstabe. Der Geist ist, was durch den Geist der Gnaden im Herzen lebet. Der Geist ist die Liebe Gottes und des Nächsten wahrhaftig und lebend in dem Herzen, welches ist das Gesetz mit dem Finger Gottes geschrieben in die Herzen, und nicht in steinerne Tafeln. Der Geist ist der Glaube, damit man wahrhaftig und von Herzen dem Evangelio glaubet. Also brauchet Paulus diese Worte hie und auch anderswo, da er spricht: Die Beschneidung ist die Beschneidung des Herzens, die im Geist und nicht im Buchstaben besteht, an welchem Ort er je klar genug die Beschneidung des Herzens, die Begierde, dem Gesetz genug zu thun; den Buchstaben aber das auswendige Werk nennet. Also spricht er auch im 7. Cap. 14. Vers, das Gesetz sey geistlich, welches nicht verstanden werden kann, wie man es gemeiniglich auslegt, das Gesetz habe eine geistliche Bedeutung, weil der Text selbst ein Exempel meldet aus dem sittlichen Gesetz, welches keine geistliche Bedeutung leidet: du sollst nicht begehren! sondern das ist die Meinung, das Gesetz ist geistlich, d. i., das Gesetz fordere des Herzens Begierden, das Gesetz werde nicht vollbracht durch das äußerliche Werk, es geschehe denn von Herzen. Demnach saget auch Christus: „Wer ein Weib ansiehet ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen.“ Also auch Paulus 2 Cor. 3, 6.: „Der Buchstabe tödtet, der Geist aber machet lebendig,“ d. i.: Der Buchstabe, das Gesetz, geschieht keineswegs recht, und tödtet gänzlich; der Geist reiniget das Herz und verändert es, daraus eine lebendige Begierde entstehet, durch welche dem Gesetz genug geschiehet.

Vers 24.

Euerenthalben wird Gottes Namen verläſtert unter den Heiden.

Wenn Paulus hier die Gleißnerey ſtrafet, warum ſpricht er, Gottes Name werde verläſtert unter den Heiden, ſo doch die Gleißnerey dem Scheine nach gerecht iſt? Antwort: Gleich wie Chriſtus im Evangelium von den Gleißnern ſpricht: „an ihren Früchten werdet ihr ſie erkennen," ſo doch die Früchte gut und wohlgeſtaltet erſcheinen, alſo ſpricht auch hier Paulus, der Name Gottes werde verläſtert, wegen der Früchte der Gleißner. Denn es gibt zweyerley Werk der Gleißner: Einige ſind Schaafskleider, das ſind zum Scheine gottſeelige und vortreffliche Werke; einige aber ſind wölfiſche Exempel, als wenn ſie beleidiget und gereizet mit Gottloſigkeit, Gotteslästerung, Unglauben, Verzweiflung, Neid und Haß hervorbrechen. Durch dieß alles wird Gottes Name verläſtert unter den Heiden.

Vers 25.

Die Beſchneidung iſt wohl nütze.

Iſt denn nun beſchnitten werden ſo viel, als das Geſetz halten? Antwort: Es gibt eine doppelte Beſchneidung; eine des Buchſtabens, die andere des Geiſtes. Die Beſchneidung des Buchſtabens iſt eine äußerliche Beſchneidung, ein äußerliches Werk, während das Herz unbeſchnitten, d. i. unrein, bleibt; dieſelbe iſt nichts; die Beobachtung aber der Gebote Gottes iſt etwas. Die geiſtliche Beſchneidung iſt der allerreinſte Wille, der durch den Geiſt geſchieht, und denſelben erfordert das Geſetz. Darum iſt das Geſetz noch nicht gehalten, ob man ſchon das äußerliche Werk im Schein vollbringt.

Das dritte Capitel.

Vers 1.

Was haben denn nun die Juden Vortheils.

Der Anfang des dritten Capitels ist etlichermaßen dunkel, darum sollen wir auf die Ordnung der Rede und die Absicht des Schreibers fleißig Acht haben; denn weil er gesagt hat, die Beschneidung des Fleisches wäre unnütz, und rechtfertige nicht; so möchte ihm ein Jude nicht unbillig einwenden und sprechen: Es muß ein Unterschied seyn zwischen Juden und Heiden, weil geschrieben ist im 147. Psalm V. 20.: „Er hat dermaßen mit keinem Heiden gehandelt, und seine Gerichte ihnen auch nicht geoffenbaret.“ Warum stellt nun Paulus die Juden den Heiden gleich? Dieser Einwendung begegnet er durch eine rhetorische Stellung, indem er zuerst sagt, die Juden haben einen Vortheil vor den Heiden, darnach aber heimlich widerruft und spricht: sie haben keinen Vortheil vor den Heiden, welche zwey mit einander streitende Aussprüche in diesem Capitel vorsichtig und fleißig in Acht zu haben, und gegen einander zu halten sind. Denn zum Ersten spricht er: die Juden haben einen Vortheil vor den Heiden in der Offenbarung der Verheißung, die den Beschnittenen geschehen ist; zum Andern: die Juden haben keinen Vortheil vor den Heiden in der Rechtfertigung, denn es sündigen die Juden gleichwie die Heiden, ob sie schon die Werke des Gesetzes vollbringen. Und von dem Ersteren wollen wir auch zuvor, und von dem Anderen darnach sagen: Die Juden haben einen Vortheil vor den Heiden darin, daß die Verheißungen den Juden eröffnet sind, und nicht den Heiden. Nun ist es aber etwas Großes, die Verheissungen von Christo wissen und erkennen, so daß es recht gesagt ist: „Er hat dermassen mit keinem Heiden gehandelt (Ps. 147.); und hier sollst du fleißig merken, daß das ganze Gesetz und der Buchstabe des alten Testaments am allermeisten gegeben sey, die Verheißungen von Christo zu eröffnen, wie er auch

beim Johannes, Cap. 5, 39. sagt: „Die Schrift gibt Zeugniß von mir," und Paulus droben im 1. Cap.: „Ausgesondert zu dem Evangelium Gottes, welches er zuvor verheißen hat durch seine Propheten in der heiligen Schrift." Darum bestehet diese Meinung und Verstand: Es sey der Unterschied zwischen Juden und Heiden: Den Juden seyen die Verheißungen eröffnet, den Heiden aber nicht.

Vers 3.

Daß aber Etliche nicht glauben an dasselbe, was liegt daran?

Wie aber nun da? Ist doch die Verheißung nicht allein allen Juden gegeben, sondern auch unter die Heiden ausgebreitet! Antworte: ja, Christus, der Verheißene, ist gegeben; Etliche aber haben ihn nicht angenommen, und wiewohl sie ihn nicht haben angenommen, hat dennoch Gott darum, daß er wahrhaftig ist, Christum, den Verheißenen gegeben, (warum aber Christus nicht von Allen sey angenommen, davon wird hernach im 9. Cap. gehandelt werden). Nicht darum ist Christus nicht gegeben, weil nicht alle geglaubt haben; sondern, weil Gott wahrhaftig ist, darum ist Christus gegeben. Daß aber Gott wahrhaftig sey, das wird durch kein Anzeichen klarer offenbar, als durch unser Lügen; denn Gott hat ja Christum gegeben, wiewohl die Juden, denen er verheißen war, ihn nicht angenommen haben, weil es nicht möglich ist, daß Gott nicht wahrhaftig, nicht gerecht in seinen Worten sey; und ist es auch nicht möglich, daß er nicht überwinde, so er von den Gottlosen und Unglaubigen geurtheilet wird, so daß also der einfältige Verstand in diesem Vers sey (Ps. 50, 6.): „Auf daß du gerechtfertiget seyest in deinen Worten, und überwindest, wenn du gerichtet wirst." Gott hat Christum gegeben, auf daß offenbar würde, wie gerecht, wahrhaftig und gewiß er in seinen Zusagen sey. Hie merke, daß alle die, so an Gottes Zusagen zweifeln, Gott für einen Lügner achten, Gott nicht rechtfertigen, d. i., Gott

nicht für gerecht halten, oder gewiß in seinen Zusagen; und diese urtheilen Gott, kriegen und zanken mit Gott, verdammen Gott. Von dieser Art sind alle Mißtrauische und Unglaubige, die sich mit ihren Werken zu rechtfertigen unterstehen. Darum ist dieser Vers allen traurigen und betrübten Gewissen fleißig einzuprägen, auf daß sie nicht so fast auf ihre Sünde, als auf die Gerechtigkeit und Wahrheit, d. i., auf die Treue Gottes sehen, durch welche es unmöglich ist, daß er nicht geben sollte, was er verheißen hat.

Vers 4.

Auf daß du gerechtfertiget seyest.

In dem vollen Text des Psalmes ist das der rechte Verstand in diesem Verse: „Dir allein habe ich gesündiget u. s. w." das ist: ich erkenne meine Sünden wahrlich, auf daß du mich rechtfertigest. Ich bringe zu dir ein unreines Herz, auf daß du es reinigest. Endlich: „Daß du siegest (recht behaltest), wenn du gerichtet wirst," das heißt: ich erkenne, daß ich ein Sünder bin, auf daß man wisse, daß du allein gerecht, allein wahrhaftig, allein ein Rechtfertiger, allein ein Ursprung und Geber der Wahrheit seyest. Ich aber, der Strafe wohl würdig, begehrete nicht von dir gerechtfertiget zu werden, wenn ich gerecht wäre, oder mich selbst für gerecht hielte; nun dieweil ich erkenne, ich sey der Sünde unterworfen, begehre ich von dir gerechtfertiget zu werden (erkenne ich, daß du recht habest und überwindest), auf daß du deine Barmherzigkeit und Güte an mir erzeigest. Es ist das je eine ernstliche Bitte eines gedemüthigten Herzens, dergleichen viele in der Schrift sind, also im 31. Psalm im 5. Verse: „Ich habe gesagt, ich will meine Ungerechtigkeit wider mich selbst dem Herrn bekennen." Diese Stellen trösten, wenn es irgend welche thun, kräftiglich die Gewissen, denn die Güte Gottes zeigt sich nirgends klarer, als in unserer Sünde; denn Gott freuet sich Barmherzigkeit zu erzeigen, dieweil

wir gesündiget haben; denn er ist ein Gott des Seeligmachens. Daher rechtfertigen die Gott, und wollen, daß Gott recht habe, die es gestehen, daß sie ungerecht seyen, und es erkennen, daß sie Zorn und Gericht verdient haben. Wiederum rechtfertigen die Gott nicht, sondern richten Gott, die sich für wahrhaftig und gerecht halten.

Vers 9.

Was sagen wir nun? Haben wir einen Vortheil?

Er wiederholt die einer Einwendung zuvorkommende Frage, welche am Anfange des dritten Capitels vorgekommen ist, und antwortet verneinend, es sey kein Unterschied zwischen Juden nnd Heiden, so viel die Rechtfertigung anbelangt, sondern die Juden haben sowohl das Gesetz haltend nicht gehalten, als die Heiden, und kommt also wieder zu dem zurück, wovon er ausgegangen war, und greift zu dem dritten Theil, in welchem er die zwey obengehandelten Stücke zusammenstellt, daß Heiden und Juden, ja alle Menschen, unter der Sünde seyen, so wie es auch ein andermal heißt, alle Menschen seyen Lügner; und es ist ein allgemeines Urtheil, welches die Verfluchung des menschlichen Geschlechts erkläret; denn an allen Orten bringt die Sünde ihre Frucht, ob wir schon im Schein die besten Werke thun.

Vers 11.

Da ist nicht, der verständig sey.

Verständniß ist der Glaube und das geistliche Urtheil, welchem entgegen ist, Unwissenheit Gottes, Unweisheit, oder Blindheit, wie er sagt, Joh. 8, 54. 55.: „Welchen ihr sagt, er ist unser Gott, und kennet ihn nicht.“ Nach Gott fragen ist, Gottes nicht vergessen und Gott fürchten nach gemeinem Brauch der Schrift. Nichts nach Gott fragen, ist Verachtung, das ist: „Er fragt nicht darnach; er hat ihn nicht vor Augen“ ꝛc.

Vers 12.

Sie sind alle abgewichen.

Er bezeichnet hie die Sünde des Mißtrauens und der Gottlosigkeit, denn abweichen von Gott ist, sprechen in seinem Herzen: es ist kein Gott. Nun sagen auch die, es sey kein Gott, die da widersprechen, er sey nicht wahrhaftig, oder nicht gerecht, oder nicht barmherzig, wie diejenigen sind, die in jeder zweifelhaften Sache, ohne Gottes Werk abzuwarten, Gott mißtrauen, und zu menschlicher Hülfe und Rath fliehen. Diese Bewegung des also von Gott abweichenden Gemüthes beschreiben oft die Propheten, und viele Historien zeigen sie an. Jeremias im 17. Cap. im 5. Vers sagt: „Verflucht sey der Mensch, der da vertrauet in einen Menschen, und hält Fleisch für seine Stärke, und dessen Herz von dem Herrn abweicht.“ Jesaias im 30. Cap. im 15. Vers: „Also spricht Gott, der Herr, der Heilige Israels: „Wann ihr werdet umkehren und ruhen, so werdet ihr seelig seyn im Schweigen, d. i.: in dem, so man Gottes Werk leidet, und in der Hoffnung wird euere Stärke seyn.“ Und ihr habt nicht gewollt, sondern gesprochen: „„Keineswegs, sondern wir wollen zu den Pferden Zuflucht haben.““ Eben so im 8. Cap. im 12. Vers: „Sprechet nicht Aufruhr;“ *) d. i.: Seyd nicht durch Getümmel und Rauschen furchtsam. Item im 53. Cap. im 6. Vers: „Wir haben alle wie die Schaafe geirret, ein Jeglicher ist von seinem Wege abgewichen.“ Unsere Wege sind unsere Begierden, unsere Gerechtigkeit, unser Rath und Erwählung, Mühe und Arbeit, in welchem ein Jeder seinem Magen und seiner Wollust dient, wie es ihm gut dünkt, so daß also alle die in ihre eigenen Wege abweichen, die nicht durch den Glauben gerechtfertiget werden, da denn nun der auf diese Weise mit dem Werk, ein Anderer mit einem anderen Werk sich zu rechtferti-

*) Luther: „Ihr sollt nicht sagen: Bund.“

gen bemühet, und ist nirgends nichts Gewisses, oder Beständiges; sondern das ungewisse Gemüth wird hin und her getrieben wie ein Rohr von dem Winde bewegt, und gleich wie in den Fährlichkeiten des Gewissens, also wanket auch in andern Dingen das unglaubige Gemüth.

Sie sind allesammt untüchtig geworden.

Hier trifft er die arglistigen Werke, die nach dem Unglauben folgen, wie gottseelig und ehrlich sie immer seyn mögen im Schein. Sogar ist alles, was nicht aus dem Glauben kommt, Sünde, und ein unnütz Werk, wie auch Jesaias ein solches beschreibt: „Keineswegs wollen wir glauben; sondern wir wollen zu den Pferden fliehen.“

Vers 13.

Ihr Schlund ist ein offen Grab.

Diese Aussprüche beschreiben die Bewegung des Gemüths, mit welchem man wider den Nächsten sündigt; denn es ist nicht möglich, daß der seinem Nächsten wohlwolle, der nicht das Beste von Gott hält, dem seine Gerechtigkeit oder irgend ein anderes, ihm zugehöriges Ding zur Freude und zum Vergnügen gereicht.

Vers 16.

In ihren Wegen ist Zerstörung und Zerbrechung.

Da zeiget er an, daß die nimmer zum Frieden kommen, die sich mit Werken rechtfertigen; und das sind die, so nicht auf den Felsen, sondern auf den Sand gebauet haben.

Vers 19.

Wir wissen aber, daß, was das Gesetz saget ꝛc.

Da begegnet und antwortet Paulus den Juden, ja den Werkheiligen, die er dafür hielt, sie würden das vorgebrachte Zeugniß, damit alle Menschen verdammt werden, allein auf die gottlosen Heiden deu-

ten, und nicht auf sich. Dagegen sagt Paulus, das Gesetz rede am allermeisten von denen, bei denen das Gesetz bekannt gemacht worden ist, und die es angenommen haben.

Vers 20.

Darum, daß kein Fleisch durch des Gesetzes Werke vor ihm gerecht seyn mag.

Paulus pfleget „Gesetzes Werke" zu nennen, wenn wir das Gesetz aus eigenen Kräften zu vollbringen streben, welche dann wahrlich und gänzlich Sünde sind; denn sie geschehen nicht aus einem gereinigten und freien Gemüth, sondern aus einem knechtischen Geist, wie hernach im 8. Cap. folget, oder aus Eigennutz, oder aus Furcht vor der Strafe. Denn sogar sucht die Natur das Ihrige, daß sie nimmer frei, nimmer umsonst wirkt; in der Bewegung des Zorns, des Geizes und anderer großen Begierden spüret man wohl, daß wir das Unsere suchen; aber in der Gerechtigkeit, und in den Tugenden kann es nur von den allerhöchsten Geistern begriffen werden, wie wir das Unsere suchen. Darum soll man der Schrift glauben, die uns urtheilt und verdammt, wenn sie sagt: Alle Menschen sind Lügner. Das ist nun der rechte Verstand in diesem Verse: Aus den Werken des Gesetzes wirst du nicht gerechtfertiget, das ist: die Werke der Tugend, ohne die Gnade geschehen, sind wahrlich und gänzlich Sünde; darum rechtfertigen sie auch unser Gemüth nicht, werden auch von Gott nicht für Gerechtigkeit zugerechnet, daher er auch zu den Galatern im dritten Cap. Vers 10. sagt: „Alle, die mit des Gesetzes Werken umgehen, sind unter dem Fluch." Dann sind auch die Werke der Gerechtfertigten mit Fleisch befleckt, und wie rein sie auch seyen, so werden sie doch von Gott nicht für Gerechtigkeit zugerechnet; sondern allein der Glaube deß, der da wirket, wie ich unten sagen werde; denn der Gerechte lebt aus dem Glauben, nicht aus den Werken. Also wird al-

les Verdienst unserer Werke aufgehoben, sowohl vor, als nach der Rechtfertigung.

Denn durch das Gesetz kommt nur Erkenntniß der Sünde.

Das ist ein anderes Begegnen, damit er denen antwortet, die da fragen, was denn das Gesetz nütz gewesen wäre, wenn des Gesetzes Werke nicht rechtfertigen; denn das Gesetz ist gegeben, daß es soll die Sünde anzeigen, und nicht wehren. Und also, da er spricht, durch das Gesetz komme Erkenntniß der Sünde, so vergleicht er diesen Spruch mit dem Gegensatz: Durch das Gesetz wird die Kraft nicht gegeben, welche unsere Gemüther umändert, so daß sie gut werden; denn dadurch, daß du weißt, was zu thun sey, vermagst du nicht auch dasselbe zu thun, als: Das Gesetz gebeut, wir sollen den Nächsten lieben, als uns selbst, und das lehret es wohl, aber es gibt nicht die Kraft, daß wirs thun. Wenn wir daher hören, daß im Gesetz unmögliche Dinge geboten werden; so erkennen wir unsere Schwachheit, erkennen die Sünde, weil wir anders gesinnt sind, als das Gesetz gebeut. Also zeiget das Gesetz die Sünde an, wehret sie aber nicht. Summa dieser Worte: Es ist kein gutes Werk, das der freie Wille, von dem Gesetz belehrt, aus eigenen Kräften vollbringt. Ja, solches Werk des freien Willens ist wahrlich Sünde, und von diesem Ausspruch wird unten noch mehr gesagt werden.

Vers 21.

Nun ist aber ohne Zuthun des Gesetzes die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, geoffenbart.

Der Hauptinhalt dieses Textes, und dasjenige, wovon es sich in dieser Disputation hauptsächlich handelt, ist: Die Gerechtigkeit sey aus dem Glauben an Christum, was du also verstehen mußt: Zum Ersten, so ferne es den Anfang der Rechtfertigung betrifft, denn das ist der Anfang derjel-

den, wenn das Gemüth, das seine Sünde erkennet, die Verheißung von Christo ergreifet, und vertrauet, seine Schuld werde ihm verziehen, und Gott durch Christum versöhnet; ein solcher wird nun wieder zu Gnaden angenommen, wie Paulus hernach im 4ten Cap. sagt: Dem aber, der nicht mit Werken umgehet, glaubet aber an den, der die Gottlosen rechtfertiget, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit. Zum Anderen: Der also zu Gnaden angenommen ist, wird begabt mit dem Geiste, der da lebendig machet, durch den auch das Gesetz erfüllet wird, wie er auch hernach im 4. Cap. saget: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist." Nun aber, weil die Werke, die von den Gerechtfertigten geschehen, von dem Fleisch beflecket sind, wird niemand durch die Werke seelig, sondern allein durch den Glauben, damit er der Verheißung von Christo glaubet; ja, auch die Werke der Gerechten, wie gut sie auch seyn mögen, werden nicht für Gerechtigkeit zugerechnet, sondern der Glaube deß, der da wirket, wie Paulus zu den Galatern im 2. Cap. Vers 20. sagt: „Was ich lebe im Fleische, das lebe ich im Glauben des Sohnes," d. i.: wie wohl ich im Fleische lebe und wirke auch, wie die Nothdurft des gemeinen Lebens erfordert, so sind doch solche Werke nicht mein Leben, sondern der Glaube ist mein Leben, durch welchen Christus in mir lebt. Darum machet allein der Glaube seelig, unangesehen alle Werke, seyen sie nun gute, oder böse. Der bauet auf den Felsen, der durch den Glauben auf Christum bauet; der bauet aber auf den Sand, der seine Hoffnung auf die Werke setzet, und das ist es, was er sagt: „Die Gerechtigkeit Gottes," das ist, mit der uns Gott annimmt und für gerecht hält, „ist der Glaube, mit welchem wir Christo glauben." —

Ohne Zuthun des Gesetzes.

Das ist: die Gerechtigkeit Gottes, welche er

uns zutheilt, ist dermassen, daß auf keine Werke Rücksicht genommen wird; so zwar, daß, weil Gott allein rechtfertiget, und seinen Geist in uns gießt, ohne unsere Wirkung, welcher die Gerechtfertigten also treibt, daß sie Lust haben, fromm zu seyn, auch wenn kein Gesetz wäre.

Bezeuget durch das Gesetz.

1. B. Mos. im 26. Cap. Vers 4.: „In deinem Saamen sollen gesegnet werden alle Völker auf Erden." Eben so Jerem. 31, 31.: „Nehmet wahr, die Tage kommen, spricht Gott der Herr, und ich werde ein neu Bündniß machen mit dem Geschlecht Israel und dem Geschlecht Juda, nicht gleich dem Bündniß, das ich gemacht habe mit ihren Vätern, da ich sie bei ihrer Hand nahm, und führete sie aus dem Land Aegypten, welches Bündniß sie zu nichte gemacht haben ꝛc., sondern das wird das Bündniß seyn, welches ich mit dem Hause Israel machen will: Nach diesen Tagen, spricht der Herr, will ich geben mein Gesetz in ihr Innerstes, und in ihr Herz will ich es schreiben, und will ihr Gott seyn, und sie werden mein Volk seyn, und wird nicht mehr ein Jeglicher seinen Nächsten lehren und sprechen: Erkenne den Herrn; denn sie werden mich alle erkennen vom Geringsten bis zum Größesten, spricht der Herr, denn ich werde versöhnet seyn ihrer Ungerechtigkeit, und ihrer Sünden werde ich nicht mehr gedenken." So auch Habacuc im 2. Cap. Vers 4.: „Der Gerechte wird aus dem Glauben leben." Hier betrachte auch ein Jeder, der da mag, alle Vorbilder und Figuren der jüdischen Gebräuche, unter denen Christus bedeutet ist.

Vers 25.

Welchen Gott hat gestellet zu einem Gnadenstuhl.

Weil der Apostel hier des Gnadenstuhls, denn so wird er bei den Griechen genennet, Erwähnung thut, so spielt er damit an auf das Vorbild des

Gnadenstuhls im alten Testament; denn es wurde der Gnadenstuhl genennet, die Decke der Lade, deren Bauart im 2. Buch Mos. im 25. Cap. beschrieben ist. Wer nun die Art der gebauten Lade fleißig in Acht hat, der verstehet leicht, was bei dem Gnadenstuhl verstanden wird. Denn die Lade war darum erbauet, daß sie ein bestimmter Sitz des Herrn wäre, da man ihn anbetete und er antwortete. Sogar will Gott durch gewisse, und durch ihn selbst gesetzte Zeichen erkannt werden, auf daß er menschlicher Schwachheit zu Hülfe käme, und durch die Bestimmtheit und Gewißheit der Zeichen den Glauben befestige. Es ist aber die Lade ein Vorbild der christlichen Kirche; in der Lade liegen die Tafeln des Testaments, und bedeuten, daß die Kirche es sey, die mit dem Worte Gottes verzeichnet ist, und daß das Wort Gottes, ein bestimmtes und gewisses Zeichen sey der christlichen Kirche. Die Lade wird mit einer Decke bedeckt, welche man den Gnadenstuhl nennet; nun wird uns durch dieselbe Decke die Menschheit Christi angedeutet, welche ein Zeichen ist, durch welches Gott gnädig gemacht, und versöhnet wird. Ueber dieser Decke schweben zwey Cherubim, das sind zwey geflügelte Bilder, d. i., zwey Testamente, die ihre Flügel ausbreiten, als flögen sie ohne Unterlaß, womit bedeutet ist die stete Predigt des göttlichen Worts in der christlichen Kirche. Das Mittel zwischen den zwey Cherubim wurde „Orakel" genennet, denn daselbst wurde Gottes Stimme gehört, und daselbst saß Gott, womit die Gottheit bedeutet ist, welche in der Menschheit Christi als auf einen Stuhl ruhet. Und also ist der Gnadenstuhl ein Vorbild Christi, der uns versöhnet, welcher auch ein gewisses Unterpfand und Zeichen ist, daß uns Gott versöhnet sey.

Daß er vergebe die Sünden, die zuvor geschehen sind.

Gottes Gerechtigkeit wird erzeiget, wenn er die Sünde nachläßt, d. i., dadurch, daß Gott uns un-

sere Schulden vergibt, wird er dargestellet und gerühmet als der, der selbst unser Rechtfertiger sey. Nun, was für Schulden vergibt er? Die vergangenen? Nicht auch die nachfolgenden? Antwort: Paulus handelt hier nicht, welche Schulden nachgelassen werden, sondern, daß durch Verzeihung der vergangenen Missethat erklärt werde, daß Gott es sey, der da rechtfertiget. Ferner redet Paulus hier von den Gerechtfertigten und bekümmert sich nicht, ob auch solche Gerechtfertigte fürder sündigen werden, als spräche er: Bis hieher habt ihr gesündiget, nun, da jetzt die Gnade verkündiget wird, seyd ihr gerechtfertiget, und die Vergebung der Sünden, welche ihr begangen habt, preiset die Gerechtigkeit Gottes. Ferner bezieht sich der Ausdruck der „Vergangenheit" (scil. der vergangenen Sünden) auf den der „Gegenwart;" denn er vergleicht unter sich die Zeiten des noch nicht geoffenbarten, und des geoffenbarten Evangeliums, d. i., der noch nicht erkannten, und der erkannten Gnade, als wollte er sagen: Bisher habt ihr gesündiget, indem ihr die Gerechtigkeit Gottes nicht kanntet, ob ihr gleich gute Werke gethan habt; nun wird aber verkündigt die Gerechtigkeit Gottes, und ihr seyd gerechtfertiget, daß ihr fürder nicht sündiget, nehmlich so ihr glaubet.

Vers 27.

Wo ist dann nun dein Ruhm.

Das ist: ziemt es sich auch zu rühmen irgend eines Dinges in uns? Der Apostel sagt, der Ruhm sey ausgeschlossen durch das Gesetz des Glaubens, und nicht durch das Gesetz der Werke, womit er lehret, daß, wenn wir allein aus dem Glauben gerechtfertiget werden, und nicht aus Verdienst unserer Werke, daraus folge, daß nichts Gutes in den menschlichen Kräften und Werken sey; ja, ganz und gar nichts, dessen man sich rühmen möchte, das ist, das man Gott als Verdienst vorbehalten dürfte. Weiter folget daraus, daß man auf keine Werke Hoffnung und Zuversicht setzen soll; denn solche Zu-

versicht hebt der Glaube an Christum auf, damit man glaubt, er sey es, der da rechtfertiget. Nun dieweil man glaubt, er sey es, der da rechtfertiget, so glauben wir auch, daß wir gottlos und ungerecht seyen. Aber die pharisäische Hoffart, und das Vertrauen auf die Werke verdammt die Schrift hin und wieder, wie z. B. Jes. im 28. Cap. Vers 3 u. 4.: „Die Krone der Hoffart Ephraim soll mit Füßen getreten werden, und die Ehre seines Frohlockens, soll werden wie eine dürre Blume."

Nicht also, sondern durch des Glaubens Gesetz.

Das Gesetz der Werke bedeutet das Gesetz, die Werke, das Gebot; das Gesetz des Glaubens bedeutet aus einem Mißbrauch des Wortes, den Glauben selbst, gleichwie er hernach im 7. und 8. Capitel öffentlich einen ungewöhnlichen Gebrauch von dem Worte „Gesetz" macht, da er die Begierde ein Gesetz der Glieder nennet, und den Geist, der da lebendig machet, ein Gesetz des Geistes, des Lebens. Und aus diesem Texte nimm ein kräftig Argument und Zeugniß wider die, so den Werken Verdienst zulegen; denn wenn das Rühmen durch den Glauben ausgeschlossen ist, so folget daraus, daß wir nichts mit unseren Werken verdienen.

Vers 31.

Wie? Heben wir denn das Gesetz auf durch den Glauben?

Man möchte ihm einwenden: Wenn der Glaube allein rechtfertiget, und die Werke nichts geachtet werden; so ist das Gesetz umsonst gegeben. Das Gesetz „aufheben," heißt soviel, als hinwegnehmen, und abschaffen; das Gesetz „aufrichten" oder bestättigen, heißt soviel, als erfüllen; weil nun der Herr im Evangelio sagt: Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzuheben, sondern zu erfüllen, und Jeremias im 31. Cap. im 31. Vers: „Ich

will mit Juda und Jerusalem ein neu Bündniß machen ꝛc. und mein Gesetz in ihre Herzen schreiben:" so sagt auch Paulus hier, das Gesetz werde nicht aufgehoben, sondern durch den Glauben erfüllt. Und dieser Meinung zu Folge ist es unmöglich, daß ausserhalb Christo dem Gesetz genug geschehe, aus unseren Kräften, wie er hernach im 9. Cap. sagt: „Israel aber hat dem Gesetz der Gerechtigkeit nachgetrachtet, und ist nicht zu dem Gesetz der Gerechtigkeit gekommen," und im 10. Capitel: „Sie kennen die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht, und trachten ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten, und sind der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht unterthan." Wer aber glaubet, daß Christus für die Sünde gegeben sey, derselbe erlangt, weil er sich als einen Sünder, und Christum als den, der da rechtfertiget, erkennet, durch solchen Glauben, daß ihm die Sünde nicht zugerechnet wird, und ist also von dem Gesetz frey; wiewohl er wahrlich ein Sünder ist, wahrlich des Gesetzes schuldig, so ist er dennoch frey, weil er trauet dem Erlöser Christo; und so er also zu Gnaden angenommen ist, empfähet er den heiligen Geist, der ihn treibt, zu halten das Gesetz von Herzen. Darum ist ein recht christliches Wesen nichts anderes, denn ein stetes Seufzen, damit man begehret, daß die Sünde um Christi willen uns nicht zugerechnet, sondern uns geholfen, und das Herz verneuert werde, daß also dem Gesetz genug geschehe. Und das ist das neue Bündniß, da nicht das Gesetz, sondern des Gesetzes Tyranney hinweggenommen wird, daß wir frey seyen von dem Druck und dem Fluche des Gesetzes, und mit dem Geist begabt werden, durch den das Gesetz, welches zuvor in steinerne Tafeln geschrieben war, in unsere fleischliche Herzen geschrieben wird.

Das vierte Capitel.

Vers 1.

Was sagen wir denn von unserem Vater Abraham?

Der Hauptspruch, auf welchem der Grund der Untersuchung dieser Epistel stehet, ist im dritten Capitel genugsam abgehandelt, daß nehmlich der Glaube, Gerechtigkeit sey, welchen Spruch er nach rhetorischer Art und Ordnung, mit nachfolgender Bestättigung befestiget. Er fängt aber diese Bestättigung nicht einfach und geradezu, sondern mit einer rhetorischen Verantwortung an, damit er Antwort gibt den Juden, ja, allen, die mit pharisäischer Gerechtigkeit umgehen, und fragen: was doch die guten Werke verdienen, die sie also nennen?

Vers 3.

Abraham hat Gott geglaubt.

Es sind hier zwey Sprüche: der Erstere läugnet und sagt: Abraham könne sich bei Gott wegen der guten Werke nicht rühmen; der Andere, es sey dem Abraham sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet. In diesen zwey Sprüchen ist der Unterschied der menschlichen, oder wirkenden Gerechtigkeit, und der Gerechtigkeit des Glaubens begriffen. Die menschliche Gerechtigkeit ist, die im Schein gute Werke thut, so doch das Herz unrein ist, und ungerecht vor Gott; denn durch den Glauben wird es gereiniget, Apostelgesch. 15, 9. Die Gerechtigkeit des Glaubens ist, durch welche wir erkennen, wir seyen unrein, und vertrauen, die Unreinigkeit werde uns um Christi willen nicht zugerechnet, und wir würden durch den Geist Christi gereiniget. Darum ist die Unreinigkeit eines Christenmenschen nichts anderes, denn daß er bekenne, er sey unrein, wie David sagt, Ps. 32, 5.: „Meine Missethat habe ich dir eröffnet ꝛc.“ und auch vertraue, Gott werde ihm die Unreinigkeit nicht zurechnen, sondern reinigen,

wie er Joh. 15, 2. sagt: „Einen jeglichen Reben, der da Frucht bringt, wird er reinigen, daß er mehr Frucht bringe.“ So sagt auch Jesaias, Cap. 60, 21.: „Dein Volk sind alle gerecht, und sollen das Erdreich ewiglich erben, die da sind ein Zweig meiner Pflanzung, das Werk meiner Hände zur Herrlichkeit.“

Vers 4.

Dem aber, der mit Werken umgehet.

Paulus beweiset, daß wir aus unverdienter Zurechnung Gottes gerechtfertiget werden, wie er auch hernach im 11. Cap. im 5. Verse sagt: „Die Ueberbleibsel sind nach der Wahl der Gnaden gerettet worden.“ Ist es aber aus Gnaden, so ist es nicht aus den Werken geschehen, sonst würde Gnade nicht Gnade seyn. Darum sagt er auch hier: „Dem aber, der mit den Werken umgehet, wird der Lohn nicht aus Gnaden zugerechnet, sondern aus Pflicht.“ Wenn nun die Werke angesehen würden in der Rechtfertigung, so wäre die Rechtfertigung nicht umsonst; nun geschieht aber die Rechtfertigung umsonst, wie man aus jener Stelle im 1. B. Mose Cap. 15, 6. ersiehet, wo Gott dem Abraham die Gerechtigkeit zurechnet, nicht weil er Werke vollbracht, sondern weil er glaubte. Darum sollst du diesen Spruch (dem aber, der mit Werken ꝛc.) auch so verstehen: Wenn die Werke angesehen würden, so wäre die Rechtfertigung nicht umsonst, und dann setzt er sogleich das Gegentheil: Dem aber, der da glaubt, wird die Zurechnung ohne Rücksicht auf die Werke, darum erfolgt sie auch umsonst. Aus diesen Sprüchen werden diejenigen öffentlich überwunden, die da menschliche Verdienste beschützen. Paulus sagt, der Glaube werde ohne Werke zugerechnet, und will also gewiß, daß die Zurechnung ohne Werke und ohne Verdienst geschehe.

Vers 7.

Seelig sind die, denen ihre Ungerechtigkeiten vergeben sind.

Mit bewundernswürdiger Schärfe beweiset er

aus den Worten Davids, daß die Werke nicht rechtfertigen; denn er sieht, daß der Prophet im Geist spricht, der allein sey seelig, dem Gott seine Sünde nicht zurechnet, darum seyen gewißlich keine Werke würdig, daß sie für gut zugerechnet werden. Wenn die Seeligkeit aus der Vergebung und Nachsicht Gottes ist, so verdienen gewißlich die guten Werke nichts. Ferner ist die Meinung des Psalmes: Niemand ist, der nicht sündige; darum ist auch Niemand seelig ausser dem, nicht, der ohne Sünde ist, sondern dem die Sünde vergeben wird. Niemand ist, in dem Gott nicht sähe, was er verdammen muß, darum ist auch Niemand seelig, denn der, nicht, in dem wir keine Sünde sehen, sondern dem Gott seine Sünde zudeckt und verbirgt, d. i.: ihrer nicht gedenken will. Weiter: Niemand ist, dem die Sünde nicht könnte zugerechnet werden; darum ist Niemand seelig, denn der, nicht, der ohne Sünde ist, sondern dem die Sünde nicht zugerechnet wird. Nun siehest du, daß in diesem Psalm nichts anderes gehandelt wird, denn daß wir alle Sünder sind; aber dennoch seelig, darum, nicht, weil wir keine Sünder sind: sondern weil Gott die Sünde nicht zurechnet. Aber welchen rechnet er sie nicht zu? Denen, so die Sünde bekennen und glauben, sie werde ihnen nicht zugerechnet, wie David sagt: „Meine Missethat habe ich dir eröffnet ꝛc. — ich habe gesprochen, ich will meine Ungerechtigkeit wider mich selbst bekennen, und du hast nachgelassen die Gottlosigkeit meiner Sünde;“ und 1. Joh. 1, 8.: „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns; so wir aber unsere Sünde bekennen, so ist er getreu und gerecht, daß er uns die Sünde vergibt, und reiniget uns von aller Ungerechtigkeit.“ Hier sehen wir, wie das ganze Leben eines Christenmenschen verborgen ist; er ist wahrlich ein Sünder, und wird dadurch allein gerechtfertiget, daß er vertrauet, die Sünde werde ihm nicht zugerechnet um Christus willen, welcher einiger Glaube die

rechte Feyer, und der rechte Friede ist, wie er auch hernach im 5. Cap. sagt: „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ.“

Vers 11.

Das Zeichen aber der Beschneidung empfieng er zu einem Siegel der Gerechtigkeit.

Alle die, welche die Beziehung der Zeichen in der heiligen Schrift nicht in Acht gehabt, haben in Erklärung unserer Sacramente erbärmlich geirrt und angestoßen. Nun ist aber das unter anderen gemeinen Hauptstücken der Theologen nicht das Geringste; darum soll ein Jeder, der die heilige Schrift lieset, die Zeichen in fleißiger Acht haben. Es ist aber ein Zeichen, ein in die Sinne fallendes Merkmal, ein Denkmal der göttlichen Verheißung, welches anzeigt, daß die Zusage gewiß sey, und welches den Glauben dessen, der sie hört, befestiget; denn so oft Gott dem Menschen etwas zusagt, gibt er ein Zeichen dazu, das den Glauben dessen, dem die Zusage geschieht, bestärket. Im 1. B. Mosis im 3. Cap. im 15. Verse ist eine Verheißung: Derselbe soll dir den Kopf zertreten; das Zeichen sind die „Röcke von Fellen“ (in ebendemselben Capitel Vers 21.) Eben so ist im 6. Cap. im 12. und 18. Verse dem Noah eine Verheißung geschehen, ihn vor dem Wasser und Tode zu behüten; das Zeichen ist die Arche. Eben so im 9. Cap. im 11. Verse die Verheißung: „Ich will mein Bündniß mit euch aufrichten, und wird hinfort nicht mehr alles Fleisch verderbet werden mit den Wassern der Sündfluth ꝛc.;“ das Zeichen Vers 13.: „Meinen Bogen will ich setzen in die Wolken, und der wird ein Zeichen seyn des Bündnisses zwischen mir und der Erde.“ Ferner im 17. Cap. im 8. Verse die Verheißung: „Ich will dir und deinem Saamen nach dir geben das Land, darin du jetzt ein Fremdling bist, alles Land Canaan, zu einer ewigen Besitzung, und will ihr Gott seyn;“ das Zeichen Vers 11.:

„Ihr werdet beschneiden das Fleisch euerer Vorhaut, daß es sey ein Zeichen des Bundes zwischen mir und euch.“ Aus diesen und ihnen ähnlichen Stellen siehest du, daß den göttlichen Zusagen Zeichen zugesetzt seyen, die den Glauben dessen, der die Zusagung empfängt, befestigen. Die Zeichen geben nicht die verheißenen Dinge, sondern darum, daß Gott verheißen hat, und wir glauben, geschieht die Verheißung. Wir aber glauben, weil wir mit einem äußerlichen Zeichen versichert und gewiß sind; denn es ist die Natur eines Zeichens, daß es gewiß mache, wie im Buch der Richter im 6. Cap. im 17. Vers geschrieben ist, da er begehret, daß Gottes Wille durch ein gewisses Zeichen erkläret würde. Also ist auch dem Abraham die Verheißung geschehen: „ich will ihr Gott seyn,“ und damit Abraham der Gunst Gottes gewiß wäre, so wurde ihm ein äußerliches Zeichen dazu gegeben, die Beschneidung; nicht erwarb ihm die Beschneidung die Gunst Gottes, sondern sie war nur ein Zeichen, dabei Abraham der Gunst Gottes gewiß wäre, ja, damit sein Glaube befestiget und gemehret würde. Also soll man auch von unseren Sacramenten halten: es ist eine Verheißung: „Wer glaubt und getauft wird, der soll seelig werden.“ Das Zeichen der Taufe gibt nicht die Seeligkeit, noch die Gnade; sondern darum, daß der Getaufte glaubt, er werde von Gott zu Gnaden angenommen, wird er mit Gott versöhnet, und damit er deß gewiß sey, gibt ihm Gott ein Zeichen oder Siegel, durch welches angezeiget wird, daß seine Zusagung unverrückt sey. Also ist das auch eine Verheißung: „Das ist mein Leib, der gegeben wird zur Vergebung der Sünden;“ das Zeichen ist: den Leib genießen. Der Genuß des Leibes des Herrn vergibt nicht die Sünde; sondern darum, daß du glaubst, deine Sünden werden dir vergeben, ist dir Gott gnädig; und daß du gewiß seyest der Gnade Gottes, so wird dein Glaube mit einem Zeichen befestiget, das ist, mit dem Genusse des Leibes des Herrn Christi. Hier siehest du, was für unge-

schickte Dinge die gelehret haben, die da meinen, die Ursache der Gnade sey in der Natur der Sacramente, oder die da halten, das Sacrament sey ein kräftiges Zeichen der Gnade ohne den Glauben, so doch die Sacramente nichts anderes, denn des Glaubens Wahrzeichen, und ohne den Glauben gar nichts kräftig sind. Summa: Der Sacramente Nutzen und Gebrauch ist, das Gemüth bewahren und befestigen mit dem Glauben, daß die Sünde abgetilget und Gott gnädig sey; und wenn die Gewissen mit solchem Glauben nicht befestiget werden, mögen sie auch mit keinem andern Ding beruhiget werden.

Vers 13.

Die Verheißung, daß er sollte seyn der Welt ein Erbe, ist nicht geschehen durch das Gesetz ꝛc.

Weil gesagt worden ist, daß Abraham sey ein Vater geworden der Heiden und der Beschnittenen, so folget nun das darauf. Denn Abraham hat die Verheißung nicht durch die Werke des Gesetzes, sondern durch den Glauben empfangen, durch welche ihm verheißen wird die Herrschaft des Erdreichs, das ist, daß die ganze Welt sollte Abrahams Sohn, und in seinem Namen gesegnet werden. Nun, wenn er nicht durch die Werke des Gesetzes die Verheißung empfangen hat, so folget, daß Abraham sey ein Vater der Glaubigen, sie seyen beschnitten, oder unbeschnitten. Summa: Dem Abraham ists umsonst verheißen, darum wird ihm auch die Erbschaft umsonst. Dann wird die Bestättigung hinzugefügt. Denn so die mit dem Gesetz umgehen, Abrahams Erben sind, so ist der Glaube ausgetilget, und die Verheißung zurückgeschlagen, das ist, wenn wir durch unsere Kraft und Werke gerechtfertiget werden, so verheißt uns Gott umsonst, daß er uns durch Christum rechtfertigen wolle, wie er auch zu den Galatern schreibt im 3. Cap. im 18. Verse: „So das Erbe durch das Gesetz erworben wird, so wird es nicht durch die Verheißung gegeben; Gott aber hat es durch die Verheißung dem Abraham frey ge-

schenkt.“ Darum soll man hier zwey kurz schließende Beweisarten, oder Enthymemata, wohl bemerken; die erste: Dem Abraham ist umsonst die Verheißung geschehen, darum erlangt er auch das Erbe, oder die Rechtfertigung umsonst; ist sie aber umsonst, so gelten die Werke nichts. Die andere: Wenn wir durch unsere Werke das Erbe erwerben können, so hat es Gott vergebens verheißen. Denn was aus uns ist, und wir durch unsere Kräfte erlangen, das verheißt Gott nicht, daß er es geben wolle; denn was wir aus uns selbst vermögen, das kann ich nicht sehen, wem es Gott verheißen sollte; denn wozu wollte er verheißen, er wolle uns Zähne und Zunge geben, dieweil wir vorhin also beschaffen sind, daß wir Zunge und Zähne haben? Diese kurz schließende Beweisart hat Augustinum sonderlich ergötzet, und sie beweiset auch, daß der Anfang und das Ende der Rechtfertigung dem Glauben zugehöre. Denn wenn wir Kraft haben, Gutes zu thun, so gibt uns Gott vergebens den Geist, der uns erneuere, und wenn wir durch unsere Werke genug thun, so hat uns Gott Christum, der uns Gnade erwerben soll, vergebens verheißen. Wenn wir durch unsere Werke die Seeligkeit erlangen, so hat sie Gott vergebens durch Christum verheißen; denn also sagt Augustinus in dem Buch von dem Geist und Buchstaben im 24. Cap.: Das verheißet Gott, was er selbst thut; denn nicht verheißet er, und ein anderer thut es, was schon nicht verheißen, sondern weissagen wäre.

Vers 14.

Wo die vom Gesetz Erben sind, so ist der Glaube aus.

Vom Gesetz sind alle die, die sich unterstehen, das Gesetz aus eigenen Kräften zu halten, und ist das eine gemeine Art des Apostels also zu reden, darum er auch die Gerechtigkeit des Gesetzes nennt, wenn das Gesetz im Schein aus menschlichen Kräften gehalten wird. Daher sagt er Galater im 3.

Cap., daß alle unter dem Fluche seyen, die mit des Gesetzes Werken umgehen, das ist, alle, die sich unterstehen das Gesetz aus eigenen Kräften zum Schein zu halten; denn dieselbigen sündigen, weil sie das Gesetz halten im Schein, und doch nicht halten aus Herzens Grund. Darum sagt er auch hie: Wenn die vom Gesetz Erben sind, wenn die Werke aus unseren Kräften gethan, gut sind, so hat Gott vergebens Christum verheißen, daß wir durch ihn gesegnet würden, um gute Werke vollbringen zu können. Und das ist der einfältige und gemeine Verstand; höher und schärfer aber ist der, so man diejenigen vom Gesetz nennet, welche auf die, wenn gleich guten Werke, bauen, oder ihnen die Ursache des Verdienstes zuschreiben.

Vers 15.

Sintemal das Gesetz richtet nur Zorn an.

Von der Natur des Gesetzes wird der Apostel weiter unten handeln, und er berühret das an diesem Ort, auf daß er aus der Natur des Gesetzes beweise, daß die Gerechtigkeit nicht aus dem Gesetz sey, sondern aus der Gnade. Um diese Beweisung recht zu verstehen, muß man die Natur des Gesetzes fleißig erforschen. Die Philosophie (die natürliche Weisheit), meinet das Leben der Menschen möge also gebildet und gerechtfertiget werden: Wenn das Gesetz, und das Angeben der Vernunft anzeigen, was zu thun sey, so könne sich der Mensch aus freiem Willen zum Gesetz kehren; und so thue der Mensch dann Gutes, wenn er dem Gesetz gehorcht. Darum meinen die Philosophen, man bedürfe keines anderen Dinges dazu, daß man Gutes möge thun, denn nur eines Gesetzes, oder Regeln, die da anzeigen, was man thun soll. Daher jene theatermäßigen Lobeserhebungen der Gesetze und der Philosophie, als ob durch die Gesetze und die Philosophie die Sitten der Menschen gebessert und gebildet würden! Wie nun die Philosophen von der Menschen Rechtfertigung reden,

also meinten auch die Juden, Moses Gesetz wäre allein genug zu der Rechtfertigung, und noch auf den heutigen Tag haltens die Theologen in Allem mit den Philosophen; denn sie meinen, man bedürfe zu der Rechtfertigung nichts anderes, als des Gesetzes. Darum sind auch so viel Gesetze, Ueberlieferungen und Statute vorhanden, und werden die für die besten Schriftsteller gehalten, die Unterweisungen für das Leben schreiben; ja, es meinen auch Etliche, man solle die Philosophen und die Poeten darum lesen, daß man die Gesetze für das Leben daraus nehme, gleich als wären nicht überflüssig Gesetze genug in unseren Schriften, in denen von der Liebe Gottes und des Nächsten mit kurzen Worten geboten ist. Aber das ist eine recht christliche Meinung, daß die menschliche Natur so gar böse sey, daß sie aus ihr selbst nicht anders als böslich könne bewegt werden, und daß das Gesetz nichts anderes ausrichte, denn, daß es die bösliche Beschaffenheit der Natur anzeige, und das Rechte gebiete, daß übrigens die Natur durch die Begierde gegen das Gesetz dahingerissen werde. Daher ist das Gesetz nicht genug zu der Rechtfertigung, sondern es muß die böse, und zu den Lastern geneigte Natur durch den Geist verändert, und der Menschen Herzen von Gott zum Guten gezogen werden, auf daß sie auch wollen, was das Gesetz gebeut; als wenn das Gesetz gebeut, man soll Gott lieb haben, gebeut es ein eben so unmöglich Ding, als sollte man über ein hohes Gebirge fliegen. Darum ist zwischen christlicher Lehre und Philosophie der Unterschied, daß die Philosophie meinet, man bedürfe allein des Gesetzes zu einem guten Leben: die Schrift aber lehret, man muß über dem Gesetz auch den Geist haben, durch den wir verändert und angezündet werden zur Liebe Gottes und des Nächsten, welcher Geist umsonst durch Christum gegeben wird. Die Philosophie sagt: Das Gesetz richtet die Tugend an; die Schrift sagt: Das Gesetz richtet

nur Zorn an, das ist: Das Gesetz zeigt die Sünde, und erschreckt das Gewissen; und da siehest du, daß durch den einigen Spruch: das Gesetz richtet nur Zorn an, die ganze Philosophie widerlegt und umgekehrt wird. Das Werk des Gesetzes ist: betrüben das Gewissen, anzeigen die Sünde, gebieten das Recht; das Werk des Geistes, der durch Christum gegeben wird, ist: vertrauen, daß wir mit Gott versöhnet seyen, und uns die Schuld nachgelassen. Die Tyranney des Gesetzes wird in vielen Figuren und Sprüchen der Schrift angezeigt. 1. Buch Mos. im 38. Cap. Vers 29. u. 30. werden zwey Völker angezeigt durch den Perez und Serah; die Hand des Serah, weil sie mit Scharlach, das ist, mit Purpur gezeichnet war, bedeutet das Volk unter dem Gesetz, das blutige Hände hat, denn das Gesetz verwundet nur die Gewissen, beruhigt sie aber nicht. Als nach 2. B. Mos. im 19. Cap. das Gesetz gegeben wurde, wurde das Volk mit Donner, Blitz und Dunkelheit erschreckt, damit bedeutet wurde, daß die Gewissen durch das Gesetz erschreckt werden. 5. B. Mos. im 5. Cap. Vers 24. heißt es: „Heute haben wir erst erfahren, daß der Mensch, wenn Gott mit ihm redet, dennoch lebend bleiben mag," womit er anzeiget, daß der Mensch die Stimme des Gesetzes nicht hören kann. 2. B. Mos. im 17. Cap. Vers 12. heißt es: „Die Hände Moses waren schwer, und lagen auf dem Felsen" *), das bedeutet, daß wir durch das Gesetz beschweret werden, sollen aber auf Christum uns ergeben, der dem Gesetz für uns genug gethan hat. Eben so im 32. Cap. im 19. Verse: „Das Gesetz war in steinerne Tafeln geschrieben,

*) Das lateinische Original weicht in der Uebersetzung dieses Verses eben so vom hebräischen Urtext, als von der Vulgata, Septuaginta, und allen anderen Uebersetzungen ab. Genau nach dem Hebräischen übersetzt Luther: „Aber die Hände Mose waren schwer: Darum nahmen sie einen Stein und legten ihn unter ihn ꝛc." —

welche darnach auf dem Felsen zerfielen" *), womit bedeutet wird, das Gesetz sey steinernen Herzen gegeben, welche darnach durch den Geist Christi erweicht werden, daß sie das Gesetz halten. Ezechiel im 20. Cap. Vers 25. steht: „Ich habe ihnen Gebote gegeben, die nicht gut sind," und Jesaias im 9. Cap. Vers 4. nennt das Gesetz „ein Joch der Bürde, und einen Scepter des Treibers" und im 28. Cap. lehrt er vom 11. bis zum 13. Vers, daß die Gewissen durch das Gesetz nur gefangen und erschreckt werden, und spricht: „Mit der Rede der Lippen, und mit einer andern Zunge oder Evangelium wird er mit diesem Volk reden, zu dem er gesprochen hat: „„Das ist meine Ruhe; stärket den, der da müd ist; das ist meine Glückseeligkeit, und sie habens nicht wollen hören"" **), darum soll ihnen auch des Herrn Wort eben also werden: „Gebeut hin, gebeut her; harre hie, harre da ꝛc. bis daß sie gehen und zurückfallen, zerknirscht, bestrickt und gefangen werden." Eben so eröffnen die Kraft des Gesetzes auch viele Sprüche aus dem neuen Testament, als Joh. im 1. Cap. Vers 16. 17.: „Von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade. Denn das Gesetz ist durch Mosen gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden," mit welchen Worten Johannes ganz holdseelig den Unterschied zwischen dem Gesetz und dem Evangelium eröffnet hat. Von der Fülle Christi haben wir alle genommen die Gnade, das ist: wir sind alle durch Christum gerechtfertiget

*) Das lateinische Original gibt hier wohl den ohngefähren Sinn, nicht aber die Worte der angeführten Stelle, und es scheint, als habe Melanchthon hier aus dem Gedächtnisse citirt.

**) Luther übersetzt den 11. u. 12. Vers also: „Wohlan, er wird einmal mit spöttischen Lippen, und mit einer anderen Zunge reden zu diesem Volk, welchem jetzt dieß geprediget wird. So hat man Ruhe, so erquicket man die Müden, so wird man still; und wollen doch solche Predigt nicht."

worden; denn er ist unsere Gerechtigkeit und für uns ein Sündopfer geworden, wie Paulus zu den Corinthern spricht: „Durch Christum ist Gnade geworden," das ist: die Gunst Gottes und Barmherzigkeit, ja Vergebung der Sünde, Friede und Freude des Gewissens und Wahrheit, das ist: ein wahrhaftiger Geist, der da lebendig machet, und verneuert die Gewissen der Glaubigen. So ist also die Predigt von Christo, daß er die Sünde abtilget, und den Geist gibt, das Evangelium; durchs Gesetz aber wird nicht Gnade, sondern Zorn, das ist, ein unruhig Gewissen, Schrecken des Gewissens und Bekümmerniß, daher denn Feindschaft gegen den, der das Gesetz gemacht hat, entstehet, und Unwille der Natur, die es für unbillig achtet, daß ihr Gott das Gesetz gegeben, und Gott ein Bestrafer der Sünden ist. Ferner kommt durch das Gesetz nicht Wahrheit, sondern Lüge, das ist, Gleißnerey; denn die das Gesetz aus eigenen Kräften halten wollen, sind Lügner und Gleißner, das ist: im Schein geben sie gute Werke für, die doch mit Widerwillen des Gemüths geschehen, als die, so ohne den Geist Christi sich stellen, als liebten sie ihre Feinde, die scheinen gut zu handeln, so sie doch in der Wahrheit lügen. Darum zeigt uns das Gesetz Gott den Herrn zornig, strafend die Sünde, und gleich als einen Scharfrichter; das Evangelium aber zeigt, wie Gott durch Christum versöhnet sey, und alle die, so glauben, von der Ueberlast der Sünden entlediget seyen. Das Gesetz macht dem Scheine nach fromm, aber nicht von Herzen; das Evangelium gibt uns Christum, dessen Geist wahrlich und von Herzen fromm macht. Hieher gehört auch Johannis Taufe; Johannes tauft mit Wasser, das ist: dieweil er das Gesetz recht lehret, erschreckt er das Gewissen; Christus aber tauft mit dem heiligen Geist und Feuer, nehmlich, so er Vergebung der Sünden gibt, tröstet er und macht lebendig die Gewissen. Daher gehöret auch, daß Christus sagt, Johann. im 3. Cap. im 17. Verse, er sey nicht gekommen,

daß er richte, sondern, daß er seelig mache; denn es gehört dem Gesetz zu, urtheilen und verdammen; Christo gehört zu, seelig zu machen. Und das ist die Lehre Pauli, der diese Wohlthat und Gnade Christi anzeigt; er lehret an allen Orten, daß keine andere Kraft des Gesetzes sey, denn die Gewissen zu verwirren; durch Christum aber werde den Gewissen Trost gegeben, und der Geist, der da die Herzen der Glaubigen verändert. Also sagt Paulus 1. Cor. 15, 56.: „Die Kraft der Sünde ist das Gesetz," das ist: durch das Gesetz wird die Sünde offenbar, es erschrecket die Gewissen und verwirret sie. Eben so, 2. Cor 3, 6: „Der Buchstabe tödtet, aber der Geist machet lebendig," an welchem Orte er durch den Buchstaben das Gesetz, und alles, was ohne den Geist Christi geschieht, verstanden will haben. Der Geist ist alles, was durch den heiligen Geist im menschlichen Herzen lebt, und an demselben Ort nennt er das Gesetz ein Amt des Todes und ein Amt der Verdammniß, darum, weil das Gesetz tödtet, das ist, erschreckt, und zu Schanden macht; das Evangelium aber nennet er ein Amt des Geistes, und ein Amt der Gerechtigkeit, weil durch das Evangelium die Gnade gegeben, und der Friede der Gewissen gelassen, und der Geist, der da lebendig macht, mitgetheilt wird. In Bezug auf diese Meinung sagt er auch hier, Röm. 3, 26.: „Durch das Gesetz kommt nur Erkenntniß der Sünde," das ist: die Natur des Gesetzes ist nicht, die Sünde wegnehmen, nicht, Kraft geben, daß wir einen guten Willen haben und recht leben; sondern nur, anzeigen die Sünde. Bezüglich auf diese Meinung sagt er auch hie: „Das Gesetz richtet nur Zorn an," das ist: es zeigt die Sünde, beschämet das Gewissen und erzürnet es, also, daß es ein Mißfallen daran hat, daß ein Gesetz ist, und Gott die Sünde strafet; und so sündiget die also aufgereizte Natur noch schwerer, und entstehet eine Sünde aus der anderen. Auf diese Meinung hier sagt er auch zu den Galatern im 3. Cap. Vers 19.:

„Das Gesetz ist der Uebertretung wegen gegeben," nehmlich um dieselbe zu vermehren, und hier: „Wo das Gesetz nicht ist, da ist auch keine Uebertretung;" und unten im 7. Cap. Vers 8.: „Es nahm die Sünde eine Ursache am Gebote, und erregete in mir allerley Lust."

Wenn du nun sprichst: warum mehret Gott die Sünde dadurch, daß er das Gesetz gegeben hat, so er doch der Sünde Feind ist, so antworte ich: darum hat Gott das Gesetz gegeben, nicht daß die Sünde gemehret, sondern erkannt würde, und die erkannte demüthigte, und die Gedemüthigten die Gnade Christi zu suchen gereizt würden. Also sagt er zu den Galatern im 3. Cap. Vers 24.: „Das Gesetz ist unser Zuchtmeister gewesen auf Christum, daß wir durch den Glauben gerechtfertiget würden." Item, Gal. 3, 22.: „Gott hat es alles unter die Sünde beschlossen, auf daß er sich aller erbarme." Hieher gehört auch, daß er im Evangelium sagt, Matth. 9, 13.: „Ich bin nicht kommen zu rufen die Gerechten, sondern die Sünder," *) das ist, die ihre Sünde erkennen. Darum zeigt das Gesetz die Sünde an, die Erkenntniß der Sünde macht demüthig, die Demüthigung sucht Hülfe und Gnade, Hülfe und Gnade ist das Heil. Summa: Das Gesetz zeiget die Sünde; Christus heilet und machet lebendig. Wer nun solchen Unterschied des Gesetzes und des Evangeliums recht erfasset, der verstehet einen guten Theil der heil. Schrift.

Denn wo das Gesetz nicht ist, da ist auch keine Uebertretung.

Die Kraft dieses Beweises ist aber diese: Das Gesetz macht die Gewissen zu Schanden; die Rechtfertigung aber ist ein Trost und Friede des Gewis-

*) Die Vulgata hat mit vielen Handschriften den Beisatz: εἰς μετάνοιαν nicht. Luther übersetzt: „Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Frommen!

sens, darum geschieht die Rechtfertigung nicht durch das Gesetz; denn wo das Gesetz nicht ist, da ist auch keine Uebertretung; wo nicht Uebertretung ist, da ist auch keine Furcht des Gesetzes; wo nicht Furcht des Gesetzes ist, da ist auch keine Feindschaft gegen das Gesetz, noch Zorn der Natur, die das Gesetz ungern leidet.

Vers 16.

Derohalben ist die Verheißung geschehen durch den Glauben.

Das ist der beschließende Zusatz der Beweise und der Hauptschluß, daß durch den Glauben gegeben werde das Erbe, das ist, die Gerechtigkeit. Diesen Schluß erprobt er mit zwey vorgemeldeten Beweisen. Der Erste ist, damit sie (die Erbschaft) aus Gnaden, d. h., umsonst gegeben werde, so wird sie nicht um der Werke willen gegeben; der Andere, daß die Verheißung gewiß sey allem Saamen, d. i.: Wenn wir aus eigenen Kräften und Werken gerechtfertiget werden können, so hat uns Gott vergebens Rechtfertigung verheißen; denn was war es nöthig uns zu verheißen, was wir vorher selbst schon hatten? Warum wollte er dem Menschen Zunge und Ohren verheißen, da er diese Glieder schon hat? Denn hier wiederholt er den Beweis, das ist: Wenn die vom Gesetz Erben sind, so ist der Glaube aus. Augustinus legt diesen Spruch irgendwo scharf aus: Durch den Glauben wird das Erbe gegeben, damit es ginge nach der Gnade und die Verheißung fest stünde allem Saamen, als spräche Paulus: die Verheißung würde nicht fest gewesen seyn, wenn sie nicht umsonst gegeben wäre. Denn wenn sie theils auf unsere Werke sähe, theils von Gott abhinge, so wäre sie nicht fest oder gewiß, darum weil die Beschaffenheit unseres Werkes immer ungewiß ist, denn wir wirken zu keiner Zeit vollkömmlich; darum hänge sie allein von Gott ab, unangesehen unsere Werke, auf daß wir desto gewisser seyen, Gott werde geben, was er versprochen hat,

dieweil er es aus lauter Barmherzigkeit gibt, unangesehen unsere Werke. Und hie siehest du, daß mit diesem Spruch niedergelegt wird alles, was die sogenannten Theologen von der Genugthuung vorgegeben haben. Denn Gott vergibt die Sünde allein darum, weil er es verheißen hat; und darum hat er verheißen, er wolle sie umsonst vergeben, damit wir der Vergebung der Sünde desto gewisser wären. Darum haben die, welche zu der Buße Genugthuungen hinzugefügt haben, die Vergebung der Sünde ungewiß gemacht.

An diesem Ort lernet man auch, welcher Glaube rechtfertige; nehmlich, so Jemand der göttlichen Verheißung glaubt, in der verheißen ist, daß Christus uns mit Gott versöhnen, und zu Freunden machen soll, und daß durch ihn auch die Schuld dessen, der glaubet, abgetilget seyn soll; ein solcher ist jetzt schon gerechtfertiget. Daher gibt es einen doppelten Glauben, einen historischen, und einen Glauben der Verheißung. Der geschichtliche Glaube ist, wenn ich glaube, Christus sey gestorben und wieder auferstanden u. s. w., so wie man auch der Geschichte des Livius glaubt, und dieser Glaube rechtfertiget nicht; der Glaube aber, damit ich die Verheißung ergreife, und vertraue, mir werde meine Schuld nachgelassen durch Christum, der da für unsere Sünde verheißen ist, der macht gerecht, und von diesem redet Paulus. Weil er nun behauptet, wir werden gerechtfertiget, nicht darum, weil wir gute Werke thun, sondern, weil Gott verheißen hat, er wolle uns rechtfertigen, und wir solcher Verheissung glauben; so sagt er: „Derohalben wird das Erbe aus dem Glauben gegeben, auf daß die Verheißung fest sey," als spräche er: wir werden gerechtfertiget darum, daß Gott es verheißen hat, und wir es glauben. Also sagt er auch im Briefe an die Galater, Cap. 3, 18.: „So das Erbe durch das Gesetz erworben wird, so wird es nicht durch die Verheißung gegeben." Item Vers 22.: „Die Schrift hat alles beschlossen unter die Sünde, auf daß die

Verheißung käme durch den Glauben an Jesum Christum, gegeben denen, die da glauben." Item, Cap. 4, 23.: „Wir aber, lieben Brüder, sind, Isaak nach, der Verheißung Kinder." Eben so auch Gal. 5, 5.: „Wir aber warten im Geiste der Hoffnung, daß wir durch den Glauben gerechtfertiget seyen."

Vers 17.

Und ruft dem, das nicht ist, daß es sey.

Das ist eine recht evangelische Beschreibung Gottes, die Todten aufwecken, und rufen dem, das nicht ist, daß es sey, welche Beschreibung die Natur des Glaubens erklärt. Von Natur glaubt man nicht, man habe denn hinreichende Ursache, man hofft auch nicht, denn nur mögliche Dinge; aber der geistliche Glaube glaubet alles wider das Urtheil der Natur und wider das Gewissen. Die Hoffnung wartet auf die Dinge, an welchen die Natur verzweifelt hat.

Das fünfte Capitel.

Vers 1.

Nun wir denn sind gerechtfertiget worden durch den Glauben, haben wir Friede mit Gott.

Nachdem er den Spruch, daß allein der Glaube rechtfertige, mit seiner Beweisung ausgeführet hat, setzt er allhie einen andern Spruch, gleich anstatt einer Schlußrede, nach, welcher sehr wichtig ist, und die Kraft des Glaubens geschickt erkläret; nehmlich, daß des Glaubens Werk sey, Friede des Gewissens, so daß, wenn du glaubest, die Sünde werde dir nicht zugerechnet, es unmöglich ist, daß dein Gewissen nicht zu Frieden gestellet und fröhlich werde. Dabey magst du wohl hier erkennen, daß der Apostel nicht von dem geschichtlichen Glauben rede, sondern von dem Glauben, daß die Sünde nicht zugerechnet werde um Christus willen, welches der Glaure der Verheißung ist; denn der geschichtliche Glau-

be stellet nicht zu Frieden. Wie fern du glaubst, in so ferne ist das Gewissen zufrieden gestellet; wiederum wo Unglaube ist, da ist auch nothwendig das Gewissen unruhig, und von diesem Frieden redet die Schrift hin und wieder, welcher eine sonderliche Freude des Gewissens ist, durch Christum verheissen. Daher nennt ihn auch Jesaias im 9. Cap. Vers 6. einen „Fürsten des Friedens." Item im 57. Cap. vom 16. Vers bis zu Ende: „Ich will nicht ewiglich zanken, auch nicht bis an das Ende zürnen, denn ein Geist wird von meinem Angesicht ausgehen ꝛc. Wegen der Ungerechtigkeit seines Betruges habe ich gezürnet, und ihn geschlagen; vor dir hab ich verborgen mein Angesicht und gezürnet, und er ist unstät in dem Wege seines Herzens abgetreten. Seine Wege habe ich gesehen und ihn gesund gemacht, und ihn wieder zurückgeführt, und seinen Trost ihm wiedergegeben und denen, die ihn beklageten *). Ich habe geschaffen die Frucht der Lippen — Frieden; Frieden dem von ferne, und dem, der nahe ist, spricht der Herr, und habe ihn gesund gemacht. Die Gottlosen aber sind wie ein rauschend Meer, das nicht ruhen kann, und seine Wellen fließen in Schlamm und Koth über. Die Gottlosen haben keinen Frieden, spricht Gott der Herr." Im 71. Psalm Vers 7. heißt es: „Es wird zu seinen Zeiten aufgehen Gerechtigkeit, und Ueberfluß des Friedens." Eben so heißt es Ephes. 2, 14.: „Er ist unser Friede." Und wenn auch an diesem Orte Paulus sagt, wir haben Friede; so setzt er hinzu: „mit Gott," auf daß wir es von dem geistlichen Frieden des Gewissens verstünden, und nicht von dem bürgerlichen, oder fleischlichen und auswendi-

*) Luther, einer andern Lesart folgend, übersetzt abweichend von der Septuaginta und Vulgata im 17. V. überall in der Plural-Form, wo der Grundtext den Singular hat, als: „Ich war zornig über die Untugend ihres Geizes, und schlug sie, verbarg mich und zürnete: da gingen sie hin und her im Wege ihres Herzens. Aber da ich ihre Wege sahe ꝛc. —

gen Frieden. Inwendig ist Frieden; auswendig aber, mit der Welt, mit dem Fleisch, und mit dem Teufel Krieg, wie der Herr im Ev. Matth. 10, 34. sagt: „Ich bin nicht gekommen, zu bringen den Frieden, sondern das Schwerdt.“ Und gleichwie er hier spricht: Wir haben durch Christum einen Zugang zu der Gnade Gottes, so sagt er auch hernach im Briefe an die Hebräer im 4. Cap. vom 14. bis 16. Vers: „Wir haben einen großen Hohenpriester, Jesum Christ, den Sohn Gottes, der in den Himmel gefahren ist, so lasset uns halten das Bekenntniß unserer Hoffnung. Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleid haben mit unserer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben nach Aehnlichkeit ohne Sünde. Darum laßt uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hülfe Noth seyn wird.“ Daß er aber sagt: „darin wir stehen,“ (vgl. den 2. Vers) das zeiget die Sicherheit an, wie auch Jeremias im 23. Cap. im 6. Vers sagt: „Israel wird sicher wohnen.“ —

Vers 3.

Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsalen.

Wir rühmen uns nicht allein der Hoffnung, sondern rühmen uns auch der Trübsale. Obwohl fürs Erste das Rühmen an ihm selbst, ein Lob ist und eine Danksagung, so ist es doch nicht ein schlecht Lob und Danksagung, sondern ein Vertrauen in das, dessen man sich rühmet, und eine gewisse Fröhlichkeit, mit welcher das Gemüth aufgetrieben und groß wird, und verachtet alle die Dinge, welche dem entgegen sind, dessen wir uns rühmen; als, der sich des Geldes rühmet, der vertrauet, es sey nichts, das er mit Geld nicht erlangen möge, und hat so ein groß Gemüth, daß er alle Glücksfälle darum verachtet, weil er auf alle Zufälle Gelds genug habe. Nun aber ist eines Christenmenschen Rühmen

zweyerley; das eine ist über die Gnade, das ist, darüber, daß er weiß, er sey Gottes Kind, und zu Gnaden genommen durch göttliche Barmherzigkeit. Auf solche Gnade und Barmherzigkeit vertrauet er, und verachtet alles, was der Seeligkeit entgegen ist, die Sünde und den Tod, und weiß gewiß, daß sie ihm nicht schaden mögen darum, daß er Gnade und Barmherzigkeit überflüßig genug habe. Darum rühmet sich ein rechter Christenmensch nicht allein seiner Werke nicht, sondern auch nicht einmal seiner Gerechtigkeit nicht; denn es verachtet ein Christenmensch seine Gerechtigkeit nicht weniger, als das Geld, und allerley vergängliche Güter. Also sagt Jeremias im 9. Cap. im 23. und 24. Vers: „Es soll sich nicht rühmen der Weise seiner Weisheit, noch der Starke seiner Stärke, noch der Reiche seines Reichthums; sondern deß soll sich rühmen, der da rühmen will, daß er wisse und erkenne mich, denn ich bin ein Herr, der da Barmherzigkeit übet, und das Gericht und die Gerechtigkeit auf Erden.“ Das andere Rühmen ist über die Trübsale, das aus dem vorgemeldeten erwächst; denn welcher sich freuet, daß er so große Gnade erlangt habe, der freuet sich auch allerley zu leiden, und das letztere Rühmen erkläret das erste. Das Rühmen, das Bekenntniß und das Lob der göttlichen Güte in den Trübsalen erkläret, daß sich das Gemüth in der Wahrheit der Gnade Gottes rühme. Darum rühmen wir uns der Gnade und Barmherzigkeit Gottes als einer Ursache, eines Brunnens und des Hauptinhaltes unserer Seeligkeit; wir rühmen uns auch der Trübsale als einer Gelegenheit, durch welche wir in der Wahrheit das erstere Rühmen bezeugen und bestättigen, ja als einer Gelegenheit, durch welche uns Gott belehret, und die Wahrzeichen seiner Gunst uns zeigt, wie auch David sagt im 119. Psalm im 71. Vers: „Wohl mir, daß du mich gedemüthiget hast, daß ich lerne deine Gebote.“ Kurz, dieser Text lehret, was die Frucht der Trübsal sey, und warum wir in Trübsal gesetzt werden, nehmlich damit wir belehret wer-

den. Nun merke auch, daß man diese Dinge in einer gewissen Entgegensetzung verstehen soll: wir rühmen uns der Gnade und Barmherzigkeit Gottes, darum rühmen wir uns nicht unserer Werke; wir rühmen uns der Trübsal, darum rühmen wir uns nicht unserer Gerechtigkeit; denn darum werden wir in Trübsal gesetzt, damit absterbe die Weisheit, Klugheit, und Gerechtigkeit des Fleisches. Wir rühmen uns nicht allein der Hoffnung der zukünftigen Dinge, sondern auch der gegenwärtigen Trübsal, weil wir auch in derselben Trost empfangen. Das sagt Vulgarius *).

Vers 6.

Denn auch Christus, da wir noch schwach waren nach der Zeit ꝛc.

Christus erzeiget seine Liebe gegen uns zwiefältig; einmal, daß er für uns gestorben ist, das anderemal, daß er für Gottlose gestorben ist. Nun stirbt kaum Jemand für den, dem er es schuldig ist, als z. B. der Sopirus stürbe kaum für den Darius, wiewohl er sich selbst ihm schuldig ist; Christus aber

*) Weder unter den lateinischen, noch unter den griechischen Kirchenlehrern kommt einer mit dem Namen Vulgarius vor. Dagegen bemerkt aber Walch in seinem christlichen Concordienbuch im 7. §. der historischen Einleitung in die Apologie der Augsburgischen Confession: „In dem deutschen Exemplar (der Apologie nehmlich) ist bei der Abhandlung vom h. Abendmahl weder das angeführte Zeugniß Pauli, 1. Cor. 11, 16. noch die Stelle aus dem Theophylacto, welchen Melanchthon Vulgarium genennet, zu finden," u. s. w. So ist also wohl auch hier dieser Theophylactus gemeint, der um das Jahr 1074 Erzbischoff von Achrida, dem jetzigen Hauptort der Bulgaren, war, und Erklärungen über mehrere Schriften des neuen Testaments geschrieben hat. Er ist übrigens wohl zu unterscheiden von einem anderen Theophylactus, welcher um das Jahr 870 erster Erzbischoff der Bulgaren und von Ignatius eingesetzt worden war.

ist gestorben für uns, denen er nichts schuldig war, darum ist kein Zweifel, er hat uns sehr lieb. Nun weiter. Es mag vielleicht geschehen, daß Jemand ein lieb, lustig, nützlich Ding mit Gefährlichkeit des Lebens, oder mit dem Tod vertheidige und errette, als wenn Jemand für sein Gemahl, Kinder, Ehre, Freiheit stirbt; nun ist aber Christus für die gestorben, von denen er keinen Nutzen hat, darum hat er uns sehr lieb gehabt. Wenn uns aber Christus so lieb gehabt hat, daß er für uns, dieweil wir noch Feinde waren, gestorben ist, wie viel mehr wird er uns, dieweil wir jetzt Freunde sind, seelig machen? Wir werden aber nicht blos erhalten, sondern als solche, die sich rühmen. Weß rühmen wir uns denn? Daß die Barmherzigkeit Gottes so groß gewesen ist, daß er auch uns, die wir Gottlose waren, seelig gemacht hat.

Vers 12.

Derohalben, wie durch einen Menschen die Sünde ist gekommen in die Welt ꝛc.

Bisher hat Paulus davon gehandelt, daß wir alle der Sünde unterworfen seyen, nun beschreibt er hie den Ursprung und das Anerben der Sünde, und hält die Sünde gegen die Gnade, und zeigt an die Kraft des Gesetzes, die er oben mit kurzen Worten berühret hatte. Darum wollen wir auch ein wenig von der Erbsünde handeln. Zum Ersten ist die Erbsünde, daß ich sie gleich stark bezeichne, eine angeborne Neigung menschlicher Natur zu sündigen, damit wir durch Adams Ungehorsam gestraft sind, und das ist der Fluch des menschlichen Geschlechtes; daher sagt man, wir werden als Kinder des Zorns und des Todes geboren, denn wir werden als Sünder geboren, d. h. als solche, die eine Kraft und angeborne Neigung zum sündigen haben, die wir von Adam geerbt haben, denn Gott der Herr hat das menschliche Geschlecht um Adams Ungehorsam willen verdammt mit Blindheit und Unwissenheit, ja auch mit Eigenliebe, welche uns ein Ursprung ist

aller Laster. Denn daher entspringt die Feindschaft gegen das Gesetz, das die Begierden hindert; daher entspringt auch Feindschaft gegen Gott; daher entspringt Verdruß und Verachtung des Nächsten, kurz, das Haupt aller menschlichen und fleischlichen Begierden ist die Eigenliebe, gleichwie auch der geistlichen Begierden Haupt ist die Liebe Gottes. Und solche Bosheit und blinde Begierden der Natur beweinet David im 50. Psalm Vers 7.: „Siehe in Bosheit bin ich empfangen, und in Sünden gebildet in meiner Mutter Leib.“ *). Denn das ist die Meinung: Ich erkenne meine Sünde, und ob schon die Menschen sie nicht kennen, so siehst doch du sie, darum habe ich an dir allein gesündiget ꝛc. Siehe ein wunderliches Ding! ich sehe, daß die Sünde eingewurzelt hat in der Tiefe meiner Natur, also, daß ich auch empfangen und geboren bin als ein Sünder, so gar haftet die Sünde in meiner Natur. An diesem Orte nennt David öffentlich, Bosheit und Sünde, jene Bosheit der Natur, der er vom Anfang seiner Empfängniß unterworfen gewesen ist; und solche Bosheit der Natur, die wir in der Geburt an uns ziehen, ist, um sie stark zu bezeichnen, die Erbsünde. Zum Andern, daß das menschliche Geschlecht durch Adams Sünde verflucht und verdammt sey, ja, daß eine Erbsünde sey, bezeuget dieses Capitel, und das 15. Cap. in der ersten Epistel an die Corinther im 22. Vers, da er also spricht: „Gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden.“ Zum Dritten, wenn du sprächest: wie löscht denn die Taufe die Erbsünde aus, so sie doch die angeborne Neigung zu sündigen nicht hinwegnimmt, so antworte ich: In der Erbsünde sind zweyerley Dinge zu betrachten, die Zurechnung der Sünde, die man die Schuld nennet, und die Sünde an ihr selbst,

*) Luther: „Siehe, ich bin aus sündlichem Saamen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.“

oder die angeborne Neigung. Die Zurechnung wird hinweggenommen, das ist: Gott, der uns die Erbsünde zu ewiger Verdammniß zugerechnet hatte, der nimmt uns jetzt wieder an, wiewohl wir der Sünde unterworfen sind, und hebt an, die Krankheit unserer Natur gesund zu machen. Und also bleibt wohl die Sünde; aber durch die Gnadenwohlthat der Taufe rechnet uns Gott dieselbe nicht zu, und hebt an gesund zu machen.

Vers 13.

Wo kein Gesetz ist, da achtet man die Sünde nicht.

Weil er sagt, man achtet die Sünde nicht, wo kein Gesetz ist, so zeigt er genugsam an, daß die Sünde durch das Gesetz nicht ausgetilgt, noch weggenommen; sondern nur angezeigt werde, als spräche er: Die Sünde ist auch vor Mosis Zeit gewesen; aber vor Mosis Zeit wurde sie nicht erkannt, weil kein Gesetz war. Darum, da jetzt ein Gesetz ist, so wird die Sünde erkannt; aber nicht hinweggenommen.

Vers 14.

Mit gleicher Uebertretung wie Adam.

Christus und Adam werden in zweyerley Weise gegen einander verglichen. Die erste Vergleichung zwischen Christus und Adam kommt, der Gattung nach, mit einander überein, nehmlich, daß ein Jeder von ihnen etwas ausbreitet; darum sagt er auch, Adam sey ein Vorbild Christi: der Art nach aber kommt sie nicht überein; denn Adam hat ausgebreitet die Sünde, Christus aber die Gerechtigkeit; darum kommt sie nur überein, so fern es das Ausbreiten betrifft, aber nicht so auch in den ausgebreiteten Stücken. Darum hat er diese Meinung durch eine Verbesserung gemildert: es sey wohl Adam ein Bild Christi, es seyen aber darum die ausgebreiteten Dinge nicht gleich. Und hier soll man fleißig in Acht haben, was für eine Vergleichung

zwischen Christo und dem Adam geschehe: Adam ist ein Ursächer der Sünde und des Todes; Christus aber ist ein Ursächer der Gerechtigkeit und des Lebens. Darum vermag die Natur nichts, denn sündigen; denn sonst hätte Adam auch Gerechtigkeit ausgebreitet. Hier sieht man, daß der Wille der Natur nicht frey ist; denn durch Adam ist ausgebreitet eine Natur, die der Sünde unterworfen ist. Darum ist menschliche Klugheit nichts, menschliche Tugend nichts denn Sünde; derohalben muß die Natur ganz und gar ersterben, und ist der Tod durch Christum zu einem Hülfsmittel wider die Erbsünde gemacht, der zuvor eine Strafe war; denn es muß der ganze Adam, die ganze Natur ausgetilget werden. Darum sagt Christus Matth. 16, 24. u. 25.: „Wer mir folgen will, der verläugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich (täglich), und folge mir nach. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verlieret um meinetwillen" ꝛc.

Vers 16.

Denn das Urtheil ist gekommen aus einer Sünde zur Verdammniß.

Die zweite Vergleichung: Obschon die Vergleichung zwischen Christum und Adam wohl übereinkommt, so ferne es die Ausbreitung betrifft, so kommt sie doch nicht völlig überein, so ferne sie die Art der Ausbreitung betrifft, weil der Fluch aus Einer Sünde entsprungen ist; die Benedeiung ist aber mächtiger; denn sie erledigt von vielen Sünden. Daß er aber spricht: „aus Einer Sünde," damit zeiget er öffentlich an, daß er von der Erbsünde rede. Die Benedeiung aber tilget aus die Erbsünde und die wirkliche Sünde. Und das ist darum gesagt, daß wir wissen, „die Gnade sey kräftiger, denn der Zorn", und daß wir beschauen, wie er zu den Ephesern schreibt, „den Reichthum der göttlichen Barmherzigkeit."

Vers 20.

Das Gesetz aber ist nebeneingekommen.

Nachdem er den Ursprung und die Ausbreitung der Sünde abgehandelt hat, so konnte gefragt werden, was denn das Gesetz zur Austilgung der Sünde gethan habe? Denn der gemeine Mann hält dafür, das Gesetz wehre der Sünde. Auf diese Frage antwortet er ganz bequem, und was wir oben von des Gesetzes Natur gesagt haben, soll man hier wiederholen. Denn gleichwie Paulus oben gesagt hat, durch das Gesetz sey Erkenntniß der Sünde, das Gesetz richte nur Zorn an, des Gesetzes Werk sey nur Zorn; also sagt er auch hier zu Gunsten derselben Meinung, das Gesetz sey nebeneingekommen; d. h. es sey so eingekommen, daß die Sünde bliebe, ja überhand nehme; denn das Bewußtseyn der Sünde ist vorhanden, da die Sünde bleibt; es hebt auch die Sünde nicht auf, sondern macht, daß sie viel mehr überhand nimmt, wohl nicht in dem auswendigen Werk, sondern in der inwendigen Begierde des Gemüths. Denn das Gewissen zeiget die Sünde, so die Sünde angezeigt ist, fürchtet man die Strafe des Gesetzes, und zürnet, daß man durch das Gesetz gehindert wird, vor welcher Furcht und Schmerz sich die Natur nicht zur Verabscheuung der Sünde werden mag, weil die Sünde der Natur gefällt. Dagegen wendet sich die unsinnige und tobende Begierde der Menschen zur Feindschaft und Lästerung Gottes, zürnet und wüthet, daß sie durch das Gesetz verhindert wird. Also sagt Paulus: Aus dem Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde, weil das Gesetz, eine Regel des Gewissens, die Sünde anzeiget. Item: das Gesetz richtet nur Zorn an, denn die Natur zürnet, daß sie gehindert wird, und: das Gesetz ist nebeneingekommen, daß das Gesetz überhand nehme, d. i., das Gesetz nimmt die Sünde so wenig weg, daß es vielmehr dieselbe mehret. Der Spruch aber, das Gesetz ist nebeneingekommen, daß die Sünde überhand nehme, gibt nicht die Ursache,

sondern nur die Folge an, das ist: da das Gesetz nebeneingekommen ist, so ist die Sünde gemehret worden; nicht, daß das Gesetz die eigentliche Ursache sey, daß die Sünde überhand nehme, denn das eigentliche Werk des Gesetzes ist anzeigen (und nicht mehren) die Sünde; es folget aber nach der Anzeigung das Ueberhandnehmen. Nun, wenn das Gesetz nicht wäre, so wäre auch kein Gewissen; wenn kein Gewissen wäre, so würde die Sünde nicht erkannt; wenn die Sünde nicht erkannt würde, so würden wir nicht gedemüthiget, begehrten auch der Gnade nicht.

Das sechste Capitel.

Vers 1.

Was wollen wir denn hierzu sagen?

Wenn von der Gnade die Rede ist, so werden gemeiniglich drei Dinge von dem fleischlichen Sinn entgegengehalten: Erstlich: Wenn die Gnade desto überschwänglicher ist, je mehr die Sünde überhandnimmt, so folget, daß die Sünde gut sey, und man fürder sündigen müsse. Zweitens: Wenn wir durch die Gnade nicht unter dem Gesetz sind, so können wir also thun, was wir wollen. Drittens: Wenn der Glaube allein rechtfertiget, so ist uns alles zu thun erlaubet, welcher Einwurf mit dem zweiten übereinkommt. Auf das Erste gibt der Apostel einen geschickten Einwurf, welchen er auch droben im dritten Capitel berühret hat: „Lasset uns Uebels thun, auf daß Gutes daraus folge;“ denn dadurch gibt sich der fleischliche Sinn kund, wenn er die unermeßlichen Schätze der Gnade nicht begreift. Deßwegen antwortet der Apostel: Darum, weil mit dem Ueberhandnehmen der Sünde, auch die Gnade überschwänglich sey, dürfe man nicht fürder sündigen; denn die Gnade sey darum überschwänglich, daß man nicht sündigen soll. Wir wollen das mit einem Beispiel erklären: Wenn ein

Biedermann, von einem Freund beleidiget, ihm solche Beleidigung umsonst verzeiht und erläßt, wird dann nicht desselben Biedermanns Tugend und Gütigkeit weiter ausgebreitet, und mehr gepriesen, denn zuvor? Wird nun aber der, so ihn beleidiget hatte, und wieder zu Gnaden angenommen ist, nicht in der Meinung aufgenommen, daß er ihn hinfüro nicht beleidigen soll? Oder reimt es sich, daß er wieder beleidige, damit die Gütigkeit des Anderen abermahls mehr gepriesen werde? Ganz und gar nicht; denn nicht der Beleidigung, sondern der Gütigkeit des Anderen muß man es zuschreiben, daß die Beleidigung nachgelassen ist. Also sind auch wir, nachdem wir Gott beleidiget hatten, umsonst zu Gnaden angenommen, und es reimet sich auch gar nicht, daß wir ihn wieder beleidigen, auf daß wir solche Gnade abermahls erfahren; denn nicht unserer Schuld, sondern der Gütigkeit Gottes muß es zugeschrieben werden, daß die Beleidigung vergeben ist. An dieser Stelle kommen viele Hauptstücke zusammen: der Tod, die Buße, die Taufe, die Begräbniß, der Sabbath und die falschen Werke der gefangenen Natur; der alte Mensch, der neue Mensch, der Krieg des alten mit dem neuen Menschen.

Vers 3.

Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in Jesum Christ getauft sind, die sind in seinen Tod getauft?

Merke hie die wunderliche Kraft der Taufe; denn die Taufe ist ein Zeichen, durch welches unser Tod wird Christi Tod; wenn aber unser Tod wird Christi Tod, so ist auch kein Zweifel, wir werden wieder auferstehen, weil auch Christus wieder auferstanden ist. Also siehest du, daß die Taufe nicht allein der Anfang des Christenthums sey, sondern auch die Frucht; und daß sie allermeist in die Zeit des Todes gehöre, wo man die Sterbenden trösten soll, daß sie wissen, sie führen mit sich Brief und

Siegel, nehmlich die Taufe, durch welches Zeichen ihr Tod in den Tod Christi eingeleibt wird, und nicht mehr ihr Tod sey, sondern Christi, weßwegen sie festiglich vertrauen sollen, sie werden wieder leben, dieweil der Tod Christi überwunden hat, wie es auch 1. Cor. 15, 45. heißt: Der Tod ist verschlungen in den Sieg.

Vom zwiefältigen Menschen.

Der Mensch ist zwiefältig, alt und neu, oder fleischlich und geistlich. Der alte Mensch ist ein Mensch, der noch nicht mit dem heiligen Geist durchgossen ist, oder ist die Natur ohne den heiligen Geist; der neue Mensch ist, so ferne der Mensch mit dem heiligen Geist durchgossen ist. So sagt Paulus zu den Colossern im 3. Cap. im 9. u. 10. Vers: „Ziehet den alten Menschen aus mit seinen Werken, und ziehet den neuen an, der da verneuert wird zu der Erkenntniß Gottes, nach dem Ebenbild deß, der ihn geschaffen hat;" und zu den Ephesern im 4. Cap. vom 22. bis zum 24. Vers: „So leget nun von euch ab, nach dem vorigen Wandel, den alten Menschen, der durch Lüste des Irrthums verdirbt, erneuert euch aber im Geist eueres Gemüths, und ziehet an den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit;" und Gal. 6, 15.: „In Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern eine neue Creatur." Der alte Mensch wird auch genennet das Fleisch, und ein Leib der Sünde, das ist, ein Leib, den Sünden unterworfen. Allhie wird unter den Worten, Fleisch und Leib, die ganze Natur des Menschen, die Seele und der Leib bezeichnet; denn es gibt kein lebendig Werk des Leibes ohne die Seele, begehret auch der Leib nichts ohne die Seele; nun sagt aber Paulus, das Fleisch begehret wider den Geist, darum kann das Wort, „Fleisch," nicht anders, als von der ganzen Natur des Menschen verstanden werden, und ist jetzt der ganze Mensch nach der Natur der alte, der äußerliche

Mensch, das Fleisch, oder der Leib der Sünde, und der Sünde unterworfen, und bringt auch keine anderen Früchte, denn nur Sünden, entweder äußerliche, als da sind die öffentlichen Laster, als Beleidigung, Mord, Begierden, oder innerliche, als das sind die guten Werke im Schein, die um der Ehre willen, oder aus einer anderen bösen Begierde des Gemüths geschehen, damit sich der Mensch selbst, der Tugend halber, wohlgefällt und heuchelt. Der neue Mensch wird eine neue Creatur genannt, in so ferne der heilige Geist in dem Menschen wirkt, in so ferne der Mensch getrieben, gezogen, und verändert wird durch den verneuernden heiligen Geist. Darum ist eben der einige Mensch nach der Natur ein alter Mensch, und (so ferne er von dem heiligen Geist gereizt und angezogen wird) ein neuer Mensch. Die Begierden, Bewegungen und das Treiben des heiligen Geistes sind immer wider die Natur, und die Natur auch wider sie, was auch Paulus im Brief an die Galater sagt: „Das Fleisch begehret wider den Geist." Etliche machen einen dreifältigen Menschen; einen geistlichen, in welchem der heilige Geist regiert; einen seelischen, in so ferne er nach den menschlichen Vermögen und Kräften lebt; einen fleischlichen Menschen nach den äußerlichen Lastern. Die aber, so den seelischen Menschen hinzusetzen, die sollen wissen, daß der seelische Mensch ganz und gar ein alter Mensch und fleischlich ist, wie Paulus im Brief an die Hebräer die Gerechtigkeit des Fleisches nennt, weil alles das Fleisch genannt wird, was nicht aus dem heiligen Geist entspringt.

Vers 8.

Sind wir aber mit Christo gestorben ꝛc.

Weil diese Ausschweifung eine ermahnende ist, man dürfe fürder nicht sündigen, so hat sich der Apostel gewisser Stellen und Beweise bedient, damit man beredet. Zum Ersten von der Ursache der Sünde: Die Ursache der Sünde sey hinweggenommen,

darum solle man fürder nicht sündigen; denn so Christus gestorben ist, und unser alter Mensch in ihm, so ist die Ursache der Sünde ausgetilgt, wie wollten wir denn in der Sünde leben? Hie sollst du bemerken, daß Paulus seinen Beweis nicht von einem Exempel, als wenn Christus nur ein Beispiel eines besseren Lebens wäre, führet; sondern von einer Ursache, daß Christus ein Anfang und Ursache sey eines besseren Lebens. Die anderen Heiligen sind nur ein Exempel eines besseren Lebens; Christus ist eine Ursache und Exempel. Und das ist die rechte christliche Predigt, von den Lastern abzuziehen, so man Christum fürlegt, nicht allein zu einem Exempel des Lebens, sondern eine solche Wurzel, Brunnen und Ursprung, aus dem alle Arzeney und Frucht, ja alle Kraft wider allerley Krankheit fließet; und von der Art ist er, daß er uns den heiligen Geist gibt, auf daß er das Gesetz in uns erfülle. Und daß Paulus gewollt habe, Christus werde nicht allein zu einem Exempel fürgelegt, sondern als der, der die Ursache der Sünde vertilgt, ist daraus offenbar, weil der Taufe gedacht wird, welche ein Zeichen ist, Christo nicht allein nachzufolgen, sondern die uns in Christum einpflanzt, also daß sie uns Eins mit ihm macht, alles, was Christi ist, uns zu eigen gibt, und alles, was unser ist, auf Christum legt; denn es ist ein großer Unterschied zwischen menschlichen und göttlichen Zeichen. Menschliche Zeichen, wie das Kleid des Augustinus ein Zeichen ist, den Augustinus nachzuahmen; christliche Zeichen sind Zeichen, die da bezeugen, daß wir in Christum eingepflanzet sind, und mit ihm vereiniget, also, daß er alle seine Güter uns mittheilt. Wenn das geschiehet, so folget der ernstliche Fleiß des Nachfolgens von ihm selbst; darum führet Paulus seinen Beweis nicht von einem Exempel, als wenn er spräche: Christus ist gestorben, darum sollen wir auch sterben; sondern von der Ursache der Sünde. Denn

die Ursache der Sünde ist in Christo ausgetilget, darum soll auch die Sünde nicht mehr regieren.

Vers 14.

Denn die Sünde wird nicht herrschen können über euch.

Der andere Beweis wird vom Leichteren hergenommen und ist eine Erklärung des Obigen. Die Sünde wird nicht über euch herrschen, darum mögt ihr leicht den Begierden widerstehen. Ich habe aber gesagt, er sey eine Erklärung des Obigen; denn mit Christo sterben ist so viel, als das Leben der Sünde tödten; aber das Auferstehen so viel, als den heiligen Geist empfangen, durch den wir verändert werden, also, daß uns das Gesetz gefalle und lieblich werde. Jesaiä 11, 10. heißt es: „Zu derselben Zeit werden die Heiden die Wurzel Jesse, die da stehet zu einem Zeichen der Völker, anbeten, und sein Begräbniß wird ruhmvoll seyn" *). Anderer Menschen Begräbnisse sind unrühmlich, denn es endet sich der Ruhm und die Ehre mit der Begräbniß; Christi Begräbniß aber ist ruhmvoll von wegen seiner Auferstehung, und daß wir dadurch lebendig gemacht werden.

Denn ihr seyd nicht unter dem Gesetz. (C.)

Es ist eine oft vorkommende Untersuchung von Abschaffung des Gesetzes, über welche von den neueren Theologen in der That nichts Kluges zu Tage gefördert worden ist, da sie sagen, nur die Ceremonien seyen abgeschafft; dagegen sey das Sittengesetz vermehrt, geschweige denn abgeschafft. Wenn aber das Sittengesetz viel schwerer als die Ceremonien ist, warum hat uns Christus nicht von dem Sittengesetz befreit? Lasset uns die Sache kurz abmachen: Die

*) Luther übersetzt: „Und wird geschehen zu der Zeit, daß die Wurzel Isai, die da stehet zum Panier den Völkern, nach der werden die Heiden fragen; und seine Ruhe wird Ehre seyn."

Ceremonien und das Gerichtliche sind abgeschafft, auch das Sittengesetz ist abgeschafft, nicht, weil es nicht mehr befolgt werden müßte, sondern in zwiefacher Hinsicht ist es abgeschafft, erstlich: Weil, da das Gesetz von Natur nicht vollbracht werden kann, Christus den Geist gibt, durch den es geschieht, durch dessen Antrieb der Mensch Gutes will, auch wenn kein Gesetz wäre. Also ist das Gesetz nicht aufgehoben; sondern die Last des Gesetzes, weil dasselbe nun erfüllet werden kann, da es vorher nicht erfüllt werden konnte. Jerem. 31, 33.: „Ich will mein Gesetz in ihre Eingeweide geben." Ferner ist das Gesetz aufgehoben in Bezug auf die Genugthuung, weil wir, auch wenn wir das Gesetz nicht vollbracht hätten, durch den Glauben an Christum versöhnet werden können. Und das ist dasselbe, was er im Brief an die Galater sagt, wir seyen losgekauft vom Fluch des Gesetzes. Weiter, da wir gerechtfertiget sind — weil doch immer einige Ueberbleibsel der Sünde in uns sind, ja wir jezuweilen sündigen, und das Gesetz uns für Schuldige erklären könnte —; so ist auch dieses Recht des Gesetzes aufgehoben. Röm. 8, 1.: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo sind ꝛc." Daher sagt hier Paulus: „Die Sünde wird nicht herrschen über euch," d. i., ihr habt den Geist der Sünde zu überwinden. Ferner, obschon die Ueberbleibsel der Sünde euch beunruhigen, so darf doch das Gewissen fröhlich seyn; denn die Sünde wird nicht zugerechnet werden, denn ihr seyd nicht unter dem Gesetz. Und hier siehest du nun deutlich, daß der Apostel vom Sittengesetz und nicht vom Ceremonialgesetz rede.

Unter dem Gesetze seyn, heißt, dem Fluch des Gesetzes unterworfen seyn, und daher das Gesetz nicht erfüllen können, da das Gesetz deßwegen den Fluch ausspricht, weil es nicht erfüllt wird. Gal. 3.

Nicht unter dem Gesetz seyn, das heißt, dem Fluche des Gesetzes nicht unterworfen seyn. Dem Fluche des Gesetzes nicht unterworfen seyn, ist eben so viel als: es werde die Sünde nicht zugerechnet,

und man könne das Gesetz thun. Die Gnade, d. h. die Versöhnung oder die Gunst, hebt den Fluch, und also auch die Sünde auf, und ertheilt den Segen, also auch die Gerechtigkeit. Jesaias im 44. Cap. im 3. Vers sagt: „Ich will meinen Geist auf deinen Saamen gießen, und meinen Segen auf deine Nachkommen."

Keine guten Werke heben den Fluch auf und verändern das Herz, sondern allein die Gnade; daher besteht das Seyn unter der Gnade nicht in dem Befreitseyn vom Sündigen, sondern darin, daß du gerecht seyest, da das Gesetz nicht gerecht machen kann.

Darum heißt, nicht unter dem Gesetze seyn, nicht so viel, als die Erlaubniß zur Sünde haben; sondern es heißt so viel als: der Fluch sey aufgehoben, und man thue mit fröhlichem Gewissen das Gesetz.

Vers 17.

In welche ihr übergeben worden seyd. (C.)

Bezeichnungsvoll sagt er, nicht, „die euch übergeben worden ist," sondern, „in welche ihr übergeben worden seyd," damit er anzeige, das Glauben stehe nicht in unseren Kräften. Denn die Vernunft faßt das Wort nicht, sondern sie wird vom Worte erfaßt, so wie die Finsterniß das Licht nicht faßt. (Luc. 10.)

Vers 19.

Gleichwie ihr euere Glieder begeben habt ꝛc. (C.)

Auch diese Stelle zeigt, die Natur könne ohne Gnade nichts anderes als sündigen, da sie sagt, die Glieder seyen Sclaven der Sünde von einer Ungerechtigkeit zur andern.

C) Die sämmtlichen mit C bezeichneten Abschnitte finden sich in der alten deutschen Uebersetzung nicht, und wurden darum aus dem lateinischen Original hier aufgenommen.

Vers 23.

Denn der Sold der Sünde ist der Tod ꝛc. die Gabe aber ꝛc. (C.)

Daß er sagt, Gabe Gottes, und nicht Sold oder Lohn, zeigt an, daß unsere Werke das ewige Leben nicht verdienen, sondern daß Gnade um Gnade gegeben werde.

Das siebente Capitel.

Vers 1.

Oder wisset ihr nicht, lieben Brüder?

Ein Ausspruch, durch welchen das Gleichniß, so Paulus eingeführet hat, erklärt wird: Erstens: Ein Weib, das einen Mann hat, kann keinen andern heurathen. Zweytens: Nicht heurathen können ist eine Bürde des Gesetzes. Drittens: Von dieser Bürde wird sie durch den Tod ihres Mannes erledigt. Nun folget die Anwendung: Der Mann ist der alte Mensch, oder die Kraft der Sünde; die Erkenntniß der Sünde, ja der Fluch des alten Menschen ist die Bürde des Gesetzes; denn sobald das Gesetz gegeben ist, erkennet man, daß der alte Mensch verdammet ist. Der Mensch kann in dem alten Wesen nichts Gutes thun; nichts Gutes thun können, nicht zufrieden gestellt werden, ist eine Bürde des Gesetzes und ein Fluch. Von diesem Fluche wird der Mensch erledigt durch den Tod des alten Wesens; der neue Mensch aber, von dem Fluch des Gesetzes erledigt, gehört jetzt Christo an, und ist gesegnet.

Wisset ihr nicht.

Die andere Beweisung, durch welche er Antwort gibt auf die Frage des fleischlichen Sinnes, ob man thun könne, was man wolle, da wir nicht unter dem Gesetz seyen, darinn er lehret, was das sey, nicht unter dem Gesetz seyn: nehmlich, daß es sey, dem Fluch des Gesetzes gestorben seyn. Es ist

aber das Gleichniß dieses: So wie ein Weib, dieweil der Mann noch lebt, verbunden ist dem Mann, und lebt dem Gesetz des Mannes, also sind wir, weil wir leben nach dem alten Menschen, dem Gesetze unterworfen und leben dem Fluch des Gesetzes. Wiederum, gleichwie das Weib nach des Mannes Tod frei ist, und dem Gesetz gestorben — denn weil der Mann todt ist, ist das Gesetz aufgehoben — also sind auch wir, dieweil der alte Mensch todt ist, dem Gesetz des alten Menschen gestorben, weil das Gesetz mit dem alten Menschen aufgehoben ist; denn der alte Mensch ist verflucht, und das Urtheil des Fluches ist das Gesetz. Nun, so durch den Tod des alten Menschen der neue ledig und frey ist, den weder das Gesetz noch der Fluch angehet, sondern die Segnung, und er Christi ist, also ist, nicht unter dem Gesetz seyn, nicht, daß man alles thun möge, was man wolle, oder ungestraft sündigen könne: sondern es ist, von dem Fluch erlediget seyn, welcher uns also dem Gesetz verbunden hielt, daß wir nicht anders als sündigen konnten, darum das Gewissen allweg erschrocken und verwundet war. Sobald aber dieser Fluch ist hinweggenommen, ist auch die Segnung gegeben, nehmlich der Geist des Glaubens, durch welchen das Gewissen befriediget, und Kraft, dem Gesetz genug zu thun, gegeben wird. Ein anderes Gleichniß: Gleichwie ein Bürger in einem Staat dem Gesetz unterworfen ist, und, so wie er zum Fürsten gemacht würde, dem Gesetz gestorben wäre, darum, daß er jetzt ein anderer Mann ist, und man kein Recht hat, den Gesetzen nach, mit ihm zu verfahren und zu handeln, er auch das Gesetz nicht fürchtet, sondern weil er ein Fürst ist, er sich freuet, von seines Standes wegen, und nicht wegen Furcht vor dem Gesetze, demselben genug zu thun: also sind wir auch, dem alten Menschen nach, Bürger, dem Gesetz unterworfen, die wir das Gesetz ungern leiden, und erschrocken im Gewissen, darum, daß wir empfinden, daß dem Gesetz durch uns nicht genug geschieht. Nun, so wir aber aus Bür-

gern Fürsten, und aus alten neu gemacht werden, sind wir jetzt dem Gesetz gestorben, und es hat kein Recht wider uns, ja das Gewissen ist ganz frey und beruhiget; aber in Ansehung unseres Standes, daß wir Fürsten sind, freuen wir uns das Gesetz zu halten und Gutes zu thun. Daraus wirst du nun die Wohlthat der Gnade erkennen, durch die wir angenommen, zu Fürsten und Kindern gemacht worden sind, die wir vorher Knechte und unter dem Fluche waren, nun aber ein Eigenthum Gottes, wie der Prophet Maleachi im 3. Cap. im 17. Verse sagt: „Sie werden, spricht Gott der Herr, zu der Zeit, da ich das thun werde, mein Eigenthum seyn, und ich will ihrer schonen, als einer schonet seines Sohnes, der ihm gehorsam ist.“ Die Summa dieses Gleichnisses ist: Gleichwie ein Weib frei ist von dem verstorbenen Mann, und einen andern heurathen mag, also seyd ihr, von der verstorbenen Synagoge befreyet, Christo zugefüget, und da ihr nun Christo zugefüget seyd, so ist es nicht recht zu sündigen. Was ist aber das Sterben der Synagoge? Es ist das Ersterben der sündlichen Begierden, die durch das Gesetz in unseren Gliedern kräftig sind, um Frucht zu bringen. Nun haben wir aber schon vorhin übrig genug von der Natur und Kraft des Gesetzes gesagt, daß es seine rechte Eigenschaft ist, die Sünde anzuzeigen, und durch das Anzeigen sie zu mehren, durch welchen Spruch die ganze natürliche Weisheit, und alle menschliche Vernunft umgestoßen wird, die da meinen, das Gesetz sey nichts, denn ein Werkzeug zu der Tugend. Diese Natur und Kraft des Gesetzes wird an diesem Orte fleißig ermessen, und es ist auch nirgend, in keines Heiden, oder Scholastikers Büchern eine einzige Zeile, welche diese Natur des Gesetzes berühre oder anzeige, die doch die Erfahrung lehrt.

Ehe dann wir aber von dem Text sagen, soll man dreyerley Geschlechte oder Arten der Menschen betrachten. Das erste Geschlecht: Die Menschen ausserhalb der Gnade, die ein sicher

und schweigend Gewissen haben, die sind rechte Pharisäer, die, so sie das Gesetz hören, bemühen sich, die auswendigen Werke des Gesetzes zu thun, ob wohl die Begierde des Gemüths dawider strebt. Solches Bemühen entstehet aus einer verborgenen fleischlichen Begierde, nehmlich aus Furcht vor dem Gesetze, oder aus Eigennutz, und es ist unmöglich, daß solche nicht hochmüthig seyen, und sich selbst bewundern, sich Glück wünschen, an sich selbst Gefallen haben, wie denn auch der Pharisäer durch Christum, Luc. 18, 11. beschrieben wird: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute ꝛc. „welches Gleichniß, spricht Lucas, er zu Etlichen sagte, die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären, und verachteten die anderen Menschen.“ Solche Werkheilige werden auch vom Propheten Jesaias im 28. Cap. Vers 15. beschrieben: „Wir haben ein Gelübd mit dem Tod getroffen, und mit der Hölle ein Bündniß gemacht ꝛc.“ und vom Jeremias im 6. Cap. Vers 15.: „Sie konnten sich nicht schämen.“ Solche sind, die, wie Matth. 7, 26. geschrieben ist, auf den Sand bauen, und bei denen hat das Gesetz sein eigen Amt und Werk noch nicht geübt, das ist, hat noch nicht erschreckt, und dennoch, dieweil es Strafe drohet, treibt es gute Werke im Schein zu thun, aus einer verborgenen fleischlichen Begierde, welche die Pharisäer selbst nicht merken. Von dieser Art sind wir Menschen alle, so ferne wir das Gesetz aus eigenen Kräften halten wollen; denn alsdann üben wir aus Eigenliebe die auswendigen Werke im Schein, und doch ist das Gemüth unrein. Das andere Geschlecht: Das sind die Menschen, deren Gewissen mit Erkenntniß der Sünde betrübet werden. In diesen übet das Gesetz sein eigen Werk; denn das ist erst eigentlich das Gesetz, wenn es die Gewissen erschreckt. Alsdann ist die Natur, welche die Strafe des Gesetzes fürchtet, dem Gesetz, das ihr wehret, feind, und dieweil sie ihm feind ist, zürnet und tobet sie, und also wächst und mehret sich die Sünde durch die Begierde des Gemüths. Darum

sagt Paulus 2. Cor. 3, 6.: „Der Buchstabe tödtet.“ Item „Das Gesetz richtet nur Zorn an.“ Eben so 1. Cor. 15, 56.: „Das Gesetz ist die Kraft der Sünde.“ Und allhie heißt es: Die Begierden der Sünde, welche durch das Gesetz da sind, das ist: wir waren da unter dem Gesetz, als uns das Gesetz erschreckte und machte, daß wir Gott für feindseelig hielten — so gar ist das Gesetz ohne die Gnade eine Ursache zu sündigen. Das dritte Geschlecht: Das sind die Menschen, welche Gott, nachdem sie durch das Gesetz erschreckt sind, wieder heilet, die er mit seinem Geiste tröstet und beruhiget. Diese freuen sich aus ihres Herzens Begierde das Gesetz zu halten, und halten es auch aus Anregen und Treiben des Geistes; denen ist das Gesetz nicht ein Buchstabe, sondern ein Geist; die thun gute Werke nicht aus Furcht vor dem Gesetze, sondern aus einem Drang des Geistes und Liebe Gottes, und die sind nicht mehr unter dem Gesetz, denn sie werden jetzt nicht mehr erschreckt, sondern sie sind durch den Glauben beruhiget.

Vers 6.

Daß wir dienen sollen durch die Neuheit des Geistes *).

Buchstabe wird jede Lehre genannt, sie mag nun Mosis, oder Christi seyn, welche nicht im Herzen lebt durch den heiligen Geist. Eben so auch alles Bestreben, alle Absicht und Entschluß, jegliches gute Werk, welches durch unsere Kräfte, und nicht durch den heiligen Geist geschieht, ist Buchstabe. Daher ist das Gesetz Mosis Buchstabe, das Evangelium Christi Buchstabe, die Socratische Tugend Buchstabe, wenn sie nicht leben im Herzen. Gewöhnlich glaubt man, Buchstabe bedeute nur die buchstäbliche, oder grammatische, oder historische Meinung, und durch den Geist werde die Einsicht und Erkennt-

*) Auch diese Stelle findet sich in der alten deutschen Uebersetzung nicht.

niß bezeichnet; daß aber diese irren, beweiset der Text oben im 2. Cap. im 29. Vers: Die Beschneidung des Herzens ist diejenige Beschneidung, die im Geiste besteht, nicht im Buchstaben. Geist ist, was in uns geschieht durch den heiligen Geist, Glaube, Hoffnung, Liebe, und jener Früchte, und eben die Neigungen und Begierden des Geistes selbst, durch welche der heilige Geist die Herzen einnimmt. Das Gesetz ist nicht Geist, das Evangelium ist nicht Geist; sondern die Neigung und Begierde, die das Gesetz liebet, die beharrlich dem Evangelium glaubt, die ist Geist. 2. Cor. 3, 6.: Der Buchstabe tödtet,

Vers 7.

Was wollen wir denn nun sagen? Das Gesetz ist Sünde? Das sey ferne!

Allhier wird die Kraft und Natur des Gesetzes dargethan, nehmlich, daß das Gesetz nichts anderes vermöge, denn die Sünde anzuzeigen, welches Anzeigen in dem Gewissen geschieht, und die Natur mit unbegreiflichem Schrecken entsetzt und zu Schanden macht. Dieser Schreck ist eben nichts anderes, als der Tod, das ist eine Beschämung; denn gleichwie das menschliche Gemüth, welches von Natur sich selbst liebt, in aller Trübsal ein Mißfallen hat an seinem Leiden, und zürnet mit Gott, der ihm die Strafe zuwendet, als sey er ungerecht, und, indem er anderer Menschen Sünden durch die Finger sehe, gegen dasselbe ernstlich verfahre, wie da die Stimme des Psalmes lautet (Ps. 22, 5. u. 6.): „In dich haben gehoffet unsere Väter, sie haben gehoffet und du hast sie befreiet;" ferner als wäre Gott ganz und gar gottlos, daß er seine Macht an einer so schwachen Creatur kund thue, wie Hiob sagt: „Meinest du denn meine Stärke sey eisern?" — also erzürnet auf das allerhöchste das menschliche Gemüth, wenn es hört den Spruch der Verfluchung und des göttlichen Zornes. Darum zeiget das Gewissen die Sünde an, und erschrecket die Natur; und so die Sünde angezeigt ist, mehret die Furcht die Sünde,

weil sie Feindschaft bringt gegen das Gesetz und den Gesetzgeber.

Aber die Sünde erkennete ich nicht, ohne durchs Gesetz.

Weil er oben gesagt hat, die Sünde habe durch das Gesetz überhand genommen, so mußte auch die Ursache erforscht werden, warum doch durch das Gesetz die Sünde überhand nehme, und ob solches aus Gebrechen des Gesetzes, oder unserer Natur geschehe? Nun lehret er, es geschehe aus Gebrechen der Natur und nicht des Gesetzes; darum fragt er auch: ist das Gesetz Sünde? das ist: ein böses Ding? und antwortet, die Kraft des Gesetzes sey es, die Sünde anzuzeigen, indem er sagt: die Sünde erkennete ich nicht ohne das Gesetz; denn weil das Sünde ist, was durch das Gesetz verboten ist, wie mag man die Sünde anders, als durch das Gesetz erkennen? Darum zeigt das Gesetz die Sünde an, sowohl theoretisch, als ausserhalb des Gewissens; denn ich weiß wohl, daß es Sünde ist, Gott nicht auf das allerhöchste lieb zu haben, wiewohl ich das im Gewissen nicht empfinde; denn je geistiger einer ist, desto mehr und vollkommener empfindet er die Sünde; als auch practisch, in dem Gewissen, wenn ich durch das Empfinden der Sünde erschreckt, das ist, zu Schanden werde; denn es wäre kein Gewissen, wenn es das Gesetz nicht machte; ja, das Gewissen ist eigentlich nichts anderes, als das verstandene Gesetz, und daher gehöret auch der Spruch, der droben gesetzt ist: durchs Gesetz ist die Erkenntniß der Sünde. Hier aber setzt er ein Exempel, man wüßte nicht, daß die Begierde, das ist, die Neigung und Krankheit der Natur, Sünde wäre, wenn das Gesetz nicht spräche, und geböte: du sollst nicht begehren; denn da zeiget das Gesetz, daß die Schwachheit der Natur Sünde sey, so doch die natürliche Vernunft nicht meinet, daß die Natur geschwächet (sündhaft) sey, gleichwie man auch nicht wüßte, daß stehlen Sünde

wäre, wenn nicht das Gesetz der Natur, oder Mosis spräche, es wäre Sünde. Nun aber weiß ich, daß stehlen Sünde sey, sowohl theoretisch, ausserhalb des Gewissens, denn das Gesetz verbietet es, als practisch, in dem Gewissen, denn das Gesetz erschrecket und strafet den Diebstahl in meinem Gewissen. Im gemeinen Wesen der Lacedämonier war den Jungen das Stehlen geboten; daselbst wußten, die da stahlen, nicht, daß stehlen Sünde wäre, ja sie hielten es für eine Tugend, weil es das Gesetz gebot; wir wissen aber, weil es das Gesetz verbietet, daß es Sünde sey. Bis hieher lehret also Paulus, daß das Gesetz Erkenntniß der Sünde sey. Nun aber, was thut die Erkenntniß der Sünde? Er antwortet: Es nimmt die Sünde Ursache an dem Gebot, und erreget in mir allerley Lust, das ist, die Sünde, oder die geschwächte Natur, oder die Krankheit der Natur, so sie Ursach am Gebot genommen hat, das ist, so die Natur durch das zwingende Gesetz, oder Erkenntniß der Sünde angereizet ist, hat sie in mir alle Lust erreget, das ist, hat ganz heftig die Lust erhitzt. Ich wurde durch das Gesetz verhindert am äußerlichen Werk, und je mehr ich verhindert war, je hitziger ich begehrte, welcher Hitze ein Zorn der Natur nachgefolget ist, die da zürnet, daß ein Gesetz, und ein Gesetzgeber ist. Da hieher gehöret der droben angesetzte Spruch: Das Gesetz richtet nur Zorn an; denn wo kein Gesetz ist, da ist auch keine Uebertretung, und 1. Cor. 15. heißt es: Das Gesetz ist die Kraft der Sünde.

Vers 8.

Denn ohne das Gesetz wäre die Sünde todt.

Bisher hat er zwey Dinge gelehret, daß durch das Gesetz die Sünde angezeigt, und durch die Anzeigung die Natur gereizet werde, daß sie über das Gesetz und Gott zornig wird. Nun erkläret er eben dieselbe Meinung mit einer rhetorischen Entgegensetzung und spricht: Ohne das Gesetz war die Sünde todt in mir, das ist, es war wohl in mir Feind-

schaft und Gotteslästerung, es war in mir mannichfaltige Begierde; aber dieweil das Gewissen solches nicht wußte, empfand ichs nicht, daß solche große Sünden in mir seyen, ich erschrack auch nicht, und zürnete nicht; denn das Gewissen wußte die Sünde nicht. Daher lebte ich ohne ein Gesetz, das ist, ohne ein Gewissen; denn da ich noch ein Pharisäer war, hielt ich mich für gerecht, für einen Liebhaber Gottes, für rein und sauber, empfand keinerley Uebels in meinem Gewissen, und alsdann war meine Sünde todt, das ist, sie wurde nicht empfunden, erschreckte mich nicht, ich zürnte nicht wider Gott und das Gesetz, ich empfand auch nicht, daß ich Gott und dem Gesetz feind war; es war wohl wahrlich der Brunn der Sünden in mir, ich war wahrlich unrein, wiewohl ich nichts empfand. Aus diesem ersiehet man, wie gar nichts thue die auch noch so schön gleißende Gerechtigkeit der äußerlichen Werke, wenn das Herz unrein ist. Noch verständlicher wird es werden, wenn wir es auf uns beziehen. Denn wir fleischliche Menschen leben ohne Gesetz, das ist, ohne das Bewußtseyn der Sünde, sehen nicht unsere Begierden in uns. Es sind wohl in uns mancherley Lüste und Feindschaft gegen Gott und das Gesetz Gottes, wir sehen's aber nicht, darum wir auch ohne ein Gesetz leben; denn so ferne Jemand ohne Gewissen lebt, so ferne lebt er auch ohne ein Gesetz. Nun, dieweil wir die Sünde nicht wissen, werden wir nicht erschreckt, meinen wir seyen Gottes Liebhaber, zürnen nicht öffentlich wider Gott. Soviel nun vom ersten Theil dieser Entgegensetzung, nehmlich, daß ohne das Gewissen die Sünde nicht empfunden werde.

Vers 9.

Da aber das Gebot kam, wurde die Sünde wieder lebend.

Das ist: Nachdem mein Gewissen mir die Sünde angezeiget, habe ich angefangen wahrlich zu erschrecken, zu zürnen und zu toben wider Gott und

sein Gesetz, daß er ein so grausamer Bestrafer der Sünder sey, welcher Schreck eben der Tod ist. Hie soll man vornehmlich in Acht haben, daß Paulus darum so reichlich vom Gesetz handelt, auf daß er lehre, daß wir durch die Hülfe des Gesetzes allein nicht gerechtfertiget werden, wie denn die natürliche Vernunft meinet; sondern es müssen die Herzen zuvor gereiniget und neu geboren werden durch den heiligen Geist, und daß keine andere Kraft des Gesetzes sey, denn anzeigen die Sünde, anzeigen unsere Schwachheit, auf daß wir verstehen, daß wir das Gesetz nicht halten können. Denn die äuserlichen Werke, wie gut sie scheinen, sind eitel Sünde, sie geschähen denn aus einem gereinigten Herzen; und wie hier Paulus lehret, die Kraft des Gesetzes sey, anzeigen die Sünde und zu Schanden machen, also auch gänzlich der Prophet Jeremias im 31. Capitel im 18. Vers: „Du hast mich gestrafet und ich bin gelehret worden gleich als ein ungezähmtes Rind: bekehre mich, so werde ich bekehret, weil du der Herr, mein Gott bist. Denn nachdem du mich bekehret hast, habe ich Buße gethan, nachdem du mir angezeiget hast, habe ich mein Bein geschlagen *); ich bin zu Schanden und schaamroth geworden, denn ich habe getragen die Schmach meiner Jugend."

Vers 10.

Und es befand sich, daß das Gebot mir zum Tod reichet.

Ein Beschluß, in welchem die obgesagten Dinge kürzlich erzählet werden. Denn so das Gesetz die Sünde anzeiget, und das Anzeigen die Sünde mehret, und die Sünde uns ertödtet; so ist auch das Gesetz ein Werkzeug des Todes. Also nennt er auch im zweiten Brief an die Corinther im 3. Cap. das Gesetz ein Amt des Todes, und eine Verdammniß;

*) Luther übersetzt die bezeichnete Stelle also: „denn nachdem ich gewitziget bin, schlage ich mich auf die Hüfte."

denn der Schrecken, den das Gesetz macht, ist der Tod, und Jes. 2, 21. heißt es: „Er wird in die Klüfte der Felsen und in die Höhlen der Steine gehen von dem Angesicht der Furcht Gottes, und von der Glorie seiner Majestät.“ Dagegen nennt der Herr das Evangelium ein Amt des Lebens, Joh. 5. 24.: „Wer mein Wort höret und glaubet dem, der mich gesandt hat, der kommt nicht in das Gericht, sondern ist vom Tod zum Leben hindurchgedrungen.“

Vers 11.

Die Sünde nahm eine Ursache am Gebot und betrog mich, und dadurch tödtet sie.

Das Gesetz hinderte mich, und ich meinte durch das Gesetz fürder gehindert und enthalten werden zu können. Diese Meinung hat die Krankheit verhöhnet, durch welche es gekommen ist, daß das Gesetz mich vergebens hinderte. Mich hat aber nicht das Gesetz, sondern die Krankheit der Natur betrogen. Also meinen die Pharisäer sie halten das Gesetz; wenn sie aber darnach ihre Sünde sehen, so erkennen sie, daß sie dem Gesetz nicht genug gethan haben; diese hat nicht das Gesetz, sondern die Natur betrogen.

Vers 13.

Ist denn das, das gut ist, mir ein Tod geworden?

Dieweil nun offenbar ist, daß das Gesetz ein Amt des Todes ist, so schließt er, daß solches nicht aus dem Gesetz; sondern aus Gebrechen der Natur geschehe. Also sagt er 1. Cor. 15, 56: „Der Stachel des Todes ist die Sünde; aber die Kraft der Sünde ist der Tod.“ Und an diesem Orte: „Die Sünde ist mir ein Tod geworden; das ist, hat mich getödtet.“ Warum? Damit sie erkannt würde; denn, wenn die Krankheit nicht erkannt würde, möchte sie nicht geheilet werden; sie wurde aber erkannt, indem sie mich ertödtete. Warum ertödtete sie mich? Auf daß ihre Früchte, oder böse Begierden hervorbrächen

und entbrenneten, und also die Sünde mit allen ihren Früchten erkannt würde.

Vers 14.

Denn wir wissen, daß das Gesetz geistlich ist.

Bisher hat er gelehret, daß ihn die Sünde, durch das Gesetz angereizet, ertödtet habe; nun zeiget er Ursache, warum das Gesetz mit der Sünde und Natur nicht übereinkomme; darum, sagt er, weil das Gesetz geistlich ist, das ist, es fordert reine Begierden; die Natur aber ist fleischlich, das ist, fleischlichen Begierden unterworfen, widerstrebend ganz und gar dem Geist, den das Gesetz fordert. Nun, dieweil die Natur, sobald sie höret, daß das Gesetz ihr entgegen ist, erschrickt, und erzittert, so folget daraus nothwendig, daß sie ersterbe.

Vers 15.

Denn ich thue nicht, das ich will *).

Hier erklärt er die Gefangenschaft, in welcher ihn die Sünde gefangen hält, als spräche er, das Gesetz ertödtet mich, doch ehe dann ich gar ersterbe, führe ich einen steten Krieg wider mich selbst, und bin also der Sünde Gefangener; obschon mich der Geist treibt zum Guten, so zieht mich doch das Fleisch wieder davon. Denn es sind zwey Menschen, wie droben gesagt ist; der alte, der ganz nach der Natur geschaffen ist, der auch das Fleisch, und ein Leib der Sünde genannt wird, das ist, die Natur ohne den heiligen Geist. Der neue ist eben derselbe Mensch, so ferne er von dem heiligen Geist verneuert und lebendig gemacht wird. Darum, gleichwie ein kran-

*) Im lateinischen Original heißt die Ueberschrift dieses Abschnittes: Quod enim ago non probo etc. welche Stelle im ganzen 7. Capitel nicht zu finden ist. Wahrscheinlich ist daher in meiner Ausgabe diese Ueberschrift falsch, da die nachfolgende Erklärung, der in der alten deutschen Uebersetzung angesetzten Stelle aus dem 15. Vers, völlig entspricht.

ker Leib, im gesund werden, so ferne er wieder gesund wird, neu genennet werden mag: also mag auch ein Mensch, so fern er, nach erstorbener Natur, durch den heiligen Geist lebendig gemacht wird, neu genennet werden.

Aus diesem Streite kann man hinlänglich ersehen, daß aller Heiligen Werke auch Sünden seyen; denn so lange das Fleisch lebet, so lange lebt auch die Begierde und widerstrebet auch dem Geist, wie auch der Apostel zu den Galatern im 5. Cap. sagt: „Das Fleisch begehret wider den Geist." Da nun die Natur dem Geist widerstrebt, so folget daraus, daß sie sündige, und ist eben so viel Sünde da, wieviel die Natur dem Geist widerstrebt und ihn verhindert. Denn die Gnade oder der Geist machen nicht also gesund, daß sie die Natur auf einmal reinigen, denn solche Reinigung geschieht nur durch den Tod; sondern, so wie der Halbtodte, von dem Lucas im 10. Cap. im 34. Verse schreibt, da ihm Wein und Oel in seine Wunden gegossen und darnach verbunden worden waren, dem Wirth überantwortet wurde, daß er sein fürder warte, bis er ganz gesund würde: also wird auch der, so angefangen hat gerechtfertiget zu werden, der Kirche überantwortet, oder den Lehrern, die ihm dann eingießen Wein, das ist, das Wort des Gesetzes, und Oel, das ist, das Wort des Evangeliums, und verbinden ihm seine Wunden, das ist, entbinden ihn von Sünden und warten sein fürder, bis er gar gesund wird. Darum sind wir auch allewege Sünder, eben wie Johannes in seiner 1. Epistel im 1. Cap. im 8. Verse sagt: „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns;" und auch Paulus an diesem Ort: Ich diene mit dem Gemüth dem Gesetz Gottes, aber mit dem Fleisch dem Gesetz der Sünde: da sind nun Etliche, die ziehen diese Worte Pauli von seiner Person, auf die Person des nicht Gerechtfertigten; daß er aber von sich selbst und jedem Gerechtfertigten rede, beweiset genugsam,

weil er spricht, „ich selbst.“ Ferner, da er sagt, „ich habe Lust am Gesetz Gottes,“ so zeigt er klärlich an, daß er nicht von der Person deß, der den Geist nicht hat, redet; denn an Gottes Gesetz Lust haben vermag Niemand, er sey denn durch den Geist gerechtfertiget, denn (wie er hernach im 8. Cap. saget) „fleischlich gesinnet seyn ist eine Feindschaft wider Gott.“ Ueberdieß verstehet Niemand von Natur die Kraft des Gesetzes und der Sünden oder Begierden, darum er auch von sich selbst redet, als der jetzt gerechtfertiget ist, und den Tod, der aus dem Gesetz kommt, empfunden hat.

Das achte Capitel.

In dem vorhergehenden Capitel hat der Apostel die Kraft des Gesetzes und der Sünde abgehandelt, in diesem beschreibt er nun die Kraft der Gnade, und damit man dieselbe recht erkennen lerne, so muß man wiederholen, was droben gesagt ist. Erstens: Das Wörtlein „Gnade“ bedeutet die Gunst Gottes, wie man aus dem 1. Cap. an die Galater, und aus vielen anderen Orten wohl erkennen kann. Zweitens: Solche Gunst hat Christus dem menschlichen Geschlechte erworben, der auch ein Hoherpriester ist und den Vater ohne Unterlaß versöhnet. Hebr. 9. Drittens: Da Gott also günstig ist, so gießet er seinen Geist in die Herzen derer, die er ersehen hat. Röm. 3, 8. Viertens: Dieselben erleuchtet der heilige Geist, daß sie glauben, entzündet sie, daß sie lieben Gott den Herrn; und also sind die Werke der Gnade: Glaube, Liebe und Hoffnung. Fünftens: Der heilige Geist reiniget die Herzen derer, in die er gegossen ist, also, daß sie jetzt Gutes wollen, so sie doch vorher nur Böses wollen konnten, ferner, daß sie jetzt Gott lieben, so sie ihn doch vorher nur hassen mochten, kurz, daß sie jetzt das Gesetz etlichermaßen halten, so sie es doch vorhin nicht halten konnten. Röm. 8., Ebr. 4., Jerem. 31. Sechstens: So ferne wir das Gesetz nicht halten, weil

immer Ueberbleibsel der Sünde in uns sind, so machet der Glaube, daß es uns nicht zugerechnet wird; denn die Erfüllung und Genugthuung Christi ist unsere Erfüllung, die uns Christus zu eigen gemacht hat, gleichwie ein Bräutigam alles, was er hat, seiner Braut zu eigen gibt, wie es 1. Cor. 1, 30. geschrieben ist: „Er ist uns gemacht von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung.“ Siebentens: Da siehet man nun, daß es der Gnade eigen Werk sey, erlösen von dem Gesetz, und nicht allein von der wirklichen, sondern auch von der natürlichen und angebornen Sünde. Achtens: Die Gnade erlediget von der Sünde, denn die Sünde wird den Glaubigen nachgelassen, wie er hernach im 10. Cap. sagt: „wer an ihn glaubt, wird nicht zu Schanden werden;“ ferner, weil durch den heiligen Geist die Herzen gereiniget werden, daß sie nicht sündigen, und die Begierde, die ein Brunn der Sünde ist, hinführo ausgetilgt und getödtet wird, wie der Prophet Ezechiel im 11. Cap. im 19. Verse sagt: „Ich will von ihnen nehmen das steinerne, und ihnen ein fleischlich Herz geben;“ und 2. Cor. 3, 3. heißt es: „Ihr seyd ein Brief Christi, durch unsern Dienst zubereitet, und nicht mit Tinte geschrieben, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes.“ Neuntens: Gleichwie uns die Gnade von der Sünde befreit, so befreiet sie auch von der Strafe der Sünden, nehmlich dem Tod, Joh. 3, 16. „Wer glaubt an den Sohn, der hat das ewige Leben,“ das ist, wer dem Sohn nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm. Siehe da, sterben ist, Gottes Zorn empfinden. Zehentens: Es ist ein und dasselbe, von dem Gesetz erledigt werden, und von der Sünde erlediget werden. Eilftens: Von dem Gesetz erledigt werden, ist, empfahen den heiligen Geist, durch den wir das Gesetz halten können, daß es uns fürder nicht anklage und vermaledeye, denn von Natur kann man es nicht halten. Auch das ist, von dem Gesetz befreit seyn, wenn man durch den Glauben

in Christum eingepflanzet ist, auf daß, so ferne das Gesetz schon nicht gehalten wird, es uns dennoch nicht zugerechnet werde.

Vers 1.

So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind.

Nun erzählet der Apostel die Werke der Gnade in dieser Ordnung: welche Christo glauben, ob sie schon wahrlich Sünden haben, so werden sie doch um derselben willen nicht verdammt, wie es in der ersten Epistel Johannis, im 1. Cap. im 9. Verse heißt: „So wir unsere Sünde bekennen, so ist er getreu und gerecht, daß er uns die Sünde erlasse.“ Denn dieweil Christus dem Gesetz genug gethan hat, und seine Genugthuung die unsere geworden ist, so geschiehet es, daß uns die Sünde nicht zugerechnet wird, wiewohl wahrlich Sünde in uns ist, wie er 2. Cor. 5, 21. sagt: „Er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.“ Also preiset auch David den glücklich, nicht, der keine Sünde hat, sondern dem die Sünde nicht zugerechnet wird, denn es ist niemand ohne Sünde.

Vers 2.

Denn das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht ꝛc.

Das ist, die Leitung, die durch den heiligen Geist geschieht, der da lebendig macht, welche Leitung der Glaube ist, erledigt von der Sünde, das ist, reiniget von der Sünde, und reicht Kraft dar zu überwinden die Begierde der Sünde, und macht, daß die Sünde nicht zugerechnet wird, sie sey nun wirklich begangen, oder noch in uns. Darum kann das Gesetz die Glaubigen nicht anklagen: zum Ersten, weil Christus für die Glaubigen genug gethan hat, ob sie schon selbst dem Gesetz nicht genug thun; zum Andern darum, weil die, so glauben, den Geist haben, dem Gesetz genug zu thun.

Vers 3.

Denn das dem Gesetz unmöglich war.

Es war unmöglich, daß man durch das Gesetz sollte gerechtfertiget werden, denn es konnte durch das Fleisch nicht erfüllt werden, das ist: es ist unmöglich, das Gesetz aus Kräften der Natur zu halten; denn das Wort „Fleisch" bedeutet unsere Natur, und geschwächt seyn ist so viel als: nicht erfüllt werden, nach gewöhnlicher Art Pauli und der Propheten; wie droben im 3. Cap.: „wir richten das Gesetz auf," das ist, wir erfüllen es, also auch hier: das Gesetz war schwach oder krank, das ist, es wurde nicht erfüllet. Diese Meinung ist unter allen auf das allerfleißigste zu merken wider die, so den freyen Willen vertheidigen, welche auch die Gnade Christi ganz und gar aufheben, weil sie lehren, man könne das Gesetz aus Kräften der Natur halten; denn so man das Gesetz aus eigenen Kräften halten kann, so folget, daß man Christi nicht bedürfe. Also sagt er zu den Galatern im 2. Cap. im 21. Verse: „Ich werfe die Gnade Gottes nicht weg; denn so durch das Gesetz die Gerechtigkeit kommt, so ist Christus vergeblich gestorben," das ist, wenn wir dem Gesetz genug thun können, was bedurften wir, daß uns Christus rechtfertigte? Und abermals im 3. Cap. im 21. u. 22. Verse: „Wenn ein solches Gesetz, das da lebendig machen könnte, gegeben wäre, so wäre wahrlich die Gerechtigkeit aus dem Gesetz. Aber die Schrift hat alles unter die Sünde beschlossen, auf daß die Verheißung aus dem Glauben an Christo den Glaubigen gegeben würde," das ist: das Gesetz rechtfertiget nicht, sondern es zeigt nur die Sünde an, auf daß sie der Glaube an Christum hinwegnehme; denn Christus wäre vergeblich verheißen, wenn wir schon vorher aus eigenen Kräften hätten gerechtfertiget werden können. Hier habe fleißig in Acht die gewöhnliche Art der Sprache Pauli: „Die Gerechtigkeit ist nicht aus dem Gesetz;" Item: „Es war unmöglich, daß

man aus dem Gesetze gerechtfertiget würde." Denn da er spricht: das Gesetz rechtfertiget nicht, so will er zu verstehen geben, daß die Natur, so sie vom Gesetz allein gelehret und geleitet wird, nicht gerechtfertiget werden möge, wie die natürlich Weisen (Philosophen) lehren, die Tugend werde aus Angeben und Erwählung der rechten (gesunden) Vernunft erlangt. Also war es auch eine Jüdische Art zu reden, aus dem Gesetz werde die Gerechtigkeit erlangt; denn gleichwie die natürlich Weisen die Vernunft, also hielten die Juden das Gesetz für einen Zuchtmeister und Bildner des Gemüthes. Die Meinung Pauli ist aber allewege die, daß zu der Gerechtigkeit nicht allein das Gesetz, sondern auch der Geist des Glaubens erfordert werde; daß verlangt werde, nicht allein, daß man wisse, was zu thun sey, sondern auch der Geist, der die Kraft ist, solches zu thun; daß es unmöglich sey, daß man dem Gesetz genug thue, ja daß der Wille des Menschen so wenig frei sey, daß er das Gute nicht wollen kann. Dieß zeigt dieser Text, und die Stellen, so droben aus der Epistel zu den Galatern gemeldet wurden, und wird auch hernach in diesem Capitel weiter davon gehandelt werden, wo der Apostel sagt: „Fleischlich gesinnet seyn ist der Tod, sintemal es dem Gesetz Gottes nicht unterthan ist, denn es vermag's auch nicht." Denn was möchte klärerers als das gesagt werden: die Begierde des Fleisches konnte dem Gesetz Gottes nicht unterworfen werden? Das bezeugen auch die Sprüche, welche alle Menschen als der Sünden schuldig anklagen, wie Jesaias im 53. Cap. im 6. Verse sagt: „Wir alle haben wie die Schaafe geirret, ein Jeglicher in seinem Weg;" das ist ja nicht Gottes Weg. Du sollst aber das Gesetz nicht verstehen von den auswendigen Werken, sondern von den inwendigen Begierden; denn Gott fordert die Herzen, und das Gesetz sagt: „Liebe Gott aus ganzem Herzen, und den Nächsten als dich selbst," sagt aber nicht: Stelle dich in einem äußerlichen Werk, als ob du Gott liebest; stelle dich

in einem äußerlichen Dienst, als habest du deinen Nächsten lieb. Aber die gottlose Theologie der Neueren verstehet das Gesetz allein von dem äußerlichen Werk.

Daß Hieronymus sagt: „Verdammt sey Jeder, der da sagt, daß Gott unmögliche Dinge geboten habe," das legt er selbst aus in den Gesprächen wider die Pelagianer *): sie seyen möglich durch die Gnade, unmöglich den Kräften der Natur. Also sagt auch Paulus: Ich vermag alle Dinge in dem, der mich tüchtig machet, und abermals, 2. Cor. 3, 5.: „Wir sind nicht tüchtig von uns selber etwas zu denken, als von uns selber; sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott." Dermassen verstehe alle anderen Sprüche, mit welchen der gemeine Haufe zu beweisen pflegt, man könne das Gesetz halten, als da sind: „Das Joch des Herrn ist süß, die Last des Herrn ist leicht, und die Gebote sind nicht schwer," das ist, durch die Gnade, aber nicht aus der Natur; denn wie mag die Natur zu dem Kreuz Willen haben, dem sie von Herzen feind ist? Nun spricht aber Christus: „Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich täglich ꝛc." Aber es ist auch je gewiß, daß die Natur ohne die Gnade, zu dem Kreuz keinen Willen haben kann. Paulus nennet die äußerlichen Werke, welche die Natur vorgibt, dem Gesetz damit genug zu thun, die Werke des Gesetzes; denn die Natur wird durch die Strafe gezogen, die äußerlichen Werke des Gesetzes zu thun; inwendig aber wollte sie gerne, daß kein Gesetz wäre. Nun erwächst aber solche Furcht vor der Strafe aus der Liebe, die wir zu uns selbst tragen; und, uns selbst lieb

*) Die Anhänger des Mönchs Pelagius, welcher alle angeerbte Sünde läugnete, die Sterblichkeit von der Natur der Menschen herleitete, und diesen das Vermögen zueignete, die göttlichen Gesetze vollkommen zu halten, auch von einer unbedingten Vorherbestimmung nichts wissen wollte. Vergl. die Note zu Cap. II., 14.

haben, ist eine rechte Abgötterey. Die Werke des Geistes aber nennet er die, so durch den heiligen Geist von uns geschehen. In Summa: dieser Text lehret, daß des Menschen Wille nicht frey sey, das ist, daß er sich nicht könne aus eigener Natur zum Guten kehren, da er sagt, es war dem Gesetz unmöglich gewesen zu rechtfertigen, das ist, es ist der Natur nicht genug zu der Rechtfertigung, daß sie ein Gesetz habe, und da er sagt, das Gesetz war geschwächt durch das Fleisch, das ist, das Gesetz konnte durch die Natur nicht erfüllt werden.

Und verdammte die Sünde im Fleisch durch Sünde.

Christus ist das Opfer, das dem Gesetz genug thut. Daß er aber weiter sagt, „in Gestalt des sündlichen Fleisches," ist ohne Zweifel auf die Strafen der Sünde, das Leiden, und die Höllenfahrt Christi zu beziehen. Denn Christus hat also für unsere Sünden gebüßet, wie einer, der für Jemand Bürge geworden ist, und bezahlt die Schuld für ihn; denn also wird die Schuld gleich des Bürgen eigen: also sind auch unsere Sünden gleich Christo eigen gemacht worden. Daher gehöret, daß er sagt, „und verdammte die Sünde durch Sünde im Fleisch," das ist, in menschlicher Natur; denn es ist die Meinung, daß Christus habe verdammet, das ist, erwürget und abgetilget die Sünde, so daß, wiewohl noch Sünde in den Glaubigen ist, sie ihnen doch nicht zum Tod gereichet, dieweil sie ertödtet ist, wie er in der ersten Epistel zu den Corinthern im 15. Cap. im 54. u. 55. Verse sagt: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel?" Christus verdammt aber die Sünde durch Sünde, das ist, durch seinen Tod, der ein Opfer für die Sünde ist, wie nach gewöhnlicher Art der Schrift das Wort „Sünde," statt, ein Opfer für die Sünde gebraucht wird, als z. B. 2. Cor. 5, 21.: „Er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht," und Gal. 3, 13.: „Christus hat

uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes, da er wurde ein Fluch für uns," welche Sprüche ohne Zweifel aus dem Propheten Jesaias im 53. Cap. im 10. u. 11. Verse genommen sind, da er spricht: „Darum, daß er seine Seele für die Sünde werde geben, wird er einen langlebenden Saamen sehen," *) das ist, lebendige, unsterbliche Nachkommen, wie der Herr selbst sagt: „Wer an mich glaubt, der wird ewiglich nicht sterben; und: Der Wille des Herrn wird in seinen Händen richtig von Statten gehen."

Nun, solcher Name der Sünde ist auf die Hölle zu ziehen; es kann aber hier davon nicht weiter gehandelt werden.

Vers 5.

Denn die da fleischlich sind, die sind auch fleischlich gesinnet.

Die Rechtfertigung des Gesetzes, das ist, die Genugthuung des Gesetzes kann nicht erfüllet werden in dem Fleischlichen, wovon er die Ursache angibt: Die da fleischlich sind, die sind auch fleischlich gesinnet, das ist, die da fleischlich sind, suchen, was des Fleisches ist, und nicht, was Gottes ist. Nun merke aber, da Paulus leugnet, daß die Fleischlichen dem Gesetz können genug thun, redet er ohne Zweifel wider die, die da meinen, ein fleischlicher Mensch könne das Gesetz vollbringen; daher achte ich nicht, daß er unter dem Wort: „Fleischliche" allein die begreife, die in äußerlichen Wollüsten gefangen sind; sondern es wird einfach genommen für die Natur ohne Gnade, als spräche er: „Ihr Pharisäer und natürliche Weise meinet, das Gesetz könne von Natur ohne den Geist gehalten werden; ich aber widerspreche, daß man dem Gesetz von Natur könne genug thun. Ihr preiset hoch euere fleisch-

*) Luther: „Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Saamen haben und in die Länge leben; und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen."

liche, das ist, natürliche Gerechtigkeit; ich aber zähle sie auch unter die Sünde, denn das Gesetz gebeut, man soll Gott lieb haben; die Natur aber hat sich selbst lieb, darum sie auch dem Gesetz nicht kann genug thun." Das Fleisch hält nicht allein das Gesetz nicht, wenn es öffentlich das Seine sucht in äußerlichen Wollüsten, als Völlerey, Unkeuschheit und Zorn, sondern auch, da es heimlich das Seine sucht, wenn es sich an seinen Gaben erfreuet, als in Kunst, Klugheit, und nicht allein in den bürgerlichen, sondern auch in den geistlichen Tugenden. Denn diese inwendige Bosheit ist nicht weniger unrein, als allerley äußerliche, von welcher die Propheten oft reden, besonders David, da er spricht: „Seelig ist der, dem Gott die Sünde nicht zurechnet und ist kein Betrug in seinem Geist," an welchem Ort er diese verborgene Bosheit, die das Ihrige heimlich sucht, einen Betrug nennt, welcher dermassen ist, daß er nur von den Geistlichsten mag erkannt werden, wie auch David spricht: „Wer verstehet die Missethat" ꝛc.? Und: „Meiner Unwissenheit wollest nicht gedenken ꝛc." — Darum ist das Paulus Meinung: Ihr Pharisäer und natürlich Weise haltet das Gesetz nicht; denn ob ihr schon dem Ansehen nach es zu halten scheinet, so thut ihr dennoch, aus verborgener Bosheit der Natur, alle euere Werke aus böser Begierde und Liebe euerer selbst, und stellet euch nur im Schein, wie ihr das Gesetz haltet, ob ihr schon solche Bosheit selbst nicht erkennet; denn das menschliche Herz ist unergründlich, wie Jeremias sagt.

Vers 6.

Denn fleischlich gesinnet seyn ist der Tod.

Nachdem uns Paulus hier gelehret, wie wir durch die Gnade von dem Gesetz und der Sünde befreiet werden, und also die Kraft der Gnade wohl mit kurzen, doch mit tapfern und herrlichen Worten an den Tag geleget hat, und gezeiget, wie Christus das, was die Natur nicht vermochte, erstattet

hat, so gibt er hinterher den Grund davon an, weil die Natur das Ihre sucht, und beschließt die Untersuchung mit einer künstlichen Entgegensetzung und Vergleichung. Es ist aber diese künstliche Entgegensetzung ein Streit, oder eine Vergleichung, da der Geist gegen die Natur, oder die Kraft und Wirkung des Geistes gegen die Kraft und Wirkung der Natur gehalten werden. Hier sollst du aber merken, daß an diesem Ort am allermeisten widerlegt werden die, so den freyen Willen vertheidigen, dieweil öffentlich hier gesagt ist, fleischlich gesinnet seyn ist der Tod, und abermals, fleischlich gesinnet seyn ist eine Feindschaft wider Gott, und kann dem Gesetz Gottes nicht unterworfen werden. Was möchte man klareres, was eigentlicheres gegen die Freiheit des Willens sagen? Es möchten aber die Sophisten sagen, es werde mit dem Fleische nicht die ganze Natur, und alle menschliche Kräfte, sondern allein der untere Theil der Sinne, das sinnliche Begehren (appetitus sensitivus) — wie sie es nennen — bezeichnet: so antworte ich zum Ersten, daß durch das Wort „Fleisch" der ganze Mensch bedeutet werde, wie der Apostel im Brief an die Hebräer die Gerechtigkeit des Fleisches nennt, an welchem Orte man je das Wort Fleisch nicht nach Thomistischer Art nennen kann. Zum Andern: Dieweil er hier gegeneinander hält und vergleicht das Fleisch und den Geist, und verdammt alles, was nicht Geist ist, und weil es gewiß ist, daß er allein das den Geist nennt, was der heilige Geist in uns thut, und was nicht von der Natur ist, so ist auch gewißlich die ganze Natur verdammt. Zum Dritten: Dieweil er sagt, sie kann dem Gesetz nicht unterworfen werden, so ist es entweder vergebens gesprochen, oder wider Einige, die da meinten, das Fleisch könne dem Gesetz Gottes unterworfen werden. Zum Vierten: weil er sagt, es sey eine Feindschaft wider Gott, so kann es also, weil es eine Feindschaft wider Gott ist, Gott nicht lieben, oder der Apostel müßte einst unwahr werden, wenn je das Fleisch Gott lieb ge-

wänne. Zum Fünften: Daß sie meinen, es sey noch etwas Gutes in der Natur, davon ist keine andere Ursache, denn daß sie die inwendige Bosheit der Natur, welche hier Paulus eigentlich den fleischlichen Sinn, und Feindschaft gegen Gott nennet, noch nicht erkennen; darum wollen wir sie fahren lassen, denn sie sind blind und der Blinden Führer; denn wenn keine inwendige Bosheit ist, warum sagt David: „Von meinem Verborgenen reinige mich," und Paulus: „Ich bin mir wohl nichts bewußt, aber darin bin ich nicht gerechtfertiget."

Vers 12.

So sind wir nun, lieben Brüder, Schuldner, nicht dem Fleisch ꝛc.

Bis hieher ist von dem Gesetz, von der Sünde, und von der Gnade gehandelt worden, nun, so er sein Amt des Lehrens ausgerichtet hat, fängt er nach rhetorischer Art an zu trösten und zu ermahnen. Der Hauptspruch dieser Ermahnung ist aber der: So sind wir nun, lieben Brüder, Schuldner, nicht dem Fleisch, daß wir nach dem Fleisch leben, denn wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben, wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben. Dieser Hauptspruch folget aber aus dem Vorhergehenden also: Dieweil wir je durch die Gnade von der Sünde befreiet sind, so sind wir Schuldner, nicht der Sünde, sondern dem Geist. Nun aber, wie mag diese sich widersprechende Rede bestehen, so er doch droben gelehret hat, wir seyen ledig vom Gesetz, hier aber sagt er, wir seyen Schuldner, daß wir nicht nach dem Fleisch wandeln? Denn in dem Worte „Schuldner" liegt ein besonderer Nachdruck, der hinsieht auf das, was oben von der Befreiung vom Gesetz gesagt worden ist. Und hie sind alle Fragen, welche wir droben gethan haben, zu wiederholen, welcher Fragen Meinung diese ist: Wenn wir nicht unter dem Gesetze sind durch die Gnade, so können wir also thun, was wir wollen; und darauf ist

mannichfaltig geantwortet. Erstens ist, vom Gesetz befreit seyn, so viel als, von des Gesetzes Last oder Tyrannei befreiet seyn; denn wir sind unter dem Gesetze, in so ferne wir des Fluches des Gesetzes, das wir nicht erfüllen können, schuldig sind; über dem Gesetz aber sind wir, in so ferne uns als Glaubigen nachgelassen wird, daß wir dem Gesetz nicht genug thun, und der Geist uns gegeben wird, das Gesetz zu halten; darum folget also nicht: Ihr seyd befreit vom Gesetze, deßhalb könnet ihr thun, was ihr wollet. Ferner antwortet Paulus also: Es ist nicht derselbe Mensch befreit, der da dienet, denn der alte Mensch dienet; der neue aber ist befreiet. Dieser neue Mensch ist mit Christus vereint, um Gott Frucht zu bringen, und auf diese Worte des siebenten Capitels sieht das Wort „Schuldner" an diesem Ort. Ein Christenmensch ist frei durch den Glauben, also durch den Glauben, daß er, wiewohl er noch Sünde hat, dennoch nicht verdammt wird, und den Geist hat, das Gesetz zu halten, also, daß er es nicht fälschlich aus Liebe seiner selbst blos vorgibt. Und also ist der Glaube die Gerechtigkeit eines Christenmenschen, die ihm das Gewissen befriediget, und empfähet das Erbe Gottes, wie der Apostel im Brief an die Galater im 3. Cap. im 18. Verse sagt, also daß er um keines Werks willen ein Erbe des Reichs sey, sondern er ists jetzt durch den Glauben geworden, so wie der, der seinem Vater als Sohn geboren wird, eben darum, weil er als Sohn geboren ist, ein Erbe väterlicher Güter wird. Weil aber ein Christenmensch noch im Fleisch lebt, muß er unter den Menschen der Nothdurft dienen, essen, trinken ꝛc. auch das Fleisch zähmen, und der Nothdurft des Nächsten zu Hülfe kommen; darum übernimmt der Geist williglich, mit Freude und Vergnügen das Geschäfte, das Fleisch zu zähmen, und brüderlicher Nothdurft zu dienen; auf diese Art sind wir Schuldner. Also sagt Paulus 1. Cor. 9, 27.: „Ich betäube meinen Leib, und bezähme ihn, daß ich nicht den andern predige und selbst verwerflich

werde," und ebendaselbst: „Ein Jeglicher aber, der da kämpfet, enthält sich alles Dings; jene also, daß sie eine vergängliche Krone empfahen, wir aber eine unvergängliche." Und zu den Galatern im 5. Cap. im 13. Verse: „Ihr aber, lieben Brüder, seyd zur Freiheit berufen; allein sehet zu, daß ihr durch die Freiheit dem Fleische nicht Raum gebet, sondern durch die Liebe diene Einer dem Anderen." Die Freiheit ist allein und eigentlich auf den Frieden und die Freude des Gewissens zu beziehen, welche allein der Glaube gibt. Also sagt Jeremias im 23. Cap. im 6. Verse: „In denselben Tagen wird Juda seelig werden, und Israel wird im Vertrauen wohnen" *). Aber, „im Vertrauen wohnen," ist nichts anderes, denn frei seyn, und ein befriedigt Gewissen haben. Dienstbarkeit oder Gefängniß ist eigentlich von einem gefangenen und unruhigen Gewissen zu verstehen, das noch ohne Vertrauen ist; denn wo im Gewissen Freude ist, daselbst unterwirft der Geist freiwillig das Fleisch dem Gesetz, und hat Lust das Fleisch zu kreuzigen, und ist ihm das Joch des Herrn süß, und seine Bürde leicht, das ist, das Kreuz ist dem lieblich, der ein befriedigt Gewissen hat, wie Jesaias im 51. Cap. im 3. Verse sagt: „Freude und Wonne soll in ihr gefunden werden, und die Stimme des Lobes." In solchen Menschen wird das Gesetz Gottes von Herzensgrund gehalten, ja sie meinen, es seyen alle menschliche und widerwärtige Dinge unter ihren Füßen, indem sie ihre Augen nur auf Christum hingerichtet haben, und freuen sich im Andenken an ihn alle Dinge zu leiden, als wollten sie ihm einen Dank damit bieten für die unaussprechlichen Wohlthaten, die sie empfangen haben. Also sagt Paulus zu den Colossern im 1. Cap. vom 23. bis zum 25. Vers: — — „Deß ich, Paulus, Diener geworden bin, und freue mich in meinen Leiden, die ich leide für euch, und erstat-

*) Luther: „Zu desselbigen Zeit soll Juda geholfen werden, und Israel sicher wohnen."

te den Mangel der Trübsale Christi an meinem Leib für seinen Leib, welcher ist die Gemeine, deren Diener ich geworden bin" *). Auf diese Weise sind diejenigen frei, die den heiligen Geist haben, auch was die Werke anbetrifft, nicht, daß sie dieselben nicht thun sollten, sondern daß sie dieselben aus fröhlichem Gemüth und Grund des Herzens thun. Denn wo das Gewissen nicht befriedigt ist, da hält die Natur das Gesetz mit einem unwilligen und traurigen Gemüth, stellt sich doch, als wäre sie willig, und ist dem Gesetz so feind, daß sie wollte es wäre nicht; dermassen geht die Knechtschaft des Gewissens auf die Werke über. Denn es geschieht nimmermehr irgend ein freies und gutes Werk ohne den Geist; kurz, es ist eben so viel Freiheit, als Freude im Gewissen, und eben so viel Freude als Glaube; dagegen wieder ist eben so viel Dienstbarkeit als Traurigkeit in dem Gewissen, und eben so viel Traurigkeit, als viel Unglaube und Mißtrauen. Darum sind die Glaubigen frei, so ferne es das Gewissen anbetrifft; aber Schuldner, das Fleisch zu kreuzigen und dem Nächsten zu dienen.

Vers 13.

Denn wo ihr nach dem Fleische lebet, so werdet ihr sterben müssen.

Der Vermahnung Hauptspruch ist dieser: Ihr sollt nicht nach dem Fleische leben. Dazu vermahnet er uns, und führt den ersten Grund dazu von den Strafen und Belohnungen her; denn „wenn ihr nach dem Fleische lebet, so werdet ihr sterben, wenn ihr aber nach dem Geist wandelt, werdet ihr leben." Diesen Grund befestiget er mit folgender

*) Luther: — „Welches ich Paulus Diener geworden bin. Nun freue ich mich in meinem Leiden, das ich für euch leide, und erstatte an meinem Fleische, was noch mangelt an Trübsalen in Christo, für seinen Leib, welcher ist die Gemeine. Welcher ich ein Diener worden bin ꝛc."

Steigerung: Ein Jeglicher, der da lebet nach dem Geist, ist Gottes Kind, Gottes Kind ist ein Erbe Gottes, ein Erbe Gottes ist ein Miterbe Christi, Christus aber lebet und ist verherrlichet, darum werdet auch ihr leben und verherrlichet werden. Die einzelnen Theile aber, oder Hauptsprüche dieser Steigerung müssen nun der Ordnung nach behandelt werden. Die der Geist Gottes treibt, das ist, die da verneuert werden durch den heiligen Geist, in denen der alte Adam gekreuziget und getödtet wird, die sind Gottes Kinder, und sehr beredt sagt er: die der Geist treibt, auf daß er aufhebe alle Kraft des freien Willens; denn die gemeine Theologie lehret, der Wille wirke mit der Gnade, hier aber legt Paulus alle Wirkung dem Geist zu, und dem Willen nichts, ja, der Wille ist eben das Theil der Natur, das getödtet werden soll, darum kann er nicht mit dem heiligen Geist zusammen wirken; denn es ist kein Zweifel, daß er seiner Selbstabtödtung widerstrebe, weil das Fleisch wider den Geist gelüstet. Nun aber ist, von dem Geist getrieben werden, eben so viel als, tödten das Fleisch, wie Gal. 5, 18.: „Wenn ihr vom Geiste getrieben werdet, so seyd ihr nicht unter dem Gesetz." Gleichwie der heilige Geist unbegreiflich ist, das ist, seine Werke und Worte, also kann man auch mit keiner Rede, mit keinen Worten ausdrücken die rechte Art dieses Namens, daß wir Gottes Kinder genennet werden. Nun aber erkläret Paulus, welche Gottes Kinder sind, welches er auch zu dieser Steigerung gesetzt hat (nehmlich: ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen ꝛc.) und ist das des obigen Hauptspruches Grund oder Auslegung, der da anzeigt, wie und warum sie Gottes Kinder sind.

Vers 15.

Denn ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen.

Es sind zweyerley Menschen; erstlich, Pharisäer, welche, so sie aus ihrer Natur des Gese-

tzes Werk thun, stellen sie sich aus Furcht vor der Strafe als hielten sie das Gesetz; die sind nicht Gottes Kinder, heißen ihn auch nicht Vater, sondern sind ihm feind, halten ihn für einen Strafer, für einen Tyrannen, für einen gräulichen Zwinger, für einen Henker, wie er durch den Propheten Jeremias im 15. Cap. im 10. Verse sagt: „Alle fluchen mir.“ Diese haben einen knechtischen Geist, das ist, das Gemüth eines gefangenen Knechtes gegen seinen Herrn, und nicht eines Kindes gegen seinen Vater; denn sie thun aus Furcht vor der Strafe alles, was sie thun, welche Furcht eine Ursache der Feindschaft ist. Darum, gleichwie die Natur sich der Furcht vor der Strafe nicht entschlagen kann, da sie sich schuldig weiß, so kann sie auch von der Feindschaft gegen den, der sie straft, nicht abstehen, wie Jesaias im 13. Cap. im 8. und 9. Verse sagt: „Ein Jeder wird sich bei seinem Nächsten entsetzen, ihre Angesichte verbrannte Angesichte *). Siehe der Tag des Herrn wird kommen gräulich, voll Unwillens, Zorns und Grimmes.“ Die verbrannten Angesichte bedeuten das Knirschen des unwilligen Gemüths; nun aber vermag die Natur nichts anderes, als fürchten, und feind seyn Gott dem Herrn, darum sie auch Gottes Gesetz nicht halten kann. Das soll man aber alles verstehen von der Furcht vor der Strafe, von welcher 1. Joh. 4, 18. geschrieben ist: „Die Furcht hat Pein,“ das ist, die Furcht betrübet und peiniget, und nicht von der Furcht, die eine Ehrerbietung ist, wie ein Sohn seinen Vater fürchtet, das ist, er erzeiget ihm Ehrfurcht, wovon der Prediger Salomo im letzten Capitel spricht: „Fürchte Gott, und halte seine Gebote.“ Dann sind Christenmenschen welche, da sie den heiligen Geist haben, der den alten Menschen tödtet, und einen neuen macht, das Gesetz von Herzensgrund thun, in so ferne sie verneuert sind; diese haben den kindlichen Geist, das ist, die Liebe und Gesinnung der Kinder;

*) Luther: — „feuerroth werden ihre Angesichte seyn.“

darum rufen sie Gott lieblich an unter dem Namen des Vaters, welches Anrufen nichts anderes ist, als Gott dem Herrn sicher und fröhlich vertrauen, wie es 1. Joh. 4, 18. heißt: „Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus," das ist, so ferne man die Strafen fürchtet, haßt man auch Gott, und so ferne Gott geliebet wird, so ferne ist die Furcht vertrieben. Endlich in den Christenmenschen, das ist in denen, die den heiligen Geist haben, bezeuget der heilige Geist, daß wir Gottes Kinder seyen, dadurch, daß er uns freudig macht, und mit lieblichen Begierden und Bewegungen gegen Gott erfüllt, und macht, daß wir sicher vertrauen und stehen, wie es 1. Joh. 4, 16. heißt: „Und wir haben erkannt und geglaubet die Liebe, die Gott zu uns hat." Nun ist, die Liebe Gottes empfinden, nichts anderes, denn herzlich bewegt werden, Gott zu loben, ihm zu vertrauen, und ihm Dank zu sagen; und solche Menschen halten das Gesetz von Herzen, wie Jesaias im 40. Cap. im 31. Verse sagt: „Die auf den Herrn hoffen, werden ihre Stärke verneuern, und Federn an sich nehmen wie eines Adlers *); sie werden laufen, und doch nicht müde werden, wandeln und doch nicht schwach werden."

Vers 17.

So wir anders mit leiden, auf daß wir auch ꝛc.

Dieweil aber die Abtödtung des Fleisches nicht geschieht, denn nur durch Leiden und Sterben, so tröstet er die Kleinmüthigen; denn es ist ein wunderlicher und starker Trost in dem Worte: „mit leiden." Denn so wir mit Christo leiden, werden wir entweder überwinden, oder Christus wird mit uns überwunden werden; dieweil er aber verherrlichet ist und regieret, so ist er auch unüberwindlich; darum sind auch wir unüberwindlich. Also ist Christus bei uns, bis an das Ende der Welt, und also

*) Luther: „Daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler."

hat er gesprochen: „Seyd getrost, ich habe die Welt überwunden," als spräche er, nicht mir, sondern euch zum Besten ist die Welt überwunden. Emmanuel will er genannt seyn, weil Gott mit uns ist, das ist, weil er zugleich mit uns streitet wider die Kraft der Sünde und des Todes. Also sagt Zephanias am 3. Cap. vom 15. bis zum 17. Verse: „Der König Israels, Gott der Herr, ist mitten in dir, wirst füro kein Uebel fürchten; zu derselben Zeit wird man zu Jerusalem sagen: Fürchte dich nicht, Sion, und deine Hand soll nicht schwach werden, Gott, der Herr, ist mitten in dir, der Starke, und er wird seelig machen" *). Darum auch Paulus zu den Colossern im 1. Capitel, seine Trübsal in das Leiden Christi einschließt und spricht: „Welches ich Paulus Diener worden bin, und freue mich in meinen Leiden, die ich leide für euch, und erstatte den Mangel der Trübsale Christi an meinem Leib ꝛc." Nun aber, dieweil Christus überwunden hat, so werden alle, die durch den Glauben in Christo sind, überwinden.

Vers 18.

Denn ich halte dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth seyen ꝛc.

Da nimmt er einen Beweis von dem Lohn, weil der Lohn viel größer ist, denn daß er mit diesen zeitlichen Trübsalen möchte verglichen werden, welchermassen auch Christus etlichemale, besonders Joh. am 16. Cap. im 20. und 22. Verse seine Jünger tröstet: „ihr werdet trauern, aber euer Trauern wird in Freude verwandelt werden, und euere Freude wird niemand von euch nehmen." Auch hebt er hier alles menschliche Verdienst auf, weil er sagt: „Ich halte dafür."

*) Luther: „Der Herr, der König Israels ist bei dir, daß du dich vor keinem Unglück mehr fürchten darfst. Zu derselbigen Zeit wird man sprechen zu Jerusalem: Fürchte dich nicht; und zu Zion: Laß deine Hand nicht laß werden: Denn der Herr, dein Gott, ist bei dir, ein starker Heiland."

Vers 19.

Denn das endliche Harren der Creatur.

Ein anderer Beweis durch ein Exempel: Weil, da die Welt dazu erschaffen ist, daß Gott in ihr verherrlichet werde, die Gottlosen sie doch mißbrauchen, was ists Wunder, wenn sie auch die Auserwählten mißhandeln? Nun harret aber die Welt auf die Erneuerung und Befreiung ihrer selbst, warum wollten wir denn nicht auch darauf warten? Es ist aber eine große Ehre für die Auserwählten, daß alle Creaturen zugleich mit ihnen leiden, bis sie auch mit ihnen befreit werden; und hier berühret er das verborgene Geheimniß von der Verneuerung der Welt, von welcher Jesaiä im 65. Cap. im 17. Verse: „Siehe ich schaffe einen neuen Himmel und eine neue Erde."

Vers 22.

Denn wir wissen, daß alle Creatur sich sehnet ꝛc.

Gleichwie die ganze Natur sich sehnet und wartet der Verneuerung, also auch die, so des Geistes Erstlinge haben, die da seelig sind, doch noch in der Hoffnung, so ferne die Hoffnung ein Sehnen ist. Dieses Sehnen ist aber ein unaussprechliches Seufzen, wie im 41. Psalm, im 2. Verse: „Wie ein Hirsch sich sehnet nach einem Brnnnnen des Wassers *), also sehnet sich meine Seele nach dir, o Gott ꝛc." Und in solchem Seufzen ist ein unaussprechlicher Streit des Glaubens und des Unglaubens, der Hoffnung und der Verzweiflung, des Geistes der Liebe, und des Geistes der Furcht, so lange, bis wir gänzlich Gottes theilhaftig werden. Dieses Seufzens hat auch Paulus in der andern Epistel zu den Corinthern, im 5. Cap. im 2. Verse gedacht, da er spricht: „Und über demselben sehnen wir uns auch nach unserer Behausung," das ist, wir tragen mit Schmerzen unseren Stand und die zerstörliche Bürde, begehren vom Himmel überkleidet zu werden. Und

*) Luther: „Wie ein Hirsch schreiet nach frischem Wasser."

bald hernach sagt er: „Dieweil wir in der Hütte sind, sehnen wir uns als Beschwerte;“ den Streit aber beschreibt er, da er sagt: „Dieweil wir daheim sind in dem Leib, so wallen wir von dem Herrn, denn wir wandeln im Glauben und sehen ihn nicht, wir sind aber getrost, und haben vielmehr Lust ausser dem Leibe zu wallen, und daheim zu seyn bei dem Herrn.

Vers 23.

Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst.

Des Geistes Erstlinge haben zeigt an, daß in diesem Leben entschiedene Vollkommenheit des Geistes nicht gegeben wird; denn wieviel des Fleisches getödtet ist, so viel ist des Geistes gegeben, darum, dieweil das Fleisch noch nicht gar getödtet, ist auch der Geist noch nicht vollkömmlich gegeben, wie er 2. Cor. 4, 16. sagt: „Ob unser äußerlicher Mensch verwesetet, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag verneuert.“ Aus dem allen kann man wohl vernehmen, es sey noch Sünde in dem Menschen, in so ferne noch Ueberbleibsel des Fleisches in ihm sind.

Vers 25.

So wir aber das hoffen, was wir nicht sehen ꝛc. —

Es ist ein groß und schwer Ding, die Sünde empfinden, und doch Erlösung hoffen, denn da wird stracks wider menschliches Begreifen und Empfindung der Sünde gehofft, welche sprechen: Du bist ein Sünder, darum wirst du verderben. Die Hoffnung aber spricht: Vertraue! Denn es ist dir Erlösung zugesagt, und ob du dieselbe nicht empfindest, noch begreifst, so sollst du desto mehr hoffen; denn die Hoffnung ist in den Dingen, die man nicht siehet. Das ists auch, was er hier sagt: wir warten sein durch Geduld, und im 4. Ps. im 10. Verse: „Du hast mich, Herr, einig in der Hoffnung sicher gemacht.“ *)

*) Luther: — — „Denn allein du, Herr, hilfst mir, daß ich sicher wohne.“

Vers 26.

Desselben gleichen auch der Geist hilft unserer Schwachheit ꝛc.

Hier ermahnt er uns durch einen Beweis, der von der Leichtigkeit hergenommen ist, das ist, von der Hülfe, welcher Beweis vor allen anderen zum Trösten nöthig ist; denn was wäre es nütze, wenn man Jemanden mit heftigen Ursachen und großem Lohn zu unmöglichen Dingen reizte? Nun aber ist es unmöglich, daß ein Mensch, wie er ist, aus natürlichem Vermögen in irgend einer Trübsal bestehe, und sie dermassen annehme, daß er darin empfinde, wie ihm Gott wohlwolle, und uns zu gut also strafe; wieviel weniger wird die Natur Gottes guten Willen in den Trübsalen des Geistes empfinden? Darum ist der Beweis von der Leichtigkeit füglich hier hinzugesetzet, auf daß wir wissen, daß solche Trübsale nicht von uns allein getragen werden, sondern mit dem helfenden Geist; denn Gott hilft denen, die er auserwählet hat, läßt sie auch nicht unterliegen, noch überwunden werden. Siehe, also wird der Spruch der Vorherbestimmung (Gnadenwahl) lieblich denen, die ihre Schwachheit empfinden, und erkennen, daß sie in ihrer Schwachheit nicht bestehen mögen. Solche freuen sich, daß die Sache nicht in ihren, sondern in Gottes Händen stehet; und weil sie Gottes Güte, das ist, den Spruch der Vorherbestimmung, damit er ihnen zu Hülfe kommt, erkennen, nehmen sie das als einen Beweis an, ihren Glauben damit zu stärken. So merklich wird Gottes Barmherzigkeit auch im Rath der Vorherbestimmung gesehen; doch davon nachher. Die Natur erträgt zu keiner Zeit die Trübsale aus eigenen Kräften, sondern nimmt sie allweg für eine Ruthe des zornigen Gottes, und wird also unwillig, zürnet mit Gott, lästert ihn, und verzweifelt, wie es Jeremiä im 2. Cap. im 25. Verse heißt: „Ich bin verzweifelt, wills gar nicht thun“ *). Das sind

*) Luther: „Das lasse ich.“ Ueberhaupt ist Luther in

die, so Gottes Rathschluß nicht ertragen, die Gott erbittern und erzürnen. Wenn nun die Natur also in Gefahr stehet, so hilft ihr der Geist, also, daß sie aushält und hofft, gerade so wie auch geschrieben ist: „Alle die, so dich leiden, werden nicht zu Schanden.“ Die Natur spricht: „Viele sprechen, wer zeigt uns ein gut Zeichen über uns?“ Da spricht der Geist: „Das Licht deines Angesichtes, Herr, zeiget uns ein gut Zeichen,“ das ist, der Glaube. Daselbst bittet unsere Natur oder Schwachheit, daß sie befreiet werde, denn sie entsetzet sich ob ihrer Trübsale; aber der Geist bittet nach Gottes Willen, das ist, er begehret ausser dem Leibe zu wallen, und daheim zu seyn bei Gott. Diese Begierde, dieweil sie von dem unendlichen Geist entspringt, ist sie auch unendlich und unbegreiflich; darum nennet sie auch Paulus ein unaussprechliches Sehnen. Inzwischen, dieweil wir in Trübsalen stehen, meinet die Natur, wir werden nicht erhört; aber gleich wie uns Gott, uns zu gut, mit Trübsal heimsucht, also kommt er auch zu Hülfe in solcher Zeit und Maße, die am füglichsten, das ist, am allerheilsamsten ist. Deßhalb sind die Trübsale und das Aufziehen der Hülfe wunderbarliche Werke der Barmherzigkeit Gottes, die wir doch Gottes Zorn zuschreiben, gleichwie Jeremiä im 29. Cap. im 11. u. 12. Verse geschrieben ist: „Ich erkenne, spricht Gott der Herr, die Gedanken, so ich über euch gedenke, daß es Gedanken des Friedens und nicht des Leides seyen, daß ich euch sein ein Ende mache, und euch Geduld gebe. Dann werdet ihr mich anrufen und leben, werdet mich bitten und ich werde euch erhören“ *). Und Ezechiel am 18. Cap. im 23. Verse:

---

der Uebersetzung dieses Verses einer andern Lesart gefolgt.

*) Luther: „Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr; nehmlich Gedanken des Friedens und nicht des Leides, daß ich euch gebe das Ende, deß ihr wartet. Und ihr wer-

„Ich will nicht den Tod des Sterbenden.“ Nun aber erhöret uns Gott unbegreiflicherweise; denn er erhöret uns durch den Geist, und gewähret uns reichlicher, als unsere Schwachheit begehret hat, wie er zu den Ephesern im 3. Cap. im 20. Verse sagt: „Er kann alles über unsere Bitten und Verstehen thun.“

Vers 28. *)

Von der Vorherbestimmung (Gnadenwahl).

Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieb haben ꝛc.

Das ist ein Beweis von der Nützlichkeit; denn es sey für eine Schwachheit, was es wolle, oder eine Betrübniß, woher sie wolle, sie komme nun vom

---

det mich anrufen und hingehen, und mich bitten; und ich will euch erhören.“

*) Bei der ganzen Abhandlung, zu welcher Melanchthon durch die Auslegung dieses Verses geführt wurde, erinnere sich der geneigte Leser an das, was in der Note zum 14. Vers des 2. Capitels über das anfängliche Anhangen Luthers und Melanchthons an den Augustinischen Lehrbegriff gesagt wurde, und wie sie sich von demselben wieder bei einem tieferen Studium der Schrift entfernten. Strenge Folgerichtigkeit kann gewiß Niemand diesem ganzen Abschnitte absprechen; inzwischen ist es auch nicht zu läugnen, daß die Behauptungen: Gott thut alle Dinge, auch die bösen, wenn schon später mildernd hinzugesetzt wird, alle Uebel, welche geschehen, ordne er zu seiner Herrlichkeit, und, weil Einige nicht bekehret werden, so folge daraus: Gott wolle sie auch nicht seelig haben — härte Behauptungen seyen, die wir dem Augustinus zu vertreten überlassen wollen, so wie denn auch Melanchthon dieselben späterhin aufgegeben hat. In seinen locis theologicis (Basler Ausgabe vom Jahr 1555, mit einer Epistel an den Leser vom Jahre 1543) sagt er beim Artikel de praedestinatione pag. 470., ganz offenherzig, daß Augustinus in dieser Sache hart sey, und indem er auf Joh. 3, 16., und Joh. 6, 40. hinweiset, lehret er, daß, wie die Predigt der Buße allgemein sey, so sey es auch die Verheißung der Gnade (pag. 466.); ja er erklärt sogar

Fleisch, von der Welt, oder vom Teufel, so fördert sie uns doch zum Heil, so wie auch ohne Zweifel die Demüthigung Davids heilsam war, dieweil er selbst sagt; „Wohl mir, daß du mich gedemüthiget hast" ꝛc. Und als Ursache davon gibt er an, weil der Wille Gottes, der erwählet, unbeweglich ist. Darum sollen wir ja getrost seyn, und uns keinerlei Schwachheit erschrecken lassen, und wiewohl wir so viel Trübsalen und betrüglichen Hindernissen des bösen Feindes zu schwach und ungleich sind, so soll uns doch trösten, daß wir wissen, daß Gott unserer Schwachheit zu Hülfe kommt, und die Sache nicht in unseren Händen allein stehet. Siehe, dermassen wird die Nothwendigkeit der Vorherbestimmung dem Sinne des Geistes nothwendig und angenehm, dagegen ist sie dem Sinne des Fleisches verhaßt; den Sinn des Geistes tröstet sie, den Sinn aber des Fleisches erschrecket sie. So lange man

---

auf dieser Seite unten; „Omnes arguit propter peccatum; e contrà omnes, qui confugiunt ad filium, recipit" d. i.; „er beschuldigt alle wegen der Sünde: im Gegentheil nimmt er alle, die zu dem Sohne Zuflucht haben, auf. Ferner lehrt er pag. 467.: Die Ursache der Verwerfung (causa reprobationis) sey die Sünde in den Menschen, die das Evangelium gänzlich nicht hören noch annehmen, oder die den Glauben wegwerfen, ehe sie aus diesem Leben gehen. „In his," setzt er nun hinzu, „certum est, causam esse reprobationis peccatum ipsorum et humanam voluntatem. Nam verissima est sententia, Deum non esse causam peccati, nec velle peccatum;" d. i.; „In diesen ist es gewiß, daß die Ursache der Verwerfung ihre Sünde, und der menschliche Wille sey. Denn der Satz ist vollkommen wahr, daß Gott nicht die Ursache der Sünde sey, noch die Sünde wolle." Eben deßwegen sagt er auch pag. 472., der biblische Ausdruck: „Ich will das Herz Pharao's verhärten," bedeute nichts, als eine Zulassung: ich will es verhärten lassen. Vergl. die bei der Note zu Cap. II., 14. citirten Werke, und dann noch Stäudlins Dogmatik und Dogmengeschichte 2. Theil pag. 832. seq.

aber lebt, und der Sinn des Fleisches noch nicht gar erstorben ist, stößt man sich allewege an der Nothwendigkeit der Vorherbestimmung; denn der fleischliche Sinn widerstrebt ihr allezeit, weil er das Seine sucht, und nicht was Gottes ist, auch Gott sich nicht ergeben kann. Also verließen (Joh. 6, 65—69.) Etliche den Herrn Christum, da sie die Rede von der Vorherbestimmung gehöret hatten, und das sind die, so sich daran stoßen. Da er aber die Zwölfe fragte: „Wollet ihr auch weggehen?" antworteten sie: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubet und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn Gottes." Siehe, da hast du den Unterschied unter denen, die da hören die Nothwendigkeit der Gnadenwahl. Davon lies auch den Augustinus in dem Buch von der Vorherbestimmung der Heiligen, und von dem Nutzen der Beharrung. Zuverlässig wird in der Nothwendigkeit der Vorherbestimmung Gottes Barmherzigkeit darin erkannt, daß Etliche, unangesehen die Verdienste ihrer Werke, erwählet werden; und der Zorn Gottes darin, daß Viele dem Verderben nicht entrissen werden. Nun aber pflegt sich die menschliche Vernunft in dieser Untersuchung über nichts mehr zu verwundern, als darüber, daß, weil alle Dinge wie aus einem Zufall und von ohngefähr zu geschehen scheinen, doch alles aus Nothwendigkeit und Vorherbestimmung geschehen solle; denn es scheint ein Zufall in den Dingen, so es doch eitel Nothwendigkeit ist. Ueberdieß dünkt es dem Fleische närrisch, daß Gott alle Dinge wirken soll, und unter ihnen so viel Frevels und Uebels. Aber hier muß man menschlichen Gedanken wehren, und solche unbegreifliche Majestät Gottes nur anbeten; denn wer aller Dinge Vorherbestimmung mit einem gottseeligen Geiste ansiehet, der wird Gottes Barmherzigkeit und sein richterlich Urtheil klar darin beschauen. Darum sey das von der Gnadenwahl eine kurz zusammengefaßte Rede.

Die nach dem Vorsatz berufen sind.

Es geschehen alle Dinge in allen Creaturen aus Nothwendigkeit. Röm. 11, 36. heißt es: „Von ihm, und durch ihn, und in ihm sind alle Dinge." Jesaiä 66, 1.: „Der Himmel ist mein Stuhl, und das Erdreich ein Schemel meiner Füße," das ist, Gott ist ausserhalb und innerhalb aller Dinge, wie das Hilarius *) ausführlich zeiget über den 113. Psalm: „Er hat gemacht alles, was er wollte." Sprüchw. 16, 4.: „Der Herr hat alles um sein selbst willen gemacht, auch den Gottlosen zum bösen Tage." Jesaiä 46, 6. u. 7.: „Ich bin der Herr, und ist kein anderer, der ich das Licht erschaffe und mache die Finsterniß, der ich Frieden gebe, und schaffe das Uebel." Paulus zu den Ephesern im 1. Cap. im 11. Vers: „Der alle Dinge wirket nach dem Rath seines Willens." Jeremias im 10. Cap. im 23. Vers: „Ich weiß, Herr, daß der Weg des Menschen nicht in seinen Händen stehet, vermag auch kein Mann, daß er seine Fußstapfen richtig mache" **). Paulus in der ersten zu den Corinthern

*) Hilarius von Pictavium, dem heutigen Poitiers in Frankreich, wurde daselbst von heidnischen Aeltern geboren, trat aber späterhin zum Christenthum über, und bald nach dem Jahre 350 erwählte ihn die dortige Gemeinde zu ihrem Bischoffe. Er war ein eifriger Verfechter des auf der Kirchenversammlung zu Nicäa im Jahre 325 aufgestellten Lehrbegriffes, daß der Sohn mit dem Vater gleichen, und nicht ähnlichen Wesens sey, welches letztere der Alexandrinische Presbyter Arius behauptete; und sein Bestreben, die Lehre dieses Arius möglichst zu unterdrücken, brachte ihn in die Verbannung, da der Kaiser Constantius in Gallien ein Anhänger des Arius war, und machte sein Leben zu einem sehr unruhigen. Im Jahre 364 kam er wieder nach Pictavium zurück, und beschloß daselbst 368 sein Leben in Ruhe. Unter seinen Schriften befinden sich auch Erklärungen der Psalmen.

**) Luther: „Ich weiß, Herr, daß des Menschen Thun stehet nicht in seiner Gewalt, und stehet in niemands Macht, wie er wandele, oder seinen Gang richte."

im 12. Cap. im 6. Vers: „Es ist Ein Gott, der da wirket Alles in Allen.“ Und was ist es von Nöthen lange davon zu reden, da es Matth. 10, 29—31. gesagt ist: „Kauft man nicht zween Sperlinge um einen Pfennig? Noch fällt derselben keiner auf die Erde ohne eueren Vater. Nun aber sind euere Haare auf dem Haupte alle gezählet; darum fürchtet euch nicht, ihr seyd besser, denn viel Sperlinge.“ Auch dieser einzige Spruch kann uns lehren, wie heilsam es sey, daß wir nicht unseren eigenen Kräften, Rathschlägen und Freiheit des Willens überlassen sind; denn der Herr befiehlt, wir sollen uns nicht fürchten, dieweil der Vater für uns sorgt. Ueber solches, was sind die biblischen Historien anders, denn Erzählungen der Werke Gottes, die er durch die Auserwählten, und durch die Verworfenen wirket, in denen klärlich erscheinet, (wiewohl es das Fleisch dafür hält) daß kein Zufall in den Dingen ist, sondern eine gewisse Nothwendigkeit nach der Vorherbestimmung Gottes. So stehet 1. Mos. 15, 16.: „Die Sünden der Amoriter sind noch nicht voll gemacht, und 1. Samuelis 2, 25. heißt es von den Söhnen Eli: Sie sind der Stimme ihres Vaters ungehorsam gewesen, denn Gott wollte sie tödten. Siehe die Ursache, warum sie ihrem Vater nicht gehorsam waren, weil sie Gott verstocket hatte, auf daß er sie verdürbe. Was ist einem Zufall gleicher, denn daß Saul hinging die Esel seines Vaters zu holen, und wird doch zum künftigen König gesalbet. Abermals heißt es 1. Samuelis 10, 26.: „Es ging ein Theil des Heeres mit Saul, deren Herzen Gott gerühret hatte.“ Item 1. Könige 12, 15.: „Der König wurde dem Volke nicht zu Willen, denn Gott hatte ihn verworfen, auf daß er erfüllete das Wort, welches er in der Weissagung Achias, des Siloniters, zu dem Jerobeam geredet hatte“ ꝛc. Darum soll dieß ein gewisser Ausspruch seyn, daß Gott alle Dinge thüe, sie seyen gut oder böse; und obschon der fleischliche Sinn dawider schreyet und sagt, es geschehe viel, was göttlicher Majestät nicht wolle an-

stehen, und sehe aus, als seyen viele Zufälle in den Dingen; so bedenke du, daß die heilige Schrift gegeben ist, um den fleischlichen Sinn abzutödten. Daraus folgt denn, daß der freie Wille ein lächerlich erdichtet Ding ist, denn so wenig ist unser Wille frei, daß er nur dahin sich neigt, wohin er von Gott getrieben wird; woraus denn folget, daß es ein spöttlich Gedicht ist, was die Schulen von allgemeinem und besonderem Einfluß gesagt haben. Denn das heißen sie einen allgemeinen Einfluß, damit Gott alle Creaturen, gute oder böse, sie haben Seelen, oder nicht, erhält und wirken läßt; einen besonderen Einfluß nennen sie, wenn er selbst eigentlich etwas aus Gnaden in Jemand wirkt. Wir wollen aber sagen, Gott lasse nicht allein den Creaturen zu, daß sie wirken, sondern er selbst thue eigentlich alles, also daß, wie sie bekennen, die Bekehrung Pauli sey Gottes Werk, also sollen sie bekennen, daß es eigentliche Gottes Werke seyen, sie mögen nun in der Mitte zwischen Guten und Bösen liegen, als essen und trinken, was wir mit den Thieren gemein haben; oder auch böse Werke seyn, als Davids Ehebruch, und der Ernst des Manlius, der seinen eigenen Sohn zum Tod verurtheilte. Denn wenn du die heidnischen Historien betrachtest, wirst du merken, mit welchem Geist er die Römer getrieben habe, bis sie ein solch groß Reich eroberten, wirst auch sehen, wie ernstlich er seinen Zorn eröffnet hat hin und wieder unter den Heiden, die er in die Begierden ihrer Herzen dahin gegeben hat; denn es ist eine Sünde die Strafe der anderen. Nun, dieweil offenbar ist, daß Gott alle Dinge thue, nicht zuläßlich, sondern aus eigener Gewalt (non permissive, sed potenter), wie Augustinus sagt, so daß die Verrätherei des Judas eben so Gottes Werk sey, als die Bekehrung Pauli (wie in der Apostelgeschichte im 4. Cap. im 27. u. 28. Verse geschrieben ist: „Sie haben sich versammelt über dein Kind Jesum, welchen du gesalbet hast, Herodes und Pontius Pilatus mit den Heiden und Volk von

Israel, zu thun, was deine Hand und Rath vorbedacht hatte, daß es geschehen sollte;" denn was möchte klärlicheres gesagt werden, denn das er in dieser Epistel (Röm. 9, 18.) spricht: „So erbarmet er sich nun, welches er will, und machet verstockt, wen er will," und bald hernach: (Vers 22. und 23.) „Derohalben, da Gott wollte Zorn erzeigen und kund thun sein Vermögen, hat er mit großer Geduld herfür gebracht die Gefäße des Zorns, die da zugerichtet sind zur Verdammniß, auf daß er kund thäte den Reichthum seiner Herrlichkeit über die Gefäße der Barmherzigkeit, die er bereitet hatte zur Herrlichkeit." Hier sagt er ja öffentlich, daß etliche Gefäße zur Verdammniß, und etliche zur Herrlichkeit herfürgebracht werden (denn also will das griechische Wort verdeutschet seyn), und also etliche bereitet sind zur Herrlichkeit, etliche zur Verdammniß: so ist darum keine Ursache mehr, die uns die spöttliche Glosse anzunehmen bewegen soll, Gott verhänge das Uebel, thue es aber selbst nicht. Denn eben diese Uebel alle, die geschehen, ordnete er zu seiner Herrlichkeit, wie er zu dem Pharao sagt: „Eben darum habe ich dich erwecket, daß ich an dir meine Macht erzeige, auf daß mein Name verkündigt werde in allen Landen;" daraus bei dem Paulus folget, daß Gott die, so er erwählet, ohne alle Verdienste erwählet. So gehört nun der Anfang der Rechtfertigung und die Vollendung Gott zu; denn es liegt nicht an Jemands Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen. Darum ist die Meinung Etlicher falsch, die wohl den Anfang unserer Rechtfertigung Gott, das Verharren aber uns zugetheilet haben. Hieher gehöret, was geschrieben stehet Joh. 6, 44. u. 45.: „Es kann Niemand zu mir kommen, es sey denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat," und: „sie werden alle von Gott gelehret seyn. Wer es nun höret von meinem Vater und lernet es, der kommt zu mir." So wenig ist unser Wille frei, daß er sich mit seiner Freiheit zum Guten kehren könnte, und so sehr sind alle unsere Verdienste gänzlich nichts, und muß es

Gottes Barmherzigkeit allein zugeschrieben werden, daß wir seelig werden, wie Ezechiel sagt im 16. Cap. im 62. und 63. Vers: „Und du sollst erfahren, daß ich Herr bin, damit du deß eingedenk und zu Schanden werdest, und das Maul nicht mehr dürfest aufthun vor deiner Beschämung, so ich dir versöhnet seyn werde in allem, was du gethan hast, spricht Gott der Herr.“ Und Cap. 36, 32.: „Nicht von eueretwegen will ich das thun; schämet euch und werdet zu Schanden ob euerem Vornehmen“ *).

Antwort auf die Einreden.

Wir haben schon vorhin gewarnet vor dem fleischlichen Sinn, der dieser Meinung widerstrebet; aber man soll ihn mit den obgemeldeten Schriften brechen und abtödten, und wenn er nun abgetödtet und erschreckt wird, stehet es wohl, „denn auf wem, spricht Gott der Herr, sollte mein Geist ruhen, denn nur auf dem, der ob meinem Worte erschrickt?“ Aber Etliche halten uns andere Schrift entgegen, in dem 1. Brief an den Timotheus im 2. Cap. im 4. Vers: „Er will, daß allen Menschen geholfen werde, und alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen,“ in welches Buches Auslegung sich Augustinus im 6. Buch des Hypognosticon, und Ambrosius *) in

*) Luther: „Solches will ich thun, nicht um eueretwillen, spricht der Herr, daß ihr es wisset; sondern ihr werdet euch müssen schämen und schaamroth werden, ihr vom Hause Israel, über euerem Wesen.“

*) Ambrosius, aus einer vornehmen römischen Familie abstammend, hatte sich dem Studium der Rechtswissenschaften gewidmet, und wurde bald Statthalter zu Mailand, und um das Jahr 374, als er in die dortige Kathedralkirche getreten war, um den einer Bischoffswahl wegen entstandenen Streitigkeiten ein Ende zu machen, auf den Ruf eines Kindes: Ambrosius ist Bischoff! von der versammelten Gemeinde einstimmig zum Bischoff erwählt, und mußte diese Würde, alles Sträubens ungeachtet, annehmen. Nun erst widmete er sich der Gottesgelahrtheit, und erlangte durch den großen Ernst und Muth, den er in seinem

dem Buch von der Berufung der Heiden, nicht wenig bemühet haben. Und also sagt Augustinus am Ende des 6. Buches Hypognosticon: „Dieß Wort faßt nicht Jedermann, sondern die, denen es gegeben ist," und anderes noch viel Mehreres. So ist es falsch, möchtest du sprechen, daß der Apostel von Gott sagt: „Er will, daß allen Menschen geholfen werde?" Es ist allerdings nicht falsch; denn alles, was er will, kann er auch thun, kann auch gänzlich nicht verhindert werden durch menschlichen Willen, was er will. Ich frage aber wiederum von euch, saget nur, warum Gott, der da will, daß allen Menschen geholfen werde, Etlichen, wie Jesaias im 6. Cap. im 10. Vers sagt, ihre Augen verblende, daß sie nicht sehen, und ihre Herzen verstockt mache, daß sie nicht verstehen, und sich bekehren und seelig werden, welches Wort Johannes im 12. Cap. im 39. und 40. Vers bestättiget und sagt von den Juden: „Darum konnten sie nicht glauben, denn Jesaias sagt von ihnen: „„Er hat ihre Augen verblendet, und ihr Herz verstocket, daß sie mit den Augen nicht sehen, noch mit den Herzen vernehmen und sich bekehren,"" und Marc. im 4., 11. und 12. sagt Jesus, als ihn die Jünger über das Gleichniß vom Saamen befragten: „Euch ist gegeben das Geheimniß des Reiches Gottes zu wissen; denen aber draussen widerfähret es alles durch Gleichnisse, auf daß sie es mit sehenden Augen sehen, und doch nicht erkennen ꝛc." Darum sagt mir, warum Gott, der die Person nicht ansiehet, und will, daß allen Menschen geholfen werde, Etlicher Herzen zu glauben aufschließt, und ihre Augen zu sehen erleuchtet, zu sehen und zu wissen das Geheimniß des Himmelreichs, auf daß sie nehmlich seelig werden; den Anderen aber, wie der Text des Evangeliums daselbst anzeigt, verwickelt er die Wahrheit in Gleichnisse, ver-

---

neuen Amte zeigte, bald allgemeines Ansehen in der Kirche, besonders aber auch bei dem Kaiser Theodosius I. Er starb um das Jahr 397.

stockt ihre Herzen, verblendet ihnen die Augen, und verschließt ihnen die Ohren, daß sie nicht das Evangelium des Heils erkennen, und Vergebung der Sünden empfangen? Ich bitte euch, saget mir, wie verstehet ihr diese Stellen des Evangeliums? Lehret mich, was ihr hier von Gott haltet, der da will, daß allen Menschen geholfen werde, denn siehe, da sind ja nicht alle Menschen insgemein seelig, dieweil Etlichen der Weg des Heils zu erkennen gegeben wird, und Anderen nicht? Derohalb, so Gott das thut, thut er es nicht durch Ansehen der Person, auch nicht aus Ungerechtigkeit, sondern aus unaussprechlicher Gerechtigkeit, und unverdienter Barmherzigkeit. Dieweil wir aber hie zu beiden Theilen nichts klärliches sagen können, so sollen wir glauben, daß der, so des Todes schuldig ist, allein von dem Willen des Richters abhänge. Damit man aber nicht meine, es geschehe durch göttlichen Urtheilsspruch, daß nicht alle Menschen gerettet werden, spricht der Apostel: Er will, daß allen Menschen geholfen werde. Darum alle Menschen, so je seelig werden, die werden aus Gottes Willen seelig; denn unser Gott ist ein Gott seelig zu machen, und weil der Zorn in seinem Grimm, und das Leben in seinem Wohlgefallen ist, so sollet ihr in dem Zorn seine Gerechtigkeit, in dem Wohlgefallen seine Barmherzigkeit verstehen. Daher ist es eine große Gotteslästerung, so Jemand die Vorherbestimmung, von der wir eben bewiesen haben, daß sie bei Gott sey, verläugnen wollte; denn wir sollen sie nicht allein in den Aposteln, wie ihr zu sagen pfleget, annehmen, sondern auch in allen Patriarchen, Propheten, Märtyrern, standhaften Bekennern, und allen Heiligen, die Gott rechtschaffen dienen. Derohalben soll sich Niemand rühmen, auch Niemand verzweifeln; denn der Herr weiß allein, welche sein sind. 1. Tim. im 2. Cap. vom 1. bis zum 4. Vers heißt es: „So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen thue zuerst Bitte, Gebet und Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle

Obrigkeit, auf daß wir ein ruhiges und stilles Leben führen in aller Gottseeligkeit und Ehrbarkeit. Denn solches ist gut, dazu auch angenehm vor Gott unserem Heilande, welcher will, daß allen Menschen geholfen werde, und sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen." Aus diesem Texte schließen sie, weil Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, so folge daraus, daß es in unserer Gewalt stehe, uns dazu zu bereiten. Aber diese Meinung wird mit ganz klärlicher Schrift umgestoßen, und am allermeisten mit dem 9. Capitel an die Römer, und mit dem 6. Capitel Johannes. Darum soll dieser Spruch an den Timotheus also ausgelegt werden, daß er nicht wider die anderen Sprüche der heiligen Schrift strebe, und zwar lehret Paulus an diesem Orte zunächst auch, daß die Bereitung zum Heil nicht in des Menschen Gewalt stehe, dieweil er ermahnet, man solle bitten für die Anderen, daß sie berufen und gezogen werden. Denn wenn unsere Zubereitung in unsern Händen wäre, so würde daraus folgen, daß das Gebet unnütz sey, mit welchem wir bitten, daß wir von Gott berufen und gezogen werden; darum dieser Theil auch anzeigt, daß unsere Bekehrung nicht aus eigenen Kräften entspringe. Dieweil nun aber dem so ist, so folget daraus, daß, da Einige nicht bekehrt werden, Gott sie auch nicht seelig haben wolle. Nun will er aber, wie der Text lautet, daß allen Menschen geholfen werde; wie wollen wir solche einander widerstrebende Sprüche auflösen? Zwar, was mich anbelangt, so will ich lieber meine Unwissenheit bekennen, als mit gezwungenen und gebrochenen Glossen mich herauswickeln; doch bedünket mich, Paulus habe nichts anders im Sinne gehabt, da er mahnet, man solle bitten für alle Obrigkeit und alle andere Menschen, Juden und Heiden, für aller Menschen Stände und Wesen, denn daß er habe verstehen wollen allerley Stände, als spräche er: Gott will, daß alle, das ist, Menschen von allerley Ständen, seelig werden, es seyen Juden oder Heiden, es seyen Obrigkeiten oder Gemeine,

auf daß es mit dem Spruch übereinkomme: Gott siehet die Person nicht an; oder aber, dieweil er heißt bitten, daß man ein ruhiges und stilles Leben führen möge, will er, daß man ihn von allerley, entweder zeitlicher, oder ewiger Seeligkeit verstehe; denn also sagt er auch im ersten Brief an den Timoth. im 4. Cap. im 10. Vers: „Wir haben gehofft auf den lebendigen Gott, welcher ist der Heiland aller Menschen, sonderlich aber der Gläubigen." Siehe, hie redet ja der Apostel öffentlich von der zeitlichen Seeligkeit, durch welche auch den Unglaubigen und Gottlosen hie Gutes geschieht, wie im 145. Ps. im 16. Vers geschrieben ist: „Du thust deine Hand auf, und erfüllest alles, was da lebet, mit Wohlgefallen.

Einrede wider die Vorherbestimmung.

Wenn du nun frageſt: Wie? So denn Gott, ohne irgend ein Verdienst unserer Werke anzusehen, seelig macht, warum hebt er den in die Höhe, und nicht auch den Anderen, da wir doch alle gleich als Sünder geboren werden? so antworte ich: Das ist eben die Hauptfrage fleischlicher Klugheit; und Paulus begegnet ihr, und verspottet die Frage, da er spricht: Ja, lieber Mensch, wer bist du denn, daß du mit Gott rechten willst? Nun aber, da das Gott zu seiner Herrlichkeit thut, so zürnet das Fleisch, daß Gott seine Herrlichkeit mehr sucht, denn der Menschen Heil. Siehe da, also sucht das Fleisch seine Seeligkeit, nicht um Gottes Herrlichkeit, sondern um sein selbst willen. Also wird der fleischliche Sinn abgetödtet mit dem Schrecken der Vorherbestimmung, weil es heilsam ist, erschreckt zu werden; denn die erschrecket werden, die empfinden einen gewissen Durst nach der Seeligkeit, und ein Widerstreben des Geistes wider das Fleisch; welche aber nach der Seeligkeit nicht dürstet, die sind gewiß in einem bösen Stand; aber dieses alles wird der rechte Glaube wohl lehren.

Das neunte Capitel.

Vers 1.

Ich sage dir Wahrheit in Christo, und lüge nicht ꝛc.

Bis hieher hat er von der Sünde, dem Gesetz und der Gnade gehandelt, und gelehrt, daß wir ohne alles Verdienst gerechtfertigt werden, welche Behauptung sogleich die Frage mit sich bringt: Wenn wir ohne alles Verdienst gerechtfertiget werden, warum erwählet Gott Etliche und verwirft Etliche, da wir doch alle, einer wie der andere, als Sünder geboren werden? Ja, warum werden die Heiden erwählet, und die Israeliten nach dem Fleisch verworfen?

Vers 3.

Ich habe gewünscht verbannt zu seyn von Christo ꝛc.

Das ist je eine heftige Begierde, da Paulus auch wünscht verdammt zu seyn für seine Brüder, und ganz und gar so wie jene Begierde Mosis war, im zweyten Buche, im 22. Cap. Denn die wahre Liebe zieht Gottes Ehre und des Nächsten Heil eigener Ehre und eigenem Heile vor; denn die Liebe sucht nicht was ihr ist. So gar falsch ist die Meinung, die der gemeine Haufe lehret, daß nehmlich die ordentliche Liebe zuerst mit uns selbst anfange, denn so sie das Ihre sucht, ist sie nicht Liebe, sondern Begierde. Nun ist aber die Liebe unserer selbst so gar in der Natur, daß sie nicht allein um des Nächsten Heil, sondern auch um Gottes Ehre willen nicht verdammt will seyn, und begehret des Heils allein um ihres Nutzens willen, wollte auch viel lieber, daß Gott nicht wäre, denn daß sie sollte verdammt seyn. Solche tiefe Bosheit der Natur muß abgetödtet werden, also, daß sie wolle, was Gott will, er wolle uns nun verdammen, oder seelig machen. Also leisten alle Heilige auf ihren Willen Verzicht und fügen sich dem Willen Gottes, wie

hier Paulus, und David im andern Buch Samuelis im 15. Cap. im 25. u. im 26. Vers: „Wenn ich Gnade vor den Augen des Herrn gefunden haben werde, so wird er mich zurückführen und mir sie (die Lade nehmlich) zeigen; wenn er aber sagen wird, du gefällst mir nicht, siehe, hie bin ich, er thue, was ihm gut dünket.“ Also auch, wenn man von einem willigen Sterben sagt, soll man nicht verstehen, daß das ein willig Sterben sey, da wir von diesem Leben abscheiden; sondern ein willig Sterben ist, auch verdammt seyn wollen, so es Gott gefiele, und durch einen solchen Tod wird die höchste Begierde des Fleisches abgetödtet, nehmlich aus Liebe zu uns selbst die Seeligkeit zu begehren.

Vers 6.

Denn es sind nicht alle Israeliter, die von Israel sind.

Da sollen wir die erschrecklichen Gerichte Gottes beschauen, der dieses Volk, nachdem er ihm so große Wohlthaten erzeiget hatte, dennoch verwirft, darum, daß es auf seine Vorzüge und seine eigene Gerechtigkeit stolz war; denn bald hernach zeigt Paulus die Ursache an, warum es nicht zur Gerechtigkeit des Glaubens komme, darum, spricht er, weil es der Gerechtigkeit des Gesetzes nachstrebt, das ist, sich selbst wohlgefällt seiner Gerechtigkeit wegen, sich selbst tröstet, und rühmet seine eigenen Verdienste. Und diese ganze Abhandlung wendet sich gar dahin, daß wir verstehen sollen, wie gar menschliche Verdienste nichts seyen, also, daß diejenigen Gottes Barmherzigkeit lästern, die da ihre Verdienste ausschreien. Also ist auch Jeremiä im 2. Cap. im 13. Verse geschrieben: „Sie haben mich, den Brunnen des lebendigen Wassers, verlassen, und sich eine zerrissene Cisterne, die das Wasser nicht behält, gegraben;“ und Jesaiä im 28. Cap. im 17. Verse: „Es wird der Hagel die Hoffnung der Lüge zerschlagen, und die Beschützung“ *). Nun sind aber zerrissene Ci-

*) Luther: — „Es wird der Hagel die falsche Zu-

ſternen, und Hoffnungen der Lüge, nichts anderes, denn das Vertrauen auf eigene Gerechtigkeit. Dagegen wird an keinem Orte die Barmherzigkeit Gottes klärlicher und gewaltiger bewieſen und gelobet, als an dieſer Stelle von der Gnadenwahl, dieweil wir ſehen, daß die Glaubigen ſo gar ohne alle Verdienſte, aus unermeßlicher Milde Gottes dem Verderben entriſſen und befreiet werden.

Vers 14.

Was wollen wir denn hie ſagen? Iſt Ungerechtigkeit bei Gott?

Zwey Fragen bemühen den fleiſchlichen Sinn in der Unterſuchung über die Vorherbeſtimmung am allermeiſten; die erſte Frage iſt: Dieweil wir alle als Sünder gleich geboren werden, warum entreißt Gott Petrus dem Verderben, und nicht Judas? Dieſe Frage bringt der Apoſtel in Anregung, da er ſpricht: Was wollen denn wir hier ſagen? Iſt denn Gott ungerecht? Er gibt aber keine Antwort, denn dieſes Urtheil iſt unerforſchlich, und Gott zieht uns von dieſer vorwitzigen Frage ab, wenn er zu Moſes ſagt: „Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und weſſen ich mich erbarme, deß erbarme ich mich;“ das iſt: Sorge du nicht, überlaß mir das Urtheil, ich will mich nach meinem Wohlgefallen erbarmen, deſſen mich zu erbarmen gelüſtet, und weſſen ich mich erbarmet haben werde, deſſen habe ich mich erbarmet. Die andere Frage iſt: Wenn Böſes und Gutes aus Gottes Willen geſchieht, warum klagt er die Böſen an und beſtraft ſie? Dieſe Frage berührt er, da er ſpricht: So ſage mir doch, was klagt er denn noch, das heißt, was ſchuldigt uns denn Gott, ſo doch alle Dinge nach ſeinem Willen geſchehen, dem Niemand widerſtehen kann? Aber auch auf dieſe Frage gibt er keine Antwort; denn es iſt an dieſem Orte ein unergründliches Geheim-

flucht wegtreiben, und Waſſer ſollen den Schirm wegſchwemmen.“

niß, nehmlich, daß Gott die Sünden wolle, und dieselben doch wahrhaft hasse, auf was auch anspielet, was von den Werkzeugen des Zornes folgt, da er spricht: „Er hat sie mit vieler Geduld hervorgebracht;“ denn daß er sagt, er hat hervorgebracht, zeigt an, daß die Gefäße des Zorns von Gott gemacht werden, daß er aber hinzusetzt: mit großer Geduld, zeigt an, daß sie Gott mißfallen. Diese zwey Fragen hat der Apostel anzeigen wollen, daß er dem vorwitzigen Forschen des Fleisches zuvorkäme, aber nicht beantworten; denn es ist der Creatur unbegreiflich. Das sey nun von der Vorherbestimmung gesagt.

Vers 27.

Jesaias aber schreiet für Israel.

In diesem Spruch des Propheten Jesaias ist der Prophet der Auslegung der Siebenzig nachgefolgt, wie denn auch sonst oft, weil die Kirchen zu selbigen Zeiten sie brauchten; im Hebräischen aber lauten die Worte also: „Eine verkürzte Vollendung wird einflößen die Gerechtigkeit. Denn Vollendung und Verkürzung wird Gott, ein Herr aller Kräfte, in der Mitte alles Erdreichs machen“ *), das ist: das Gesetz ist unvollkommen, weil es nimmermehr ohne den Geist des Glaubens erfüllet wird; das Evangelium aber, so man ihm glaubt, ist vollkommen, und vollendet, und erfüllet das Gesetz. Derohalben wird die Vollendung, das ist, nicht die Wer-

*) Luther: — — „Denn wenn dem Verderben gesteuert wird, so kommet die Gerechtigkeit überschwänglich. Denn der Herr Herr Zebaoth wird ein Verderben ergehen lassen, und demselbigen doch steuern im ganzen Lande.“

Deutlicher als Melanchthon und Luther drückt von Meyer in seiner Uebersetzung den Sinn des Originals also aus: „Denn es ist ein Verderben beschlossen, überschwänglich mit Gerechtigkeit. Denn der Herr Herr Zebaoth wird ein Verderben und Steuern ergehen lassen im ganzen Lande.“

ke des Gesetzes, die noch unvollkommen sind, sondern der Glaube des Evangeliums, die Gerechtigkeit überfließen machen, das ist, er wird überschwänglich rechtfertigen, und er wird darum eine Vollendung genannt, weil er alle menschliche Werke, alle menschliche Gerechtigkeit verwirft und beendigt, und die Vollkommenheit überfließen macht, das ist, die Gerechtigkeit des Glaubens. Abgekürzt aber wird die Vollendung genannt, wie wir erklärt haben, weil nicht das ganze Volk bekehret wird; denn darauf zielet der Text des Propheten und Paulus an diesem Orte hin. Daß man es aber auf die Zeit ziehen will, als spräche er: eine verkürzte Vollendung, das ist, die in kurzer Zeit zukünftig ist, dünkt mich eine erzwungene Auslegung zu seyn; doch mag man die Verkürzung nicht unschicklich auslegen von der Gerechtigkeit des Glaubens, welche die Gerechtigkeit des Gesetzes verkürzet, oder von dem Evangelio, welches das Gesetz verkürzet; denn das Gesetz gebeut viele Werke, aber vergeblich, das Evangelium gebeut nichts, sondern verheißt nur, und wer der Verheißung desselben glaubt, der ist schon gerechtfertiget, und hat dem Gesetz genug gethan, ist auch, des Gesetzes halber, nicht mehr schuldig. Das Gesetz ist weitläufig und unvollkommen, der Glaube kurz und vollkommen; das Gesetz fordert viel, was wir nicht leisten können, der Glaube leistet alles.

Vers 32.

Denn sie haben sich gestoßen an dem Stein des Anlaufens.

Es ist bei den Propheten ganz gemein, daß sie Christum einen Felsen oder Stein heißen, wie im 118. Psalm im 22. Verse: „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zu einem Eckstein geworden;“ und Jesaiä im 8. Cap. vom 13. bis zum 15. Vers heißt es: „Heiliget den Herrn der Heerschaaren, der soll euere Furcht und Schrecken seyn; und das wird euch zur Heiligung gereichen, aber zu einem Stein des Anlaufens den zweyen Geschlech-

tern Israel, zu einem Strick und Fall allen denen, die da wohnen zu Jerusalem. Und die meisten von ihnen werden sich daran stoßen, fallen, zerbrechen, verstrickt und gefangen werden." Und im 28. Cap. im 16. Verse: „Siehe, ich lege in Zion einen Eckstein, einen bewährten, köstlichen Stein, der im Grund wohlgegründet ist: wer glaubt, der wird nicht erschrecken." Aus diesen zwey Sprüchen des Jesaias ist zusammengesetzt das Zeugniß, das Paulus hier anführt, in welchen (Sprüchen) nichts anderes, denn das, wovon auch hier die Rede ist, gehandelt wird, nehmlich von der zwiefachen Gerechtigkeit, von der menschlichen Gerechtigkeit, und von der Gerechtigkeit des Glaubens. Die menschliche Gerechtigkeit stößt sich an Christo, der sie verwirft, wie er denn im Evangelio sagt: „Ich bin nicht gekommen zu berufen die Gerechten, sondern nur die Sünder." Da hast du aber nun an diesem Orte ein klares Zeugniß wider diejenigen, so da lehren, man könne das Gesetz aus menschlichen Kräften halten, dieweil Paulus spricht: „Israel hat dem Gesetz der Gerechtigkeit nachgestanden, und ist doch nicht zu dem Gesetz der Gerechtigkeit gekommen," das ist, indem es das Gesetz hielt, hielt es dasselbe doch nicht.

Das zehente Capitel.

Vers 1.

Lieben Brüder, meines Herzens Wunsch ist ꝛc.

Dieweil er gesagt hat, die Juden hätten sich an dem Stein der Aergerniß, und an dem Felsen des Anlaufens gestoßen, so gebraucht er schnell einen Ausdruck, darin er nicht allein sein Mitleiden, sondern auch sein Gebet für sie anzeigt; denn die Juden hielten ihn für einen Verfolger seines Volks, darum er auch mit emsigem Begegnen und Zuvorkommen ihrer Gedanken sie besänftigt, dermassen denn auch der Anfang des 9. Capitels ist; darnach

kommt er wieder auf das Hauptstück, warum sie zu der Gerechtigkeit des Glaubens nicht kommen; und diese ganze Abhandlung, darin er die Gerechtigkeit des Glaubens und der Werke gegen einander hält, lehret genugsam, daß die Gerechtigkeit der Werke nichts sey, sondern ganz und gar eine Gleißnerey und Lügen, und daß der Glaube allein rechtfertige. Diese Dinge soll der fleißige Leser an diesem Orte suchen und lernen; denn es ist kaum ein anderer Ort in der Schrift, der denen gewaltiger widerstehet, so die Gerechtigkeit des Glaubens verläugnen; und wie droben gesagt ist: Israel hat dem Gesetz der Gerechtigkeit nachgestanden, und ist zu dem Gesetz der Gerechtigkeit nicht gekommen, d. h. Israel hat das Gesetz gehalten und doch nicht gehalten, darum, daß sie es nicht aus dem Glauben, sondern nur mit Werken gehalten haben — denn sie wollten durch eigene Kraft und Werke, und nicht durch den Glauben an Christum sich rechtfertigen, darum sie auch das Gesetz durch ihre Werke heucheln, so doch das Herz noch unrein ist —: also spricht er auch hier (im 3. Verse): „sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor Gott gilt, das ist, den Glauben, dadurch uns Gott für gerecht annimmt und rechtfertiget, und die durch ihre eigenen Kräfte und Werke sich rechtfertigen wollen, sind vor Gott nicht gerecht" *). Diese zwey Sprüche, den einen im 9., und den anderen in dem 10. Capitel, nimm in Acht als einen heiligen Anker, zu widerlegen die Gerechtigkeit der Werke.

Vers 2.

Denn ich gebe ihnen das Zeugniß, daß sie eifern um Gott.

Der gemeine Hause lehrt, das Werk sey von

*) Luther: „Denn sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor Gott gilt, und trachten ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten, und sind also der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht unterthan."

derselben Beschaffenheit, wie die Absicht, welche Lehre ganz gefährlich ist; denn es gibt zweyerley gute Meinung: eine fleischliche, welche die natürliche Vernunft vorgibt, gleichwie Saul vorgab, er wolle Gott ein Opfer bringen von dem Vieh, welches er den Amalekitern genommen hatte; aber in der Wahrheit behielt er sie nur zu eitler Ehre, den Triumph herrlicher zu machen. Solches falsches Vorgeben wird aber zuweilen verstanden und zuweilen nicht; denn die Begierde, die uns dahin zieht, ist sehr verborgen, und über welche nur die allergeistlichsten Menschen urtheilen können. Davids Meinung däuchte ihm auch gut, da er das Volk wollte zählen lassen; von Gott aber wurde sie verworfen. Also täuschen sich auch an diesem Orte die Juden, da sie, nach ihrem Bedünken, aus guter Meinung Christum verfolgen. Die andere aber ist die geistliche (Meinung), die durch den Glauben wirkt, dermassen auch Mosis Meinung war, da er das Volk, so das Kalb aufgerichtet hat, erschlagen ließ, und ohne Zweifel Jacobs Meinung dergleichen, da er seinen Schwiegervater betrog. Diesen Unterschied zeiget auch Paulus an in der ersten Epistel an die Corinther im 4. Cap. im 4. Verse: „Ich bin mir wohl nichts bewußt, aber darin bin ich nicht gerechtfertiget," das ist: wie wohl ich, was ich gethan habe, aus guter Meinung gethan habe, so mag es doch geschehen, daß ich mich täusche; doch vertraue ich der Barmherzigkeit Gottes. Denn wir können die Herzen nicht richten; darum sollen wir auch unseren guten Meinungen nicht vertrauen, denn es ist nichts Betrüglicheres, als menschliches Herz, oder Vernunft; sondern man soll mit demüthigem Herzen Gott bitten, daß er mit seinem Lichte uns leiten wolle, wie auch der Prophet bittet: „Mache mir bekannt den Weg, in dem ich wandeln soll," und: „Herr, leite mich in deiner Wahrheit." Ueber die gute Meinung der Vernunft aber haben sich alle Heilige beklagt, als David: „Befreie mich von dem Strick der Jäger." Daher gehöret auch, was in

den Sprüchen Salomonis von der Hure gesagt ist. Nun aber, dieweil wir der guten Meinung nicht trauen sollen, was wird der freie Wille dann vermögen?

Vers 3.

Denn sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor Gott gilt ꝛc.

Es gibt zweyerley Gerechtigkeit; die eine, die aus dem Gesetz ist, wenn unsere eigenen Kräfte das Gesetz mit äußerlichen Werken zu halten suchen. Diese ist in der Wahrheit keine Gerechtigkeit, hat aber doch ihre zeitliche Belohnung, als denn auch Moses gesagt hat: „Welcher Mensch dieß thut, der wird darin leben," das ist, er wird nicht getödtet, er darf die Strafe des Gesetzes nicht tragen, also daß, der nicht tödtet, auch nicht getödtet wird nach dem Gesetz. Und also wird das dieses Textes Meinung seyn: Moses schreibt von der Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz kommt, das ist, von der Gerechtigkeit menschlicher Kräfte, daß der, so dieß thut, das ist, äußerliche Werke, der wird darin leben, nehmlich das zeitliche Leben. Die andere ist die Gerechtigkeit des Glaubens, welche ist der Glaube an Christum; die macht seelig. Diese zwiefache Gerechtigkeit wollen sie dermassen aus dem Paulus entnommen haben, daß der menschlichen Gerechtigkeit Belohnung zeitlich sey; die des Glaubens aber ewig, und daß allerdings die menschliche nicht rechtfertige, der Glaube aber rechtfertige. Mich aber dünket, das sey des Apostels Meinung: Ob er nehmlich schon vorgestellt hat, Christus sey des Gesetzes Erfüllung zur Rechtfertigung allen denen, die da glauben, so gibt er doch die Ursache derselben durch die Worte an, so hernach folgen; und weil das die Meinung, das Ziel und die Absicht des Apostels ist, zu lehren, daß die Erfüllung des Gesetzes nicht „thun," sondern „glauben" sey, so müssen wir also verstehen: Die Gerechtigkeit des Gesetzes ist: thun, darum ist sie nicht die Erfüllung des Gesetzes, noch

rechtfertiget sie; denn Niemand kann es halten. Daher ist alle Kraft des Beweises in dem Worte: thun, begriffen, und nicht darin, daß er sagt: er wird durch dieselbe leben, und, nach meiner Auslegung, gehört hieher auch die Stelle Gal. 3, 10—12., da eben von diesen Dingen gehandelt, und die Gerechtigkeit des Glaubens und des Gesetzes gegeneinander gehalten wird, an welcher Stelle er also sagt: „Die mit den Werken des Gesetzes umgehen, die sind unter dem Fluche. Denn es stehet geschrieben: „„Verflucht sey Jedermann, der nicht bleibet in allem dem, das geschrieben ist in dem Buch des Gesetzes, daß er es thue.““ Daß aber aus den Werken des Gesetzes Niemand gerecht werde ist offenbar, denn der Gerechte wird aus dem Glauben leben. Das Gesetz aber ist nicht aus dem Glauben, sondern wer dasselbe thut, der wird darin leben,“ was ich also auslege: Diejenigen, welche mit den Werken des Gesetzes umgehen, d. h. welche sie thun, die sind unter dem Fluche; denn verflucht ist Jedermann, der nicht bleibet in alle dem ꝛc. und ob wir schon das Gesetz thun, so thun wir es doch nicht, sonst würden die Menschen aus dem Gesetz gerechtfertiget; es ist aber offenbar, daß sie nicht aus dem Gesetze gerechtfertigt werden, denn der Gerechte wird leben aus seinem Glauben. Die Gerechtigkeit des Gesetzes aber ist nicht, „glauben,“ sondern „thun;“ wie er also glauben und thun verglichen hat, so vergleicht er sie auch hier, indem er zuerst lehrt, die Gerechtigkeit des Gesetzes sey „thun,“ was da Niemand vermag; die Gerechtigkeit des Glaubens, „glauben.“ Wem nun diese Meinung gefällt, der mag die Stelle also auslegen: Moses schreibt von der Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz kommt, weil, wer dasselbe, nehmlich die Werke des Gesetzes, thut, der wird leben ꝛc. das ist: die Gerechtigkeit des Gesetzes bestehet in dem Thun.

Vers 6.

Sprich nicht in deinem Herzen, wer will hinaufsteigen ꝛc.

Die Gerechtigkeit des Glaubens aber behandelt der Apostel mit einer wunderlichen Darstellung, da die Worte aus dem 30. Cap. des letzten Buches Moses, vom 11. bis 14. Vers genommen sind: „Das Gebot, das ich dir heute gebe, ist nicht über dir, noch ferne von dir, auch nicht in den Himmel gesetzt, daß du möchtest sprechen: wer will hinaufsteigen gen Himmel, und es herabholen, daß wirs hören, und mit den Werken erfüllen? Es ist auch nicht jenseits des Meeres, daß du möchtest dich entschuldigen und sprechen: Wer will hinüberschiffen, und es herüberholen, daß wir es hören und thun? Sondern das Wort ist fast nahe bei dir, in deinem Mund und Herzen, daß du es thuest.“ Solches redet Moses von der Erkenntniß des Gesetzes, als spräche er: Siehe, nun hast du das Gesetz vor dir, und verstehest es. Er redet aber nicht von der Erfüllung. Daß aber Etliche einen Theil dieses Spruches — „das Gebot ist nicht über dir“ — den freien Willen zu beweisen anführen, das beweiset nichts; denn es lautet in der hebräischen Sprache: „der Befehl, den ich dir gebe, ist dir nicht verborgen,“ daher denn ganz klar ist, daß Moses von dem Verständniß, und nicht von der Erfüllung des Gesetzes redet. Nun wollen wir aber weiter sehen, aus welcher Meinung Paulus die Worte Mosis angeführet habe, dieweil Moses vom Gesetz, Paulus vom Evangelium redet; denn das Evangelium ist etwas anders, als das Gesetz. Und fürs Erste kann man schon schlechtweg antworten: Paulus führet hier nicht des Moses Meinung an, sondern er gebraucht Mosis Worte in einem fremden Verstande, gleichwie wir auch zu Zeiten, wenn wir schreiben, des Cicero oder Virgilius Wörter anführen, und nicht die Meinung; als wenn ich von einem Trinker sage: „Die Adern waren ihm noch, wie denn

immer, vom gestrigen Wein aufgeblasen.“ Das sagt Virgilius von dem Silenus, ich aber rede es von einem Anderen. Also möchte man auch meinen, Paulus hätte die Worte von Moses genommen, und doch nicht Moses Meinung, und das darum am allermeisten, da er vorhin, da er die Worte Moses anführt, spricht: Moses schreibt von der Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz kommt. Hier sagt er aber nicht, daß Moses das sage, sondern: die Gerechtigkeit aus dem Glauben ꝛc. — Diese Antwort ist schlechtweg und einfältig. Wie aber, wenn das der Anschlag des Apostels wäre? Er sahe, daß Moses von der Erfüllung des Gesetzes redet, welche ist, „hören und glauben;“ denn die Fragen: Wer möchte in den Himmel steigen, oder wer möchte über das Meer schiffen? kommen ohne Zweifel aus dem Unglauben, als wollte Moses sagen: Dieses Gebot wirst du nicht mit Werken, sondern mit Glauben erfüllen, gleichwie Jeremias schreibt im 7. Cap. im 22. und 23. Verse: „Ich habe mit eueren Vätern, da ich sie aus Aegypten führete, nicht geredet noch geboten von dem Wort der Brandopfer und andern Opfer. Sondern das ist das Wort, das ich ihnen geboten habe: „„Höret meine Stimme, so will ich euer Gott, und ihr werdet mein Volk seyn;““ als spräche er: den Glauben fordere ich von euch, und nicht Werke ohne Glauben. Darum führet der Apostel Mosen ein, der da lehret, daß man dem Gesetz nicht mit Werken, sondern mit dem Glauben genug thue. Nun möchtest du aber sagen: Moses redet nicht von Christo; so antworte ich: er redet von dem Glauben an Gott, als spräche er: Das Gebot habt ihr gehöret; sehet nun, daß ihr nicht unglaubig seyd. Es ist aber ein und derselbe Glaube, darin man Gott vertrauet, man glaube nun durch das Zeichen der Beschneidung, oder durch Christum, oder durch die Taufe; denn Christus ist im Gesetz verborgen angedeutet, im Evangelium aber ist er geoffenbaret worden. Die Väter erfüllten das Gesetz durch Glauben an Gott, und sie hatten ein

Zeichen dieses Glaubens, die Beschneidung, und andere mehr, welche den kommenden Christum anzeigten. Nachdem Christus ist offenbart worden, wird das Gesetz auch noch durch Glauben an Gott erfüllet, als dessen Zeichen wir die Taufe haben, ist doch der einige Glaube an beiden Orten. Dermassen soll man auch den vorgelegten Spruch Jeremiä von dem Zeichen des Glaubens verstehen, als spräche der Herr: „Ich habe euch die Ceremonien zu Zeichen gegeben, dadurch ihr glauben sollt; ihr aber vollbringt die Werke der Ceremonien, wiewohl ihr nicht glaubt, als wären es gute Werke, das gefällt mir aber nicht," dergleichen man auch heut zu Tage von der Messe sagen kann: Der Herr hat seinen Leib zu einem Zeichen der Vergebung der Sünden gegeben; aber viele genießen ihn und glauben doch nicht, thun aber solches als ein gutes Werk, das ihnen und Anderen mehr Nutzen bringen soll. Herrlich und fein hat Moses das Vermögen der Natur und der menschlichen Vernunft herausgestrichen; denn so bald sie das Gesetz hört, so bald hat sie an der Bürde des Gesetzes ein Mißfallen, dieweil sie meinet, das Gesetz halten sey nichts anderes, denn die Werke thun, und gedenket bei ihr selbst: Ach, was soll ich thun? Welches Werk soll ich erwählen, damit ich Gott wohlgefällig werde? Und so unternimmt sie es, jetzt mit dem, jetzt mit diesem Werke, das Gesetz zu halten. Daher entspringen so mancherley Bestrebungen und Secten der Menschen; der erwählet ihm das Klosterleben, ein Anderer, ein anderes Werk, und in solcher Wahl der Werke sind sie unruhig und unsicher, zweifeln, ob sie recht thun, und fragen: Wer mag in den Himmel hinauf steigen? das ist: Wer weiß, ob das das Werk sey, das Gott von dir begehret? Und wer mag über's Meer schiffen? das ist: Wer weiß, ob du mit diesem Werk dem Tod entrinnen magst? Solchen Krieg und Streit leiden alle die, so an das Gesetz, ohne Glauben, mit eigenen Kräften gehen. Solche Begierde der Menschen hat Moses angesehen, und ge-

sprochen: „Siehe, das Gesetz hast du gehört, das ist's, was Gott von dir fordert; kümmere dich fürder nicht um die Werke, sondern nimm es im Herzen auf. Das Gesetz wirst du verstehen und vollbringen, wenn es mit dem Geist des Glaubens empfangen wird; so lange aber der Geist des Glaubens nicht vorhanden ist, wanket das Gemüth allezeit, irret und spricht: „Wer mag in den Himmel steigen? Und wer mag übers Meer schiffen?" erwählet jetzt dieß, jetzt das Werk. Wenn aber nun das Herz das Wort empfängt — es wird aber allein mit dem Glauben empfangen —, so wird das Gesetz verstanden und gehöret, man weiß auch, was Gott fordert, und was ihm wohlgefällt. Diese Meinung ist auch von dem Propheten Jesaias behandelt, der da spricht im 59. Cap. vom 6. bis 8. Vers: „Ihre Werke sind unnütze Werke, und das Werk der Ungerechtigkeit ist in ihren Händen. Ihre Füße eilen zu dem Bösen und sie laufen, zu vergießen das unschuldige Blut: ihre Gedanken sind unnütze Gedanken: Zerstörung und Zerknirschung ist in ihrem Weg. Den Weg aber des Friedens haben sie nicht erkannt, und ist keine Gerechtigkeit in ihren Wegen, und ihre Fußsteige sind krumm geworden: ein Jeder, der darin wandelt, der kennet den Frieden nicht" *). Siehe, das sind die, so ihre Gewissen, dieweil sie des Glaubens noch mangeln, mit Werken lauter machen wollen, und haben doch immerdar ein unruhig Gewissen. Solche werden im 13. Psalm und im 3. Cap. des Briefes an die Römer beschrieben. Johannis im 6. Cap. im 28. Verse, fragten die Juden, die den Glauben nicht kannten, wel-

*) Luther: — „Denn ihr Werk ist Mühe, und in ihren Händen ist Frevel. Ihre Füße laufen zum Bösen, und sind schnell, unschuldiges Blut zu vergießen; ihre Gedanken sind Mühe, ihr Weg ist eitel Verderben und Schaden. Sie kennen den Weg des Friedens nicht, und ist kein Recht in ihren Gängen; sie sind verkehrt auf ihren Strassen, wer darauf gehet, der hat nimmer keinen Frieden."

ches Gottes Werke wären? Nun wissen die Juden das Gesetz nach dem Buchstaben, dieweil sie aber des Glaubens ermangelten, wanketen sie, und wußten nicht, was sie thun sollten, was Gott angenehm wäre, was er lobet, und hatten also unruhige Herzen. Christus aber antwortet ihnen im 29. Vers: „Das ist Gottes Werk, daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat.“ Daraus wird offenbar, wie geschickt, wie bequem der Apostel diesen Ausspruch Mosis hier eingezogen hat; denn Moses spricht: „Du hast das Gesetz gehört, nun sey nur nicht um die Werke bekümmert, versuche nicht mit den Werken dem Gesetz genug zu thun; sondern empfahe es in das Herz, das ist, glaube.“ So spricht der Apostel: Die Gerechtigkeit des Glaubens sagt nicht: Wer möchte in den Himmel steigen? das ist: Wer möchte Gott gefallen; denn sie glaubt, sie gefalle Gott, oder: Wer möchte über's Meer schiffen? Das ist, dem Tod entfliehen? Denn sie glaubt, sie werde entfliehen. Warum glaubt sie? Darum, daß sie das Wort im Herzen hat.

Vers 8.

Dieß ist das Wort vom Glauben, das wir predigen.

Wir haben schon früher erinnert, daß, so oft man von dem Glauben rede, man es nicht von dem geschichtlichen Glauben verstehen soll, aus dem du schlechthin lernest, Christus sey einst unter Pilatus gekreuziget worden, gleichwie du lernest, daß Fabius den Hannibal überwunden habe, denn solcher Glaube der Geschichte ist nichts weiter, als nur Buchstabe: sondern daß man das Vertrauen verstehen soll, was durch die Verheißung erweckt wird, nehmlich, daß Christus gestorben sey, warum? Für unsere Sünde; daß er auferstanden sey, warum? Uns zu einer Rechtfertigung. Darum, so oft du die Geschichte liesest, oder höreſt, so betrachte der Geschichte Frucht, nehmlich die Rechtfertigung; denn die Geschichte Christi wissen ihrer viel, aber die

Frucht wissen wenige; gleichwie Paulus anderswo oft, besonders aber oben im 4. Cap. spricht: „Christus ist um unserer Sünden willen dahin gegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt," und in diesem Capitel: „Christus ist des Gesetzes Erfüllung zur Rechtfertigung für jeden Glaubigen." Denn daß er sagt: „des Gesetzes Erfüllung," damit will er anzeigen, daß wir das Gesetz nicht erfüllen können; aber die Erfüllung und Genugthuung Christi wird allen Glaubigen zugerechnet, und dahin strebt alles, was hernach folget; denn Paulus handelt eben das an diesem Ort, nehmlich vom Ende des 9. Capitels bis hieher, daß wir durch den Glauben, und nicht durch die Werke gerechtfertiget werden, welches ich habe anzeigen wollen, wenn von ohngefähr Jemand sich verwundere, warum er so einfältiglich gesagt habe, wer glaube, daß Christus von den Todten auferwecket sey, der werde seelig, gleich als wäre es nicht offenbar genug, daß Christus um unserer Gerechtigkeit willen auferstanden sey.

Vers 11.

Denn die Schrift spricht: Wer an ihn glaubt, der wird nicht zu Schanden.

Der Apostel bezeuget es mit zweyer Propheten Sprüchen, daß die Hauptsumma der Rechtfertigung der Glaube sey; der Erste ist: Jesaiä im 28. Cap. im 16. Verse: „Wer an ihn glaubt, der wird nicht erschrecken, das ist, wird nicht zu Schanden;" der Andere ist, Joel im 2. Cap. im 32. Verse: „Wer den Namen des Herrn wird anrufen, der wird seelig werden." Nun möchte man hier entgegenstellen, dieser Spruch treffe den Glauben nicht an; darum setzt er gleich als eine Erklärung dieses Spruches ohngefähr folgendermassen hinzu: Macht das Anrufen seelig, so thut es ja der Glaube, denn anrufen ohne Glauben ist nichts. Darnach lehrt er in einer kurzen Abschweifung die Ordnung der Rechtfertigung, nehmlich, die Gerechtigkeit sey der Glaube, der Glau-

be entstehe aus dem gehörten Wort des Evangeliums, das Wort des Evangeliums könne nicht gehört werden, es seyen denn solche da, die es predigen. Daß aber das Ausschicken und predigen des Evangeliums zu der Rechtfertigung erfordert werde, beweiset er aus dem 52. Cap. Jesaiä im 6. und 7. Verse: „Darum wird das Volk zu derselben Zeit erkennen meinen Namen: denn siehe, ich selbst, der ich geredet habe, bin da. Wie lieblich auf den Bergen sind die Füße dessen, der den Frieden verkündiget und prediget, der das Gute ausruft, der da prediget das Heil, und spricht zu Zion: „„Dein Gott wird herrschen.““ *) Dieser Spruch betrifft ganz und gar die Predigt des Evangeliums; denn damit, daß er der Füße Erwähnung thut, zeigt er an, daß die Apostel ausgeschickt werden; item, daß er sagt, „die verkündigen oder predigen,“ damit zeigt er an, daß sie gesendet werden, und predigen müssen. Der ist ein Bothe, der den Befehl dessen, der ihn schickt, überbringt; darum schließt der Apostel aus diesen zweien Worten: „Fuß,“ und „verkündigen,“ daß die Ausschickung und das Predigen von Nöthen seyen. Daß er aber sagt: „Schöne Füße, oder holdseelige, oder liebliche“ (denn diese Bedeutung hat der Hebräische Ausdruck), damit zeigt er an den Unterschied zwischen dem Gesetz, und dem Evangelium. Das Gesetz ist eine Bothschaft des Zorns und des Gerichts, darum die Füße dessen, der das Gesetz verkündiget, nicht lieblich und holdseelig, sondern feindseelig und erschrecklich sind; wiederum mag einem erschrockenen Gewissen nichts lieblicheres, und wünschenswertheres zustehen, als die evangesche Zusagung, darin die Sünden nachgelassen werden; darum sind die Füße derer, die das Evan-

*) Luther: „Darum soll mein Volk meinen Namen kennen zu derselbigen Zeit: Denn siehe, ich will selbst reden. Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Bothen, die da Friede verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen, die da sagen zu Zion: „„Dein Gott ist König.““

gelium verkündigen, lieblich und holdseelig. Eben so zeigt auch der Prophet genugsam an, daß die Gerechtigkeit allein aus dem Wort des Glaubens sey, dadurch, daß er sagt, das Gute und der Friede werde uns zu Theil durch die Bothen, denn die Bothen werden nur gehört.

Vers 16.

Aber sie sind nicht alle dem Evangelio gehorsam.

Bis hieher hat er gelehrt, wie das Volk Israel mit dem Betreiben seiner Gerechtigkeit nicht zu der Gerechtigkeit Christi komme; nun kehrt er wieder zu der Vorherbestimmung zurück, und sagt nehmlich, daß, wiewohl zu Israel solche geschickt seyen, die das Evangelium verkündigten, haben sie dennoch nicht geglaubt, obschon gepredigt worden ist, weil sie nicht dazu vorherbestimmet waren.

Vers 19.

Zum Ersten, Moses spricht, ich will euch eifern machen ꝛc.

In dieser Stelle ist eine ausgezeichnete Empfehlung der Gnade und Barmherzigkeit Gottes, und eine ernstliche Verwerfung menschlicher Gerechtigkeit oder Verdienste; denn Gott wird mit dem Volk, das nicht sein Volk und ein thöricht Volk war, versöhnet; aber das Volk, das sein Volk, und ein klug Volk, das ist, das nach dem Buchstaben verständig war, verwirft er; ja, er verwirft alle die, so menschliche Verdienste und Kräfte vertheidigen. Das Volk aber, das nicht sein Volk war, kommt ohne alle Verdienste zu Gnaden, und die vermeinten Verdienste der Klugen werden verworfen. So gar macht Gott nicht anders, denn nur umsonst seelig, und Niemand denn die Sünder; denn das Volk des neuen Testaments ist ein Volk, das Barmherzigkeit erlangt hat, wie der Prophet Hoseas im 1. Cap. im 5. Verse sagt. Darum wird es auch aus Gnaden seelig, und nicht aus den Werken; daher sagt der Herr

im Evangelio: „Ich bin nicht gekommen zu rufen den Gerechten, sondern nur den Sündern.“ Also sagt auch Moses im letzten Buch, im 9. Cap. im 4. Verse: „Sprich nicht in deinem Herzen, nachdem der Herr diese Völker vor deinen Augen ausgetilget hat: „„Um meiner Gerechtigkeit willen hat er mich in dieses Land gesetzt, das ich besitze, dieweil diese Völker um ihres gottlosen Wesens willen ausgetilget worden sind.““ Da siehest du, wie fein auch Moses die Gerechtigkeit des Glaubens beschrieben hat, welche nichts anderes ist, als Bekenntniß der Sünde, und Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes. Also heißt es auch 1. Joh. 1, 8. u. 9.: „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. So wir aber unsere Sünde bekennen, so ist er getreu und gerecht, das ist, er hält sein Zusagen, daß er uns die Sünde erläßt.“ Also auch Jesaias im 59. Cap. im 11. Verse: „Habt in Acht das Gericht,“ *) „das ist, bekennet und verurtheilet euere Sünde, und thut die Gerechtigkeit,“ das ist, vertrauet auf Gott.

Das eilfte Capitel.

Vers 1.

So sage ich nun: Hat denn Gott sein Volk verstoßen?

Dieweil er bisher so viel von der Verwerfung des jüdischen Volkes gehandelt hat, so setzt er einen Trost hinzu, auf daß die Juden nicht in Verzweiflung geführet würden; darnach vermahnet er auch die Heiden, daß sie der Juden nicht spotten, indem er überall viel von der Vorherbestimmung, von der unverdienten Erwählung, und gegen die menschlichen Verdienste beimischt. Es ist auch überdieß in diesem

*) Luther: — „Wir harren aufs Recht.“ —

Capitel eine bewundernswerthe Gelehrsamkeit, die auch in unseren Zeiten sehr nothwendig ist. Denn unter vielen anderen Stücken, die wir in ihrer Ordnung abhandeln wollen, ist eine treffliche Stelle, da er den Stand der Kirche dem Reich des Volkes Israel vergleicht, und lehrt, wie jenes Reich eine gewisse Figur der Kirche sey, auf daß wir einsehen mögen, daß eben dergleichen Beispiele von der Barmherzigkeit und dem Zorn Gottes in der Kirche seyen, wie sie zuvor in dem Reich Israel gewesen waren. Darum soll hie ein fleißiger Leser in den Büchern der Könige auf das sorgfältigste ermessen, wie alle Könige in Israel und die Höchsten im Volke zu der Abgötterei abgefallen sind; darnach, wie aus einer so großen Zahl so Wenige auserwählet gewesen sind, und wie gar die Propheten Elias, Elisa, Hoseas mit sammt anderen, die der Herr in Israel auferweckt hat, nichts ausgerichtet haben. Wenn man nun solches gegen unsere Zeiten hält, wer sollte nicht erbeben, wenn er sieht, daß der Zustand der Kirche derselbe, wie damals der Zustand Israels war, den man leichtlicher beweinen, als beschreiben möchte? Wiederum hebt er die Hoffnung der Gnade nicht auf, dieweil er doch anzeigt, daß er Etliche, wiewohl Wenige, auserwählt habe.

Denn ich bin auch ein Israeliter.

Der Apostel zieht seine Bekehrung hin und wieder an, für ein Exempel der Barmherzigkeit Gottes, auf daß wir lernen, wie Gott, ohne alle menschlichen Verdienste anzusehen, seelig mache, und gleichwie er 1. Timoth. 1, 15. und 16. sagt: „Das ist je gewißlich wahr, und ein theueres, werthes Wort, daß Jesus Christus in die Welt gekommen ist, die Sünder seelig zu machen, unter welchen ich der fürnehmste bin. Aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, auf daß an mir vornehmlich Jesus Christus erzeigete alle Langmüthigkeit, zu einem Exempel denen, die an ihn glauben sollten, zum ewigen Leben" — also nimmt er auch hier den Beweis

vom Geringern, und sagt: Hat er mich, den Verfolger, nicht verworfen, so wird er gewißlich nicht das ganze Volk verwerfen; denn wie viel glaublicher war es, daß ich verworfen worden wäre, der ich der Verfolger war? Auf diese Art soll man aus den Historien der heiligen Schrift Exempel der Erbarmung nehmen, um den Glauben zu befestigen.

Vers 2.

Wisset ihr nicht, was die Schrift sagt von Elia?

Der andere Beweis, vom Elia genommen, ist nicht sowohl darum eingeführet, daß damit bewiesen würde, wie nicht alles Israelitische Volk verworfen sey, als vielmehr darum, damit er erkläre, es sey aus göttlicher Auserwählung, und nicht aus menschlichem Verdienst entsprungen, daß Etliche aus Israel nicht verworfen sind, als spräche er: Die nicht verworfen sind, haben es nicht mit ihren Werken verdienet, sondern es ist ihnen umsonst widerfahren, gleichwie auch zu Elias Zeiten Gott Etliche auserwählet und enthalten hat, daß sie den Baal nicht anbeteten. Darum ist diese Historie hier am allermeisten eingezogen, daß er lehre, es sey ein Werk göttlicher Auserwählung, daß Etliche nicht verworfen sind. Hier merke du aber, wie tief der Apostel hineingesehen hat, da er aus diesem Text ein Zeugniß für den Spruch der Erwählung, oder der Vorherbestimmung hervorbringt; denn daß er sagt: „ich habe mir lassen überbleiben" *), daraus sieht der Apostel, daß es aus Gottes Erwählung ist, daß Etliche den Baal nicht angebetet haben. Man könnte aber noch bequemer übersetzen, also: ich habe gemacht, daß Einige übrig blieben, oder, ich habe auserwählet; und der Apostel hat auch ge-

*) Vergl. 1. Könige 19, 10. u. 14. Luther übersetzt nach dem Grundtext: „Ich bin allein übrig geblieben"; so auch die Vulgata: derelictus sum solus, von welcher Melanchthon, indem er übersetzt, reliqui, hier abweicht.

schickt die Kraft des hebräischen Wortes ausgedrückt, da er spricht: „Die Ueberbleibsel sind nach der Wahl der Gnaden erhalten worden," d. i. die Ueberbliebenen sind nach der Wahl der Gnaden erwählet. Die Wahl der Gnade, das ist eine unverdiente Erwählung, die umsonst geschieht, und ist eine sonderliche Art der hebräischen Sprache.

Vers 6.

Ist es aber aus Gnaden geschehen; so ist das Verdienst nichts.

Von dieser Stelle ist droben im 4. Capitel gehandelt worden, da er spricht: „Dem aber, der mit Werken umgehet, wird der Lohn nicht aus Gnaden zugerechnet," das ist: wenn unsere Werke wahrlich gut wären, so würde sie uns Gott nothwendig als gute zurechnen. Eben diese Stelle wird hier nun wiederholt, und ist das an beiden Orten die Meinung, daß „umsonst" und „Verdienst", oder „Gnade" und „Werke" widereinander streben, und folgt aus beiden Orten, daß die Lehre, welche Etliche von dem Verdienst fürgebracht haben, gottlos sey; denn so die Rechtfertigung aus Gnaden ist, so ist es auch unmöglich, daß sie mit Verdienst herausgepreßt werde, sonst wäre sie nicht aus Gnaden.

Vers 7.

Wie dann nun? Was Israel gesucht hat, das hat es nicht erlangt.

Die erstere Stelle ist aus dem Propheten Jesaias im 6. Cap. im 10. Verse, mit Veränderung einiger Worte; übrigens aber ist die Meinung unverrückt geblieben, denn die Worte: „Gott hat ihnen gegeben einen stachlichten Geist" *) sind nicht an demselben Orte der Schrift, und ich weiß nicht, ob

*) Luther: „Gott hat ihnen gegeben einen erbitterten Geist."

man sie an einem anderen Orte finden kann. Wenn übrigens Jemand die prophetischen Worte fleißig ansiehet, so geben sie eben den Verstand. Denn wenn er sagt: „Verblende das Herz dieses Volkes, bedecke die Augen mit Dunkelheit," so wird damit nichts anderes, als der stachlichte Geist bezeichnet. Ein stachlichter Geist aber ist der, der das Herz beisset und erbittert mit Feindschaft gegen das Evangelium, so daß es dem Menschen im Herzen, in den Augen und Ohren wehe thut, daß er es soll hören oder erkennen, welche Leidenschaft vorzüglich den Pharisäern eigen ist; denn also werden sie auch in der Apostelgeschichte im 7. Cap. im 54. Verse beschrieben: „Da sie solches hörten, ging es ihnen durchs Herz, und bissen die Zähne zusammen über ihm." Also macht der Geist des Stechens oder der stachlichte, stechende Geist — denn so muß die dem Hebräischen nachgebildete Redensart übersetzt werden —, daß das Herz gleich grimmig wird, zerbricht und murret. Nun siehe aber hier den Gegensatz: Die Unglaubigen hören das Evangelium und werden gestochen, d. i. es ergrimmet sie und bricht ihnen das Herz; die Glaubigen aber gießen ihr Herz vor Freuden aus, und empfinden eine wunderbare Süßigkeit, die sie aus dem Trost des Evangeliums kosten.

Vers 9.

Und David spricht: Laß ihren Tisch werden zu einem Strick ꝛc.

Den Tisch zu einem Strick lassen werden, ist, wenn die Schrift den Gottlosen zu einem Strick wird, damit sie erstlich verwickelt und aufgehalten werden; denn der rechte Verstand der Schrift ist nur bei dem geistlich Gesinnten, also daß der, der nicht geistlich ist, auf verschiedene Weise mit mannichfaltigem Verstand und Meinung der Schrift zerstreuet wird, und nichts Gewisses erlangt, bis sich ihm zuletzt die falsche Meinung ganz einwurzelt. Also ist das Verwickeln, das ist, verstrickt und ver-

knüpft werden, das Erste; darnach, wenn sie verwickelt sind, werden sie gefangen, das ist, mit falscher Meinung eingenommen, werden Gefangene der falschen Meinung. Also sagt er auch 2. Timoth. 2, 25. und 26.: „Daß sie nüchtern werden von des Teufels Stricken, von dem sie gefangen gehalten werden.“ Es sind also die Stricke, die Schriften oder Lehren, entweder aus der heiligen Schrift entstellt, oder aus menschlichen Schriften und Lehren erdichtet, welche nicht allein die Meinung, sondern auch das Gewissen verderben. Diese Stricke und diese Gefangenschaft nennen die Propheten an einigen Orten Trunkenheit *), an andern den bösen mittägigen Geist **), an andern Stellen wieder mit andern Namen. Nun ist es aber nicht leicht, auch für die Heiligen nicht, sich vor solchen Stricken zu hüten, und die, so verstrickt und gefangen sind, stoßen sich überall, und fallen immer, man verstehe es nun von dem Gewissen, oder von dem Irrthum der Meinung, denn gleichwie die Meinung, also ist auch das Gewissen; dagegen die da in der Freiheit des Geistes sind, die gehen recht einher, und fallen nicht, denn sie haben eine rechte Meinung, und ein rechtes Herz gegen Gott. Also sagt Salomo in seinen Sprüchen im 15. Cap. im 19. Verse: „Der Weg der Gerechten ist ohne Aergerniß ***), und

*) Hier hat Melanchthon wohl Ps. 107, 27. Jes. 24, 20. 28. 1. u. 3. und namentlich Cap. 51, 17. u. 22. wo von dem Taumelkelch die Rede ist, im Sinne.

**) Der alte deutsche Uebersetzer hat: „Den mittagischen Teufel:“ Sowohl dieser aber, als auch der in der Ueberarbeitung gebrauchte Ausdruck findet sich, den Worten nach, nirgends in der Schrift; es bezieht sich aber derselbe auf keine andere Stelle, als Ps. 91, 6., wo von „der Seuche“ die Rede ist, „die am Mittag verderbet,“ und wo denn auch die Vulgata den Ausdruck: daemonium meridianum gebraucht, dessen sich auch Melanchthon im lateinischen Original bedienet.

***) Luther: „Der Weg der Frommen ist wohlgebahnet.“

David sagt im 19. Psalm im 8. Verse: „Die Gerechtigkeit des Herrn ist recht und erfreuet das Herz.“ *).

Ihnen zur Vergeltung ꝛc.

Denn die Blindheit oder Gefangenschaft ist eine Strafe des gottlosen Wesens, wie im 81sten Psalm im 12. und 13. Vers geschrieben steht: „Mein Volk hat meine Stimme nicht gehört, und Israel hat nicht auf mich gemerkt, darum habe ich sie dahin gegeben in ihrer Herzen Gelüsten ꝛc. Deßgleichen spricht der Herr Joh. im 5. Cap. im 43. Vers: „Ich bin gekommen in meines Vaters Namen, und ihr habt mich nicht angenommen, so ein Anderer wird in seinem eigenen Namen kommen, den werdet ihr annehmen.“

Vers 10.

Beuge ihren Rücken allezeit.

„Den Rücken biegen,“ ist, mit falscher Meinung oder bösem Gewissen niedergedrückt werden; denn die, so des leuchtenden Geisteswortes ermangeln, machen sich selbst einen Irrthum aus dem anderen, und die, so das tröstliche Wort der Gnade nicht haben, werden für und für mit mancherley Sünden beschwert, wie er zu den Ephesern im 4. Cap. im 18. und 19. Verse sagt: „Die anderen Heiden wandeln in der Eitelkeit ihres Sinnes, die verfinstert sind in ihrer Vernunft, und sind entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, so in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Herzens, welche, sintemal sie verzweifelt sind, haben sie sich ergeben der Gottheit ꝛc.“ **). Nun lieset man aber im Hebräischen: „Mache ihre Lenden wanken oder zittern,“ ***) welches nichts anderes ist, als was

*) Luther: „Das Gesetz des Herrn ist ohne Wandel, und erquicket die Seele.“

**) Luther übersetzt im 19. Vers: „Welche ruchlos sind.“

***) Vergl. Ps. 69, 24.

Paulus auch gemeldet hat zu den Epheſern, mit falſchen Meinungen hin und her wogen.

Vers 11.

So ſage ich nun: haben ſie darum angelaufen? ꝛc. —

An dieſem Orte wird, meines Bedünkens, eben die vorige Frage wieder berührt, nehmlich, es ſey nicht das ganze Volk verworfen, und er beleget es mit einem Beweis, der wie von einer Urſache hergenommen iſt, daß die Juden darum gefallen ſeyen, weil es Gott ſo wollte, das iſt: darum ſeyen die Heiden an ihre Stelle geſetzt worden, weil Gott nicht wollte, daß das Jüdiſche Volk verworfen werden ſollte; denn er wollte ſie durch das Exempel der Heiden leiten und reizen zu dem Glauben, auf daß, ſo ſie ſehen, daß ihr Erbtheil den Heiden gegeben würde, ſie gereizt würden, es zu behalten. Nun ſehet aber ein wunderbarlich Exempel der göttlichen Güte und Barmherzigkeit, die auch den Fall und die Sünde dem Fallenden zum Heil will laſſen dienen, und ſo gar ſehen wir daraus, wie groß Gottes Barmherzigkeit auch im Strafen ſey, wie er denn durch den Propheten Hoſeas im 11. Cap. im 8. und 9. Vers ſpricht: „Mein Herz iſt in mir umgewendet, und alle meine Fülle iſt zugleich betrübt;*) ich will nicht vollenden meines Zornes Grimmen, und will mich nicht wenden zu verderben Ephraim, denn ich bin ein Gott, und nicht ein Menſch.“

Nun folgen drei Beweiſe, mit welchen der Apoſtel das Jüdiſche Volk denen empfiehlt, die aus den Heiden bekehret waren, daß ſie es nicht verachten ſollten, nehmlich, weil es noch bekehrt ſoll werden. Der erſte Beweis iſt der: So der Fall des Jüdiſchen Volkes den Heiden zum Heil gedienet hat, wie

*) Luther überſetzt den 8. Vers: „Aber mein Herz iſt anderes Sinnes, meine Barmherzigkeit iſt zu brünſtig.“

vielmehr wird ihnen zum Heil dienen die künftige Fülle, das ist, wenn alle Auserwählte, die noch von den Juden übrig sind, bekehrt werden. Denn die Juden, die bekehret worden sind, sind gleichwie die Bauleute der Kirche, die aus den Heiden zusammengesetzt ist. Der andere Beweis ist: So Gott also mild gegen die Heiden gewesen ist, daß er auch ihnen geschenket, denen er nichts verheißen hatte, wie vielmehr wird er mild seyn gegen die Juden; denn sie werden als solche, die gleichsam von den Todten auferwecket worden sind, aufgenommen werden. Der dritte Beweis ist: So der Anbruch heilig ist, so ist auch der ganze Teig heilig; und in allen diesen Beweisen siehest du, daß es alles der göttlichen Auserwählung zugeschrieben wird, und nichts der Menschen Verdienst, dieweil nicht um der Heiden Verdienst willen, sondern um die Juden zu reizen, das Evangelium unter die Heiden gekommen ist; weil er ferner der Juden Aufnehmung das Leben von den Todten nennet, weil er die Heiden einem wilden Oelbaum, in einen rechten Oelbaum gepfropfet, vergleicht, der wilde Oelbaum aber ist unfruchtbar, und weil er sagt, Gott könne die Juden wieder einpfropfen.

Das zwölfte Capitel.

Vers 1.

Ich ermahne euch, lieben Brüder ꝛc.

Bis hieher hat der Apostel von der Sünde, Gnade, Gesetz und Vorherbestimmung gehandelt, welche Stücke zum christlichen Glauben so nothwendig sind, daß, wer sie nicht weiß, kein Christ genannt werden mag, und in Summa, bis hieher ist vom Evangelium, oder von der Rechtfertigung gehandelt worden. Nun aber, da dieß abgethan ist, so setzt er, gleich als einer Zugabe, eine Unterrichtung und Ermahnung, die Sitten betreffend, hinzu, oder gewisse Gesetze, die den Menschen, der bereits durch

den Glauben gerechtfertiget ist, leiten. Bis hieher ist die Geburt des neuen Menschen beschrieben, jezt werden die Werke des neugebornen Menschen beschrieben; denn das ist fast die Gewohnheit des Apostels, daß er zuerst den Glauben predigt, aus welchem die Rechtfertigung ist, darnach die guten Werke; und das ist der Unterschied zwischen christlicher Lehre und pharisäischer Theologie, daß die Christliche lehret, man werde allein durch den Glauben gerechtfertiget, und die durch den Glauben bereits Gerechtfertigten thuen gute Werke, wie er 1. Cor. 3, 11. spricht: „Einen anderen Grund kann zwar Niemand legen, ausser dem, der geleget ist, welcher ist Christus," das ist: Der Grund zu der Rechtfertigung ist: glauben an Christum, daß durch ihn Gott dir günstig sey, und sich dein erbarmet habe, — und darauf folgt: „so aber Jemand auf diesen Grund baut Gold, Silber, Edelgestein, Holz, Heu, Stoppeln, so wird eines Jeglichen Werk offenbar werden," das ist: Die Werke, so darauf gebauet werden, sind eines Theils sittliche, und unter denselben eines besser, als das andere, als Gold, Silber ꝛc. eines Theils sind es Werke der Ceremonieen, als Holz, Heu ꝛc., welche alle wird das Feuer bewähren, das ist, das göttliche Urtheil. Und dieses Feuer wird allerley Werke gar leichtlich verzehren, sie seyen sittliche, oder Ceremonieen, der Grund aber, der Glaube, stehet unbeweglich. Dagegen legen die Pharisäer die Werke für einen Grund, welche dann das Feuer gar leichtlich verzehret; und das sind, so in dem Evangelium auf einen Sand bauen, welcher Gebäu, von den Winden umgestoßen, zerfällt. Da sehet ihr nun, was für eine Ordnung unter dem Glauben und unter den Werken bei einem rechten Christen sey, und in was für Absicht Paulus zuerst von dem Glauben, und dann von den Werken an allen Orten handelt. Jezt aber pfleget die pharisäische Theologie nichts anderes, denn Gesetze der Werke vorzuschreiben, und die Gewissen bald mit diesen, bald mit jenen

Gesetzen erbärmlich zu plagen, wie auch Jesaias saget, Cap. 28, 10.: „Das Wort Gottes ist bei ihnen: gebeut, gebeut ꝛc.“ —

— — Durch die Barmherzigkeit Gottes.

Da siehst du schon gleich anfänglich, mit welchem Unterschiede ein Gesetzgeber und ein Evangelist gute Werke gebieten: der Gesetzgeber gebeut, und hält die Strafe für; der Apostel bittet, und das durch die Barmherzigkeit Gottes, das ist, daß wir erkennen, welche große Gutthaten uns göttliche Barmherzigkeit erzeiget habe, und daß wir nicht undankbar seyen, sondern als die da dankbar sind, sollen wir Gott diesen Gehorsam fröhlich und willig vollbringen.

Daß ihr euere Leiber begebet zu einem Opfer ꝛc.

Die Opfer des alten Testaments gaben Gott etwas, und erlangten auch wiederum etwas, nehmlich zeitliche Güter, oder äußerliche Reinigkeit, denn im Gesetz waren nur äußerliche Güter verheißen; den Opfern aber des neuen Testaments sind Zusagungen geistlicher Güter hinzugefügt; darum, wer im neuen Testament opfert, erlangt ein geistlich Gut. Und daraus kann man ganz klärlich schließen, daß die Messe kein Opfer sey, darum, daß sie nicht von der Art ist, daß sie durch das Werk allein ein geistlich Gut erlange, sonst empfiengen alle die, so Messe halten, oder für die sie gehalten wird, den Geist der Gnaden. Nun sind aber alle Opfer des alten Testaments auf den einigen Christum gerichtet, wie zu den Hebräern im 10. Cap. im 14. Vers geschrieben stehet: „Mit Einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden.“ Darum ist kein Opfer und keine Gabe des neuen Testamentes, denn nur Christus; aber die Abtödtung unseres alten Adams, in den Tod Christi durch den Glauben eingeleibet, wird ein Opfer, und gleichwie Christus ein Priester ist, d. h. der Gott seinen Tod opfert, also sind auch wir in Christo alle Priester, und op-

fern Gott die Abtödtung unserer selbst durch Christum, gleichwie Petrus spricht im 1. Briefe, im 3. Cap. im 5. Vers: „Bauet euch zum geistlichen Haus, und zum Priesterthum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesum Christum;“ und im 51. Psalm im 19. Verse: „Ein betrübter Geist ist Gott ein Opfer,“ und im 40. Psalm im 7. Vers: „Opfer und Gaben hast du nicht gewollt.“ Und das ist das Opfer und die Gabe, die Paulus hier zu geben gebeut: die Leiber, das ist, die Abtödtung des ganzen alten Adams. Das aber ist der Zusammenhang der Worte: daß ihr leistet einen vernünftigen Gottesdienst, euere Leiber zu einem Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist. Vernünftig wird der Gottesdienst genannt, darum, daß er nicht thierisch ist; denn in dem Gesetz opferten sie Thiere, welche die Bilder des geistlichen Opfers waren. Auch im neuen Testament wird geopfert, der alte Adam, gekreuziget in Christo mit allen seinen Begierden; darum heißt, einen vernünftigen Gottesdienst leisten, so viel als, die Leiber, abgetödtet, opfern. Denn die Abtödtung zeigt er an mit dem Worte „hostia,“ das ist, Opfer; denn es war kein Opfer, es wäre denn getödtet, also sind auch wir kein Opfer, wir seyen denn abgetödtet. Wo nun Abtödtung des Fleisches, da ist auch Leben des Geistes, wie er oben im 8. Cap. im 10. Vers sagt: „So Christus in euch ist, so ist der Leib zwar todt um der Sünde willen, der Geist aber ist das Leben um der Gerechtigkeit willen;“ darum setzt er hernach, das da lebendig ist, verstehe, durch den Geist, der da Frucht bringet; denn der Geist, dieweil er das Leben ist, bleibt er nicht ohne die Frucht guter Werke, wie denn im Briefe an die Galater angezeiget wird, welches die Früchte des Geistes seyen. Heilig heißt in der Schrift, was von gemeinem Gebrauch abgesondert, ja eben, was nicht gemein ist, wie Matthäi im 7. Cap. im 6. Vers: „Ihr sollt das Heiligthum nicht den Hunden geben.“ Darum nennet er ein heiliges Opfer, das von dem ge-

meinen Gebrauch abgesondert, und Gottes Gebrauch zugeeignet ist. Wie das Thier, ehe es getödtet wurde, in den gemeinen Gebrauch gehörte, wenn es aber ein Opfer ward, etwas Heiliges und vom gemeinen Gebrauch abgesondert wurde, also war auch der Mensch, ehe denn er heilig wurde, dem gemeinen Gebrauch, das ist, den Begierden unterworfen; nun aber, so er heilig ist, soll er nur Gott dienen, und weil er vorhin ein lebendig Opfer genennet hat, das ist, durch den Geist lebendig und fruchtbar machend, so setzt er jezt hinzu „heilig," das ist, das allein Gott Frucht bringe. Es bedünket mich aber, man müsse diesen Ort nach Art einer Entgegensetzung verstehen: Die Thiere waren auch Opfer, aber nicht lebendig, denn sie wurden getödtet, und nicht lebendig gemacht, gleichwie das Gesetz nur tödtet, und nicht lebendig macht; ferner, sie waren nicht heilig, sondern gemein, denn die Heiden opferten ihren Abgöttern auch solche Opfer, und war nur ein gewisser äußerlicher Gottesdienst, darum ist er auch gemein; das Opfer aber unseres Leibes, wenn es durch den Geist geopfert wird, kann nicht gemein seyn, denn ein betrübter Geist ist Gott ein Opfer. Darum, gleichwie der Apostel im Briefe an die Hebr. die Ceremonieen eine äußerliche Heiligkeit nennet, d. i. eine gemeine Heiligkeit, also zeiget er auch hier an, daß die thierischen Opfer gemein seyen, als die auch von den gottlosen Heiden geopfert würden; das Opfer aber des Leibes kann nicht geopfert werden, denn nur von den Gottseeligen, die durch den Geist lebendig gemacht sind. Diesem zu Folge wird das die Meinung seyn: ein heilig Opfer, das ist, nicht allein äußerlich, sondern inwendig und geistlich; oder aber, dieweil gemein eigentlich die Gottlosigkeit, Hoffart und Vertrauen auf eigene Gerechtigkeit bedeutet, so nennt er „heilig," was nicht befleckt ist, mit unnützem Vertrauen oder Sicherheit. Darum, dieweil er ein Opfer nennet, zeigt er an die Abtödtung, dieweil er spricht „lebendig," zeigt er an die Lebendigmachung

durch den Geist, dieweil er spricht „heilig" zeigt er an, daß es nicht mit Hoffart oder unnützem Vertrauen befleckt seyn soll; deßwegen folget hernach: „das Gott wohlgefällig ist," welcher Ausdruck zum Theil eine Auslegung der obgesagten Dinge ist, denn es gefällt Gott kein Opfer, es sey denn lebendig und heilig, das ist, unbefleckt von Hoffart, denn Gott hat ein Wohlgefallen an denen, die ihn fürchten; zum Theil ist er ein Trost derer, die da leiden, als spräche er: Lieben Brüder, ich ermahne euch, daß ihr geduldig leidet die Abtödtung eueres alten Menschen und darin verharret; warum? darum, daß sie Gott gefället; denn in welches Menschen Herzen dieser Glaube ist, daß sie Gott wohlgefalle, der leidet allerley gern und fröhlich, einem solchen ist das Joch des Kreuzes süß, und die Bürde leicht. Darum folget im Text darauf: Lasset euch verändern durch Verneuerung eueres Sinnes, das ist: überkommet einen geistlichen Sinn und Urtheil, daß ihr erkennen möget, was Gott wohlgefalle.

Vers 2.

Daß ihr prüfen möget, was da sey ꝛc.

Dieses ist eine tapfere und hohe Meinung von dem Kreuz, und wider den fleischlichen Sinn ein wunderbarlicher Trost, und ist kürzlich das die Meinung: Wir sollen gewohnen, daß wir die Hand Gottes leiden mögen, und das Kreuz nicht fliehen. Denn also heißt er uns lernen, welches sey Gottes guter Wille, daß es Gottes guter, d. h. freundlicher und günstiger Wille sey, wenn wir versucht werden; daß er angenehm sey, d. h. daß er nicht allein günstig gegen uns, sondern auch lieblich und süß sey, wenn wir geschlagen werden; daß er vollkommen sey, d. h. nicht allein günstig und lieblich, sondern auch heilsam sey, wenn wir getödtet werden, das ist nun: Erkennet, daß Gott, wenn er straft, schlägt und tödtet, freundlich und lieblich mit uns handle, und uns dadurch lebendig mache; ja, ihr sollt die Heimsuchung Gottes für gut halten,

das Schlagen soll euch lieblich und süß werden, die Abtödtung sollt ihr für das Leben achten. Hier siehst du, daß es alles dahin weiset, daß wir fröhlich und mit Danksagung erdulden das Kreuz, Unrecht, Verachtung, Schmach, Schaden, Tod, Hölle und kurz allerley Strafen Gottes. Diese alle hält der fleischliche Sinn für böse, noch viel weniger für freundlich, aufs allerwenigste für vollkommen, das ist, für heilsam und lebendig machend; denn wie ist es möglich, daß der fleischliche Sinn den Tod für ein gut und süß Ding auslege, die Hölle für ein heilsam und lebendig machend Ding? Aber also macht Gott seine Heiligen wunderbarlich, wie im 4. Psalm im 4. Vers geschrieben stehet: „Ihr sollt wissen, daß der Herr seine Heiligen hat wunderbarlich gemacht,“*) das ist: unter der Gestalt des Bösen, des Todes, der Hölle, hat er sie mit Gutem, mit Leben, mit Friede überschüttet, so wie er auch im Brief an die Römer sagt: „Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder;“ denn er spricht nicht: „die ihre eigenen Sinne treiben,“ sondern der Geist Gottes, der da zu Schanden macht und tödtet den natürlichen Sinn, das ist die Weisheit, Gerechtigkeit und gute Meinung des Fleisches, und alles, was die Natur für gut und süß hält; und das ist die verborgene Weisheit Gottes, davon er 1. Cor. im 2. Cap. im 7. Vers sagt, welche auf eine unbegreifliche Weise mit den Heiligen wirkt; denn, so Gottes Werke begreiflich sind, wo soll der Glaube und die Hoffnung statt haben, denn wie kann man das hoffen, das man siehet? Also unter dem Tod und der Hölle verbirgt er das Leben, unter der Unweisheit die Weisheit, unter der Sünde die Gnade; also lernete auch Abraham, daß Gottes Wille gegen ihn gut, süß und heilsam war, da er seinen Sohn zu opfern geheißen wurde; also auch David, da er des Reichs verstoßen war, hatte er

*) Luther: „Erkennet doch, daß der Herr seine Heiligen wunderlich führet.“ —

erfahren die Freundlichkeit Gottes, und daß ihm die Demüthigung heilsam war, da er sprach: „Wohl mir, daß du mich gedemüthiget hast.“ Aber solche Güte, Wohlgefallen und Vollkommenheit des Willens Gottes wird nicht durch den Sinn, Urtheil oder Klugheit des Fleisches erkannt, denn das Fleisch fliehet das Kreuz auf das allerhöchste, sondern allein durch den Glauben, der den fleischlichen Sinn abtödtet. Darum spricht er: „Lasset euch verändern durch Verneuerung eueres Sinnes,“ und zeigt damit an, wie dieß alles, daß wir ein lebendig, heilig und Gott wohlgefällig Opfer sind, noch, wenn ich so sagen soll, in der Werkstatt sey, und wir noch weder todt, noch lebendig, weder gemein noch heilig seyen; sondern, daß wir zum Theil sterben, zum Theil leben, und zum Theil gemein, zum Theil heilig seyen.

Vers 3.

Daß Niemand weiter von sich halte, denn sich gebühret ꝛc.

Dieweil er von der Abtödtung des Fleisches zu sagen angefangen hat, so führt er nun noch etliche Gesetze ein, mit welchen jene Begierden geurtheilt werden, die abgetödtet werden sollen; und dieweil die Hoffart eigener Weisheit, Gerechtigkeit und anderer Gaben die erste ist, so stößt er sie auch zum ersten um, darum, weil aus ihr die Laster am allermeisten erwachsen, mit welchen wir wider den Nächsten sündigen, und ist das nun die Meinung dieses Spruches: Niemand soll um der Gaben Gottes willen hoffärtig seyn, dasselbe, was er 1. Cor. 4, 6. u. 7. schreibt: „Niemand soll höher von sich halten, als geschrieben ist, auf daß sich nicht einer wider den anderen um Jemands willen aufblase. Denn wer hat dich fürgezogen? Was hast du aber, daß du nicht empfangen hast? So du es aber empfangen hast, was rühmest du dich denn als der es nicht empfangen habe?“ Diese Lehre aber ist fürnehmlich von Nöthen in allerley Glückseeligkeit des Fleisches

und des Geistes, am allermeisten aber des Geistes; denn es ist nichts, das Gottesfurcht so sehr mindere, als die Glückseeligkeit, und gleichwie er droben den Glauben gelehret hat, da er das Evangelium lehrete, also lehret er auch jetzt die Furcht Gottes, da er das Gesetz vorschreibt, auf daß allewege der Glaube und die Furcht, Barmherzigkeit und das Urtheil miteinander gehen, als im 5. Psalm im 8. Vers geschrieben stehet: „Ich will in der Menge deiner Barmherzigkeit in dein Haus gehen *), und in deinem Tempel, in deiner Furcht dich anbeten."

Nachdem Gott ausgetheilet hat das Maaß des Glaubens.

Diese Rede scheinet unvollständig, mag aber also ausgefüllet werden, daß man das vorige Theil wiederhole, nehmlich: ein Jeglicher halte von sich, nachdem Gott ausgetheilet hat ꝛc. oder also: Ich sage einem Jeglichen, daß er also von sich halte, als ihm Gott das Maaß des Glaubens zugetheilet hat, das ist: ein Jeglicher halte von sich, thue und lebe nach dem Maaß des Glaubens, das ist, nach dem Glauben, der einem Jeden nach einem besonderen Maaß gegeben wird; denn der Glaube ist nicht in Jedermann gleich, wie er im Briefe an die Epheser im 4. Cap. im 7. Verse schreibt: „Einem Jeglichen unter uns ist gegeben die Gnade nach dem Maaß der Gabe Christi." Was meinet er aber damit, da er spricht: ein Jeder halte von sich nach dem Glauben? Ich antworte: Es bedünket mich, der Apostel habe nichts anderes gewollt, als daß wir nichts thun, wollen und halten sollen, denn so ferne uns der Glaube leitet, als spräche er: So thue ein Jeglicher, wie ihn sein Glaube führt und leitet. Denn der Glaube ist eine Leitung, gleichwie die Wolke eine Leitung war des Volkes in der Wü-

*) Luther übersetzt die erste Hälfte des obigen Verses: „Ich aber will in dein Haus gehen auf deine große Güte." —

ste, wie Jesaias im 4. Cap. im 5. Vers spricht: „Gott der Herr hat an allen Orten des Berges Sion, da er angerufen wird, erschaffen die Wolke bei dem Tag, Rauch und Licht des flammenden Feuers bei der Nacht" *). Er setzt aber den Glauben dem natürlichen Urtheil entgegen, dieweil nichts betrüglicheres, noch schädlicheres ist, denn dasselbe. David wurde durch den Glauben geleitet, da er den Goliath angriff, aber durch das natürliche Urtheil, als er bestellte, man solle das Volk zählen. Unter den Hauptleuten, die da geschickt waren, das Land Canaan zu erkundschaften, hatten Josua und Caleb den Glauben; wie geschrieben stehet im 4. B. Mos. im 14. Cap. Also wird ein Jeglicher in seinem Gewissen den Glauben etwas zu thun, oder nicht zu thun, finden.

Vers 7.

Hat Jemand Weissagung, so sey sie dem Glauben ähnlich.

Es sey nun die Weissagung, in der die künftigen Dinge eröffnet, oder die, in welcher die Schriften ausgelegt werden — denn sie beide werden Weissagung genennet — so soll sie dem Glauben angemessen, d. h. ähnlich oder gleich seyn, oder an Glaubens Statt, d. h. sie soll nicht abhängen von menschlichen Muthmassungen, menschlicher Weisheit und Urtheil, sondern von dem Urtheil des Glaubens. Nun hat man viel Exempel in der Schrift von Weissagungen, die einander widerstreiten: nach der Erzählung des Propheten Jeremias im 28. Cap. irret Hananias, der da weissaget, das Volk würde in zweyen Jahren wieder heimkommen, Jeremias aber widerstrebet ihm; Nathan irret auch, da er Davids Anschlag, der Gott ein Haus bauen wollte, bestättigte, im 2. B. Samuelis im 7. Cap. vom

*) Luther: „Und der Herr wird schaffen über alle Wohnung des Berges Zion, und wo sie versammelt ist, Wolken und Rauch des Tages ꝛc.

1. bis 5. Vers. Darum soll die Weissagung das Maaß und die Leitung des Glaubens, oder aber der Weisheit des Geistes haben; in der Auslegung der heiligen Schrift ist es aber klärlich offenbar, wann die Weissagung dem Glauben angemessen sey, und wann nicht.

Hat Jemand ein Amt, so warte er des Amtes.

Amtleute nennet er alle die, so der Kirche dienen, ausgenommen die Lehrer des Wortes Gottes; mich bedünket aber, er rede eigentlich von den Versorgern und Austheilern der Kirchengüter.

Lehret Jemand, so warte er der Lehre.

Gleichwie Paulus im 1. Briefe an den Timotheus im 4. Cap. im 13. Verse spricht: „Halte an mit Lesen, mit Ermahnen, mit Lehren, bis ich komme," also scheidet er hier auch die Lehre von der Ermahnung. Die Lehre aber ist eine Bestättigung des Glaubens, oder eine scharfe, fleißige Untersuchung, darin des Glaubens Grund und Ursach angezeiget wird aus der Schrift; Ermahnung aber ist, damit wir die, so bereits belehret sind, ermahnen und trösten. Die Ermahnung aber folget und erwächst aus dem Lehren, gleichwie auch die Philosophen ihre natürliche Weisheit in Methodik, das ist, kurz begreifliche Lehre, und Paränetik, das ist, Ermahnung, getheilet haben.

Vers 8.

Gibt Jemand, so gebe er einfältiglich.

In Einfältigkeit, das ist, nicht allein ohne Hoffnung der Wiedervergeltung, sondern auch ohne Hoffart. Matth. 6, 2. heißt es: „Wenn du Allmosen gibst, sollst du nicht vor dir posaunen lassen," und Lucä 14, 12. u. 13. stehet geschrieben, daß man nicht Brüder und Freunde, sondern Lahme und Blinde laden soll. Nun bedünkt mich aber, diese Stelle beziehe sich am meisten auf die Gastung, als spräche er: Habt euere Gastung in Einfältigkeit.

Uebet Jemand Barmherzigkeit, so thue er es mit Lust.

Es scheinet, als gehöre dieser Spruch zu dem, der 2. Cor. 9, 7. stehet: „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb;" aber also würde es eben dem Vorigen gleich lauten: Gibt Jemand, so gebe er in Einfältigkeit. Man mag es aber wohl von denen, so die Beleidigung nachlassen und verzeihen, verstehen, denn die Beleidigung wird schwerlich mit Lust nachgelassen und vergeben.

Vers 9.

Die Liebe sey ungefärbt.

Zu der Liebe ist mit Fleiß das Wörtlein „ungefärbt" gesetzt worden, darum, daß sich Betrug am allermeisten in der Freundschaft begibt. Zum Ersten sind Etliche, die da wissen, daß sie einem von Herzen feind sind, und heucheln dennoch zum Schein Liebe und Eifer für uns. Zum Andern sind Etliche, die da lieb haben, suchen aber das Ihrige, und bleiben nicht länger in der Freundschaft, denn es ihnen nütze ist; in der Widerwärtigkeit weichen sie, gleichwie Plutarchus von den Fliegen, so die Küchen lieb haben, sagt. Zum Dritten sind etliche Heuchler, die ermahnen nicht, strafen auch nicht. Zum Vierten sind die allerärgsten die, welche, wiewohl sie sich keines Neides bewußt sind, und keinen Haß fühlen, doch aus der Schul-Theologie gelernet haben, es sey genug, daß sie den Leuten wohlwollen, Gutes gönnen und anwünschen; aber mit der That erzeigen sie ihnen keine Hülfe, und diese werden 1. Joh. 3, 15. Todtschläger genannt. Darnach ist ein Wörtlein hinzugesetzt, welches mich eine Auslegung dessen dünkt, was da sey ungefärbt, da er spricht: „Hasset das Arge." Denn er gebeut, man soll die Freundschaft einfältiglich, rechtschaffen und lauter halten, und alle Arglist menschlicher Vernunft hinwegthun. Hier wird zuerst die Ordnung der Liebe verworfen, welche die Schul-Theologen erdichtet haben, darin-

nen sie die Liebe unserer selbst der Liebe des Nächsten vorziehen. Es werden auch jene gemeine Sprüchwörtlein umgestoßen: Vergiß nicht zu mißtrauen, und: liebe, als möchtest du dermaleinst feind werden, und andere. Es werden auch hier die Betrügereien in Verträgen aller Art verworfen, deren zu diesen Zeiten viel erfunden werden; und von der Weise, wie einer mit dem andern handeln soll, ist viel von Theologen und Juristen geschrieben, welches alles nach der christlichen Regel gerichtet werden soll: „Wie ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, also thut ihr ihnen auch.“

Vers 10.

Seyd mit brüderlicher Liebe untereinander freundlich.

Da er spricht: „Seyd mit brüderlicher Liebe untereinander freundlich,“ will er, daß wir Einer gegen den Andern nicht mit gewöhnlicher Freundlichkeit bewegt werden sollen, sondern mit einer solchen, die aus inbrünstigem Herzen fließet, also daß wir in unserem Herzen empfinden, daß wir uns der Anderen Nutzen freuen, und ihres Schadens Leid tragen, ja ganz und gar wie die Freundlichkeit der Aeltern gegen die Kinder ist, oder wie der Brüder, die sich sehr untereinander lieb haben, Liebe ist, und die sich sehr freuen des Anderen Nutzen, sehr trauern ob des Anderen Schaden. Darum setzt er zu der brüderlichen Liebe die Stärke des Wohlwollens und der Liebe, als spräche er: Ihr sollt einander nicht nach gewöhnlicher Weise lieb haben, sondern mit heftiger Liebe, ja mit einer solchen Liebe, die euere Herzen empfinden, wie denn die Liebe zwischen David und Jonathan war, von der im 2. B. Samuelis im 1. Cap. geschrieben ist. Und hier siehest du, wie ferne wir noch von dem Gesetz, den Nächsten lieb zu haben, sind, dieweil unsere Herzen dermassen gegen sie ausfließen und umgewandelt werden sollen, daß wir in keinem anderen Sinne unser selbst sind, als wir ihnen angehören, und das

ists, was das Gesetz fordert: Liebe deinen Nächsten als dich selbst. Lieb haben ist etwas Großes; größer ist es, rechtschaffen und lauter lieb haben; das Größeste aber, und was ich für den höchsten Grad der Liebe achte, ist: φιλοστοργεῖν, (Philostorgein) d. h. heftig lieb haben, wie die Aeltern die Kinder; denn die Griechen nennen die Liebe der Aeltern gegen die Kinder φιλοστοργία (Philostorgia).

Einer komme dem Anderen mit Ehrerbietung zuvor.

Aus der φιλοστοργία folget ohne Zweifel, daß er hier gebeut mit Ehrerbietung einander zuvorzukommen, das ist, einen Jeden in unserem Gemüthe besser zu achten, denn uns selbst, wie er auch im Brief an die Philipper im 2. Cap. im 3. Vers sagt: „Durch Demuth achtet euch untereinander Einer den Andern höher, denn sich selbst," und redet der Apostel hier nicht allein von der äußerlichen Ehrerbietung, sondern von der innern Meinung des Gemüths, die wir von uns selbst, und von den Andern haben. Es ist je ein hoch Ding, sich selbst ganz und gar allen Menschen unterwerfen.

Vers 11.

Seyd nicht träge in euerem Fürnehmen.

Aus der φιλοστοργία folget eine Sorgfältigkeit für die Anderen, gleichwie die Aeltern für die Kinder sorgfältig sind. Solche Sorgfältigkeit fordert er auch in der 1. Epistel an die Corinther im 12. Cap. im 25. Vers, also, daß wir Einer für den Andern wachen, gleichwie die Glieder eines Leibes in gleicher Sorgfältigkeit, eines für das andere wachet.

Seyd brünstig im Geist.

Inbrünstigkeit des Geistes ist eine Hitze und Ernstlichkeit des Vertrauens in Gott, und zu thun alles, was Gottes ist; ein gewisser innerlicher Antrieb, wie ihn uns die Schrift in allen heiligen Pro-

pheten allenthalben beschreibt. Wie gar aber wir nicht hitzig seyen im Geist, das erfahren wir in dem, daß wir unsere Gebete also murmeln, auch in dem, daß wir aus leichten Ursachen ir Laster fallen, auch in dem, daß wir in fremden Lastern durch die Finger sehen; und solche Nachlässigkeit in der Furcht und auch in der Liebe, ist ein Anzeichen eines kalten Geistes; nun aber, wo der Geist nicht inbrünstig ist, muß das Fleisch inbrünstig seyn.

Schicket euch in die Zeit.

Erasmus von Rotterdam meinet, man soll lesen: Dienet der Zeit; sonst lieset man gemeiniglich: Dienet dem Herrn. Die alte Lesart gefällt mir auch am besten, also, daß er meine, wenn du dienest, gibst, Ehre erzeigst u. s. w., wie droben gesagt ist, so gedenke, daß du Gott damit dienest, und nicht den Menschen; halte es dafür, was du einem Menschen thust, das thust du Gott. So wenig ziemet es sich, daß du deiner eigenen Ehre, Wollust und Geiz dienest. Matthäi im 25. Cap. im 45. Vers heißt es: „Was ihr gethan habt einem unter diesen meiner geringsten Brüder, das habt ihr mir gethan.“ Lesen wir aber: Dienet der Zeit, so ist es eben die Meinung, die er in der 1. Ep. an die Cor. im 9. Cap. im 22. Vers schreibt: „Ich bin Jedermann allerley geworden“ ꝛc.

Vers 12.

Seyd fröhlich in Hoffnung.

Fröhlich seyn in der Hoffnung ist nicht fröhlich seyn in gegenwärtigen Dingen, oder in zeitlichem Glück; denn Moses sagt im 5. B. im 32. Cap. im 15. Vers: „Er ist dick und fett geworden, und darnach ungehorsam,“ und Jeremias schreibt im 5. Cap. im 7. V.: „Ich habe sie gesättiget und sie sind Ehebrecher geworden.“

Geduldig in Trübsal.

Hier siehe, was droben im fünften Cap. gesagt ist.

Haltet an am Gebet.

Christus lehret Matthäi am 6., was und wie man beten soll, und was das Gebet sey. Es ist aber nichts anderes, als das Begehren eines Dinges von Gott; darum, die nichts begehren, beten auch nicht. Daher mag nun ein Jeglicher für sich selbst ermessen, wie diejenigen irren, die das Gebet zu einem Werk gemacht haben, da es doch nichts anderes ist, als eine sehnliche Begierde, etwas von Gott zu erlangen. Es gehört aber zu dem Gebet das Vertrauen auf die göttliche Zusagung, und die Begierde, etwas zu bitten. Von dem Vertrauen sagt der Herr Marc. im 11. Cap. im 24. Vers: „Was ihr bittet in euerem Gebet, glaubet nur, daß ihr's empfahen werdet, so wird's euch werden." Mit solchen Verheißungen soll man das Gemüth befestigen, und es gibt auch keine andere Bereitung zum Beten, als das Vertrauen auf die Zusagung. Daher gehört auch, was Luc. 11, im 8. Vers geschrieben stehet: „Wenn er nicht aufhört zu klopfen, so wird er ihm seiner Unverschämtheit wegen geben." *) Und auch, was er hier sagt: „Haltet an am Gebet," möchte man besser verdollmetschen: „verharret in dem Gebet," und bedeutet das, man solle im Gebet beharren, ob man schon nicht gleich empfängt, was man bittet. Von der Begierde stehet im 145. Psalm im 18. Vers: „Der Herr ist nahe allen, die ihn in der Wahrheit anrufen," das ist, mit Begierde und Ernst. Daraus mag auch ein Jeglicher wohl beurtheilen, was das sey, das Murmeln der sieben Tagzeiten, (canonischen Stunden). Zum Gebet wird auch die Danksagung gesetzt, welche für die empfangenen Wohlthaten geschieht, dergleichen hin und wieder in den Psalmen ist.

---

*) Melanchthon hat, vermuthlich der Kürze wegen, nur den Anfang und Schluß dieses Verses angeführt.

Vers 20.

— So wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln.

Die Kohlen bedeuten die Strafe, wie im 120. Psalm im 4. Vers: — „Mit den verwüstenden Kohlen,“*) und im 18. Psalm im 9. Vers: „Die Kohlen sind angezündet von ihm;“ **) denn der Prophet nennet „Kohlen“ die Worte des Gesetzes, die das Gemüth mit Angst und Beschämung brennen, und mit anderen ähnlichen Bewegungen des Gemüthes. Wenn man nun hier die Exempel der Heiligen einwendet — denn es sind viele Vermaledeyungen in den Propheten, als Elisa vermaledeyet die Kinder, die sein spotteten; denn also sagt der Text im 2. Buch der Könige im 2. Cap. im 24. Vers: „Er sahe um, und vermaledeyte sie im Namen des Herrn“ —: so antworte: der Eifer ist eine Tugend nur der allerhöchsten Geister, und alle diese prophetischen Vermaledeyungen sind aus dem heiligen Geist geschehen zur Ehre Gottes, und sie sind Werke des ersten Gebotes, welches von allen anderen niederen Geboten lossspricht. Es ist geboten: Du sollst nicht tödten; aber dieweil Gott befohlen hat, es sollen die Cananäer getödtet werden, so gehört jetzt, die Cananäer zu tödten, unter das erste Gebot. Und diese Regel sollst du fleißig beobachten, denn sie wird in vielen Sachen nütz seyn; aber die besten Ausleger der Gesetze sind der Glaube und die Liebe.

Das dreizehente Capitel.

Vers 1.

Jedermann sey unterthan der Obrigkeit ꝛc.

Gott setzt die Obrigkeit in zweyerley Weise ein;

*) Luther: — „Wie Feuer in Wacholdern.“

**) Luther: — „Feuer von seinem Munde, daß es davon blitzte.“

mit ausgedrücktem Befehl, und ohne ausgedrückten Befehl. Mit ausgedrücktem Befehl hat er allein die Verwaltung durch das Wort eingesetzt, also daß die, so regieren, allein durch das Wort und die Lehre regieren, wie Matthäi im 18. Cap. im 18. Vers. Ohne ausgedrückten Befehl, und nur aus allgemeiner Ordnung, setzt er die Reiche des Schwerdtes, und der weltlichen Gewalt ein, wie solches öffentlich erscheinet im Propheten Daniel im 2. Cap. im 37. Vers: „Du bist ein König über alle Könige, und die Kraft des Reiches hat dir Gott gegeben.“ Eben so auch im Propheten Jesaias im 3. Cap. im 4. Vers: „Ich will ihnen Kinder zu Fürsten geben, und Weibische sollen über sie herrschen.“ *)

Vers 2.

Wer sich wider die Gewalt setzet, der widerstrebet ꝛc.

Man soll der weltlichen Obrigkeit gehorsam seyn, sie befehle denn etwas wider Gottes Gebot zu thun. Also ist auch Christus gehorsam gewesen, da er den Zoll gab, also auch Daniel und andere mehr sind zu Babylon gehorsam gewesen, und haben ihre Aemter verwaltet. Wiederum, so etwas wider Gottes Gesetz geboten wird, soll man nicht gehorchen, wie in der Apostelgeschichte im 5. Cap. im 28. und 29. Vers geschrieben ist; da die Obrigkeit gebot, man solle das Evangelium nicht predigen, antworteten die Apostel: „Man muß Gott mehr gehorchen denn den Menschen;“ und Daniel im 3. Cap. im 18. V. beten die drei Männer das goldene Bild nicht an, sondern antworten dem König Nebucadnezar: „Du sollt wissen, König, daß wir deine Götter nicht an-

*) Luther: „Ich will ihnen Jünglinge zu Fürsten geben, und Kinder sollen über sie herrschen.“ Die alte deutsche Uebersetzung hat: „Ich will ihnen Kinder zu Fürsten geben, und Maulaffen sollen über sie regieren.“

beten.“ Nach der Erzählung Daniels im 6. Cap. im 7. u. 10. Verse machten die Räthe Darii, des Königs der Perser, ein Gesetz, daß Niemand innerhalb dreißig Tagen etwas anderes, als den König anbeten sollte; Daniel aber war diesem Gesetz nicht gehorsam.

Vers 5.

— — Sondern auch um des Gewissens willen.

Dieweil er sagt, um des Gewissens willen solle man weltlicher Obrigkeit unterthan seyn, so will er, man soll die Gewalt nicht verachten; sonst verbinden die weltlichen Gesetze nicht also, daß der, so darwider handelt, solches für eine Todsünde halten müßte, es geschehe denn aus Verachtung, und bringe Aergerniß. Also sagt Petrus in seiner 1. Epistel im 2. Cap. vom 13. bis zum 16. Vers: „Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen, es sey dem Könige, als dem Obersten, oder den Hauptleuten als den Gesandten von ihm zur Rache über die Uebelthäter, und zu Lobe den Frommen. Denn das ist der Wille Gottes, daß ihr mit Wohlthun verstopfet die Unwissenheit der thörichten Menschen,“ d. i.: auf daß ihr Niemand Aergerniß gebet, „als die Freien, und nicht als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit, sondern als die Knechte Gottes.“ Der Geist aber wird am allerbesten urtheilen in Sachen der Gesetze.

Wenn aber Jemand einwenden und sagen wollte, man müsse den päbstlichen Gesetzen um dieser, des h. Pauli Worte willen: „Seyd nun aus Noth unterthan, nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen,“ gehorsam seyn; so antworte:

Erstens: Paulus redet von der weltlichen, und nicht von der geistlichen Obrigkeit.

Zweitens: Es taugt nicht, daß man die geistliche Obrigkeit mit der weltlichen vergleichen will; denn die weltliche hat das Recht Gesetze zu machen, und Gebote zu setzen um bürgerlicher Nothdurft willen; die geistliche hat keine Gewalt etwas zu gebieten.

Drittens: Die weltlichen Rechte sind gemeiniglich gerichtet auf gemeine und äußerliche Nothdurft, und darauf hat der Apostel hingeschaut, da er diesen Text geschrieben hat, und geschieht auch in solchen Fällen oft, daß uns die brüderliche Liebe verbindet, solchen bürgerlichen Gesetzen gehorsam zu seyn; aber die päbstlichen Gesetze sind eines Jeden besondere, innerliche Beschwerung.

Viertens: So mir einer ein Kleid stehlen würde, so soll ich es mit Gleichmuth ertragen; möchte ich aber solches Kleid ohne Schaden des Diebs, noch irgend eines Anderen wieder bekommen, mag ichs wohl thun. Also auch, so mich der Pabst beschweret hat, mag ich die Freiheit, ohne seine, oder irgend eines Anderen Beschädigung, wieder erholen.

Fünftens: In den päbstlichen Gesetzen werden die Gewissen in Fährlichkeit gestellet; deßwegen muß man mildiglicher von ihnen frei sprechen, als von den bürgerlichen Gesetzen, wie wir weiter unten vom Aergerniß sagen werden.

Sechstens: Daß man frei in päbstlichen Geboten dispensiren möge, haben wir Exempel Matth. 12, 1—12., und Lucä 11, 37—40; die weltlichen Gesetze hat er aber nicht aufgehoben, da er den Zoll bezahlete.

Vers 8.

Seyd Niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch untereinander liebet.

Die da lesen: Ihr sollt Niemand nichts schuldig seyn, denn die Liebe, die sollen es also verstehen: Man soll alle Dinge bezahlen, und wenn das geschehen ist, sollen wir denken, daß wir noch die Liebe schuldig seyen. Ich aber lese: Ihr seyd Niemand nichts schuldig, denn die Liebe, also, daß die Meinung die sey: Eines Christenmenschen Gewissen, soviel den Nächsten anbetrifft, ist zu nichts anderem verbunden, denn zu der Liebe desselben, das ist, keine menschliche Gesetze, keine menschliche Ordnung bindet uns mehr, nachdem wir gerechtfertiget sind;

aber dieses einige Gebot bindet uns noch, daß wir den Nächsten lieb haben, dieses Gebot wird die andern alle regieren.

Vers 11.

Und weil wir solches wissen, nehmlich die Zeit ꝛc.

An diesem Orte ist ein verborgener Verstand in den Worten, Schlaf, Nacht, Wachen, Tag. Der Tag bedeutet die Erleuchtung durch das Evangelium; das Wachen die Emsigkeit und Sorgfältigkeit des Geistes; die Nacht die Blindheit und Unwissenheit des Evangeliums; der Schlaf die Faulheit des Geistes. Dieses alles wird leicht in den Worten, die Paulus zu den Ephesern im 5. Cap. im 14. Verse schreibt, verstanden, da er spricht: „Wache auf, der du schläfst, stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten.“ Er vermahnet sie aber, daß sie, dieweil sie Christum erkannt haben und gerechtfertigt seyen, wachen wollten, darauf bedacht, das Fleisch zu dämpfen und dem Nächsten zu dienen; ja, sie sollen nicht einen trägen Geist haben, nicht schlafen, sondern vorfahren. Und dieser Ermahnung setzt er die Ursache hinzu, warum ihnen jetzt am allermeisten zu wachen zieme, nehmlich: „sintemal unser Heil jetzt näher ist, denn da wir glaubten,“ das ist: Vor Zeiten glaubten wir, unser Heil wäre in zeitlichen Gütern, und waren des ewigen Heils ungewiß, hatten nicht ausgedrückte Zusagung der Vergebung der Sünden; jetzt aber haben wir Vergebung der Sünden, haben den Geist zu einem Pfand und Versicherung des ewigen Heils, es ist uns ein gewisser Lohn, und ein gewisses Zeichen fürgesetzt. Wen wollte nun nicht aufwecken und kühn machen das Heil, das uns gewiß fürgehalten wird? Es ist nicht groß Wunder, daß jene schliefen, denen das Heil nicht gewiß fürgehalten war; wir aber haben alles gewiß, und warum sind wir so kalt? Du bist gottlos, wenn du nicht glaubst; du bist undankbar, wenn du für so viele Wohlthaten nicht wiederum deinen Leib

und all dein Vermögen darstreckest; du bist faul, wenn du nicht darnach strebst solches zu erlangen. Also vermahnet auch der Apostel die Corinther in der 2. Epistel im 7. Cap. im 1. Vers: „Dieweil wir nun solche Verheißung haben, meine Liebsten, so lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen, und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes." Darum folget: Die Nacht ist vergangen, das ist, die Zeit, in der man aller Dinge ungewiß war, die Zeit des Gesetzes; der Tag aber ist herbeigekommen, das ist, das Evangelium ist ausgegangen, welches alle Dinge gewiß macht.

Das vierzehente Capitel.

Vers 1.

Den Schwachen im Glauben nehmet auf.

Aergerniß ist eine Beleidigung, damit der Glaube oder die Liebe verletzt werden; als wenn Jemand etwas anderes, als die heilige Schrift weist, lehret, so wird des Nächsten Glaube verletzt. Von solcher Aergerniß sagt Christus: „Wer aber ärgert dieser Geringsten einen" ꝛc. (Matth 18, 6.). Die Liebe wird verletzt, wenn Jemand dem Armen nicht zu Hülfe kommt, in nöthigen oder nützlichen Dingen nicht zu Willen wird, den Frieden bricht, welches Exempel Andere entweder zu gleichem Uebel, oder zur Feindschaft reizet. Von solcher Aergerniß sagt Christus Matth. 17, 24.: „Auf daß wir sie aber nicht ärgern, so gehe hin an das Meer" ꝛc. — Hier bemerke nun:

Erstens: In den Dingen, die aus göttlichem Recht geboten sind, soll man, alle Aergerniß unangesehen, thun und lehren, wie das göttliche Recht in sich hält; denn man soll die Sachen des Glaubens der Liebe fürziehen, wie denn der einige Spruch in der Apostelgeschichte genugsam anzeiget: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen,"

sich selbst sagt, Matth. 10, 34.: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen sey, Frieden zu stiften auf Erden" ꝛc. — Hier siehe darauf, wenn der Pabst oder eine andere Obrigkeit etwas wider das göttliche Recht gebeut, daß du ihm nicht gehorsam seyest, sondern widerstrebe ihm ernstlich, als wenn er gebeut, man solle wider den Türken kriegen. Daher gehört auch die Gewohnheit der Genießung des Sacraments; dieweil es in göttlichem Rechte festgesetzt ist, daß man beide Gestalten nehme, gebrauchen wir doch nur eine *); doch werden, wir Untertha-nen, jetzt entschuldiget, gleichwie die Juden in Assyria entschuldigt wurden, da sie gefangen waren, und die Ceremonieen ihres Gesetzes nicht halten mochten; die Noth entschuldigte sie; und also sind auch wir, gleich als die Gefangenen, entschuldiget, dieweil man uns nur Eine Gestalt gibt: die Bischöffe aber sündigen, dieweil sie nur Eine reichen.

Zweitens: In den Dingen, die menschliche Rechte betreffen, und in der Mitte liegen, als da ist das eheloſe Leben, Fleisch essen, fasten, verbindet das Gesetz niemand in den Fall der Nothwen-

*) Hierbei erinnere sich der Leser, daß diese Anmerkungen im Jahre 1522 geschrieben worden sind, wo, außer bei den übereilten Umänderungen des Gottesdienstes durch Carlstadt, einen Collegen Luthers, bei welchem die Augustiner in Wittenberg das h. Abendmahl unter beiderlei Gestalt hielten, ohne daß es jedoch sogleich zum feststehenden Gebrauch erhoben worden wäre, dasselbe nirgends noch so gehalten wurde. Als im Jahre 1524 der Päbstliche Abgesandte Campegius in Nürnberg war, wurde daselbst erst die Feyer des Abendmahls unter beiderlei Gestalt eingeführt, und als Luther im Jahre 1526 im Churfürstenthum Sachsen die Kirchen-Visitation vornahm, so fand er noch in gar vielen Gemeinden die Messe und die Austheilung des h. Abendmahles unter Einer Gestalt und erst nach dieser Visitation wurde die Feyer desselben unter beiden Gestalten allgemein.

digkeit, wie Matthäi im 12. Cap. ließ Christus auch das göttliche Gesetz nach, da die Jünger die Aehren am Sabbath ausrissen. Daß man aber menschliche Gesetze nachlassen möge um der Gefahr des Heils willen, zeigt Paulus genugsam in der anderen Epistel zu den Corinthern im 13. Cap. im 10. Vers, da er spricht, der Herr habe ihm Macht gegeben zu bessern, und nicht zu verderben. Eben so läßt auch Paulus nach, wenn es Gefahr des Leibes betrifft, wie zu den Colossern im 2. Cap., da er denn verwirft die thörichten Gesetze, die dem Leibe Beschwerung auflegen.

Drittens: Vor den Pharisäern, die ihre Satzungen, als wären sie zur Seeligkeit nöthig, gehalten haben wollen, soll man, unangesehen die Aergerniß, wider sie handeln; ich rede aber nicht von den bürgerlichen Gesetzen, sondern von den päbstlichen, die man achtet, als träfen sie die Seele an. Daher gehört, was Matth 15, 12 u. 13. stehet; als die Jünger sprachen: „Weißt du auch, daß sich die Pharisäer ärgerten, da sie das Wort höreten? antwortete er ihnen: „Alle Pflanzen, welche mein himmlischer Vater nicht gepflanzet hat, die werden ausgereutet; laßt sie fahren ꝛc.“ — Daher gehört auch, daß Paulus nicht wollte leiden, daß man den Titus beschnitte, da es die Juden als ein nöthig Ding haben wollten, wie zu den Galatern im 2. Cap. geschrieben ist; denn er wollte offenbar machen, daß die Rechtfertigung ganz und gar nicht aus irgend einem Werke, sondern allein aus dem Glauben wäre, darum er auch Petrum straft, daß er den Juden nachgegeben, und die Ceremonieen an einem Orte gebraucht hätte, da es den Heiden den falschen Wahn machte, als wären die Ceremonieen von Nöthen zur Rechtfertigung. Nun war gewiß die Meinung Petri gut, der die Juden nicht beleidigen wollte; Paulus aber wollte, daß, unangesehen die Aergerniß, schlechtweg das geschehe, was evangelischer Freiheit und der Gerechtigkeit des Glau-

bens nütze war. Daraus mag man auch leichtlich urtheilen über den Streit Pauli und Petri, welchen die Lehrer so fast verdunkelt und verwickelt haben.

Viertens: So Jemand bei den Schwachen ist, die er unterweisen mag, soll er von Lehrens wegen wider menschliche Satzungen handeln, auf daß er ihr Gewissen aufrichte und befestige, so wie auch Paulus Petrum straft, daß er das Gewissen der Schwachen unter den Heiden nicht mit seinem Exempel hat stärken wollen.

Fünftens: Bei den Schwachen, die man vielleicht nicht unterrichten kann, soll man der Liebe Amt warten, und mit ihnen die Satzungen halten, so wie auch Paulus, da er nach Jerusalem kam, und unter so viel Volks gar Wenige waren, welche die evangelische Freiheit recht verstunden, ihnen zu Gefallen worden ist, und hat sich mit ihnen bescheeren lassen, als im 21. Cap. der Apostelgeschichte geschrieben ist. Daher gehört auch die Aergerniß, von der in dieser Epistel und in der ersten zu den Corinthern im 8. Cap. gesagt wird; denn es waren Etliche, die des Gesetzes Ceremonieen hielten, wiederum waren Etliche, die sie nicht hielten; nun aber fiengen die, so da meineten, man müßte sie halten, wenn sie diejenigen sahen, die sie nicht hielten, in ihrem Gewissen zu zweifeln an, ob es auch ziemlich wäre zu thun, was sie thäten, oder nicht; ferner fiengen sie an eine böse Meinung vom christlichen Wesen zu bekommen, als wäre es eine fleischliche Freiheit wider Gottes Gebot, auch wurden zu Zeiten die Schwachen gereizt, den Stärkeren nachzufolgen, und verachteten auch die Ceremonieen des Gesetzes, und wurde doch ihr Gewissen darnach betrübt. Da meinet nun Paulus, man solle diesen Schwachen dienen so lange, bis sie gewohnen und lernen, da er spricht: „Den Schwachen im Glauben nehmet auf," das ist: reicht dem Schwachen die Hand, hebt ihn auf, helft ihm, unterwei-

set ihn, und erquicket ihn; *) denn jene Schwachheit hatte auch ihren kräftigen Grund, weil durch Gottes Gesetz die Ceremonieen vorgeschrieben waren, und es scheint auch wenig gottesfürchtig, von dem sogleich abzufallen, was das Gesetz befiehlt *).

Sechstens: Das Aergerniß entschuldiget die Noth, wie wir gesagt haben, und wie Matth. im 12. und 1. Samuelis im 21. Cap. im 5. Vers sehr schön gesagt wird, daß, wiewohl der Weg unrein sey, er doch geheiliget werde, durch die heiligen Gefäße **); denn das ists, was Paulus sagt, den Reinen sey alles rein. Es entschuldigt auch die Ursache des Unterrichtens im Glauben, wie Galater im 2. Capitel geschrieben steht. Wie aber, wenn keine Ursache da ist? Ich antworte: Weil es erstlich anders nicht geschehen kann, denn daß die Satzungen die Freiheit und die Kraft des Evangeliums verdunkeln: so ist es nütze, daß man wider sie thue, auf daß die Gewissen mit Erkenntniß der evangelischen Freiheit gestärkt werden, wie auch Paulus zu den Colossern im 2. Cap. im 20. Verse spricht: „So ihr denn nun gestorben seyd mit Christo von den weltlichen Satzungen, was lasset ihr euch nun plagen mit Satzungen, als wäret ihr noch lebendig?“ Und Matthäi 15, 9. heißt es: „Vergeblich dienen sie mir, dieweil sie nichts als Gebote und Satzungen der Menschen lehren ***).“ Darum, ob schon

---

*) Obige, mit zwei *) bezeichnete Stelle, von den Worten: denn jene, bis: was das Gesetz befiehlt, fehlten in der alten deutschen Uebersetzung, und wurden darum aus dem lat. Original ergänzt.“

**) Luther: — „Ist aber dieser Weg unheilig, so wird er heute geheiliget werden an dem Zeuge.“

***) Genau mit Luther übereinstimmend hat dießmal der alte deutsche Uebersetzer: „vergeblich dienen sie mir, dieweil sie leeren solche leer, die nichts dann menschen gepott sein.“

keine andere Ursache wäre, ist die groß genug, daß man die Gewissen befestige. Dann wenn man auch nicht einmal die Ursache angeben könnte, so sündigen doch die nicht, die menschliche Satzungen übertreten, wie Matthäi im 9. Cap. im 15. Vers stehet: „Wie können des Bräutigams Söhne *) Leid tragen, so lange der Bräutigam bei ihnen ist?“ Daselbst konnte es geschehen, daß, da keine gewisse Ursache da war, doch die Jünger nicht fasteten. Daher gehört auch, was in der andern Epistel an die Cor. im 3. Cap. im 17. Vers geschrieben ist: „Wo der Geist Gottes ist, da ist Freiheit,“ und an den Titus: „Den Reinen ist alles rein, den Unreinen aber und den Unglaubigen ist nichts rein, sondern unrein ist beide, ihr Sinn und ihr Gewissen.“

Ingleichen, dieweil der Pabst nicht Macht hat Gesetze zu machen — denn die Apostel sind allein ausgeschickt, das Evangelium zu predigen, und wenn sie etwas darzusetzen, wird Gott auch ihren Seelen zusetzen — darum ist die Haltung der päbstlichen Ceremonieen nichts anderes, denn ein Kerker; und Christus straft auch solche Satzungen hin und wieder im Evangelium, wie Matthäi im 23. und Lucä im 11. Cap.

Hier wenden sie uns ein, daß Matth. 23, 23. geschrieben ist: „Dieß sollte man thun, und jenes nicht lassen,“ gleich als wolle Christus gebieten, daß man menschliche Satzungen nicht lassen solle. Darauf antworte: Christus redet von Ceremonieen, die noch nach göttlichem Rechte gesetzt waren. Aber was soll ich mich bei diesen Sachen lange aufhalten? Der Geist wird darüber besser urtheilen, denn man beschreiben mag; denn der geistliche Mensch richtet alles. Obschon derjenige, welcher den angegebenen Regeln folgt, hinlänglich hat, was er den hartnä-

*) Luther: „Wie können die Hochzeitleute ꝛc.“ —

digen Pharisäern und Gleißnern antworte, was kann aber Bestimmteres gesagt werden als Christus gesagt hat: „Ihr verblendete Leiter, die ihr Camee-le verschluckt, und Mücken seiget! — ? —

Bis hieher haben wir allein von den pharisäischen Satzungen gesagt, die man dafür hält, als betreffen sie die Seelen, so es doch nur eitel tyrannische Bürden sind, und Verdunkelung des Evangeliums und des Glaubens; von den bürgerlichen Gesetzen aber sollst du also halten: Zum Ersten: Die bürgerlichen Gesetze sind entweder aus Noth des gemeinen Nutzens gegeben, und da erfordert die Liebe, daß wir gehorsam sind; denn es soll ein Jeglicher des Nächsten Noth, so viel er vermag, geringer machen, auf daß eine billige Gleichmäßigkeit erhalten werde (2. Cor. 8, 13.); oder zum Anderen, sie sind tyrannische Beschwerungen; da mag man, Aergerniß zu meiden, gehorsam seyn, weil es geschehen kann, daß man durch Aufruhr gemeinem Nutzen größeren Schaden thäte, denn so man die Beschwerung leidet. Und so befiehlt auch Christus: „So dich Jemand nöthiget Eine Meile, so gehe mit ihm zwey;" (Matth. 5, 41.) also gab auch Christus den Zoll, und daher gehört der Text von der Obrigkeit, zu den Römern im 13. Cap.

Vers 7.

Denn unser keiner lebt ihm selber ꝛc.

Das ist ein vom Allgemeinen hergenommener Beweis. Sind alle unsere Dinge Gottes, so sind auch Speise und Trank sein, so wie er auch 1. Cor. 3, 22 u. 23. sagt: „Alle Dinge sind euer. Ihr aber seyd Christi, Christus aber ist Gottes." Also lebet Niemand ihm selbst, und stirbt Niemand ihm selbst; so wird weder Sünde, oder Tod, oder irgend ein äußerliches Ding schaden, und um so weniger kann Speise oder Trank schaden. Oder also, daß das die Meinung sey: Welcher nicht ihm, sondern dem Herrn lebt, der ist geheiliget; welcher

nun geheiliget ist, der heiliget auch die Speise und den Trank u. s. w.; denn den Reinen ist alles rein, sagt Paulus an den Titus im 1. Cap. im 15. Vers. Daher gehören auch ähnliche Sprüche: „Das Erdreich ist des Herrn, und alles, was darauf ist," und Matth. 12, 8.: „Des Menschen Sohn ist ein Herr auch über den Sabbath," und im 1. B. Samuelis: Wie wohl der Weg unrein ist, soll er doch durch die geheiligten Gefäße geheiliget werden.

Vers 14.

Ich weiß, und bin gewiß.

Alles, was wider das Gewissen geschieht, das ist Sünde, als wenn dein Gewissen nicht so fest ist, daß du glaubest es gefalle Gott, wenn du Fleisch issest, und du issest dennoch, so bist du als ein Gottloser schuldig; denn du hast Gott verachtet, und es ist das ein allgemeines Urtheil über alle menschliche Werke, und über das ganze menschliche Leben. Denn das ist der Glaube, vertrauen, daß du Gott gefallest, vertrauen, Gott gefalle auch das Werk, das du thust. Fürs Erste in den Werken, die unwidersprechlich böse sind, ist es klar, daß man wider das Gewissen thut; darnach thun auch in sittlich guten Werken wider das Gewissen alle die, so im Schein irgend ein gut Werk thun, und doch zweifeln, ob es Gott wohlgefalle oder nicht; denn wer gedenkt nicht: Ich habe gethan, so viel ich vermocht habe, ich weiß aber nicht ob es Gott gefalle oder nicht, welcher Unglaube daraus entspringt, daß wir eine böse Meinung von Gott gefaßt haben als verachte er uns, sorge nicht für uns, habe uns nicht lieb. Die Natur sieht allein auf das Werk, und denkt: Siehe, das ist das Werk eines sündigen Menschen, und der nichts ist, warum sollte es Gott groß achten? Gott ist ein gestrenger Richter, was hat er mit deinem Werk zu schaffen? so wir doch vielmehr nicht auf das Werk, sondern auf die Barmherzigkeit Gottes sehen sollen und gedenken:

Siehe, Gott hat dich mit seiner Barmherzigkeit umfangen; auf solches Vertrauen will ich kecklich thun alles, was mir unter Handen kommt; denn dieweil ich ihm gefalle, gefällt ihm auch mein Werk. Ein solches Gemüth glaubt, Gott sorge für uns, sehe uns an, und habe Acht auf uns, erkennet auch, wie lieb uns Gott habe, siehet in dem Angesicht Christi den Reichthum und die Herrlichkeit der Barmherzigkeit Gottes. Daraus mag man verstehen, was das sey, was der Apostel sagt: „Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde," weil der, so ohne Glauben ist, zur Verachtung Gottes wirket.

Das fünfzehente Capitel.

Vers 3.

Die Schmach derer, die dich schmähen ꝛc.

Die Schmach derer, die dich schmähen, das ist, die Sünde derer, die wider dich sündigten, dich lästerten, dir übel redeten, sind über mich gefallen, das ist: ich werde gestraft um fremder Sünden willen, wie er in demselben 69. Psalm im 5. Vers sagt: „Was ich nicht geraubet habe, mußte ich bezahlen." Es ist aber nicht ohne sonderliche Bezeichnung gesagt: die Schmach ist über mich gefallen, das ist: mir werden fremde Sünden aufgelegt, also daß ich für sie den Tod, die Hölle, und den Zorn Gottes leide, als wären es meine eigenen Sünden; denn die Sünde, und das Empfinden des Zornes Gottes nennet er zugleich Schmach. Denn also hat Christus unsere Sünden sein eigen gemacht, und auf sich geladen, daß er völlig eben dieselbe Vermaledeyung erlitten hat, welche alle Verdammte ertragen müssen; und gleichwie man von einem Bürgen die Schuld fordert, also hat man von Christo die Strafe für die Sünde erfordert. Nun ist aber der Bürge erlediget worden, darum sind wir auch ledig. Daraus sollen wir lernen, meint Pau-

lus: Hat Christus den Tod und die ewige Verdammniß für dich auf sich genommen, wie vielmehr sollst du eine kleine Bürde für deinen Bruder tragen, und ihm dienen; endlich: Hat Christus seine Gerechtigkeit dir geschenkt, wie vielmehr sollst du das Deinige schenken und darstrecken deinem Bruder.

Vers 4.

Was uns aber fürgeschrieben ist, das ist uns zur Lehre fürgeschrieben.

Was nun folgt, das scheint etwas hart zusammenzuhängen; aber man soll's also ordnen: Ich halte euch das Exempel Christi für, zum Theil, daß ihr ihm nachfolget, zum Theil, daß ihr dadurch gestärket werdet. Denn Christus ist uns in zweyerley Weise fürgeschrieben; zum Ersten als ein Sacrament, nehmlich, wenn Christus durch den Glauben begriffen wird als eine Genugthuung für uns, als eine Rechtfertigung unser aller; zum Andern als ein Exempel, wenn man uns lehret, wie wir ihm nachfolgen sollen, als einem andern heiligen Mann. Von dem Ersteren redet er droben im 6. Cap. und im Briefe an die Hebräer, im 4. Cap. werden sie beide untereinander gemischt. Was erstlich von Christo uns fürgeschrieben ist, das ist uns darum fürgeschrieben, auf daß wir durch Geduld, das ist, durch Nachfolgung der Geduld Christi, und Trost, das ist, so wir Christum als einen Tröster begreifen, Hoffnung haben, das ist, vertrauen. —

Vers 8.

Ich sage aber, daß Jesus Christus sey ein Diener gewesen ꝛc.

Zuletzt, auf daß nicht die, so aus den Heiden bekehrt und stark waren, die schwachen Juden verachteten, mahnet sie Paulus an die empfangenen Wohlthaten durch die Juden, als spräche er: Das Evangelium habt ihr von den Juden, darum ver-

achtet sie nicht. Item: Dieweil Christus so freundlich gewesen ist, daß er sich für die Heiden, denen er nichts schuldig war, gegeben hat, warum wollt ihr denn nicht wiederum eueren Brüdern dienen? Item: Dieweil die Juden und Heiden in Christo mit einander vereiniget sind, wie kommt es denn, daß ihr nicht einmüthig untereinander seyd?

Zur Befestigung der Verheißung Gottes, den Vätern gegeben.

Christus war den Vätern verheißen worden; darum, damit Gott wahrhaftig wäre, ist die Verheißung erfüllt, und Christus den Juden gegeben worden, nicht um der Juden Verdienst willen, sondern, daß er wahrhaftig wäre, und gebe, was er verheißen hatte. Darum heißt Paulus Christum einen Diener der Beschneidung, das ist, der dem beschnittenen Volk verheißen, und allein dem beschnittenen Volk geschickt war, wie er Matth. 15, 24. sagt: „Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schaafen vom Hause Israel.“ Weiter: Christus ist den Heiden nicht verheißen worden, sondern dem Abraham und seinem Saamen; wiewohl zuvorgesagt war, wie die Gnade Christi auch unter die Heiden kommen würde, so war sie doch nur dem Abraham und seinem Saamen verheißen, wie im 147. Psalm, im 20. Vers stehet: „Er hat nicht also gethan allen Heiden, und ihnen seine Gerichte geoffenbaret *),“ und droben im 3. Cap.: „ihnen ist vertrauet, was Gott geredet hat.“ Also ist Christus nicht als ein Diener, oder Bothe an die Heiden gesendet worden, wie wohl der Nutzen auch den Heiden zu Theil geworden ist. Daher ist nun Christus weder aus der Heiden, noch aus der Juden Verdienst den Juden gegeben; sondern damit

*) Luther: „So thut er keinem Heiden, noch lässet sie wissen seine Rechte.“

Gott wahrhaftig wäre, und leiſtete, was er verheißen hatte, wie es 5. B. Moſe im 9. Cap. im 5. Vers heißet: — „Nicht um deiner Gerechtigkeit willen; ſondern daß der Herr das Wort erfüllete, welches er durch einen Eid deinen Vätern verheißen hatte *) ꝛc.“ Den Heiden aber iſt er nicht einmal verheißen, ſondern aus lauter Mildigkeit zu Theil geworden, und das iſt, was er ſagt: „Darum will ich dich unter den Heiden verkündigen ꝛc.“ (d. i., Chriſtus verkündiget und ſinget Gott unter den Heiden, d. h. er danket Gott, und gibt ihm die Ehre, daß die Heiden von ihm angenommen ſind) **).

Vers 12.

Es wird ſeyn die Wurzel Jeſſe, und der auferſtehen wird ꝛc.

Jeſaias ſagt im 11. Cap. im 10. Vers: „An demſelben Tag die Wurzel Jeſſe, die da ſtehet zu einem Zeichen der Völker, die Heiden werden ſie anbeten, und ſein Begräbniß wird ehrlich ſeyn ***),“ als es Hieronymus verdollmetſchet hat. Es iſt aber ein trefflicher Spruch von der Geburt, Auferſtehung und von dem Reich Chriſti, und daß die Siebenzig verdollmetſchet haben: „er wird auferſtehen zu herrſchen über die Heiden,“ haben ſie zween Sprüche im Hebräiſchen zuſammengefaßt, nehmlich: er ſtehet zu einem Zeichen der Völker, und: ſein Begräbniß wird ehrlich, das iſt: Chriſtus wird vom Tode auferſtehen; denn das iſt's, was er ſpricht: ſein Begräbniß wird ehrlich, oder vielmehr, ſein Tod wird Herrlichkeit; „zu herrſchen,“ ſagt er, weil die Hebräiſche Sprache hat: er ſtehet zu einem Zeichen

*) Melanchthon gibt hier nur einen Auszug aus dem 5. Verſe.

**) Die in Klammern eingefaßte Stelle fehlt wieder in der alten deutſchen Ueberſetzung.

***) Vergl. Cap. 6. beim 14. Vers.

der Völker, das ist: Christus wird seyn ein Zeichen, eine Zuverlässigung, ein Sieg der Völker.

Vers 17.

Darum kann ich mich rühmen durch Jesum Christ.

Ich rühme mich von meines Amtes wegen, daß ich zum Diener unter die Heiden berufen bin, darum rühme ich mich, nicht, daß ich das Meinige thue, sondern daß Christus durch mich thut, durch den es auch geschiehet, daß dieses mein Rühmen vor Gott Kraft hat. Dagegen mögen sich die falschen Apostel weder des befohlenen Amtes, noch der Mitwirkung Christi rühmen.

Gott sey Lob!

Bei Carl Heyder in Erlangen sind nachfolgende gemeinnützige und wohlfeile Schriften erschienen, die zum Theil Vorstehern und Lehrern höherer und niederer Lehranstalten zu eigener Prüfung, Einführung und zu Preißbüchern bestens empfohlen werden, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen sind.

Böttiger, Dr. u. Prof. C. W., deutsche Geschichte für Gymnasien und Schulen. 2te verb. Auflage. 8. Preis 8 gr. oder 36 kr.

— — die allgemeine Geschichte für Schule und Haus. 3te verb. Aufl. 8. 8 gr. oder 36 kr.

Friedrich, W., Gebete und Kommunionandachten für den katholischen Christen. Zum Schul- und Hausgebrauch. 8. 4 gr. oder 18 kr. Bessere Ausgabe 6 gr. oder 27 kr.

Gedichte, komischen Inhalts. 8. 6 gr. oder 27 kr.

Karte von Palästina zur Zeit d. alt. Völker u. d. 12 Stämme Israels. Für Gymnasien u. Schulen. Halb Folio. illum. 4 gr. oder 18 kr.

— — zur Zeit Christi u. der Apostel. Für Lehranstalten. Fol. illum. 6 gr. oder 27 kr.

Kelber, J. G., Lern-, Lehr- und Lesebüchlein für Schulen aller Confessionen. 2te Aufl. 8. 4 gr. oder 18 kr.

Liederbuch, Erlanger, für Hochschulen. 8. 6 gr. oder 27 kr.

Löhr, (Schloßprediger) Joh. Fr., Vorschriften aus der Naturgeschichte, Erdbeschreibung, Himmelskunde und andern nöthigen und nützlichen Kenntnissen. 6te sehr verbess. und verm. Aufl. Mit 18 Vorlegeblättern und 2 Bogen Text in quer Quart. 12 gr. oder 54 kr.

Luther's, Dr. M., sämmtl. Werke. Vollständige Octavausgabe. 1r bis 15r Bd. Preis für einen jed. Bd. 12 gr. od. 54 kr. (Ausführlichere Prospecte über dieses wichtige u. zeitgemäße Unternehmen sind in jed. Buchhandlung gratis zu erhalten.)

— — Hauspostille. 6 Bände. 8. 3 Thlr. oder 5 fl. 24 kr.

— — Epistelpred. 3 Bände. 8. 1 Thlr. 12 gr. od. 2 fl. 42.

— — vollständige Predigten über die Evangelien. 6 Bde. 8. 3 Thlr. od. 5 fl 24 kr. Auch unt. d. Titel: Luthers sämmtliche Werke. 10r bis 15r Band.

Lutheri, Dr. Martini, Opera latina. Tom. I. — III. Curavit Chr. St. Theoph. Elsperger. 8. 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

Digitized by Google

Melanchthonis, Phil., Opera omnia denuo edita a Jo. Andr. Detzer. Vol. I. P. I. et II. 8. 1 Thlr. 8 gr. od. 2 fl. 24 kr.

Ejusdem Loci theologici, qui volumen primum explent ad Editionem an. 1561, Basileae per Joan. Oporinum factam denuo editi a. J. A. Detzer. 8. 1 Thlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Schubert, Dr. u. Prof. G. H., Lehrbuch der Naturgeschichte. Für Gymnasien u. Schulen 3te verb. Aufl. 8. 8 gr oder 36 kr. Mit illuminirten Kupfern. 2 Thlr od. 3 fl. 36 kr., und schwarz 1 Thlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Seiler, Dr. G. Fr., die Geschichte der christl. Religion. Für Studierende und Gymnasien. Mit Kupf., Karten u. Tabellen. 12te verb. Auflage. 8. 21 gr. od. 1 fl. 36 kr.

— — Geschichte des israelitischen Volkes. Für israelitischen Schulen. Mit Kupf. u. Karte. 12ter verb. Abdruck. 8. 12 gr. oder 54 kr.

— — Leben und Lehre Jesu, nach den vier Evangelisten. Für Studierende und Gymnasien. 12ter verbess. Abdruck. 8. 3 gr. oder 12 kr.

— — dasselbe mit einer illum. Karte von Palästina. 8 gr. oder 36 kr.

— — Landeskunde von Palästina. Für Studierende und Gymnasien. Mit Kpf. u. Karte. 12ter verb. Abdruck. 8. 8 gr. oder 36 kr.

— — Gebete und Kommunionandachten: oder das wahre thätige Christenthum. Zum Schul- und Hausgebrauch. 6te verbess. Aufl. 8. 4 gr. oder 18 kr. Bessere Ausgabe 6 gr. oder 27 kr.

— — die biblischen Geschichten des alten und neuen Testaments. 2 Bände. 14te verb. Aufl. 8. 12 gr. od. 54 kr. mit 20 Kupfertafeln. 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

— — dieselben für katholische Christen. Gleicher Preiß.

— — biblische Religion und Glückseligkeitslehre. Ein Lehrbuch der christl. Moral für die obern Klassen an Gymnasien. und Schulen. Mit 1 Kupfer. 6te verb. Aufl. 8. 8 gr. oder 36 kr.

MELANCHTHON, Philip
Theologische Schriften,
...

608.2
M51.4an
1828